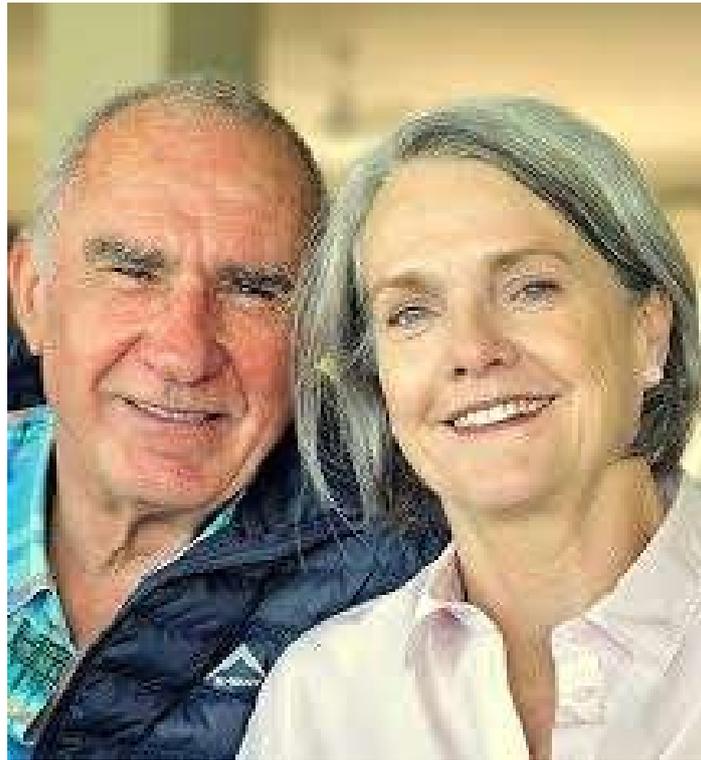


Koos Greeff



Von KwaSizabantu nach Klawer:

**Unsere Reise aus einer
Sekte in die Freiheit**

Index

Hallo

1: Geburt

2: Der Ruf

3: Der Anfang

4: Verlobung

5: Heirat

6: Buster

7: Kranskop

8: Militärisches Engagement - der Anfang.

9: Erste Einsätze

10: Der DAF-Lkw

11: Süd-West-Afrika

12: Die große Schlange

13: Tiefer in das militärische
Engagement

14: Der Wandel

15: Lemora Obstplantagen

16: Landminen

17: Stegens in Namibia

18: Der Major

19: Muzi

20: Der Nissan-Lkw

- 21: Sambia
- 22: Klipdamm
- 23: Mehr von Klipdam
- 24: Die Domino Servite-Schule
- 25: Sicherheit
- 26: Der Jersey-Bulle
- 27: Buffalo Base
- 28: Unabhängigkeit von Namibia
- 29: Swartboois Drift
- 30: CFT
- 31: Jopie du Plessis
- 32: Die Druckerpresse
- 33: Dirk Mudge
- 34: Familie
- 35: Antwerpen
- 36: Lynne und John
- 37: Letzte Tage bei KSB
- 38: Die Welt reformieren
- 39: Zum Kap
- 40: Auf der Kap-Halbinsel
- 41: Umzug nach Klawer
- 42: Verfolgung durch KSB
- 43: Bauen bei De Brug
- 44: Namastone wird geboren
- 45: Der Prophet
- 46: Dr. Colin Peckham
- 47: Die Folgen von Kranskop
- 48: Weitere Studien
- 49: TV-Produktionen
- 50: Hauptamtlicher Dienst
- 51: Umzug nach Jacobsbaai
- 52: Spätere Jahre
- 53: Epilog

Hallo

Dieses Buch soll Schnappschüsse aus meinem Leben in Schriftform festhalten. Meine Frau Estelle ist seit vielen Jahren meine Reisebegleiterin auf dieser Reise. Sie ist die Liebe meines Lebens, die Mutter meiner fünf wunderbaren Kinder und die „Oma“ unserer zwölf erstaunlichen Enkelkinder. Doch dies ist mehr als eine einfache Liebesgeschichte. Dies ist ein persönlicher Bericht über Herzschmerz, Versagen, Zweifel und die Entdeckung von Gnade, Vergebung, Hoffnung und Freude im Angesicht der Prüfungen des Lebens. Die Geschichte beginnt in der bedrückenden Enge einer religiösen Sekte und endet in einer friedlichen Farmgemeinde an der Grenze zu Namaqualand.

Unsere Reise kann in zwei Teile unterteilt werden, die sich über etwa fünfunddreißig Jahre erstrecken. Die erste Hälfte umfasst die siebzehn Jahre, die wir in der Kwasizabantu-Mission verbrachten (1977-1994), bevor unsere Familie auf die „De Brug“-Farm in der Klawer-Region umzog.

Dieses Abenteuer führte uns durch die mit Zuckerrohr bedeckten Ebenen von Stanger und Maphumulo, die trockene Karoo-Region, die kühlen Gipfel der Cedarberge und die trostlosen Ebenen der Namib- Wüste. Die Irrungen und Wirrungen der Reise lassen sich am besten mit einem Vers aus den Sprüchen zusammenfassen:

„Der Weg des Gerechten ist wie die Morgensonne, die immer heller scheint, bis das Licht des Tages kommt.“ (Sprüche 4:18)

Unser Leben gleicht einer Bergstraße, die von dunklen Ebenen zu Gipfeln führt, auf denen die Sonne hell scheint. Um jedoch den Horizont auf dem vor uns liegenden Gipfel zu erreichen, muss man zunächst den oft mühsamen Aufstieg bewältigen.

Ich begann vor mehreren Jahren mit der Ausarbeitung dieses Buches und beendete es im August 2012 beim Zelten in den Tsodillo-Bergen im Nordwesten Botswanas. Es blieb ein Jahrzehnt lang unangetastet, bevor ich mich entschloss, es zu vollenden.

Das Originalmanuskript war in Afrikaans verfasst, und ich habe die Hilfe von Daniel Schrickler aus Australien in Anspruch genommen, um die Bearbeitung der übersetzten Ausgabe abzuschließen. Ich denke, er hat hervorragende Arbeit geleistet - aber das müssen Sie selbst beurteilen. Danke Dan! Möge Gott Sie segnen.

Koos Greeff.

August 2024, Jacobsbaai.

1: Geburt

Der südliche Teil der Namibwüste ist ein trockener und trostloser Ort. Inmitten dieser kargen Landschaft liegt jedoch das Namaqualand. Einmal im Jahr, nach kurzen Regenzeit, verwandelt es sich in ein botanisches Wunderland. Es beherbergt beeindruckende 4.600 Pflanzenarten und Olifants River, der in den Bergen nahe der Kap-Halbinsel entspringt. In dieser bergigen Region fallen auch sehr viele Niederschläge. Trotzdem florierte die Landwirtschaft erst nach dem Bau von zwei großen Staudämmen ab 1928. Das Projekt war ein Erfolg, und das Gebiet wurde bald zu einer der blühendsten landwirtschaftlichen Regionen in Afrika südlich der Sahara.



Abbildung 1. Tal des Olifants-Flusses in Namaqualand

Ich wurde am 23. Dezember 1955 in der kleinen, staubigen Stadt Vredendal im Hinterland geboren. Ich wurde nach meinem Großvater, Jacobus Willem Adolf Greeff, benannt, der im selben Bezirk geboren wurde. Aus ersichtlichen Gründen beschloss meine Familie, den Teil „Adolf“ wegzulassen, als es darum ging, mir einen Namen zu geben. Mein Großvater - der meist Kosie genannt wurde - war ein Mann mit großen Händen und einem noch größeren Herzen. Er war ein erfolgreicher Mechaniker, der seine eigenen Transport- und Bauunternehmen gründete. Ich schätzte meinen Großvater sehr, und meine Leidenschaft für Maschinen war etwas, das ich definitiv von ihm geerbt habe. Ich bekam den Spitznamen Koos - nur meine Frau nennt mich Kosie.

Obwohl ich nach ihm benannt wurde, hatte ich mehr mit dem Großvater mütterlicherseits gemeinsam. Nicolaus Everhardus Johannes Lauscher war ein großer, hagerer Mann, der viele Jahre lang als Großwildjäger in Ostafrika arbeitete, bevor er auf eine Farm in der Nähe von Paternoster zog. Seine Freizeit verbrachte er am liebsten in seinem Arbeitszimmer, wo

er über Büchern brütete. Er las alles, von der Geschichte bis zur Politik, und schien ständig an verschiedene Politiker über Angelegenheiten zu schreiben, die er für äußerst wichtig hielt.

Als seine Kinder erwachsen wurden, hatte Großvater Kosie bereits ein beträchtliches Vermögen erworben. Dies ermöglichte es meinem Vater, die Universität Stellenbosch zu besuchen und Chemie zu studieren, um Geologe zu werden. Leider konnte er sein Studium nicht abschließen, da Großvater Kosie eine andere Farm gekauft hatte und ihn stattdessen dort arbeiten ließ. Meine Mutter kam als junge Lehrerin nach Vredendal, und es dauerte nicht lange, bis eine ganze Reihe von Verehrern um sie warben. Sie wurde schwanger, und nach einer Blitzhochzeit wurde ich geboren. Fünfzehn Monate später kam auch mein jüngerer Bruder Nico zur Familie. Wir verbrachten eine glückliche Kindheit auf dem Begin-Hof, unsere Familie war stabil, während Papas Erfolg weiter wuchs. Zunächst pflanzte er Tomaten an, dann erweiterte er seine Anbauflächen um Weinberge, um Rosinen und Wein zu produzieren. Schließlich wurde er als einer der besten Landwirte in der Gegend bekannt. Durch das Erbe seines Vaters wuchs sein finanzielles Vermögen weiter an. Als ich dreizehn Jahre alt war, adoptierten meine Eltern ein kleines Mädchen, das sie Hilda-Marie nannten - ein Name, den ich immer sehr vornehm fand. Ihr Spitzname war Nonnie, und ihr freundliches, lebhaftes Wesen machte sie schnell zum Mittelpunkt unseres Lebens.

Zu dieser Zeit gehörten wir nicht zu dem, was man als Mainstream der afrikaanschen Gesellschaft bezeichnen würde. Wir gingen zum Beispiel selten in die Kirche. Ich war immer verwirrt, wenn ich hörte, dass die Freunde in der Schule über die letzte Predigt sprachen, die sie besucht hatten. Meine Eltern liebten es, in den zu verreisen, und wir verbrachten unsere Ferien meist an exotischen Orten. So lernte ich Namibia (damals als Südwestafrika bekannt), Angola, Botswana, Simbabwe (früher Rhodesien), Mosambik und Malawi kennen. Wir besuchten auch verschiedene Orte in Südafrika. Während der Weihnachtsfeiertage wohnten wir normalerweise in unserem Ferienhaus an der Westküste.



Abbildung 2. Markus, ich, mein Vater Servaas und Opa Kosie. 1981.

Da ich nicht besonders begabt war, wenn es um Sport ging, entwickelte ich eine gesunde Angst vor Bällen. Ob Rugby, Cricket oder Tennis, ich hielt einen respektvollen Abstand. Ich las lieber und stellte mir all die Orte vor, an die ich reisen würde, wenn ich älter wäre. In der Schule war ich ein durchschnittlicher Schüler, der sich nie besonders anstrengen musste, um gut abzuschneiden. Doch in meinem letzten Highschool-Jahr unterzog mich ein Verwandter meines Vaters - ein Dozent an der Universität Stellenbosch - einer Reihe von Eignungstests. Ich verbrachte mehrere Stunden damit, die Fragen und Aufgaben zu lösen, bevor ich in sein Büro gerufen wurde. Er erklärte, dass die Ergebnisse bestätigten, dass ich akademisch begabt genug sei, um jedes beliebige Studienfach zu studieren, aber dass es offensichtlich sei, dass ich faul sei und mich nicht anstrengte. Seine Einschätzung meiner akademischen Fähigkeiten überraschte mich, aber ich wusste, dass er mit seiner Beschreibung meiner Arbeitsmoral nicht weit daneben lag. Mir fehlte schon immer die Motivation, mein volles Potenzial auszuschöpfen, vor allem wenn es um Fächer ging, die mich nicht interessierten. Ich war mir meiner selbst bewusst genug, um zu erkennen, dass ich meine gesamte Arbeitsmoral nicht ändern und mein Potenzial vor dem Abschluss nicht voll ausschöpfen konnte. Da meine Abschlussprüfungen nur noch wenige Wochen entfernt waren, wusste ich, dass es eines Wunders bedürfen würde. Ich beschloss, Gott eine Chance zu geben. Ich betete und bat ihn, mein Herz zu

verändern, damit ich mich anstrengen konnte. Ich spürte sofort eine neue Motivation, und zum ersten Mal in meinem Leben lernte ich fleißig. Als die Abschlussergebnisse bekannt gegeben wurden, schnitt ich so gut ab, dass ich die Möglichkeit hatte, eine Universität meiner Wahl zu besuchen. Die Erfahrung einer direkten Gebetsanhörung hat auch einen Samen des Glaubens in mein Herz gepflanzt.



Abbildung 3. Die Schülervertretung im Jahr 1974. Ich sitze vorne, zweiter von links.

Die nächste Herausforderung war die Wahl meines Studienfachs. Es war 1974, und Angola, Mosambik und Rhodesien standen kurz davor, den „kommunistischen“ Kräften zu erliegen. Zumindest wurde der politische Umbruch zu dieser Zeit so wahrgenommen. Weiße Männer in Südafrika mussten immer noch eine militärische Ausbildung absolvieren, wer sich drückte, dem drohte Gefängnis. Ich beschloss, meinen Militärdienst im folgenden Jahr zu absolvieren und die Zeit zu nutzen, um herauszufinden, in welche Richtung mein Studium gehen sollte.

Auch wenn mir Ballsportarten nicht besonders lagen, war ich beim Schwimmen und Laufen recht gut. Ich genoss Outdoor-Aktivitäten wie Wandern und Tauchen und hatte keine Angst, bei meinen Erkundungen auf die afrikanische Tierwelt zu treffen. In dieser Zeit interessierte ich mich dafür, einem Fallschirmjägerbataillon beizutreten, und ich wusste, dass ich dafür in bester körperlicher Verfassung sein musste, um dieses Ziel zu

erreichen. Ich machte mich an die Arbeit und verbrachte unzählige Stunden mit Training, um sicherzustellen, dass ich fit und stark war.

Ich trat im Januar 1975 in den Militärdienst ein und wurde einer Panzerdivision in Bloemfontein zugeteilt, dem Special Service Bataillon. Das Fallschirmjägerbataillon trainierte direkt neben unserem Stützpunkt, und ich habe sie oft neidisch beobachtet. Ich wurde für das Leichtathletikteam ausgewählt und vertrat unsere Abteilung beim 10.000-Meter-Geher- und Querfeldeinlauf. Obwohl ich mein Bestes gab, gelang es mir nicht, den Kommandanten der SSB zu überzeugen, mich zu den Fallschirmjägern zu schicken. Sie erlaubten mir nicht einmal, mit ihnen Kontakt aufzunehmen. Manchmal war ich frustriert und wollte weinen, weil mir mein Ziel immer mehr wie ein Wunschtraum vorkam.

Zu unserem Wochenplan gehörte auch, dass wir sonntags in die Kirche gehen mussten. Eines Abends entschieden wir uns für die nahe gelegene reformierte Kirche. Ich besuchte den Gottesdienst aus Pflichtgefühl und träumte noch davon, zu den Fallschirmjägern zu gehen, als der Prediger die Kanzel betrat. Er wählte das dritte Kapitel des Zweiten Timotheus als Text, und als er den zweiten Vers las, war ich sofort von seinen Worten beeindruckt:

„Die Menschen werden selbstsüchtig, gierig, arrogant, beleidigend, respektlos gegenüber ihren Eltern, undankbar, unrein, ohne Mitgefühl, falsche Anschuldigungen verbreitend, disziplinos, gewalttätig und ohne Interesse am Guten. Sie werden betrügerisch, impulsiv und eingebildet sein und dem Vergnügen Vorrang vor der Hingabe an Gott einräumen. Sie mögen den Anschein erwecken, religiös zu sein, aber sie lehnen dessen wahre Kraft ab.“

Für den Rest der Predigt hatte ich das Gefühl, als würde der Prediger direkt zu mir sprechen. Dort, am 26. Januar 1975, wurde ich mir meines Grolls gegenüber den Offizieren bewusst, die meine Versetzung verhindert hatten, und meines Stolzes, der mich veranlasst hatte, auf die anderen Soldaten meiner Division herabzusehen. Nach meiner Rückkehr zum Stützpunkt machte ich einen einsamen Spaziergang auf den nahe gelegenen Naval Hill in Bloemfontein. Dort, hoch oben auf dem Hügel, übergab ich mein Herz dem Herrn Jesus Christus.

2: Der Ruf

In den Wochen nach meiner Bekehrung verbrachte ich Stunden damit, das Neue Testament im Taschenformat zu lesen, das ich bei meiner Einberufung zur Armee erhalten hatte. Eines Sonntags kam ein Pastor in Militäruniform auf die Kanzel. Er war ein Gastredner aus dem Büro des Kaplans in Pretoria und war auf dem Stützpunkt, um Freiwillige für eine Gruppe, die Kanarienvögel, zu rekrutieren. Die Kanarienvögel bestanden aus Musikern, Sängern und Schauspielern, die mit dem Ziel, eine positive Botschaft zu verbreiten, durch Südafrika reisten. Einige der Auftritte wurden speziell für Militärangehörige organisiert. Freiwillige, die sich der Gruppe anschlossen, wurden auf dem Luftwaffenstützpunkt in Voortrekkerhoogte geschult, bevor sie zu verschiedenen Orten reisten. Die Reiseroute umfasste verschiedene Teile Südafrikas und Namibias, einschließlich der vom Krieg zerrissenen Region, in der sich die Grenzen von Namibia, Angola und Sambia treffen. Obwohl ich in meiner Jugend relativ gut Trompete und Gitarre spielen konnte, war mein Haupttalent der Gesang. Während meiner Schulzeit habe ich häufig die männliche Hauptrolle in Musicalproduktionen gespielt. Nachdem ich den Pastor aus Pretoria gehört hatte, beschloss ich, für die Kanarienvögel vorzuspielen, und wurde sofort angenommen.

Einige Tage später schied ich aus dem Spezialbataillon aus und nahm einen Zug nach Pretoria. Als ich in den frühen Morgenstunden ankam, holte mich ein Fahrer aus dem Büro des Kaplans ab und brachte mich zum Luftwaffenstützpunkt in Voortrekkerhoogte. Nachdem mir meine Unterkunft gezeigt wurde und ich meine neue Uniform erhalten hatte, begann die Ausbildung. Wir mussten früh aufstehen, um Morgenübungen zu machen und dann Marschübungen mit unseren halbautomatischen R1-Gewehren absolvieren. Danach gab es Frühstück und eine schnelle Dusche, bevor wir mit den Chorproben begannen. Wir übten jeden Tag stundenlang und hatten bald ein umfangreiches Repertoire. Die Nachmittage waren den Proben des Orchesters und der Theatergruppen vorbehalten. Ich war nicht so gut wie viele der anderen Instrumentalisten, aber ich hatte die Möglichkeit, einige Solos mit dem Chor aufzuführen.

Nach vier Monaten intensiver Probenarbeit begannen wir unsere erste Tournee. Ich genoss die Gelegenheit, durch ganz Südafrika zu reisen und sowohl große Städte als auch kleine Orte auf dem Land zu besuchen. Unser kommandierender Offizier war Kaplan Eric Harrington - ein freundlicher Mann, der mein Leben in vielerlei Hinsicht beeinflusste. Er war nicht nur ein großartiger Prediger, sondern behandelte uns auch immer mit Mitgefühl und Respekt.

Ein Tag ist mir aus Zeit besonders in Erinnerung geblieben. Es war der 8. September 1975, und wir sollten verschiedene Militärstützpunkte im Caprivi, nahe der Grenze zwischen Sambia und Angola, besuchen. Der Plan sah vor, von Pretoria aus mit dem Flugzeug anzureisen, und unsere Reiseroute umfasste Katima Mulilo, Mpacha, Omega, Buffalo, Rundu, Ondangua, Oshakati und Grootfontein. Es war ein Novum, diese Orte zu sehen, da sie normalerweise nicht von normalen Bürgern besucht werden, und wir waren alle begeistert von der Reise. Während der Rest der Gruppe und ich in der Schlange vor dem Friseurladen warteten, kam ein Soldat auf uns zu. Ich wurde angewiesen, mich sofort im Büro des Kaplans zu melden. Der Kaplan saß mit ernster Miene hinter seinem Schreibtisch. Nach einigem Smalltalk überbrachte er eine überraschende Nachricht: „Ihr Vater ist gestern verschwunden.“

Ich war verblüfft und starrte ihn ausdruckslos an. „Sind Sie aus Vredendal, und ist Ihr Ortspfarrer ein Mann namens Bernard Leuvenink?“

„Ja“, antwortete ich.

Er fuhr fort. „Er rief mich vor kurzem an und teilte mir mit, dass Ihr Vater gestern verschwunden ist und man seitdem nichts mehr von ihm gehört oder gesehen hat. Man hat Sie gebeten, sofort nach Kapstadt zu fliegen, um bei Ihrer Familie zu sein.“

Ich packte eilig meine Sachen und zog meine beste Uniform an, bevor ich meinen Onkel am Eingangstor des Stützpunkts traf. Als ich im Flugzeug zurück nach Kapstadt saß, schienen mich Dunkelheit und Zweifel einzuhüllen. Ich wurde von einem anderen Onkel abgeholt, und wir fuhren die 300 Kilometer nach Vredendal, während wir darüber spekulierten, was passiert sein könnte. Als ich in „Begin“ ankam, gab meine Familie weitere Informationen. Es stellte sich heraus, dass mein Vater ohne Vorwarnung gegangen war und nur sein Scheckbuch mitgenommen hatte. Später erfuhren wir, dass auch Angelique, die Frau seines besten Freundes, auf mysteriöse Weise verschwunden war. Es stellte sich bald heraus, dass die beiden eine Affäre hatten und durchgebrannt waren.

Eine der dringlichsten praktischen Schwierigkeiten, die durch die Abwesenheit meines Vaters entstanden, war die Instandhaltung der Weinberge. Wir brauchten Geld, um die Kosten für Düngemittel, Insektizide und die Löhne der Arbeiter zu decken. Das Verschwinden meines Vaters wurde bald öffentlich bekannt, und die Geschichte wurde in der Afrikaans Sonntagszeitung abgedruckt. Glücklicherweise war der Bankdirektor über die Situation informiert und genehmigte einen Überziehungskredit auf meinem Konto, so dass wir über die benötigten

Mittel verfügen konnten. Auch die örtlichen Bauernläden und der Rest der Gemeinde waren verständnisvoll und unterstützten uns. Die Ereignisse waren jedoch zu viel für meine Mutter, und sie erlitt einen Nervenzusammenbruch.

Die einzig sinnvolle Maßnahme war, sie für einige Wochen in eine psychiatrische Einrichtung in Kapstadt zu bringen, damit sie sich erholen konnte. Nico schaffte es trotz der chaotischen Umstände, seine Abschlussprüfungen zu bestehen. Nonnie zog aus und wohnte bei unserem Onkel und seiner Frau, da sie zu diesem Zeitpunkt erst fünf Jahre alt war.

In dieser schwierigen Zeit erfuhr ich die Bedeutung der christlichen Nächstenliebe aus erster Hand. Mein Kaplan, den ich aus der Zeit der Gruppe Kanarienvögel kannte, rief häufig an, um mich zu ermutigen. Wir wurden auch von Pfarrer Leuvennink unterstützt. Ich habe mich während der ganzen Zeit an Gott geklammert, und mein Glaube ist in dieser Zeit gewachsen. Ein Monat verging, bis wir endlich von Papa hörten. Er rief mich aus Durban an, wo er mit Angelique wohnte. Mein Großvater, zwei Onkel und ich beschlossen, nach Citrusdal zu fahren, um ihn zu treffen.

Papa hatte beschlossen, die Scheidung einzureichen, aber es ging ihm darum, den Hof zu retten und meine Mutter und meine Schwester finanziell zu unterstützen. Im Januar des folgenden Jahres zog mein Vater auf die Familienfarm, mein Bruder Nico ging zur Armee und ich zog mit unserer Mutter nach Stellenbosch. Mein Plan war es, an der Universität Stellenbosch einen BSc-Abschluss in Landwirtschaft zu machen.

In der Vorweihnachtszeit erlebte ich eine persönliche Krise, als ich mit der Frage rang, welche Richtung mein Leben nehmen sollte. Wir waren in unserem Strandhaus in Strandfontein an der Westküste, und ich konnte nicht schlafen, weil ich mit meinen Gedanken und Überzeugungen haderte. Obwohl ich fest entschlossen war, einen Abschluss in Landwirtschaft zu machen, fühlte ich mich im Zwiespalt, da ich glaubte, dass Gott mich zum Theologiestudium berufen hatte. Nachdem ich die ersten drei Kapitel von Hesekiel gelesen hatte, war ich überzeugt, dass dies meine wahre Berufung war. An meinem zwanzigsten Geburtstag übergab ich Gott meine Lebenspläne.



Abbildung 4. Strandfontein. Hier erhielt ich meine Berufung.

3. Der Anfang

Anfang 1976 erhielt ich einen Einberufungsbescheid von der Armee, in dem mir mitgeteilt wurde, dass ich mich im Juni zur weiteren Ausbildung melden sollte. Meine Hoffnungen, eine Universität zu besuchen, zerschlugen sich im Nu. Ich fand danach eine Anstellung in einer landwirtschaftlichen Forschungseinrichtung in der Nähe von Stellenbosch namens „Nietvoorbij“ und arbeitete dort etwa neun Monate lang. Während dieser Zeit schloss ich mich einer kleinen Gebetsgruppe in Stellenbosch an, die von charismatischen Christen geleitet wurde. Es war eine emotionale und aufregende Zeit, in der wir uns gegenseitig im Meer taufte, in Zungen sprachen, Dämonen austrieben und durch Stellenbosch zogen, um Seelen für Christus zu gewinnen. Wir versuchten auch das Übel in der Stadt zu bekämpfen, indem wir um Gottes Erbarmen beteten und das Blut Christi für die Bewohner der Stadt erbaten. Am Ende dieses chaotischen Jahres beschloss ich, Theologie zu studieren, aber ich hatte der reformierten Kirche den Rücken gekehrt und war ein echter Charismatiker. Daher beschloss ich, eine kleine Bibelschule in Constantia namens „Glenvar“ zu besuchen.

Das Jahr 1977 begann mit einem Paukenschlag, und ich wurde plötzlich in einen echten englischen Lebensstil eingeführt, einschließlich einer strengen Kleiderordnung. Einer der amüsantesten Aspekte davon war die Tatsache, dass Schnurrbärte erlaubt waren, während Bärte streng verboten waren. Dies führte zu endlosen Diskussionen und in einigen Fällen zu bitteren Meinungsverschiedenheiten. Etwa im Februar oder März jenes Jahres war ich über das Wochenende nach Hause zurückgekehrt und ging die Hauptstraße in Stellenbosch entlang, als ich zufällig ein Plakat vor der Stadthalle sah. Es lautete: „Dr. Kurt Koch sagt, es gibt eine Erweckung in Südafrika. Kommen Sie und hören Sie den Missionar Erlo Stegen sprechen.“ Ich beschloss die Veranstaltung zu besuchen, und war sehr beeindruckt von dem, was ich hörte.

Im Mai beschloss ich, dass die Einschränkungen des englischen Lebensstils zu viel für mich waren, und brach mein Studium ab. Da ich nun etwas Zeit hatte, schien es mir eine gute Gelegenheit zu sein, die Missionsstation zu besuchen, von der ich gehört hatte. Für den ersten Teil der Reise - von Paarl nach Pietermaritzburg - benötigte ich drei Tage mit dem Zug. Nach meiner Ankunft ging ich die Hauptstraße entlang, bis ich die Kreuzung der N2 außerhalb des Stadtzentrums erreichte. Ein Straßenschild bestätigte mir, dass ich in die richtige Richtung unterwegs war, und bald fand ich eine Verbindung nach Greytown. Ich war schon auf dem Weg nach Kranskop, als mir ein freundlicher Fremder eine Mitfahrgelegenheit anbot. Kranskop war nur 20 Kilometer von meinem endgültigen Ziel entfernt: Kwasizabantu Mission (KSB). Glücklicherweise gelang es mir, eine weitere Mitfahrgelegenheit zu finden, die mich bis zur Abzweigung zur Mission brachte. Von dort aus nahm ich einen unbefestigten Weg zwischen einigen Zuluhütten und Zuckerrohrfeldern, denn von der R74 bis zum Eingang der Mission war es nur etwa ein Kilometer.

Ich hatte etwa die Hälfte des Weges geschafft, als ein kleiner Datsun neben mir hielt. Ich konnte drei junge Mädchen darin sehen. Die Fahrerin, Karin Witthöft, begrüßte mich freundlich und fragte, wer ich sei und was ich suche. Neben ihr saß ein blondes Mädchen mit blauen Augen, das mich neugierig anschaute. Obwohl ich keine Einladung erhalten hatte, kam ich am 4. Mai 1977 gegen 16 Uhr bei KSB an. Ich hatte einen Vollbart und trug zerfledderte Laufschuhe und ein Paar alte, blaue Jeans. Ich wurde zu Erlo Stegen gebracht, der mir einen Schlafplatz im alten Krankenhausgebäude in einem Raum anbot, den er als sein Büro nutzte. Am nächsten Tag wurde ich in das Haus von Trevor und Naomi Dahl verlegt. Aufgrund der hohen

Besucherzahl teilten Horst Witthoft und ich uns vorübergehend den Boden ihres Wohnzimmers als Schlafplatz.

Trotz des Rufs von KSB, dass die Rassen harmonisch zusammenlebten, einige Trennungen waren immer noch spürbar. Bei den Mahlzeiten zum Beispiel aßen die Weißen und die Schwarzen getrennt, wobei erstere das Essen in Erlös Haus erhielten. Ich war immer noch beunruhigt, als ich mich zum Frühstück zu den anderen gesellte, und wartete still, während das Essen serviert wurde. Ich wurde von einer freundlichen Dame mit schönen blauen Augen begrüßt, die sich als Rita Stegen vorstellte. Bald erfuhr ich, dass sie die Frau von Erlös älterem Bruder war. Sie fragte, ob ich ein oder zwei Spiegeleier wolle, und erwähnte, dass sie es vorziehe, mit „Tante Rita“ statt mit „Frau Stegen“ angesprochen zu werden. Da ich eine Schwäche für Eier habe - ob gebraten, gekocht, pochiert oder in einem Omelett - reichte das aus, um mich zu überzeugen. Ich mochte 'Tannie' Rita. Ein paar Tage später wurde ich in ein Einzelzimmer in der Nähe der Bäder und direkt gegenüber von Onkel Gerhard Rudert untergebracht. Ich blieb dort etwa sechs Wochen und war überwältigt von der Freundlichkeit und Gastfreundschaft, die entgegengebracht wurde. Im Juli sollte ich jedoch einen weiteren Militärdienst auf dem Luftwaffenstützpunkt in Langebaan ableisten, und so trampelte ich per Anhalter zurück nach Kapstadt, als die Zeit gekommen war.

Meine Mutter lebte zu dieser Zeit noch in Stellenbosch, während mein jüngerer Bruder Nico die Landwirtschaftsschule in Elsenburg besuchte. Nach meinem einmonatigen Aufenthalt auf dem Militärstützpunkt half ich meiner Mutter, zurück nach Vredendal zu ziehen. Ich verbrachte einen weiteren Monat damit, das Haus für sie einzurichten, und beschloss dann, in die Mission zurückzukehren. Ich besaß immer noch den Fiat, den ich für 375 Rand gekauft hatte, und so begann meine lange Reise zurück zu KSB. Diesmal nahm ich meine 12-saitige Ibanez-Gitarre und meine Olympus OM1-Kamera mit.

Damals gab es Tankbeschränkungen, und man konnte nur zwischen 6 Uhr morgens und 18 Uhr abends auftanken. Außerdem war die Geschwindigkeit auf 80 km pro Stunde beschränkt. So brauchte ich für die 1.500 Kilometer zu KSB 23 Stunden. Später, als die Beschränkungen aufgehoben waren, brauchte ich für die gleiche Strecke nur noch 12 Stunden. Ich übernachtete in Kestell und stellte mein Auto vor der schönen Niederländisch-Reformierten Kirche ab. Am nächsten Tag kam ich bei KSB an, mit meiner Gitarre und meiner Kamera an der Seite. Ich hatte

kurze Haare, einen schlaffen Schnurrbart und trug verblichene Bluejeans und Laufschuhe. Mein blauer Luftwaffenmantel war vielleicht mein markantestes Kleidungsstück. Auf dem Rücken war ein großes, aufgesticktes Schild in leuchtend roten Buchstaben auf weißem Grund zu sehen, auf dem stand: „Turn or Burn“.



Abbildung 5. Eine der ersten Versammlungen unter freiem Himmel, an denen ich bei KSB teilnahm. Es wurde neben dem Haus von Erlo Stegen aufgenommen. Ich stehe hinten in der Mitte und trage das bläuliche Hemd.

Während meines Besuchs bei KSB kamen regelmäßig Gruppen von Afrikaans sprechenden Studenten. Die ersten Busladungen kamen vor allem aus Potchefstroom, dann kamen weitere Gruppen aus Johannesburg und Pretoria. Es war nicht ungewöhnlich, dass jedes Wochenende ein neuer Bus eintraf. Mein Aufenthalt in der Mission erwies sich als eine zutiefst introspektive Zeit, in der ich mich ausschließlich auf die geistliche Selbstbeobachtung konzentrierte. Dies veranlasste mich, insgesamt dreiundsechzig Entschuldigungsbriefe an Menschen zu schreiben, denen ich Unrecht getan zu haben glaubte, um mein Gewissen zu beruhigen. Während dieses Besuchs wurde ich auch stärker in die praktischen Aspekte der Arbeit einbezogen, was mir die Möglichkeit gab, die Mitarbeiter von KSB besser kennen zu lernen. Jeden Freitag schlugen wir ein großes Zelt zwischen dem alten „Krankenhaus“ und dem zweistöckigen Gebäude auf und bauten es am folgenden Montag wieder ab. Zu meinen regelmäßigen Aufgaben gehörte auch das Aufstellen von Stühlen und Tischen und das Transportieren von Töpfen aus der Küche ins

Krankenhaus. Während dieser Zeit fiel mir Ritas Tochter Estelle auf, die auffallend blaue Augen und schöne Beine hatte.

Obwohl ich mich zu Estelle hingezogen fühlte, fand ich ihre ältere Schwester Carmen einnehmender, wenn es um Gespräche ging. Unsere Persönlichkeiten waren sich ähnlicher, denn wir waren beide extrovertiert. Nach den Abendgottesdiensten blieb eine Gruppe von uns manchmal zurück und sang gemeinsam Lieder, während ich auf meiner Gitarre spielte. Irgendwann im November lösten sich die Nähte meines Trikots. Da es das einzige war, das ich besaß, bat ich Estelle um etwas Wolle, um es wieder zusammenzunähen. Sie bot mir an, es für mich zu nähen, und ich ließ es bei ihr. Leider schien sie es zu vergessen, denn ich sah das Trikot monatelang nicht wieder, auch nicht, als die Regenzeit einsetzte und das Wetter kälter wurde. Diejenigen, die die Midlands von Natal kennen, wissen, dass man an einem Tag vier Jahreszeiten erleben kann, selbst im Sommer. Als das Wetter kalt wurde, hatte ich das Gefühl, dass ich ohne mein Trikot, das mich warm hielt, sterben könnte. Ich beschloss jedoch, mich nicht nach seinem Verbleib zu erkundigen. Im August desselben Jahres nahm ich mir eine Auszeit von der Mission, um Einsamkeit zu suchen. Ich erzählte Onkel Erlo von meinem Wunsch nach Privatsphäre, und er schlug mir vor, das leerstehende Bauernhaus seines Bruders zu benutzen. Am nächsten Tag fuhren Boy Nkala und Mama Nsibande vor mir her, um mir den Weg zu zeigen, während ich ihnen in meinem alten Fiat folgte. Mama Nsibande war eine der drei „Gebetsfrauen“, die zu den am meisten verehrten Mitgliedern der Leitung von KSB gehörten. Angesichts ihrer Bedeutung innerhalb der KSB-Hierarchie war ich etwas überrascht, dass sie mich persönlich zum Bauernhof begleitete. Der Bauernhof lag in einem Tal in der Nähe von Kranskop und war von Hügeln mit üppigen Bäumen umgeben. Im Westen war die Ebene mit Zuckerrohrfeldern bedeckt.



Abbildung 6. Im alten Kuhstall in Maphumulo spricht Erlo Stegen zu einer Gruppe von Besuchern. 1977.

Nachdem ich den Boden gefegt hatte, suchte ich mir ein Zimmer mit einem gemütlichen Kamin und richtete meine Matratze und meinen Schlafsack ein. Das Haus war einfach, mit einem altmodischen Ofen und einer Außentoilette. Es fehlte auch der Luxus von fließendem Wasser. Ich fuhr in die nahe gelegene Stadt Kranskop und besorgte Kerzen, Toilettenpapier und andere Dinge des täglichen Bedarfs.

Ich blieb zehn Tage lang im Farmhaus und kehrte nur zum Sonntagsgottesdienst in die Mission zurück. Mama Nsibande lieferte alle paar Tage Essen, aber wir sprachen nicht viel während ihrer kurzen Besuche, da ihr Englisch begrenzt war und ich kein Zulu sprach. Diese Zeit ermöglichte es mir, über schmerzhaftes Erinnerungen aus meiner Vergangenheit nachzudenken, darunter die Scheidung meiner Eltern, die Zurückweisung in der Kindheit und zwei Fälle von sexuellem Missbrauch, die ich als Junge erlebt hatte.

Onkel Martin Stegen kam eines Tages zu mir und teilte mir mit, dass eine besondere Reihe von Treffen in Claridge stattfinden würde, weit von Pietermaritzburg. Die Missionsleitung war der Meinung, dass auch ich anwesend sein sollte. *(In der Vergangenheit war Erlo ein Mitarbeiter von Reverent Anton Engelbrecht gewesen, der in den frühen 1950er Jahren in der Nähe von Pietermaritzburg die Mission „Claridge Bible House“ gegründet hatte. Offenbar war Anton in schwere Sünde gefallen, was Erlo veranlasste, die Verbindung mit der Claridge-Mission abzubrechen und*

seinen eigenen Dienst zu beginnen). Nach meiner Rückkehr zu KSB zog ich mir formellere Kleidung an, packte eine kleine Tasche und fuhr mit Onkel Martin nach Claridge. Die Treffen wurden von Jugend mit einer Mission (YWAM) betreut, und ein angesehenes Team von Predigern aus Übersee leitete die Sitzungen. Der einzige anwesende Vertreter aus Afrikaans war Reverend Jacques Theron, der später Professor an der Universität von Südafrika wurde. Joy Dawson, Derick Stone, Don Stephens, Floyd McClung und Loren Cunningham waren einige der Teilnehmer des Podiums. Obwohl ich die meisten der Anwesenden nicht kannte, sprachen viele von ihnen Deutsch. Zu meiner Überraschung berichteten die Teilnehmer von geistlichem Missbrauch und ketzerischen Praktiken, die unter Anton Engelbrecht in Claridge stattgefunden hatten. Ein weiterer Vorwurf, der vorgebracht wurde, war der synkretistische Charakter der Lehre bei KSB. Hilda Dube, eine der Mamas der Mission, soll regelmäßig in Trance gefallen sein und in Zungen gesprochen haben, um die Gruppe geistlich zu leiten. Sobald sie aus den Trancezuständen erwachte, konnte sie sich nicht mehr daran erinnern, was sie gesagt hatte oder was geschehen war.

Die Treffen dauerten drei Tage, in denen verschiedene Standpunkte erörtert wurden und die YWAM-Führungskräfte Anweisungen und Belehrungen gaben. Das Ergebnis war eine Erklärung, auf die man sich einigte und die von zahlreichen Personen unterzeichnet wurde, darunter Erlo und Friedel Stegen - der ältere Bruder von Erlo. Zwei der Mamas unterzeichneten sie ebenfalls, ebenso wie Barney Mabaso. Er war damals einer der bekanntesten Zulu-Prediger bei KSB. Als Neuankömmling nahm ich nicht an den lebhaften Diskussionen teil. Ich behielt jedoch eine Kopie der Erklärung.

In Punkt 4 des Dokuments heißt es:

Es besteht ein allgemeines Bedürfnis nach Ausgewogenheit in den Grundsätzen und Praktiken, was durch die Gemeinschaft mit anderen christlichen Gruppen und den Austausch von Lehren über biblische Wahrheiten erreicht werden kann.

Die Verpflichtung besteht darin, die Gemeinschaft zu fördern und Lehren mit anderen Gruppen im Leib Christi auszutauschen.

Gegen Ende der Veranstaltung ernannten einige Leute von der Mission in einer privaten Sitzung ein Kuratorium für Claridge. Bill Larkan, Friedel, sein Bruder Bodo und Hogard Joosten wurden als Vertreter benannt. Die Angelegenheiten wurden friedlich gelöst, und Erlos Demut, mit der er sich

während der gesamten Veranstaltung den YWAM-Leitern unterwarf, war beeindruckend. An einem Punkt brach er sogar in Tränen aus und drückte seine Reue darüber aus, dass er die Einheit nicht gefördert und KSB nicht vor theologischen Fehlern bewahrt hatte. Ich war beeindruckt von seiner Zerknirschung und seinem Bekenntnis.



Abbildung 7. Die Brüder Stegen mit ihrem Vater.

Nach meiner Rückkehr in die Mission nahm ich meine Arbeit sofort wieder auf und half, wo immer es möglich war. Eines meiner ersten Einzelprojekte war die Reparatur der zahlreichen kaputten Türen im alten Krankenhaus und dem zweistöckigen Gebäude. Ich war jedoch immer noch mit dem attraktiven Mädchen beschäftigt, das im Besitz meines einzigen Trikots war. Zu dieser Zeit war Estelle die einzige weiße Frau, die in der Mission lebte und arbeitete. Carmen arbeitete in Maphumulo für Friedel, zusammen mit Carola Duvel. Unter den Besuchern waren auch Katrin Schlenker, eine junge Frau aus Deutschland, und ein junger Afrikaans sprechender Mann namens Neville. Detlef Stegen und Kjell Olsen arbeiteten dort bereits als Vollzeitmitarbeiter, ebenso wie Arno Stegen, der noch zur Schule ging. Die meiste Zeit kümmerte ich mich wenig um andere Menschen und beschäftigte mich mit Hobbys wie Wandern und dem Rahmen von Bildern. Bei einer meiner Wanderungen entdeckte ich den wunderschönen Wasserfall im Jammerdal, der sich auf Onkel Bodos Hof befindet (*Onkel Bodo hatte Erlo einen Teil seines Hofes - bekannt als „Jammerdal“ - geschenkt, damit er die Mission gründen*

konnte).

Carmen, Estelle, Kjell und Detlef waren alle Mitglieder des Hauptchors von KSB. Estelles Aufgaben erforderten auch, dass sie häufig mit den Mamas und einer jüngeren Zulu-Prophetin namens Lidia zusammenarbeitete. Lidia spielte eine wichtige Rolle in der Arbeit bei KSB. Sie hatte auch eine besondere Bedeutung innerhalb der Gruppe aufgrund einer angeblichen spirituellen Erfahrung, die für die Geschichte von KSB von zentraler Bedeutung wurde. Sie behauptete, dass sie, nachdem sie erkrankt war, verstorben und von den Toten auferstanden war, nachdem sie Jesus im Himmel begegnet war. Nun war sie für die Leitung des Chors und die Aufsicht über die jüngeren Mitarbeiter verantwortlich. Estelle kümmerte sich um die Mahlzeiten für die drei Mamas und sorgte bei Bedarf für den Transport. Ihre Nähe zu diesen „wahren Prophetinnen“ ließ sie mir noch besonderer erscheinen. Ich kam zu dem Schluss, dass nur jemand, der dem Herzen Gottes besonders nahe steht, in ihrer Position sein kann.

Eines Nachts träumte ich, dass ich mit den Mitarbeitern der Mission durch einen dichten Wald ging. Als wir einen Hügel hinaufgingen, tauchte plötzlich eine Landmine auf dem Weg vor uns auf. Ich wies Onkel Erlo und die anderen Mitarbeiter darauf hin, aber sie konnten sie nicht sehen. Die gesamte Gruppe blieb stehen, als ich die Mine entfernte und sie über eine Klippe warf. Dies geschah dreimal, bevor ich aufwachte. Am nächsten Morgen sprach ich mit Onkel Erlo und erzählte ihm von dem Traum. Er erkundigte sich ruhig, ob ich in Betracht gezogen hätte, dass dies der Weg des Herrn sei, mir zu sagen, ich solle als Vollzeitmitarbeiter in der Mission arbeiten. Er empfahl mir, über diese Möglichkeit zu beten.



Abbildung 8. Estelle mit ihrer guten Freundin Thoko Dube - der jüngeren Schwester von Lidia.

Anfang Dezember war ich sicher, dass die Vollzeitarbeit bei KSB der richtige Weg für mich war. Ich entschied mich jedoch, nicht zu predigen und bot stattdessen an, in der Landwirtschaft und bei anderen praktischen Aufgaben zu helfen, wenn es nötig war. Ich teilte Erlo diese Pläne mit, um seine Zustimmung zu erhalten. Ich erklärte ihm auch, dass ich mich vom Herrn berufen fühlte, mit der afrikaanssprachigen Gemeinschaft zu arbeiten, und erzählte ihm, wie Gott mich zuvor durch einen Text in Hesekiel in den Dienst berufen hatte. Ich fügte hinzu, dass ich mir nicht sicher sei, ob es Gottes Wille für mich sei, für den Rest meines Lebens bei KSB zu bleiben, und dass ich in Zukunft vielleicht anderswohin berufen werde. Er stimmte dieser Vereinbarung zu, und bei einem Treffen wurde offiziell bekannt gegeben, dass ich der erste Afrikaans sprechende Mitarbeiter bei KSB werden würde.

Ein paar Tage später besuchte ich einen der Abendgottesdienste. Wir waren nur wenige, und Estelle saß im hinteren Teil des Saals und übersetzte ins Englische. Während ich nachdenklich auf ihre Hände starrte, sagte eine Stimme in meinem Kopf: „Das sind die Hände deiner Frau“. Ich war aus mehreren Gründen erschrocken: Ich war erst 22 Jahre alt, hatte mich erst vor kurzem der Mission angeschlossen und hatte kein Einkommen. Und trotz ihres guten Aussehens fühlte ich mich mit diesem schüchternen Mädchen auch nicht besonders verbunden. Ich bevorzugte immer noch ihre aufgeschlosseneren Schwester Carmen. Ich beschloss, Trevor Dahl um Rat zu fragen, was ich fühlte, und bat ihn, für mich zu beten.



Abbildung 9. Heino, Bodo, Manfred und Erlo im . Friedel allein auf dem Esel. Die 5 Stegen- Brüder.

Einige Tage später, als die Eingangstür des zweistöckigen Gebäudes repariert wurde, kamen Estelle und einige andere Arbeiter heran. Da sich in dem Gebäude zu dieser Zeit der Speisesaal befand, brachten sie Töpfe mit Essen. Ich blickte auf und räumte mein Werkzeug aus dem Weg, als ich wieder dieselbe Stimme in meinem Kopf hörte. „Siehst du diese Beine? Das sind die Beine deiner Frau.“ Diesmal war ich davon überzeugt, dass ich dies nicht als von Gott kommend akzeptieren konnte. Sicherlich würde der Heilige meine Aufmerksamkeit nicht auf die Beine einer hübschen jungen Frau lenken. Ich suchte Trevor Dahl sofort wieder zum Gebet auf. Unter Tränen gestand ich meine lüsternen Gedanken und bat den Herrn inständig um Vergebung und Befreiung. Doch es war alles vergeblich. In den nächsten Wochen gab es für mich keine Atempause. Die Erinnerung an das, was die Stimme gesagt hatte, ließ mich nicht los, und ich konnte bis zur Nacht des 24. Dezember 1977 nicht schlafen. Trotz all meiner Bemühungen - einschließlich tagelangem Fasten - konnte ich nicht aufhören, an Estelle zu denken.

Ich beschloss, mit Onkel Erlo über den Konflikt in meinem Herzen zu sprechen. Nicht, weil ich das Gefühl hatte, dass ich verliebt war oder sie heiraten sollte, sondern einfach, um eine Lösung für meine innere Zerrissenheit zu finden. Am ersten Weihnachtstag hatte ich die

Gelegenheit, ihm meinen Kampf mitzuteilen. Zu meiner Überraschung blieb er ruhig und erkundigte sich, wie er helfen könne. Ich bat ihn, in meinem Namen mit Estelle zu sprechen und sie entscheiden zu lassen, wie es weitergehen sollte. Ich vertraute ihrer geistigen Führung mehr als meiner eigenen. Ich wusste auch, dass ich so nicht weiterleben konnte. Nachdem ich mit Erlo gesprochen hatte, fühlte ich mich erleichtert, und die folgenden Wochen verliefen friedlich. Es gab einen ständigen Strom von Afrikaans sprechenden Besuchern, und ich schaffte es, mich zu beschäftigen. Auch meine Mutter, Nico und Nonnie kamen zu Besuch und wir hatten die Gelegenheit, Zeit miteinander zu verbringen.

Anfang Januar hatte ich einen weiteren lebhaften Traum. *(Es lohnt sich, an dieser Stelle klarzustellen, dass, auch wenn es den Anschein haben mag, dass ich diese Art von Träumen häufig hatte, diese Träume ungewöhnlich waren und nicht etwas, das ich später im Leben erlebte).* Ich sah die Mitarbeiter und die Stegens, die gemeinsam ein Fest feierten, aber Estelle stand allein in einer Ecke. Als ich mich fragte, warum sie dort stand, schien eine Stimme die Frage zu beantworten: „Koos, weißt du denn nicht, dass der Herr sie dir zur Seite gestellt hat?“

Als ich aufwachte, war ich zuversichtlich, dass mein Interesse an ihr erwidert werden würde und dass wir schließlich heiraten würden. Ich begnügte mich damit, so lange wie nötig zu warten, bis es soweit war. Ein paar Tage später wurde ich in Onkel Erlos Büro gerufen, wo Estelle auf mich wartete. Schließlich erhielt ich die offizielle Bestätigung, dass sie meinen Antrag angenommen hatte.

Wir verlobten uns am 15. Januar 1978 und heirateten ein paar Monate später am 8. April. Dies markierte den Beginn meines Lebens mit Estelle. Es war auch ein neues Kapitel für mich bei KSB, denn durch die Heirat lernte ich das Innenleben der Leitung der Mission kennen.

4. Verlobung



Im Dezember 1977 besuchte Dr. Kurt Koch KSB. Er war ein Theologe, der für sein Fachwissen über Erweckungen und das Okkulte bekannt war. Er interessierte sich besonders für KSB und war ein häufiger Besucher. Ich wollte seinen Dienst unterstützen und hob daher das wenige Geld, das ich auf meinem Konto hatte, vom Postamt in Kranskop ab. Ich steckte es in einen Umschlag und gab es ihm. Es waren insgesamt 186 Rand, was für mich in Anbetracht meiner finanziellen Lage damals ein beträchtlicher Betrag war.

Einige Tage vor meiner Verlobung mit Estelle mussten wir nach Durban reisen, um den Ring zu kaufen. Mein zukünftiger Schwiegervater fragte mich vorsichtig, ob ich Geld hätte. Obwohl ich nichts hatte, erklärte ich zuversichtlich, dass ich alles im Griff hatte. Kurz bevor wir nach Durban aufbrechen wollten, kam Erlös Frau Kay und übergab mir den Umschlag, den ich Dr. Koch gegeben hatte. Offensichtlich hatte er gezögert, meine Spende anzunehmen, da er glaubte, ich bräuchte das Geld dringender als er. Als ich in Durban ankam, erkundigte sich Estelle nach meinem Budget für den Ring, denn ich wollte keinen auswählen, der meine Mittel

überstieg. In meinem jugendlichen Übermut teilte ich ihr mit, dass sie sich jeden Ring aussuchen könne, da Geld keine Rolle spiele. Da sie ein bescheidenes Mädchen war, wählte sie einen kleinen Ring mit zwei winzigen Diamanten. Als ich den Ring bezahlen wollte, stellte ich fest, dass er 185 Rand kostete und ich nur noch einen Rand in der Tasche hatte.



Abbildung 10. Unsere Verlobung mit Erlo in der Mitte.. Der KSB-Weg.

Wir verlobten uns am 15. Januar 1978 während des Sonntagmorgengottesdienstes. Wie es bei KSB üblich war, stand Erlo zwischen uns, um zu symbolisieren, dass wir noch nicht verheiratet waren, und steckte Estelle in meinem Namen den Ring an den Finger. Die anschließende Predigt war eine Tirade über die Übel der Verabredungen und des Werbens, die, so Erlo, unter Christen außerhalb von KSB weit verbreitet waren.

Am Nachmittag kamen die jungen Erwachsenen spontan zusammen, um zu feiern. In der Aufregung nahm ich Estelles Hand, um den Ring an ihrem Finger zu bewundern. Ich fühlte mich schuldig und suchte Onkel Erlo später am Abend auf, um ihm meine impulsive Handlung zu beichten.

Im Morgenrauen des nächsten Tages machte ich mich erneut in meinem alten Fiat auf den Weg. Mein Ziel war Paardefontein, die Farm der Familie Stegen, wo Onkel Manfred Stegen und seine Frau Evelyn mit ihren fünf Kindern lebten. Onkel Manfred war der jüngste der fünf Stegen-Brüder. Zu dieser Zeit lebten Gopapa“ Carl und Gomama“ Irmgard noch und wohnten unter demselben Dach wie Onkel Manfred und seine Familie. Die nächsten

zwei Monate waren für mich ein unvergessliches Erlebnis. Gopapa erlaubte mir häufig, ihn auf seinen Reisen zu begleiten, oft nach Pietermaritzburg, um Ersatzteile für in Paardefontein verwendete Landmaschinen zu kaufen. Ein anderes Mal besuchten wir Greytown, wo seine beiden älteren Schwestern lebten. Einmal in der Woche fuhren wir mit dem weißen Datsun 1400 die unbefestigte Straße über den „White Hill“ nach Tongaat. Wir gingen zu seinem Strandhaus in Salt Rock, wo ich für ihn den Rasen mähte. In unseren Pausen setzte sich Gopapa auf die Veranda und bot mir Kaffee und Snacks an, während wir uns unterhielten. Obwohl er normalerweise nicht sehr gesprächig war, fand er Gefallen an mir und unterhielt sich gerne mit mir. Er erinnerte sich oft an die Vergangenheit, einschließlich der harten Jahre der Depression, der Verfolgung der Deutschen in Natal während des Zweiten Weltkriegs und der Erweckung unter Dr. Willie Marais in Greytown in den frühen 1950er Jahren. Während meines Besuchs hatte ich die Gelegenheit, mehr über die Erweckung unter Pastor Anton Engelbrecht und Erlös Arbeit bei KSB zu erfahren.

Der Höhepunkt meines Aufenthalts war die Zeit mit Onkel Manfred. Trotz seiner rebellischen Ader und seiner Vorliebe, wie ein Rennfahrer durch die Straßen zu rasen, war es eine Freude, mit ihm zu sein. Ich hatte sogar die Gelegenheit, seine Fahrkünste aus erster Hand zu erleben, als wir eine Auktion in Ladysmith besuchten und auf dem Rückweg nach Pietermaritzburg in einen Sturm gerieten. Trotz des strömenden Regens, Donner, Blitz und böigem Wind fuhr er mit halsbrecherischer Geschwindigkeit. Es war eine wertvolle Lektion, wie man bei Nässe fährt, und es lehrte mich auch, was es heißt, während der gesamten Fahrt unablässig zu beten. Nachdem ich zwei Monate mit Onkel Manfred verbracht hatte, überwand ich meine Angst vor dem Fahren auf nassen Straßen. Selbst Gopapa ließ sich von glatten Straßen und stürmischen Bedingungen nicht abschrecken. Ihre Philosophie war es, so schnell wie möglich zu fahren und so schnell wie möglich am Ziel anzukommen.



Abbildung 11. Das alte Farmhaus in Paardefontein mit einem neuen Dach.

Paardefontein ist hauptsächlich eine Waldfarm mit einer Vielzahl von Bäumen, die sich über die Landschaft erstrecken. Ich genoss es, alleine zu wandern und die Farm und die Umgebung nach Herzenslust erkunden. Es hat mir auch Spaß gemacht, die Pferde zu sehen, die auf dem Gelände herumliefen. Gelegentlich sattelte ich auf und suchte mir einen abgelegenen Weg, um ihn zu erkunden. Normalerweise ritt ich allein, aber gelegentlich schloss sich mir Onkel Manfred an.

Durch ihn lernte ich die einzigartige Familie Stegen aus Natal kennen und erfuhr etwas über ihre Geschichte. Die Stegens kamen 1884 als Missionsbauern für die Hermannsbürger Missionsgesellschaft nach Südafrika. Im Jahr 1978 galten sie als wohlhabend, aber vor allem waren sie reich in ihrem Dienst für das Reich Gottes. Sie unterstützten sich gegenseitig, wann immer es möglich war, und waren immer bereit, jeden willkommen zu heißen, der Hilfe oder Zuflucht suchte. Gopapa und Onkel Manfred zeichneten sich durch ihre fröhliche Art aus, machten oft Witze und erfanden Spiele, um die Enkelkinder zu unterhalten. Ich bin unendlich dankbar für die zwei Monate, die ich in Paardefontein verbracht habe, und die Erinnerungen an diese Zeit sind für mich sehr wertvoll.

5. Heirat

An meinem Hochzeitstag hatte ich das Gefühl, dass ich die perfekte Frau geheiratet hatte. Ich war fasziniert von ihrer Schönheit, ihrem Gesangstalent und ihrer prestigeträchtigen Rolle als persönliche Assistentin der Mamas. Da sie die Nichte von Erlo Stegen war, stand sie in der Hierarchie der Mission ganz oben. Sie war im wahrsten Sinne des Wortes eine Trophäe, und zum ersten Mal in meinem Leben fühlte ich mich stolz und verwirklicht.

Im Englischen erinnern die Worte „honey“ und „moon“ an etwas Süßes und Romantisches, aber das Afrikaans-Wort „wittebrood“ bedeutet übersetzt „Weißbrot“. Vielleicht ist es eine Erinnerung daran, dass Weißbrot in der Geschichte Südafrikas einmal ein Luxusgut war. Anders als die Jugend von heute brauchten wir kein ausgefallenes Gebäck oder Croissants, um uns extravagant zu fühlen. Estelle und ich gaben uns am 8. April in einer Zeremonie im Claridge das Ja-Wort. Als die Sonne am Abend über den Drakensbergen unterging, fuhren wir nach Durban, um unsere erste Nacht im Edenrock Hotel an der Küste zu verbringen.

Mein Schwiegervater lieh mir seinen Mercedes 240 D, während er meinen baufälligen Fiat zurück in die Mission fuhr. Ich betrat das Hotel mit meiner neuen Frau und grinste von Ohr zu Ohr. Wir mussten am nächsten Morgen nach dem Frühstück auschecken, da wir nur für eine Nacht gebucht hatten.

Da ich den Mercedes für die längere Fahrt zum Kap nicht benutzen wollte, lieh ich mir stattdessen Onkel Manfreds kleinen Datsun-Pick-up-Truck. Ich freute mich schon darauf, meine neue Frau meiner Familie in Namaqualand vorzustellen. Am Mittwochnachmittag hielten wir kurz am Armeestützpunkt in Bloemfontein, wo mein Schwager Arno diente. Die Sonne war bereits untergegangen, als wir unsere Reise fortsetzten. Wir fuhren, bis wir die trostlosen Ebenen des südlichen Free State erreichten, bevor wir beschlossen, dort zu übernachten. Als wir in Fauresmith ankamen, war es bereits dunkel. Es war sogar so dunkel, dass wir beinahe mit einem Zug zusammengestoßen wären, da die Bahnstrecke mitten durch die Hauptstraße führte.



Es gelang uns, ein Hotel zu finden, aber als wir hineingingen, war die Rezeption unbesetzt. Nachdem wir ein wenig suchend herumgelaufen waren, trafen wir auf einen Barkeeper, der allein Karten spielte und betrunken zu sein schien. Er führte uns in ein Zimmer mit einem Einzelbett. Die Dielen in unserem Zimmer knarrten bei jeder Bewegung, als würden sie sich bei jedem Tritt beschweren.



Abbildung 12. Das Edenrock Hotel, in dem wir die erste Nacht unserer Flitterwochen verbrachten.

Der Barkeeper teilte uns mit, dass die Hotelküche bereits geschlossen sei, bot uns aber freundlicherweise an, etwas zu Essen zu machen. Kurze Zeit später kam er zurück und brachte ein Tablett mit Weißbrot, Spiegeleiern, ein paar Scheiben rosa Wurst und einer Kanne Tee. In unserem Zimmer hörten wir die Züge regelmäßig vorbeifahren, und nach einer schlaflosen Nacht beschlossen wir früh aufzubrechen. Noch im Dunkeln fuhren wir mit dem Datsun in Richtung unseres nächsten Flitterwochenziels Strandfontein an der Westküste los.

Mein Vater besaß dort ein kleines Häuschen und hatte uns freundlicherweise angeboten es zu benutzen. Unsere erste Aufgabe war es, die Hütte aufzuräumen. Ich reinigte die Grills und Estelle schrubbte die Böden. Die Hütte wurde 'Cheers' genannt - eine Anspielung auf den Trinkspruch, den man bei einem Bier mit Freunden ausspricht. Dies war der Beginn der dritten Etappe unserer Flitterwochen. Hummer war als eine der lokalen Delikatessen bekannt, und ich beschloss, meine Braut mit diesem kulinarischen Highlight zu verwöhnen. Ich ging tauchen, um sie selbst zu fangen, und kaufte in Papendorp sonnengetrockneten Fisch als Beilage. Meine Hummerjagd war erfolgreich, und ich bereitete sie mit einer Tomaten-Mayonnaise-Sauce zum Dippen zu. Aufgrund unserer religiösen Überzeugungen verzichteten wir jedoch auf den Genuss von Alkohol und begnügten uns mit Cola und Appeltizer.

Ich verbrachte einen Teil des Abends auf der Veranda und lauschte dem

Rauschen der Wellen. Als ich ins Haus zurückkehrte, fand ich Estelle vor, wie sie die letzten Bissen eines riesigen Hummers verspeiste. Leider stellte sie später fest, dass das Essen ihr nicht schmeckte, so dass sie die nächsten drei Tage damit verbrachte, zur Toilette zu rennen. Irgendwann schlief sie sogar neben der Toilette ein. Bis heute ist ihr beim Anblick eines Appeltizers mulmig zumute. Trotz dieses Rückschlags am Ende unserer Flitterwochen haben wir die Zeit genossen, in der wir uns besser kennen gelernt haben. Noch heute weckt das Lied „Railway Hotel“ Erinnerungen an unsere ersten gemeinsamen Nächte. Während manche Leute Flitterwochen mit exotischen Orten wie Mauritius oder Paris verbinden, erinnert uns das Geräusch eines Zuges an diese ersten gemeinsamen Tage. Unsere Ehe hat die Zeit überdauert, und wir freuen uns auf das nächste Kapitel unseres gemeinsamen Lebens, was auch immer die Zukunft bringen mag. Zweifellos wird es noch viele Momente der Freude, des Lachens, der Tränen und der Herausforderungen geben, die wir gemeinsam bewältigen müssen. Doch wann immer wir über die Vergangenheit nachdenken, danken wir dem Herrn für unsere „Weißbrot“-Flitterwochen.



Abbildung 13. In unseren Flitterwochen. Ich war von den Sternen beeindruckt.

Gegen Ende unserer Heimreise machten wir noch einen letzten Tankstopp in Durban, wo ich ihr ein Eis kaufte. Mit der Leckerei in der Hand kletterte ich wieder in den kleinen Datsun-Pickup und fing an, sie zu küssen - wie man es als frisch Verheirateter eben tut. Estelle wies mich jedoch auf die Realität hin, indem sie mir erklärte, dass solche öffentlichen Zurschaustellungen von körperlicher Zuneigung aufhören müssten, sobald wir wieder bei KSB wären. Sie teilte mir mit, dass sie in der Mission nicht geduldet würden, auch nicht unter Ehepaaren. Ich starrete sie ausdruckslos an und versuchte, das zu verarbeiten. Es war der Beginn eines bösen Erwachens, das mich in die Realität des Missionslebens zurückholte und mich aus meiner Verliebtheit riss. Es war auch der erste Hinweis auf ernsthafte Probleme in ihrem Glaubenssystem und die fehlgeleiteten Versuche, sie durchzusetzen.

Zu diesem Zeitpunkt besaß KSB etwa dreißig Kühe zum Melken und sieben verschiedene Bullenrassen. Mir wurde die Verantwortung für die Herde übertragen, was ich als schwierig empfand, da ich zuvor keine Erfahrung mit Rindern hatte. In den ersten Jahren gab es mehrere Herausforderungen: Ich musste meine eigene Identität finden, meinen Platz innerhalb der Missionsgemeinschaft bestimmen und eine zuverlässige Einkommensquelle sichern. Da wir keine Gehälter erhielten, waren wir völlig abhängig von den Spenden der Menschen.

Estelle sang weiterhin im Hauptchor und diente als persönliche Assistentin der „Mamas“. Zusätzlich zu diesen Herausforderungen und Verantwortlichkeiten wurden Monika und Markus in den ersten zwei Jahren unserer Ehe geboren. Obwohl wir uns anderen Menschen gegenüber keusch verhielten, waren wir körperlich und emotional miteinander verbunden, als unsere Liebe zueinander wuchs. Wir lebten in einem Zimmer und teilten die öffentlichen Einrichtungen mit Gästen und Mitarbeitern, aber wir waren einfach glücklich, das Leben gemeinsam zu erleben.

Als ich Estelle besser kennenlernte, gab es einen Bereich, der mich zu beunruhigen begann. Sie erlebte regelmäßig schwere emotionale Krisen, manchmal sogar jeden Monat, wobei zahlreiche Faktoren zu ihrer Verzweiflung beitrugen. Ihr innerer Aufruhr war oft mit einer überwältigenden Angst vor Gottes Gericht und Zweifeln an seiner Liebe zu ihr verbunden. Als jemand, der in einer gottlosen Familie aufgewachsen ist, war ich mit den Folgen eines weltlichen Lebens in Sünde vertraut, aber diese Art von geistlicher Not war mir fremd. Nach meiner Bekehrung waren mir Gottes Gnade und Vergebung sehr nahe gebracht worden, und ich hatte keine Schwierigkeiten zu akzeptieren, dass er mich zu seinem geliebten Kind gemacht hatte. Ich konnte mich auf Luthers berühmten Ausspruch beziehen: „Sei ein Sünder und sündige kühn, aber glaube und freue dich über Christus und seine Vergebung noch kühner.“ Im Gegensatz dazu stammte Estelle aus einer gottesfürchtigen Familie, die 1884 nach Afrika gereist war, um ihrem himmlischen Vater zu dienen und seine Wahrheit zu verkünden. Der Herr hatte im Leben ihres Onkels mächtig gewirkt und zu einer Erweckung geführt, die die ganze Region umgestaltete; zumindest wurde mir das so erzählt. Außerdem diente sie als persönliche Assistentin der Mamas, der wahren Prophetinnen, die die treibende Kraft hinter dieser großen Erweckung waren. Trotz alledem wurde sie von Ängsten und Zweifeln an Gottes Liebe zu ihr geplagt. Diese Frage beunruhigte meinen jungen Verstand, und ich fühlte mich nicht in der Lage, Estelle zu helfen. Als relativ junger Gläubiger, der im zarten Alter von 23 Jahren geheiratet hatte, war ich sicherlich kein ausgebildeter Theologe. Meine Arbeit als Missionsfarmer bedeutete, dass ich mehr Zeit damit verbrachte, etwas über Traktoren und Vieh zu lernen als über Gott und Theologie.

Und so begann mein Kampf für die schöne Deutsche, die ich geheiratet hatte.



Abbildung 14. Mit meiner Mutter und meinem Vater.

6: „Buster“ die Deutsche Dogge

1978 zogen meine Schwiegereltern von Maphumulo nach KSB um. Sie begleiteten ihre Deutsche Dogge Buster. Er war ein ziemlich übermütiges Geschöpf und überraschte die Leute gerne, indem er sich ihren Autos näherte und versuchte, sie durch Fenster zu „küssen“. Trotz seiner Größe war er kein lauter Kläffer, sondern gab nur gelegentlich ein Knurren von sich, das wie ein entferntes Donnern klang. Außerdem war er viel zu schüchtern, um zu kämpfen und ging den anderen Hunden in der Mission meist aus dem Weg. Die einzige Ausnahme bildete der Jack Russell meines Schwagers - ein kleiner, stämmiger Hund mit einem Stummelschwanz, der davon überzeugt war, dass er der Chef von allen war. Wenn ich mich recht erinnere, hieß er Rex, und er und Buster wurden bald Seelenverwandte. Jeden Morgen tauchte Rex auf und suchte nach Buster. Gemeinsam gingen sie auf Patrouille und passten auf, dass keine Katzen oder Mungos in ihr Revier eindrangen. Unterwegs hielten sie an, wenn sie auf etwas zu essen stießen, und zogen sich dann am Nachmittag

zurück, um in der Sonne in der Nähe der Hauptküche zu schlafen und darauf zu warten, dass jemand einen weiteren Snack besorgte. Sobald das Tageslicht zu schwinden begann, kehrten sie in ihre Häuser zurück, um sich zu erholen, damit sie am nächsten die gleiche Routine wiederholen konnten.



Abbildung 15. KSB im Jahr 1978.

Zu dieser Zeit war KSB noch nicht an das örtliche Stromnetz angeschlossen. Das bedeutete, dass um 22 Uhr die Lichter ausgingen und sich eine wunderbare Stille über die Mission legte. Zusammen mit der kühlen Nachtluft in den Midlands von Natal sorgte dies für eine ruhige Atmosphäre. Estelle und ich hatten unsere beiden kleinen Kinder gerade ins Bett gebracht, als wir in den frühen Morgenstunden von einem schrecklichen Geräusch geweckt wurden.

Mein erster Gedanke war, dass die Geräusche von jemandem kamen, der von einem Dämon besessen war. Schnell sprang ich aus dem Bett und stolperte zum Fenster, wo ich vorsichtig den Vorhang öffnete, um zu sehen, was es damit auf sich hatte. Der Mond war hell, und ich suchte schnell die Umgebung ab, um die Quelle der Geräusche zu finden. Ich stellte fest, dass sie direkt unter unserem Fenster zu hören waren, und fragte mich, ob jemand versuchte, in unser Zimmer einzubrechen. Vorsichtig steckte ich meinen Kopf durch das Fenster, um nachzusehen, und sah, dass Buster und Rex einen heftigen Streit hatten. Vielleicht ging es um eine Hündin, um Rugby oder um Politik, aber was auch immer es war, ihre Meinungsverschiedenheit war heftig.

Rex war auf allen Vieren, starrte Buster an und fletschte die Zähne. Es schien, als wolle er ihn zu einem Kampf provozieren. Buster blieb standhaft und starrte seinen kleinen Herausforderer mit einem leisen Knurren an, das tief aus dem Inneren kam. Er schien Rex zu signalisieren, dass er ihren Streit satt hatte, und ihn zu warnen, dass er im Falle eines Kampfes mit Sicherheit als Verlierer dastehen würde. Ich versuchte einzugreifen, indem ich die beiden Hunde anbrüllte, aber ohne Erfolg. Schließlich wurde Buster müde und beschloss, dass er genug hatte. Er hob lässig sein Hinterbein und bespritzte Rex mit Urin, so dass er klatschnass wurde. Dann ging er seelenruhig in Richtung des Hauses meiner Schwiegereltern davon und ließ Rex geschlagen und durchnässt zurück.

Als ich im Laufe der Jahre über diesen Vorfall nachdachte, wurde mir klar, dass ich von Buster eine wertvolle Lektion lernen konnte: Wähle deine Schlachten weise. Wenn man eine mutige Aussage macht, sollte man sicher sein, dass man die Kraft hat, seinen Standpunkt zu vertreten. Leider war Rex nicht in der Lage, dies zu tun. Ebenso wichtig ist es, die leeren Drohungen eines Quiekers zu ignorieren, dessen Bellen schlimmer ist als sein Biss. Warum sollte sich eine Deutsche Dogge durch einen Kampf mit einem kleinen Jack Russel erniedrigen?

Am nächsten Morgen war der Konflikt vergessen. Buster und Rex waren wieder Freunde, und es war alles wie immer, als sie loszogen, um sicherzustellen, dass ihr Revier wieder sicher war.

7. Kranskop

Als unsere Tochter Monika klein war, fand ein Treffen für KSB-Mitarbeiter statt, die 1975 an einer Reihe von Gottesdiensten in Kranskop teilgenommen hatten. Das war das erste Mal, dass ich von den berüchtigten „Kranskop-Treffen“ hörte, und ich erkannte, dass sie in der Geschichte von KSB eine besondere Bedeutung hatten. Mein Schwiegervater Friedel besaß ein Grundstück am Rande von Kranskop, zu dem ein großes, altes Bauernhaus gehörte, in dem diese Gottesdienste stattgefunden hatten.

Etwa Mitte 1975 behauptete Lindiwe Dube (*später Sibisi*), eine Offenbarung zu haben, in der der Herr ihr befahl, in Friedels Farmhaus besondere Gottesdienste abzuhalten. Später wurde bei KSB berichtet, dass dort ein ungewöhnliches Werk Gottes stattgefunden habe. Die anwesenden Missionsmitglieder sollen in eine höhere Form des Christentums eingeführt worden sein, nachdem sie sich einem besonderen Prozess der geistlichen Reinigung unterzogen hatten.

Im Jahr 1980 wurde diese Gruppe „erleuchteter Mitarbeiter“ zusammen gerufen. Zunächst schenkte ich dem Ganzen wenig Beachtung, da ich mit Reparaturarbeiten auf dem Milchviehbetrieb beschäftigt war und nicht an der Versammlung teilnehmen musste. Als ich jedoch an diesem Abend nach Hause kam, fand ich meine Frau in einem Zustand tiefer Verzweiflung vor. Ich erfuhr, dass man ihnen gesagt hatte, dass diese bestimmte Gruppe von Gläubigen nicht mehr den hohen Standards entsprach, die man in sie seit dem Reinigungsprozess in Kranskop gesetzt hatte. Um dieses Problem anzugehen, leiteten sie eine Zeit der Selbstbeobachtung, Selbstprüfung und Buße ein. Die Auswirkungen auf meine Frau waren alarmierend, denn sie verfiel mehrere Tage lang in eine Spirale aus Zweifeln, Verwirrung und Angst. Ihre psychische Gesundheit litt so stark, dass ich um ihr Leben fürchtete. Schließlich gelang es ihr, ein gewisses psychologisches Gleichgewicht wiederzuerlangen, aber die Verzweiflung in ihren Augen blieb bestehen, und sie war nicht mehr die fröhliche Person, die ich zuvor gekannt hatte.

In Anbetracht der Auswirkungen auf meine Frau wird es nicht überraschen, dass ich die utopische Sicht der Führung auf die Kranskop – Treffen nicht teilte. Wenn ich hörte, wie Menschen davon sprachen, dass Gott dort auf „wunderbare“ Weise wirkte, schreckte alles in mir zurück. Ich konnte meine Sicht von Gott nicht mit dem in Einklang bringen, was Estelle 1975 und 1980 erlebt hatte. Aufgrund des Traumas verdrängte sie viele Erinnerungen an diese Zeit, und selbst nach 46 Jahren Ehe weiß ich

immer noch nicht das ganze Ausmaß dessen, was in diesem Bauernhaus geschehen ist. Obwohl sie damals alt genug war, um im letzten Jahr der High School zu sein, kann sie sich nicht im Detail an diese Erlebnisse erinnern. Sie erinnert sich, dass die Treffen zwischen 6 Monaten und einem Jahr dauerten. Zu Beginn des Jahres war sie stellvertretende Schulleiterin der Schule in Stanger und eine der besten Schülerinnen in der Schule und im Sport. Nachdem dieses angeblich „besondere Werk Gottes“ sie seelisch erschüttert hatte, verschlechterten sich ihre Noten und sie war gezwungen, ihre sportlichen Bemühungen aufzugeben.



Abbildung 16. KSB im Jahr 1978. Zwischen dem Haus von Erlo und der Werkstatt.

Der gesamte Kranskop-Vorfall wurde zu einer Quelle des Konflikts in unserer Ehe. Estelle glaubte, dass es ein echtes Werk Gottes war, während ich es als betrügerisch und bössartig abwies. Erst nach fast dreißig Jahren Ehe waren wir in der Lage, unsere unterschiedlichen Ansichten über diese Erfahrung zu versöhnen. Anfangs war es schwierig, mit Estelle über dieses Thema zu sprechen. Sie weigerte sich entweder, sich darauf einzulassen, oder hatte Schwierigkeiten, ihre Gedanken klar auszudrücken. Als ich dann auch noch negativ äußerte, wurde sie defensiv und warf mir mangelnde geistige Einsicht und Reife vor. Viele Jahre lang schwebte der Vorfall wie ein Gespenst über unserer Ehe. Ich konnte nicht umhin, mich zu fragen, ob es der sprichwörtliche Fuchs war, der versuchte, den Weinberg der Freude in unserer Beziehung zu zerstören.

8. Militärischer Einsatz: Die Anfänge

Im April 1981 wurde ich auf den Luftwaffenstützpunkt Louis Botha in der Nähe von Durban zu einem dreißigtägigen militärischen Ausbildungslager einberufen. Eine Aufgabe war das Aufstellen von Zeltreihen für die Feierlichkeiten zum zwanzigjährigen Bestehen der Republik in Durban Ende Mai. Wir mussten jeden Tag früh aufstehen, um die schweren Zelte

zu dem vorgesehenen Platz zu schleppen, wo wir sie aufstellten. Glücklicherweise war KSB nur 135 km von Durban entfernt, so dass ich jedes Wochenende nach Hause fahren konnte, um meine reizende blauäugige Frau und unsere beiden süßen Kinder, Monika und Markus, zu sehen.

An einem Freitagnachmittag kam ich später als sonst nach Hause und hatte starke Kopfschmerzen, wahrscheinlich von der Arbeit in der Sonne. Kurz nach 20 Uhr wurden Estelle und ich zu einer Mitarbeiterbesprechung gerufen. Diesmal sollten alle Mitarbeiter anwesend sein, im Gegensatz zu früheren Gottesdiensten, die nur für die „Kranskop-Gruppe“ bestimmt waren. Während der Versammlung teilte Onkel Erlo uns in aller Ruhe mit, dass jemand von den Frauen, die in der Telefonzentrale der Mission arbeiteten, geträumt hatte. In dem Traum war ein Feuer in der Telefonzentrale ausgebrochen und hatte sich über die Telefonleitungen ausgebreitet, bevor es auf die Gebäude der Mission übergriff. Erlo erklärte, dass das Werk abzubrennen drohte.

Der Traum wurde dahingehend gedeutet, dass die Mitarbeiter der Telefonzentrale tratschten, verleumdeten und Privatgespräche belauschten. Estelle war eine dieser Angestellten und wurde zusammen mit den anderen Telefonistinnen herausgegriffen. Sie wurden namentlich aufgerufen, um vor der gesamten Versammlung Buße zu tun. Während der öffentlichen Beichten gaben einige Frauen zu, dass sie sich an Klatsch und Tratsch beteiligt hatten. Meine Frau jedoch, die dafür bekannt ist, ihr Herz auf der Zunge zu tragen, wurde emotional und rang um die richtigen Worte. Zu meiner Überraschung hielt Lidia Dube (Thofozi) das Maß an Reue meiner Frau für unzureichend. Estelle wurde bis in die frühen Morgenstunden verhört und schikaniert, um ihr ein ordentliches Geständnis zu entlocken. Nach 2 Uhr morgens wurde uns erlaubt endlich zu gehen, aber die Sitzung endete mit Warnung, dass die Angelegenheit noch nicht erledigt sei, da keine ausreichende Reue gezeigt worden sei.

Als Estelle diese Worte hörte, fühlte sie sich als Haupttäterin ausgemacht. Für den Rest des Wochenendes war sie in Tränen aufgelöst und versank in Verwirrung, Selbstverachtung und Verzweiflung. Ich reiste am Sonntagabend nach Durban, weil ich unsere beiden Kinder nicht bei einer selbstmordgefährdeten Frau lassen wollte. In dieser Woche war jeder Tag ein Kampf, und jede Nacht überkam mich die Angst. Als ich am darauffolgenden Freitagnachmittag zu KSB zurückkehrte, war Estelle etwas stabiler als zu dem Zeitpunkt, als ich sie verließ.

Ich war jedoch beunruhigt, als ich erfuhr, dass es in meiner Abwesenheit

weitere Treffen gegeben hatte. Am folgenden Samstagmorgen bat ich um einen Termin bei Lidia. Ich setzte mich vor sie und schaute ihr direkt in die Augen. Ohne zu blinzeln oder den Blick abzuwenden, teilte ich ihr mit, dass dies das letzte Mal sei, dass sie meine Frau quälen würde. Ich warnte sie, dass ich ernsthafte Maßnahmen ergreifen würde, wenn sie Estelle noch einmal angreifen würde. Lidia starrte mich schweigend an. Ruhig stand ich auf und ging hinaus.

Dieser Bericht mag dramatisch erscheinen, aber er spiegelt genau wider, was geschehen ist. Ich hatte noch nie zuvor einen solchen psychologischen Missbrauch und eine solche Manipulation erlebt, und es war mir klar, dass dies nicht von Gott kam. Ich machte deutlich, dass ich zu meiner Drohung gegenüber Thofosi stand, bis wir KSB im April 1994 verließen. Sie muss gemerkt haben, dass ich es ernst meinte, denn Estelle wurde nie wieder zu einer Arbeiterversammlung einberufen - weder zu den regulären noch zu den „besonderen“ Versammlungen für die Kranskop-Leute. Aber eine Frage blieb in meinem Kopf: Warum musste ich dieser vermeintlichen „Prophetin Gottes“ eine eindeutige Drohung aussprechen, um meine Frau vor emotionalem Missbrauch zu schützen?

Ich habe auch darüber nachgedacht, wie effektiv es wäre, Feuer mit Feuer zu bekämpfen, wenn diese Treffen wirklich von Gott wären. Wie kann man die Pläne Gottes mit menschlichen Drohungen durchkreuzen? Wenn die Führer im Einklang mit dem Willen des Allmächtigen handelten, würde mein Zorn ihre Handlungen wirklich verhindern? Ich bezweifelte es.

Eines Tages, als wir auf dem Stützpunkt Zelte aufbauten, hörte eine Gruppe schwarzer Arbeiter plötzlich auf zu helfen und setzte sich unter einen nahen Baum. Der Rest von uns arbeitete weiter. Als Soldaten trugen wir normalerweise die Hauptlast der Arbeit. Zu diesem Zeitpunkt war die Nachmittagssonne heiß und es gab weder eine Brise noch Schatten, wo wir arbeiteten. Die Gruppe, die vorhin stehen geblieben war, saß immer noch unter dem Baum. Das machte mich frustriert und ich ging zu ihnen hinüber. Ich setzte mich zu ihnen und begann mit Smalltalk, wie es in Afrika üblich ist. Im Laufe des Gesprächs erfuhr ich, dass sie gekündigt hatten, weil man von ihnen verlangte, den täglichen Weg zur und von der Arbeit mit dem Taxi selbst zu bezahlen. Die meisten der Arbeiter stammten aus dem Township Kwa Mashu im Süden von Durban, wo sich unser Militärstützpunkt befand. Da sich die in der Nähe des Kings Park im Stadtzentrum befand, mussten sie eine beträchtliche Menge Geld für den Transport ausgeben.

Da ich erkannte, dass die Arbeiter berechnete Gründe für ihren Streik hatten, stellte ich einige Nachforschungen an und konnte den

Transportbeauftragten ausfindig machen. Mit seiner Hilfe sorgte ich dafür, dass die Arbeiter mit einem Militärlastwagen zur Arbeit und zurück gebracht wurden. Nach dieser Lösung nahmen die Arbeiter ihre Arbeit wieder auf und der Betrieb lief reibungslos.

Einige Tage später lud mich der Kommandant des Stützpunktes zu einer Besprechung ein. Als ich sein Büro betrat, wurde ich von zwei Offizieren aus dem Hauptquartier des Kommandos Natal begrüßt, die sich als Mitarbeiter des militärischen Nachrichtendienstes (MI) zu erkennen gaben. Der Kommandant erkundigte sich sofort nach meinem Vorgehen und ließ mich zunächst fassungslos und verwirrt zurück. Ich suchte in meinen Gedanken nach irgendwelchen Gesetzen oder Verordnungen, gegen die ich möglicherweise verstoßen hatte und die ihre Aufmerksamkeit erfordern würden. Während ich noch in meinem Gedächtnis suchte, fragte mich einer der MI-Beamten direkt, wie es mir gelungen sei, den Streik mit den verärgerten Arbeitern beizulegen. Ich erklärte ruhig, dass ich mich ein wenig in Zulu verständigen konnte und dass ich mir ihre Beschwerden anhörte, bevor ich eine Lösung fand, indem ich den Transport organisierte. Einer der Offiziere fragte mich dann, ob ich bereit wäre, für den militärischen Geheimdienst zu arbeiten. Sie erklärten, dass mich diese Position von allen weiteren Wehrpflichtaufgaben befreien würde. Ich bat um einige Tage Bedenkzeit, um das Angebot zu prüfen. Nach meiner Rückkehr in die Mission besprach ich die Angelegenheit mit Onkel Erlo. Er war von der Idee begeistert, da er sich zunehmend Sorgen über die Greytown Security Branch der südafrikanischen Polizei (SAP) machte, die KSB häufig besuchte und Fragen stellte, um Informationen zu sammeln. Er hoffte, dass meine Beteiligung an der MI die Sicherheitspolizei davon überzeugen würde, die Mission in Ruhe zu lassen.

An diesem Sonntagabend kehrte ich mit einem neuen Gefühl der Wichtigkeit nach Durban zurück. Als Bauernsohn aus Vredendal war ich plötzlich mit der gewichtigen Aufgabe betraut, das Ansehen der Mission bei der SAP und damit auch bei der Regierung der Nationalen Partei zu verbessern. Zu jener Zeit, insbesondere im Kontext der Apartheid, war die Mission weitgehend frei von offenkundigen Formen des Rassismus. Schwarze und Weiße lebten zusammen in einer Gemeinschaft und teilten sich Unterkunft und Transportmittel. Wir nannten uns gegenseitig „Bruder“ und „Schwester“. Aufgrund der Einzigartigkeit dieser Art von Gemeinschaft im Jahr 1981 wurde die Mission von den Behörden mit Misstrauen betrachtet.

Einige Tage später wurde ich in das Büro des Kommandanten des Natal-Kommandos gerufen und war überrascht, den Brigadegeneral dort

anzutreffen. Er betonte die Wichtigkeit meiner Arbeit und erkundigte sich dann, ob ich Jacob Zuma kennen würde. Zu diesem Zeitpunkt wusste ich nichts von ihm. Dann informierte er mich über Umkhonto We Sizwe, den militärischen Zweig des ANC, und erzählte, dass Jacob Zuma der Leiter ihrer Geheimdienstabteilung war. Zu meiner Überraschung erfuhr ich, dass Zumas Mutter in der Nähe von Kranskop wohnte und gelegentlich an einigen Sitzungen von KSB teilgenommen hatte. Der Brigadegeneral beauftragte mich, Zuma zu beobachten und ihm alle Beobachtungen zu melden. Ich wurde angewiesen, diese Informationen an Leutnant Hans de Lange weiterzugeben, der zur Sicherheitsabteilung der SAP in Greytown gehörte. Außerdem wurde ich angewiesen, mich so bald wie möglich bei Hans zu melden. Am folgenden Wochenende informierte ich Onkel Erlo über die unglaubliche Chance, die sich mir bot, und versicherte ihm, dass ich bei all MI-Aktivitäten die Interessen der Mission in den Vordergrund stellen würde. Außerdem versprach ich, ihn und die Mamas regelmäßig auf dem Laufenden zu halten.

Bald nach meiner Entlassung reiste ich nach Greytown, um mich bei Hans de Lange zu melden. Er war ein kleiner Mann mit einem dünnen Schnurrbart, und mein erster Eindruck war, dass es ihm ums Geschäftliche ging und er niemand war, mit dem man sich außerhalb eines beruflichen Kontextes treffen wollte. Er gab mir mehrere Telefonnummern, unter denen ich ihn und seine vorgesetzten Beamten in Pietermaritzburg erreichen konnte, und bat mich, ihm alle zwei Wochen Bericht zu erstatten.

Dies war der Beginn meiner Aufgabe, sie mit Informationen zu versorgen, die ich bis Oktober 1984 fortführte. In all diesen Jahren konnte ich ihnen einige wertvolle Informationen liefern, die ich gewöhnlich über Erlo oder Thozozi erhielt. Sie informierten mich zum Beispiel, wenn sie erfuhren, dass der Sohn eines Gemeindemitglieds zur militärischen Ausbildung nach Tansania oder Sambia gegangen war. Sie konnten ihre Bewegungen überwachen und mich über ihre Rückkehr informieren. Ich setzte mich umgehend mit Leutnant Hans in Verbindung und erhielt in der Regel einige Tage später die Nachricht, dass die Person aufgegriffen worden war.

Obwohl ich viele Einzelheiten vergessen habe, kann ich mich daran erinnern, dass die Sicherheitsabteilung nach Beginn meiner Arbeit ihre Besuche in der Mission einstellte und uns in Ruhe ließ. Durch meine Tätigkeit wurde ich auch bei Erlo und den Mamas beliebt, was zu meiner Beförderung in eine herausragende Stellung in der Hierarchie der Mission führte. Die Mitarbeiter wurden sich meiner besonderen Verantwortung

bewusst, die in Geheimhaltung gehüllt war. Doch je höher ich in der Organisation aufstieg, desto tiefer schien ich in meine eigenen Wahnvorstellungen abzutauchen.

9. Erste Einsätze

Kurz nachdem ich meine Arbeit bei der Sicherheitspolizei aufgenommen hatte, bat mich Onkel Erlo, nach Kapstadt zu fliegen, um an zwei Schulen im Westkap Gottesdienste zu halten. Es stellte sich heraus, dass einer der älteren Mitarbeiter dorthin eingeladen worden war, aber sie hielten es für besser, wenn ich stattdessen mitkäme. Obwohl ich von dieser Bitte überrascht war, sagte ich zu. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich mich noch nicht als Prediger gesehen. Es machte mir Spaß, auf dem Hof zu arbeiten und Friedhold Stegen mit dem Gemüsegarten und den Hühnern zu helfen, zusätzlich zu meiner Arbeit in der Molkerei. Als Onkel Erlo mich ansprach, zögerte ich zunächst und fragte nach weiteren Einzelheiten des Auftrags. Er erklärte mir, dass die Gottesdienste in der Vredenburg High School und der Drostdy Technical School in Worcester in Zusammenarbeit mit einer christlichen Organisation für Studenten abgehalten werden sollten. Er versicherte mir, dass meine Zuhörerschaft nur aus Schülern bestehen würde und dass ich an beiden Schulen dieselben Predigten halten könnte. Er riet mir, über die Erweckung an der KSB zu sprechen und sie wie einen normalen Gottesdienst zu behandeln, ähnlich wie die, bei denen ich manchmal in der Mission gesprochen hatte.

Mit etwas Angst und Bangen flog ich am Freitagmorgen von Durban nach Kapstadt und kam am späten Nachmittag in Vredenburg an. Bei meiner Ankunft an der Schule begrüßte mich ein Lehrer und begleitete mich zu meinem Ziel. Die Mitarbeiter und Schüler der Schule waren warmherzig und freundlich, typisch für die Menschen an der Westküste, was dazu beitrug, dass ich mich wohl fühlte. Die Treffen fanden in einem gesicherten Bereich der Militärakademie in Saldanha statt, und ich war mit dem Verlauf der Veranstaltung zufrieden. Da der Einsatz in der Nähe des Hauses meines Vaters stattfand, nutzte ich die Gelegenheit, um Zeit mit meiner Familie zu verbringen. Am Sonntagnachmittag holte mich mein Vater in Vredenburg ab, und ich verbrachte ein paar schöne Tage auf „Begin“, dem Bauernhof unserer Familie, 200 Kilometer nördlich von Vredenburg.

Am folgenden Mittwoch besuchte ich Opa Kosie und Oma Anna, die vor kurzem in ihre eigene Wohnung in einem Rentnerdorf in Vredendal

gezogen waren. Großvater hatte immer gezweifelt, als ich mich entschloss, bei der Mission zu arbeiten. Es fiel ihm schwer zu verstehen, warum ich unsere Familienfarmen in Namaqualand verließ, um Farmmanager für eine ausländische christliche Gruppe unter deutscher Leitung zu werden. Während unseres Gesprächs stellte er mir einige direkte Fragen zu meiner Arbeit und forderte mich auf, Gott und mir selbst treu zu bleiben. Am Ende unseres Gesprächs konnten wir uns jedoch einigen und gemeinsam beten.

Am folgenden Nachmittag nahm ich einen Nachtzug von Klawer nach Kapstadt, bevor ich einen anderen Zug nach Worcester bestieg. Bei meiner Ankunft wurde ich von einer jungen Lehrerin begrüßt, die mich zur Technischen Schule fuhr. Ähnlich wie in Vredenburg kannte ich auch dort niemanden. Ich stieg in einen der Busse ein, die das Personal und die Schüler transportierten, und wir fuhren die Straße entlang, vorbei an Wolseley zu einem Campingplatz tief in den Bergen in der Nähe von Tulbagh.

Ich hielt die gleiche Predigtreihe wie in Vredenburg und fühlte mich sofort mit den Jungen dieser Schule verbunden. Obwohl sie laut und rau sangen, taten es mit Begeisterung. In einem solchen Umfeld fühlte ich mich wohl und konnte frei predigen. Bei diesen Treffen lernte ich Onkel Richard Marshall und Retha Louw kennen, die beide Lehrer an dieser Schule waren. Als das Camp zu Ende war, sorgten sie dafür, dass mich jemand zum Flughafen zurückbrachte. Ich kehrte am Sonntagabend nach Durban zurück und fühlte mich dankbar für den Erfolg der Treffen. Als ich aus dem Flugzeug ausstieg, begrüßte mich Estelle mit großer Freude.

Bald nach diesen Treffen erhielt ich Einladungen aus verschiedenen Orten, dort zu predigen. Im Laufe des nächsten Jahres hielt ich Versammlungen an Schulen in Nuwerus und Estcourt ab und kehrte an die HTS in Worcester zurück, um erneut zu den Schülern zu sprechen. In dieser Zeit konnte ich auch zu Erwachsenen in den Cape Flats, Durban und West-Transvaal predigen. Viele Erinnerungen an diese Zeit sind jedoch etwas verschwommen. Ich erinnere mich, dass mein Schwiegervater mich anrief und mich fragte, ob ich nicht erwägen würde, meine praktischen Aufgaben in der Mission zu reduzieren, um mich mehr auf das Predigen zu konzentrieren. Er war der Meinung, dass der Herr mir eine besondere Gabe gegeben hatte, und dass ich diese so weit wie möglich nutzen sollte. Seine Worte halfen mir, meine Vorbehalte gegen das Predigen und vielleicht auch meine leichten Vorurteile gegenüber Predigern zu überwinden. Dafür werde ich ihm ewig dankbar sein.

Damals standen Estelle und ich ohne Auto da, denn mein alter Fiat war verrostet und nicht mehr fahrtüchtig. Wir waren auf die Großzügigkeit meines Schwiegervaters oder von Onkel Erlo angewiesen, um zu reisen. Unser Dilemma wurde schließlich gelöst, als meine Mutter ein neues Auto kaufte und uns ihren alten Datsun 1200 GX schenkte. Wir nannten ihn wegen des Hagelschadens, den er hatte, 'Crinkle Cut'. Er war unattraktiv dunkelbraun und hatte weder eine Klimaanlage noch ein Radio. Dennoch hatte er vier Räder, war preiswert im Betrieb und erfüllte unsere Bedürfnisse in ausreichendem Maße. Mit meinem neuen Transportmittel reiste ich bis nach Pretoria und West-Transvaal. Gelegentlich wurde ich von vier anderen Erwachsenen und einem oder zwei Babys begleitet. Wir waren zufrieden, weil wir glaubten, dass wir für Gott arbeiteten und zu dieser großen Erweckung beitrugen. Und wir waren überzeugt, dass der Dienst von KSB Südafrika und schließlich den Rest der Welt verändern würde.

10: Der DAF-Lkw

In den frühen 1980er Jahren kaufte Ian MacLean die Farm neben KSB. Er war ein freundlicher und großzügiger Mann mit einem Hintergrund im Bauwesen, der oft seine Dienste für neue Bauprojekte bei der Mission zur Verfügung stellte. Wir wurden gute Freunde und eines Tages erwähnte er, dass er eine Planierdraupe brauchte, um die Baumstümpfe auf seiner Farm zu beseitigen. Mein Großvater verkaufte zufällig seine Ausrüstung, da er vor kurzem sein Baugeschäft in Vredendal geschlossen hatte. Ich informierte Onkel Ian darüber, und er kaufte eine der alten D6 Caterpillar Planierdraupen zusammen mit verschiedenen Ersatzteilen. Da Onkel Ian viel von seiner Zeit geopfert hatte, um uns bei der Mission zu helfen, vereinbarten Onkel Erlo und ich, den Bulldozer abzuholen und zu seiner Farm zu bringen. Vredendal liegt im Westen des Landes, so dass dies ein großes Unterfangen war.

In den nächsten zwei Wochen führten wir Wartungsarbeiten an Ians DAF-Lkw und Anhänger durch, wobei wir den Motor gründlich überprüften und auch den Innenraum des Lkw reinigten. Da unsere Reise durch den Freistaat und die Karoo führen würde, bevor wir Vredendal erreichten, war es von entscheidender Bedeutung, dass der Lkw in einwandfreiem Zustand war. Ian beschloss in letzter Minute, mich auf der Reise zu begleiten. Wir brauchten jedoch noch zusätzliche Mittel, um die Reisekosten zu decken. Ich schlug vor, eine Lastwagenladung Weinbergpfähle bei einer auf behandeltes Holz spezialisierten Fabrik in Mizpah zu bestellen und sie mit Gewinn zu verkaufen. Jeder Pfosten wog sechs Kilogramm, und wir kauften 3.000 Stück, um den Lastwagen und den Anhänger zu füllen. Ich setzte mich mit meinem Vater in Verbindung, um die Logistik des Verkaufs besprechen, und er versprach, sich darum zu kümmern, sobald wir angekommen waren.

Estelle fuhr uns am Samstagmorgen nach Mizpah. Wir packten unsere Schlafsäcke und etwas zu essen ein und freuten uns auf unseren Roadtrip durch Südafrika. Als wir in der Nähe von Greytown einen Hügel hinauffahren, bemerkte ich, dass mit dem Lkw etwas nicht stimmte. Ich schaltete in einen niedrigeren Gang, aber er hatte immer noch Probleme, Leistung zu erzeugen. Die Abfahrt ins Muden-Tal verlief für das Fahrzeug ruhiger. Vor einem weiteren steilen Hügel zwischen Muden und Weenen begann der Motor erneut zu stottern. Trotz hoher Drehzahl konnten wir die Geschwindigkeit nicht halten und mussten wieder in den ersten Gang schalten. Ich wies Ian an, nach großen Felsen Ausschau zu halten, falls wir anhalten müssten, und sie hinter die Räder des Lastwagens zu legen, um ihn am Wegrollen zu hindern. Trotz Schwierigkeiten schafften wir es, die

Spitze des Hügels zu erreichen und kamen bei Sonnenuntergang in Ladysmith an. Aufgrund der reduzierten Geschwindigkeit brauchten wir für die 135 Kilometer zwölf Stunden. Nachdem wir ein Zimmer im Holiday Inn in der Nähe Hauptstraße gebucht hatten, verbrachten wir die Nacht dort.

Am nächsten Tag setzten wir unsere Reise noch vor dem Morgengrauen fort, wobei wir immer noch sehr langsam fuhren. Auf dem Weg nach Bloemfontein schafften wir im Freistaat eine Geschwindigkeit von höchstens fünfzig Kilometern pro Stunde. Gelegentlich hielten wir kurz an, um die Ladung zu kontrollieren oder etwas zu essen, bevor wir unsere Fahrt fortsetzten. Als wir Senekal erreichten, wurden wir von der Hauptstraße auf eine unbefestigte Straße umgeleitet. Als wir uns einer Brücke näherten, stellten wir fest, dass sie nur für jeweils ein Fahrzeug breit genug war. Das Schild neben der Einfahrt wies darauf hin, dass die Brücke eine maximale Tragfähigkeit von zwanzig Tonnen hatte. Die Weinbergpfähle, die wir transportierten, wogen etwa achtzehn Tonnen, womit wir die Gewichtsgrenze um mindestens zehn Tonnen überschritten, wenn wir das Gewicht des Lastwagens und des Anhängers berücksichtigten. Ian hatte während des Zweiten Weltkriegs an Brücken gearbeitet, und er und ich stiegen aus dem Lkw, um uns die Lage genauer anzusehen. Da es bereits dunkel war, mussten wir uns auf unsere Taschenlampen verlassen. Wir inspizierten die Brückenkonstruktion gründlich, und Ian stellte fest, dass die Vorderachse des Lkw nur noch fünf Meter von der gegenüberliegenden Seite entfernt sein würde, sobald die Hinterräder des Anhängers auf der Brücke standen. Ian schlug vor, langsam zu fahren, bis das gesamte Fahrzeug auf der Brücke war, und dann schnell zu beschleunigen. Er glaubte, dass dies unsere beste Chance war, die Brücke erfolgreich zu überqueren, falls sie unter uns zusammenbrechen sollte. Mit Ians Taschenlampe, die mir von der anderen Seite aus Signale gab, kletterte ich hinter das Lenkrad. Ich fühlte mich etwas ängstlich und sprach ein kurzes Gebet, als ich mich vorsichtig der Brücke näherte. Glücklicherweise funktionierte unser Plan, und ich konnte die Brücke ohne Probleme überqueren.

Es dauerte zweiunddreißig Stunden, bis wir Bloemfontein erreichten. An einer der Tankstellen in der Stadt boten uns die Besitzer freundlicherweise einen alten Wohnwagen zum Schlafen an. Nach einem herzhaften Abendessen schliefen wir bis zum nächsten Morgen durch. Ausgeruht und erfrischt setzten wir unsere Reise fort. Wir fuhren durch die scheinbar endlosen Ebenen der Karoo, immer noch nicht schneller als 50 km pro Stunde. Die folgenden sechsunddreißig Stunden vergingen wie im Flug, als die Straße und meine Gedanken zu einer Einheit verschmolzen. Bei

Sonnenuntergang am nächsten Tag erreichten wir schließlich den Vanrhyns-Pass. Der nächste Teil der Reise war eine lange Abfahrt ins Namaqualand, was angesichts des Zustands unseres Lastwagens eine beängstigende Aussicht war. Nachdem ich die Reifen und Bremsen überprüft hatte, sprach ich ein kurzes Gebet und begann, den Berg hinunterzufahren. Leider war ich gezwungen, volle zwei Stunden lang im ersten Gang zu bleiben, bevor wir endlich die flachen Ebenen in der Nähe des Gembok-Flusses erreichten und den Lkw auf eine normale Geschwindigkeit bringen konnten. Am Abend erreichten wir die „Begin“-Farm, wo Großvater Kosie und mein Vater auf uns warteten. Meinem Großvater liefen Tränen über die Wangen, als er mich begrüßte.

Erst am nächsten Morgen stellte mein Vater fest, dass die Stangen, die wir getragen hatten, jeweils zehn statt sechs Kilogramm wogen. Bei der Bestellung war es zu einer Verwechslung gekommen. Plötzlich wurde klar, warum sich der Lkw so schwer getan hatte. Wir hatten dreißig Tonnen Fracht auf einem Fahrzeug transportiert, das nur für achtzehn Tonnen ausgelegt war. Kein Wunder, dass wir es fast nicht über die Berge bei Weenen geschafft hätten! Mich schaudert es bei dem Gedanken, dass wir eine Brücke mit einem Fahrzeug überquert haben, das viel schwerer war, als wir dachten. Aber so oder so, wir haben es geschafft. Mit dem Bulldozer konnten wir nach Natal zurückkehren, und er erwies sich auch als nützlich, als der Bau der Landebahn bei der Mission begann. Ich glaube, die alte Planierdrape von Opa Kosie rostet in aller Ruhe irgendwo auf einem Hügel in KZN vor sich hin.

11. Süd-West-Afrika

Nachdem ich angefangen hatte, regelmäßig zu predigen, erhielt Onkel Erlo eine Einladung von Reverend Ettienne Maritz, der in Stampriet, Namibia, lebte. Er versuchte, eine Predigttour in verschiedenen Städten zu organisieren, und hatte mit Erlo über die Möglichkeit gesprochen, dass ein Team von KSB nach Südwestafrika, wie es hieß, kommen könnte. Ich wurde gebeten, Teil der Gruppe zu sein, und mein Schwager Arno flog uns in der Cessna, die KSB gehörte, dorthin. Unsere erste Station auf der Reise war Lüderitz Bay, wo wir einen Missionar namens Reverend Hennie Basson trafen. Für den zweiten Teil der Reise teilten wir uns auf. Trevor Dahl, der Schwager von Erlo, der Estelles ältere Schwester Naomi geheiratet hatte, hielt den Gottesdienst in Maltehoë. Erlo predigte in Stampriet, und ich reiste jeden Tag nach Gochas, um dort zu predigen. Nach unserer Wiedervereinigung flogen wir gemeinsam nach Windhoek,

um im Studio des Radiosenders Channel 7 interviewt zu werden, der gerade eröffnet hatte. Wir verbrachten auch einige Zeit auf der Farm von Oubaas und Ria Kotze in der Nähe von Stampriet.



Abbildung 17. Unser Team in Luderitsbaai. Ds Hennie Basson auf der linken Seite.

Dort habe ich meinen ersten Springbock geschossen. Mein Großneffe mütterlicherseits, Oubaas Kotze, lud uns ein, in den Dünen der Kalahari zu jagen. Obwohl ich die ersten beiden Schüsse verfehlte, gelang es mir, den Springbock mit meinem dritten Schuss zu erlegen. Onkel Erlo war etwas enttäuscht über meine anfänglichen Fehlschüsse, und so war ich froh, dass ich meine Beute beim dritten Versuch erlegen konnte. Am Ende der Jagd hatte ich vier Springböcke erlegt, so dass wir einen großen Vorrat an Fleisch für die Heimreise nach Natal hatten. Bei der Landung erfüllte mich ein Gefühl von Stolz und Wichtigkeit. Ich war ausgewählt worden, um einem Team beizutreten, zu dem die ranghöchsten Mitglieder der Leitung gehörten: Trevor, der stellvertretende Leiter der Mission, und Arno, der als König der Mission und Nachfolger von Erlo galt. Dies war eine Elitetruppe, die vom großen Mann selbst angeführt wurde, und ich war ein Teil davon!

Im folgenden Jahr lud Ettienne mich erneut persönlich ein, was er auch in den folgenden Jahren tat. Namibia wurde ein regelmäßiges Predigtziel für mich, und ich reiste in viele verschiedene Orte in diesem malerischen Land.



Abbildung 18. Ich nach dem Abschuss des dritten Springbocks.

Die einzigen größeren Städte, in denen ich nie predigte, waren Windhoek und Katima Mulilo. Jedes Jahr begleiteten mich ein paar Mitarbeiter auf der langen Reise. Die Missionsleitung hielt Estelle für zu „ungeistlich“, um mich auf diesen Reisen zu begleiten, und erst 1987 änderte sich dies. Der Grund für die Weigerung der Leiter, ihr zu erlauben, mit mir zu reisen, wurde nie bekannt gegeben, abgesehen von ihrer vagen Einschätzung ihrer Person, und sie weigerten sich, ihr zu erlauben, mich zu begleiten, selbst nachdem ich darum gebeten hatte. Nach unserer Heirat hatte sie weiterhin als persönliche Assistentin und Fahrerin der „Mamas“ gedient, aber nach der Ankunft von Monika und Markus wurde ihre Arbeitsbelastung zu groß. Sie fragte zaghaft, ob ihre Aufgaben jemand anderem übertragen werden könnten. Sie stimmten widerstrebend zu, aber es gab eine gewisse Gegenreaktion. 1982 beschloss sie auch, mehr im Chor der Mitarbeiter zu singen. Von diesem Zeitpunkt an zeigten ihr die Mamas - insbesondere Thofofi - die kalte Schulter.

1987 informierte ich Onkel Erlo direkt, dass Estelle mich auf meiner nächsten Predigtreise begleiten würde. Die Menschen in Namibia wollten sie unbedingt kennenlernen, und das war für mich nicht verhandelbar. Ich bat nicht um Erlaubnis, sondern machte klar, dass es so kommen würde. Etienne Maritz organisierte in diesem Jahr eine besondere Reihe von Gottesdiensten. Er fragte mich, ob ich Onkel Erlo, seine Frau und alle seine Brüder und deren Frauen mitbringen könnte. Obwohl Onkel Erlo die

Einladung ablehnte, sagten die übrigen Familienmitglieder zu, so dass wir ein Team von zehn Erwachsenen bildeten. Ich konnte Estelle und Markus mitnehmen, und es wurde zu einer der denkwürdigsten Erfahrungen meines Lebens. Ich war nach wie vor fest davon überzeugt, dass Gott mich zur Mitarbeit in dieser einmalig gesegneten Mission, die eine Erweckung erlebt hatte, erwählt hatte. Ich glaubte auch, dass er vorhatte, KSB zu benutzen, um den Lauf der Geschichte in Südafrika und in der Welt zu verändern, zur Ehre seines Namens.

Wenn man so blind loyal ist, wie ich es war, beschäftigt man sich nicht mit trivialen Dingen wie einer wochenlangen Abwesenheit von seiner Familie über einen Zeitraum von fünf Jahren. Ich war auch zweimal für bis zu sechs Wochen am Stück ohne Estelle nach Europa gereist. Ich fügte mich diesen Bedingungen und akzeptierte sie, weil ich glaubte, dass der Plan Gottes größer ist als meine eigenen Bedürfnisse und Wünsche, und ich glaubte der Leitung sogar, dass es im Leben meiner Frau an Frömmigkeit mangeln könnte. Während meiner Reisen innerhalb Südafrikas reiste ich auch oft allein, weil die Leiter glaubten, dass Estelle nicht die nötige geistliche Reife besaß, um die hohen Standards von KSB aufrechtzuerhalten und sie wirksam zu vertreten. Die ganze Zeit über war ich mir der Tatsache nicht bewusst, dass die Probleme wuchsen und wir uns als Paar auseinanderlebten - und das alles im Namen des Gottes von KSB.



Abbildung 19. Die Brüder Stegen mit ihrem Vater und ihrer Mutter.

12. Die große Schlange

1983 wandte sich Onkel Erlo an mich, um über einen Traum zu sprechen, den jemand mitgeteilt hatte. Der Traum handelte von einer riesigen Schlange auf der Missionsstation, die sich etwa 400 Meter vom Krankenhaus bis zu Erlos Haus erstreckte. In dem Traum wurde auch angedeutet, dass die Schlange mir gehörte, da ich sie jeden Tag fütterte. Das Gespräch endete, und ich versprach, Gott zu suchen, bis ich die Bedeutung des Traums verstanden und die „Schlange der Sünde“ in meinem Leben erkannt hätte. Obwohl ich über eine Woche lang fastete und betete, konnte ich keine Erklärung für die Zurechtweisung finden. Ich war verwirrt und suchte Rat bei Onkel Erlo, der vorschlug, dass ich vielleicht ungehorsam gegenüber etwas sei, das der Herr mir offenbart hatte, und dass das die Ursache sein könnte. Er meinte, dass es sich um eine Kleinigkeit handeln könnte.

Ich verbrachte Zeit in den Wäldern und Tälern rund um KSB, um zu beten und nachzudenken. Tag und Nacht rang ich mit Gott und suchte nach einer Antwort, wo ich seiner Führung ungehorsam gewesen sein könnte. Nach viel Selbstbeobachtung und Gewissenserforschung kam ich zu dem Schluss, dass sich der Traum auf zwei Fälle bezog, in denen ich Ideen zur Verbesserung der Abläufe in der Mission hatte, aber keine praktischen Schritte unternommen hatte, um sie in die Tat umzusetzen. In Anbetracht der wachsenden Größe und des Umfangs der Arbeit bei KSB hatte ich mich gefragt, warum auf dem Gelände noch kein großes Kirchengebäude gebaut worden war. Außerdem hatte ich mich gefragt, ob es sich lohnen würde, bei KSB ein Zwei-Wege-Funknetz einzurichten. Ich hatte diese Ideen jedoch nicht weiter verfolgt und erkannte nun, dass meine Passivität der Grund für den Traum gewesen sein könnte. Als ich Onkel Erlo davon erzählte, war er begeistert und drängte mich, unverzüglich etwas zu unternehmen. Er war der Meinung, dass meine Untätigkeit eine Form von Ungehorsam sei und dass das Füttern der Schlange in dem Traum darauf hinweisen müsse.

Ein paar Tage später traf ich im Speisesaal der KSB einen Mann namens Philip Stott. Er war ein Ingenieur aus Bloemfontein mit Erfahrung in der Planung großer Gebäude. Ich erzählte ihm von meiner Idee, ein richtiges Kirchengebäude für die Mission zu bauen, und fragte ihn, ob er bereit wäre, die Entwürfe zu beaufsichtigen. Er stimmte zu, und ich eilte aufgeregt los, um Onkel Erlo zu finden, bevor ich sie jemand anderem erzählen würde. Philip zog mit seiner Familie in die Mission und blieb für

viele Jahre. Er war für die Planung und Fertigstellung des Auditoriums verantwortlich – und das alles geschah aufgrund eines Traums von einer Schlange.



Abbildung 20. Diese große Halle kurz nach ihrer Fertigstellung.

Um die zweite Frage zu klären, fuhr ich mit Crinkle Cut nach Durban, um die Möglichkeiten für den Kauf von Funkgeräten zu erkunden. Ich kehrte mit mehreren verschiedenen Modellen zurück, die ich ausprobieren konnte, bevor ich eine endgültige Entscheidung über den Kauf traf. Wir installierten die Basisfunkgeräte in unserem Zimmer, das später als „Zimmer 5“ bekannt wurde, wo die Mamas wohnten. Außerdem installierte ich mehrere Funkgeräte in Crinkle Cut und testete sie bei Fahrten durch die Täler in den Natal Midlands. Damals war Monika noch sehr jung und Markus konnte kaum sprechen, aber selbst sie waren in der Lage, auf meine Rufe in einem der Geräte zu reagieren. Ich benutzte den Jeep von Onkel Ian McLean, um die nahe gelegenen Berge zu erkunden und den besten Standort für einen Funkverstärkerturm zu finden.

Nachdem ich einen idealen Platz gefunden hatte, meldete ich mich bei Onkel Erlo und schlug vor, vier oder fünf Funkgeräte, einen Funkturm und ein Verstärkergerät zu kaufen. Onkel Erlo hatte viel größere Pläne und wies mich an, fünfzig Funkgeräte zu bestellen. Aufgrund des ungewöhnlich guten Geschäfts überbrachte der Chef des Unternehmens in Durban unsere Bestellung persönlich in seinem Privatflugzeug. Kurz darauf entwarf Philip den Funkturm, und wir bauten ihn selbst. Innerhalb weniger

Wochen war unser Zwei-Wege-Funksystem voll einsatzbereit. Für den Rest des Jahres reiste ich in verschiedene Teile von Natal und KwaZulu, um Funkgeräte in unseren wichtigsten Außenposten und Predigtstationen zu installieren. Überall, wo ich hinkam, wurde ich mit offenen Armen empfangen und für meine harte Arbeit und Initiative bei der Einrichtung des Kommunikationssystems gewürdigt. Dies war das zweite große Projekt, das sich aus dem Traum von der Schlange ergab.

Ich verstand nicht, warum ich fasten und beten musste, denn ich verlor fast den Verstand, als Gott mir seinen Willen bezüglich des Kirchengebäudes und des Radionetzes offenbarte. Heute weiß ich, dass Gott seinen Geist sanft führt, ohne beängstigende Träume über Schlangen zu verwenden. Damals war ich in meinem christlichen Glauben noch zu unerfahren, um über diese Fragen nachzudenken. Das Leben war damals aufregend, mit vielen neuen Aktivitäten und Projekten, die ständig stattfanden. Ich hatte eine wichtige Position in der Mission erlangt, Estelle wurde nicht mehr bedroht oder psychisch missbraucht, und wir liebten uns immer noch, obwohl ich immer noch Zweifel an ihrem geistlichen Zustand hegte.

13. Tiefer in den militärischen Geheimdienst

Im Oktober 1984 wurde ich eingeladen, eine Reihe von Sitzungen in der Halle der Landwirtschaftsgesellschaft in Vredendal abzuhalten. Eine Unterkunft war leicht zu finden, da es die Heimatstadt meines Vaters war, und ich konnte Estelle mitbringen. Wir kamen ein paar Tage früher an, um noch etwas Zeit im Strandhaus meines Vaters zu verbringen. Die Gottesdienste verliefen gut, und wir kehrten mit dankbaren Herzen zur Mission zurück. Bei unserer Ankunft erfuhren wir, dass eine Gruppe von Angehörigen der SA Defence Force die Mission besucht hatte, während wir weg waren. Major Pieter van der Watt hatte den Besuch organisiert, und ein Kommandant Tobie Vermaak hatte sich speziell nach mir erkundigt. Seit Beginn meiner Tätigkeit für die Sicherheitspolizei im Jahr 1981 hatte ich Kontakt zu Leutnant Hans de Lange aus Greytown gehalten. Ich setzte mich mit Kommandant Vermaak in Pretoria in Verbindung und erkundigte mich nach seiner Anfrage bezüglich meiner Person. Er teilte mir mit, dass er anstelle von Hans de Lange mein Hauptansprechpartner sein würde. Ich war über diesen Wechsel nicht beunruhigt, da es mir egal war, wem ich Bericht erstattete, solange ich von allen weiteren militärischen Pflichten entbunden war. Ich fuhr nach Greytown, um mich persönlich mit Leutnant Hans zu treffen, und er stimmte der neuen

Vereinbarung zu.



Abbildung 21. Minister Adriaan Vlok besucht KSB. Erlo trägt den blauen Anzug und steht neben dem Minister.

Tobies Persönlichkeit war offener als die von Hans. Während Hans ruhig und distanziert war, war Tobie freundlich und kommunikativ. Er setzte sich häufig mit mir in Verbindung, um eine breite Palette von Themen zu besprechen und zu erfahren, wie man bestimmte Probleme lösen könnte. Manchmal ließ er mich sogar mit Onkel Erlo sprechen, um eine umfassendere Sichtweise auf soziale und politische Fragen zu erhalten. Tobie war auch ein fleißiger Arbeiter, denn er widmete sich mit großem Engagement seiner Arbeit und arbeitete oft Tag und Nacht, um jede Krise zu lösen, mit der sie konfrontiert waren. Gelegentlich kontaktierte er mich in den frühen Morgenstunden, um mich zu beraten oder Informationen auszutauschen. Unsere Freundschaft entwickelte sich so weit, dass unsere Familien gemeinsam in den Urlaub fuhren. Seine Familie besuchte auch einige der Gottesdienste, die ich regelmäßig in Westtransvaal abhielt.

Kurz nach Beginn unserer Zusammenarbeit fragte er mich, ob ich bereit wäre, bei der Versorgung verletzter schwarzer Soldaten im Militärkrankenhaus in Voortrekkerhoogte, etwas außerhalb von Pretoria, zu helfen. Ich nahm seine Einladung sofort an, und so lernte ich die Leute des 32. Bataillons vom Stützpunkt Buffalo in der Caprivi-Region in Namibia kennen. Sie befand sich in der Nähe des Okavango-Flusses im Norden Namibias. Ich fühlte mit ihnen, denn viele von ihnen hatten schwere

Verwundungen erlitten und waren weit weg von zu Hause. Ich organisierte einige portugiesisch sprechende Mitglieder von KSB, die sich mir anschlossen und die Kommunikation erleichterten, da diese Soldaten überwiegend Portugiesisch sprachen.

Tobie wurde auch ein häufiger Besucher bei KSB. Gemeinsam vereinbarten wir Termine bei den Mamas und Erlo und suchten ihren Rat bei wichtigen Entscheidungen, die von PW Botha und später FW de Klerk getroffen werden mussten. Manchmal waren die Themen, zu denen er Rat brauchte, so dringend, dass er die Nacht durchfuhr, um am nächsten Tag wieder in Pretoria zu sein. Einige der besprochenen Themen waren auch höchst vertraulich, so dass es ihm unangenehm war, sie am Telefon zu besprechen. Schließlich ließ er in meinem Haus ein spezielles Telefon mit einer „Verschlüsselungsfunktion“ installieren. Auf Knopfdruck wurde das gesamte Gespräch verdeckt, so als ob wir unter Wasser sprechen würden. Tobie erklärte, dass diese Vorsichtsmaßnahmen aufgrund der sensiblen Natur der Informationen, die wir austauschten, notwendig waren.

Estelle und die Kinder wussten nichts von diesen Aktivitäten, sie wussten nur, dass Tobie häufig bei uns zu Hause zu Besuch war. Da wir kein freies Schlafzimmer hatten, überließ Markus sein Zimmer während Tobie's Besuchen. Meine Familie war sich bewusst, dass einige meiner Reisen geheimnisumwittert waren, vor allem, wenn ich mit einem Militärflugzeug flog. Aufgrund der vielen Reisen, die ich in dieser Zeit unternahm, ist es unmöglich, sie alle im Detail aufzuzeichnen. Estelle und die Kinder akzeptierten dies als einen normalen Teil unseres Familienlebens. Obwohl meine Familie nur sehr wenig wusste, achtete ich darauf, Erlo und die Mamas über meine Aktivitäten auf dem Laufenden zu halten. Alle wichtigen Aspekte meiner Arbeit mit Tobie wurden umgehend mit ihnen besprochen.

Dank meiner Zusammenarbeit mit Tobie konnten wir arrangieren, dass der KSB-Chor Nr. 1 Gottesdienste auf Militärstützpunkten wie Voortrekkerhoogte, Phalaborwa und dem Cape Coloured Military Base bei Kapstadt hielt. In der Regel begleitete ich den Chor und hielt die meisten Predigten, während Onkel Erlo für gewöhnlich später zur Hauptveranstaltung kam. Dieser Ansatz erwies sich über viele Jahre hinweg als erfolgreich.

14. Die Veränderung

Ab 1982 wurde mein Leben immer hektischer und es wurde schwierig, genügend Zeit für meine praktischen Aufgaben in der Mission aufzubringen. Neben meiner Arbeit in der Milch- und Rinderfarm war ich am Bau des neuen Auditoriums, am Betrieb des Funknetzes und an der Leitung der mechanischen Werkstatt beteiligt.

Gegen Ende des Jahres 1978 besuchte Pastor Hennie Basson KSB für paar Tage. Er hatte gerade sein Theologiestudium an der Universität Stellenbosch abgeschlossen. Wir verbrachten viel Zeit am Esstisch, um über die Bibel und die christliche Lehre zu diskutieren, und er wies mich auf mehrere Bereiche hin, in denen meine Lehre der Korrektur bedurfte. Als Ergebnis dieser Gespräche schenkte er mir ein Büchlein mit dem Titel „We Believe“ (Wir glauben). Es enthielt die drei Glaubensbekenntnisse und andere theologische Aussagen, die die Grundlage der niederländischen reformierten Kirche bilden. Ich verschlang das Büchlein und las es so oft, dass ich Passagen auswendig zitieren konnte.

Kurze Zeit später kam auch Professor Koos Van Rooy von der Reformierten Theologischen Schule in Hammanskraal zu Besuch. Wie schon bei Pastor Hennie nutzte ich die Gelegenheit, mich auf theologische Diskussionen einzulassen. Bei einem unserer Gespräche schlug Onkel Koos sanft vor, ich solle mich mit einigen Schriften der alten Theologen beschäftigen, um die lange Geschichte des Christentums zu verstehen und die enge Sichtweise zu korrigieren, die ich von der Kirche und meiner Rolle in ihr hatte. Es war eine sanfte, aber strenge Zurechtweisung meines selbstbezogenen Vertrauens in meine eigenen Erfahrungen und Meinungen. Er gab mir eine gekürzte Fassung von Calvins 'Institutes of the Christian Religion'. Auch dieses Buch las ich unersättlich und wiederholt. Diese beiden Bücher von Hennie und Koos erwiesen sich als der Beginn eines theologischen Erwachens in meinem Leben. Ich wurde mit der Orthodoxie konfrontiert, wie sie in der Kirchengeschichte zu finden ist, und mit dem logischen Denken und den Darlegungen der reformierten Theologen. Im Laufe der Zeit, in der ich meine neuen Erkenntnisse gewann, wurde ich mir zunehmend der Diskrepanz zwischen meinen Überzeugungen in KSB und den Bekenntnissen der Kirchengeschichte bewusst.

Zu dieser Zeit waren wir bei KSB noch glücklich. Estelle wurde nicht mehr belästigt, ich war in der Gruppe gut angesehen, ich hatte eine gute Arbeitsbeziehung zu Tobie und dem Militär, und ich hatte sogar mit einigen prominenten Politikern zu tun. Aber mir fiel auf, dass es mir immer besser ging, wenn ich nicht auf der Mission war. Die Zweifel,

Widersprüche und kognitiven Dissonanzen waren leichter zu ignorieren, wenn ich unterwegs war. Vielleicht war es auch einfacher, die Zweifel zu rationalisieren, die ich hatte, wenn ich weg war, und ich konnte die Dinge objektiver betrachten. Ich war oft mehr als sechs Monate im Jahr von der Mission weg und fuhr oft mehr als 60.000 km im Jahr. Normalerweise versuchte ich, am Montag wieder in der Mission zu sein, bevor ich am Donnerstag oder Freitag wieder abreiste.

Ich fand den autoritären Führungsstil und die Entscheidungsfindung der Leitung sehr seltsam. Irgendwann beschloss Onkel Erlo, einen Hubschrauber zu kaufen. Bei meiner vorherigen Aufgabe, dem Aufbau des Funknetzes, war ich mit einer Organisation namens Missionary Aviation Fellowship (MAF) in Kontakt gebracht worden. Damals war sie die größte Organisation zur Unterstützung der Missionsfliegerei und verfügte über Flugzeuge in der ganzen Welt. Dies erforderte natürlich ein ausgeklügeltes Kommunikationsnetz, und so beschloss ich, dass es sich lohnen würde, sie zu konsultieren, um unser eigenes Funksystem bei der Mission einzurichten. Dies erwies sich als hilfreich, da sie uns bei der **I n s t a l l i e r u n g** des Systems beraten konnten. Als Erlo zum ersten Mal seinen Wunsch äußerte, einen Hubschrauber zu kaufen, bat ich ihn zu warten, bis ich mich mit der MAF in Verbindung setzen konnte, um zu sehen, ob sie Vorschläge für die Auswahl eines Hubschraubers machen könnten. Er stimmte zu, und ich schrieb sofort an meine Kontakte bei MAF in den USA. In ihrer Antwort warnten sie mich vor den hohen Kosten, nicht nur für die Anschaffung, sondern auch für den Betrieb eines Hubschraubers. Sie warnten mich auch vor dem Kauf eines bestimmten Hubschraubers, der zu dieser Zeit auf dem Markt war, da er sich als instabil und unsicher zu fliegen herausstellte. Ich leitete den Brief an Erlo weiter, und wir sprachen über den Hubschrauber, vor dessen Kauf ich gewarnt worden war. Er nahm die Informationen gerne an, und ich nahm an, dass er vom Kauf eines Hubschraubers abgehalten worden war. Die Anschaffung eines Hubschraubers erschien mir ohnehin zu aufwendig, da die Mission bereits ein Flugzeug besaß.

Etwa ein Jahr später erfuhr ich durch die Gerüchteküche, dass es in der Nähe von Pretoria einen Hubschrauberabsturz gegeben hatte, bei dem „unser“ Pilot verletzt worden war. Es stellte sich heraus, dass Erlo den Rat der MAF ignoriert und einen der Hubschrauber gekauft hatte, vor denen sie uns gewarnt hatten. Er war in der Nähe von Pretoria aufbewahrt worden, weil der Pilot dort ausgebildet wurde. Die schwer beschädigte Maschine wurde auf einen Lastwagen verladen und zu KSB gebracht, wo sie jahrelang in einem Schuppen lagerte. Schließlich wurde es von Johan Neethling repariert, und ein anderer Pilot wurde ausgebildet, zu fliegen.

Schließlich wurde es dann Zeit für einen weiteren Test, und Detlef Stegen startete zu einem Alleinflug. Erneut stürzte der Hubschrauber ab.

Onkel Erlo wollte die Angelegenheit nicht diskutieren - er erklärte sogar, dass es eine sündige Form des Klatsches sei, darüber zu sprechen. Es wurde bald klar, wie ernst es ihm war. Meine Schwiegermutter und einige der anderen Frauen hatten eines Tages in der Küche über den Kauf des Hubschraubers diskutiert. Es wurde die Frage aufgeworfen, ob das Geld nicht besser für die Verbesserung und Renovierung der Kücheneinrichtung hätte ausgegeben werden können. Infolge dieses Gesprächs wurde eine Art Inquisition abgehalten, und die Damen wurden zurechtgewiesen, weil sie Erlo in Frage gestellt hatten. Offensichtlich war er ein Mann Gottes, und das bedeutete, dass seine Überlegungen nicht die eines gewöhnlichen Menschen waren. Er hatte von Gott gehört, und seine Entscheidung in Frage zu stellen, bedeutete, den Allmächtigen in Frage zu stellen. Obwohl das Geld verschwendet worden war und der kaputte Hubschrauber nun im Lager verstaubte, sollte Erlos Entscheidung nicht kritisiert werden.

Vorfälle wie dieser brachten mich dazu, die Grundfesten des Missionsglaubens und seiner Leiter in Frage zu stellen. Calvin und die anderen alten Theologen wurden in meinem Denken immer wichtiger, als ich versuchte, Antworten auf meine Fragen zu finden.

15. Lemora Obstgärten



Abbildung 23. Renee mit ihren Kindern, Cato - meine Mutter, ich und Estelle mit unseren Kindern. Glückliche Tage!

1984 verteilte Friedel den größten Teil seines Besitzes an seine Kinder und machte Estelle und ihre jüngere Schwester Renee zu Miteigentümern der R M Stegen Family . Renee war zu diesem Zeitpunkt bereits mit meinem Bruder Nico verheiratet. Die Nachricht wurde mit großer Begeisterung aufgenommen. Zum Vermögen des Unternehmens gehörten mehrere Farmen in der Gegend von Muden und der Muden Valley Store, den sie von Riaan van Zuydam gepachtet hatten. Renee und Nico wohnten bereits seit einigen Jahren auf der Farm Lemora Orchards im Bezirk Muden. Die Farm war zu einem beliebten Treffpunkt für die Familie geworden, denn sie war umgeben von Natur. Aktivitäten wie Wandern, Schwimmen im Mooi- Fluss, Jagen und Grillabende waren vor der Kulisse des wunderschönen Berges Mtanyana an der Tagesordnung.

Meine Mutter hatte Geld bei der Boland Bank angelegt. Ich lernte den Leiter der Filiale in Pietermaritzburg, Herrn Buchner, recht gut kennen, da ich ihn regelmäßig besuchte. Er stammte aus der Gegend von Overberg Westkap und sprach in der typischen „Boland“-Manier. Er drückte seine Meinung geradeheraus aus, ohne um den heißen Brei herumzureden.

Nachdem wir mehrere Bankkonten eröffnet hatten, begannen meine Familie und ich mit der Arbeit auf unseren neu erworbenen Farmen im „Golden Valley“ - ein Begriff, den die Einheimischen für diese Gegend von Natal verwenden. Wir mussten uns von meiner Mutter eine beträchtliche Summe leihen, um den Laden wieder aufzufüllen und mit der Renovierung zu beginnen. Kurze Zeit später erhielt ich eine Rechnung von der Natal Agricultural Co-operation in Greytown, in der stand, dass wir R46.000 schuldeten. Es stellte sich heraus, dass sie zuvor Maislieferungen an unser Geschäft vorgenommen hatten, die nicht bezahlt worden waren. Und die Rechnungen hörten damit nicht auf. Wir erhielten noch zwei weitere: R28.000 waren der Eastern Transvaal Agricultural Organisation geschuldet und R21.000 einem anderen Geschäft, das meinem Schwiegervater gehörte. Innerhalb von zwei Monaten nach der Übernahme der Geschäfte war unser Laden bankrott. Ich kehrte nach Pietermaritzburg zurück, um Herrn Buchner aufzusuchen und ihn über unseren finanziellen Ruin zu informieren. Er schlug vor, unsere Geschäfte mit den Finanzberatern der Bank zu besichtigen. Nachdem sie unser Eigentum und unsere Vermögenswerte geprüft hatten, schlugen sie vor, dass wir unser Geschäft schnell erweitern sollten, um den Konkurs zu vermeiden.

Auf ihren Rat hin setzten wir sofort Pläne zur Steigerung der Rentabilität in die Tat um. Nico verschaffte sich Arbeit als unabhängiger Auftragnehmer und vermietete unsere Traktoren, um die Felder der örtlichen Subsistenzbauern zu pflügen. Die Art unserer Arbeit bedeutete, dass wir direkt von der Regierung von KwaZulu bezahlt wurden. Wir kauften zwei neue Traktoren mit versetzten Scheibenpflügen und begannen mit der Arbeit. Wir bauten auch eine Reihe von Gemüsesorten an und verkauften sie über unsere Vermarktungsfirma „Muden Farm Fresh“ an Einzelhändler in Muden. Wir expandierten in das Transportgeschäft und kauften einen größeren Lastwagen unter dem Namen „Muden Valley Transport“. Estelle fuhr jede Woche nach Muden, um das Geschäft zu führen. Ich war für die Buchhaltung zuständig und kaufte unseren ersten Computer, um die Finanzen des Unternehmens zu dokumentieren. Ich verwendete die Software Turbo Cash, die ich von einer Diskette abspielte, während ich die Daten auf einer anderen Diskette eingab. Der Computer wurde schnell zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel für unseren Betrieb, und ich nahm ihn immer mit, wenn ich Platz im Auto hatte.

Leider stießen wir bald auf weitere Hindernisse. Die Regierung stellte die Subventionen ein, die sie zur Deckung der Transportkosten für unsere Zuckerrohrlieferungen an die Mühle gewährt hatte. Dies bedeutete, dass wir mit dem Zuckerrohranbau keinen Gewinn mehr erzielten. Es folgten weitere Katastrophen, darunter die Ermordung unseres Betriebsleiters bei

einem bewaffneten Raubüberfall, ein Unfall, bei dem einer der Fahrer mit einem der kleineren Lastwagen verunglückte, und der Ertrinkungstod unseres Betriebsleiters Bertus Obermeyer. Es war eine schwere Zeit für uns alle.

Nico arbeitete unermüdlich, um den landwirtschaftlichen Betrieb über Wasser zu halten, und wir waren alle gezwungen, fünf lange Jahre von Lohn und Brot zu leben. Während dieser Zeit konzentrierte ich mich auf meine Predigten und meine Arbeit für den militärischen Geheimdienst. Wir führten das Transport- und das Hausiergeschäft weiter, während Renee den Laden leitete. Nico setzte seine Arbeit für die Regierung fort und leitete die Farm. Außerdem sammelten wir Ideen, um das Geschäft zu erweitern. Ich konnte in dieser Zeit kaum schlafen, aber wir blieben optimistisch, dass sich die Dinge verbessern würden. Trotz unserer guten Vorsätze gerieten wir immer weiter in Rückstand. Leider begann sich Nicos Gesundheitszustand aufgrund von Erschöpfung zu verschlechtern, was zu fünf Nierensteinen und häufigem Blut im Urin führte. Trotz all unserer harten Arbeit waren wir am Scheitern.

Im September 1988 wurde ich eingeladen, den Hauptstützpunkt des 32. Bataillons am Okavango-Fluss zu besuchen, der auch als „Buffalo Base“ bekannt ist. Ich kaufte Filme für meine Kamera und lieh mir Objektive und andere Ausrüstung. Nach jahrelangen Bemühungen erhielt ich schließlich die Erlaubnis, das Gebiet an der Grenze zwischen Namibia und Angola zu fotografieren, in dem der Konflikt zwischen Südafrikanern und Swapo stattfand.

Am Wochenende vor meiner Abreise trafen wir uns noch einmal in den Obstgärten von Lemora. Die Weizenfelder waren üppig und grün, und die Obstgärten begannen zu blühen. Ich nutzte die Gelegenheit, um ein paar Fotos zu schießen, wohl wissend, dass dieses Kapitel fast zu Ende war und es vielleicht unsere letzte gemeinsame Zeit auf der Farm war. Ich erinnere mich, dass ich eines Abends stundenlang auf dem Traktor saß und mit meinen Gedanken allein war. Ich pflügte bis in die frühen Morgenstunden und beobachtete die fernen Lichter, während der Traktor eintönig rumpelte.

Im April des folgenden Jahres lud uns Nico für ein Wochenende zu sich ein. Meine Mutter und meine jüngere Schwester Nonnie waren auch da, und wir grillten gemeinsam ein leckeres Stück Fleisch. Plötzlich brach Nico in Tränen aus. „Ich kann das nicht mehr“, schluchzte er. „Ich fühle mich wie ein alter Ochse, den man zu Tode gearbeitet hat. Ich fühle mich, als würde ich unter der Arbeitslast erdrückt werden.“ Wir sahen ihn erstaunt

an. Normalerweise war er ein Mann der wenigen Worte, und es war selten, dass er seine Beschwerden äußerte. Das war der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte, und wir wussten es alle. Wir diskutierten mögliche Alternativen für Nico und Renee, die zu diesem Zeitpunkt bereits vier kleine Kinder hatten. Schließlich rief ich meinen Vater an, und er erklärte sich bereit, seinen Betriebsleiter zu entlassen und Nico die Aufgabe zu übertragen. Die ganze Familie zog nach Vredendal, um auf Begins Farm zu leben.

Bei früheren Begegnungen war Erlo immer seltsam schweigsam gewesen, wenn ich ihn ansprach. Nach unserem landwirtschaftlichen Desaster war er jedoch plötzlich voller Ratschläge und Kritik. Nachdem Nico und seine Familie den Hof im Juni 1989 verlassen hatten, rief er mich eines Sonntagabends an. Im Beisein meines Schwiegervaters wies er mich auf alles hin, was ich falsch gemacht hatte, und tadelte mich dafür, dass ich nicht zu ihm gekommen war, um finanzielle Unterstützung und Ratschläge zu erhalten. Papa schwieg, und ich starrte ihn ungläubig an, verblüfft über seinen unverhohlenen Versuch, mich zu übervorteilen. Ich erinnerte mich an die zahlreichen Male, die ich in den letzten fünf Jahren bei ihm und den Mamas um Hilfe und finanzielle Unterstützung gebeten hatte, nur um abgewiesen zu werden. Und jetzt beschuldigte er mich, unverantwortlich zu handeln, weil ich seine Hilfe nicht in Anspruch genommen hatte! Als ich mich an den Streit zwischen Rex und Buster erinnerte, blieb ich stumm. Mir wurde klar, dass ich meinen eigenen „Big Buster“ nicht herausfordern konnte, ohne nass, klebrig und übel riechend zu enden.

16. Landminen.

Anfang 1984 wurde ich eingeladen, eine Reihe von Treffen im heutigen Namibia zu leiten. Diese Treffen wurden von Reverend Jacob Schoeman organisiert, dessen Dienst sich auf das Volk der Himba im Kaokoland konzentrierte. Um ihn zu erreichen, musste ich einen Kontakt in Walvisbaai anrufen, der den Anruf dann über ein leistungsstarkes Funkgerät weiterleitete. Kaokoland war aufgrund des anhaltenden Konflikts zwischen den südafrikanischen Streitkräften und der SWAPO (*South-West Africa People's Organisation*) nur für Militärpersonal zugänglich. Ich besprach mit Jacob die Logistik des Treffens, und er erklärte sich bereit, mich mit seinem Team auf dem Okaukuejo-Campingplatz im Etoscha-Nationalpark zu treffen. Da der Campingplatz außerhalb Konfliktzone lag, war er wesentlich sicherer, und wir konnten ihn ohne Einschränkungen betreten.

Joseph Sishange - ein Kollege von KSB - und ich reisten nach Windhoek, wo wir von Eddie van der Merwe empfangen wurden. Eddie war ein bekannter Gospelsänger in Namibia, zusammen mit seiner Frau Linda. Sie nahmen uns freundlicherweise für eine Nacht in ihrem Haus in Okahandja auf. Am nächsten Morgen wachten wir früh auf und luden unsere Habseligkeiten in Eddies kleinen Datsun 1200. Wir schafften es, alles und jeden hineinzupacken, was zweifellos das Fassungsvermögen bei weitem überstieg. Zwei weitere Kollegen schlossen sich uns an, so dass es mit fünf erwachsenen Männern in dem kleinen Auto ziemlich eng wurde. Wir kamen bei Sonnenaufgang in Outjo an und trafen auf eine Straßensperre, die von mehreren weißen Polizisten überwacht wurde, als wir die Stadt verließen. Sie verlangten einen Ausweis und fragten nach dem Zweck unserer Reise. Ich erklärte, dass ich mich mit einem Pastor namens Jacob Schoeman treffen würde, um im Etoscha-Nationalpark Versammlungen abzuhalten. Sie kannten ihn bereits, da Jacob am Vortag dieselbe Straßensperre passiert hatte. Es gab jedoch ein zusätzliches Hindernis. Wir wurden über terroristische Aktivitäten in der Gegend informiert und gewarnt, dass die SWAPO möglicherweise Landminen direkt südlich des Parks verlegt hatte. Ein Sicherheitsteam wurde entsandt, um die Minen auf der Straße nach Okaukuejo zu räumen. Wir wurden angewiesen zu warten, bis das Gebiet geräumt war, bevor wir unsere Reise fortsetzten. Leider konnte man uns keine Zeitangabe für die Fertigstellung machen.



Abbildung 24. Jacob und Wilma Schoeman (Mitte) mit ihren drei Jungen und einigen Mitarbeitern.

Nachdem wir unsere Optionen erörtert hatten, beschlossen wir, die Reise fortzusetzen, um sicherzustellen, dass die Treffen pünktlich beginnen konnten. Die Polizei erlaubte uns die Durchfahrt, warnte uns aber, in der Mitte der Straße zu bleiben und auf Landminen zu achten. Bis zum Eingang des Etosha-Nationalparks waren noch 120 Kilometer Schotterpiste zu bewältigen. Unnötig zu sagen, dass der Rest der Reise nervenaufreibend war. Wir alle scannten schweigend die Straße vor uns. Eddie's Fingerknöchel waren weiß, als er Steuer umklammerte. Wir waren von dichtem Gebüsch und vereinzelt Akazienbäumen umgeben, aber keine Menschen waren in Sicht. Ich fragte mich im Stillen, wie man Landminen erkennen kann. Würden die Terroristen einen Hinweis hinterlassen, der auf den Ort hinweist? Vielleicht einen Ast oder einen kleinen Steinhäufen? Eines wusste ich mit Sicherheit: Wenn wir mit dem Datsun auf eine Mine fahren, würden wir nicht überleben. Es war auch klar, dass ich keine Zeit haben würde, vor meinem Tod zu reagieren. Minen geben keine Warnungen, bevor sie explodieren. Der Gedanke, dass ich jeden Moment vor Gott stehen könnte, war ernüchternd.

Ich dachte auch an Estelle. Ich hatte mich vor meiner Abreise über einen belanglosen Streit mit ihr geärgert. Es ist nicht ungewöhnlich für junge Ehepaare, sich über unwichtige Dinge zu streiten, und wir waren da keine Ausnahme. Ich kann mich nicht mehr genau an den Streit erinnern, den wir an diesem Tag hatten, aber wahrscheinlich ging es um etwas Unwichtiges, wie zu viele Socken einzupacken oder zu vergessen, Taschentücher in meinen Koffer zu legen. Ich schrieb ihr eine kurze Nachricht auf einen Notizblock, faltete das Papier mehrmals und legte es in die Mitte meiner Bibel. Als ich die Bibel auf meiner Aktentasche auf dem Schoß liegen hatte, sprach ich ein kurzes Gebet zu meinem himmlischen Vater und bat ihn, sie im Falle meines Todes zu bewahren. Falls etwas passieren sollte, wollte ich, dass Estelle meinen Zettel findet, damit wir keinen ungelösten Konflikt zwischen uns haben, wenn ich in die Ewigkeit gehe. Glücklicherweise kamen wir sicher auf dem Campingplatz an und wurden von den Leuten dort herzlich empfangen.

Joseph und ich teilten uns für die Dauer der Treffen ein Zelt. Er ist ein großer und unkomplizierter Mensch. Im Laufe der Jahre sind wir viele Male zusammen gereist. Leider haben sich die Moskitos immer auf mich gestürzt, wenn wir uns eine Unterkunft teilten, während sie ihn in Ruhe ließen. Das erwies sich als lästig, denn ich zog es immer vor, gut zu schlafen, wenn ich predigen oder übersetzen musste.

Ich beschwerte mich bei ihm über die Anziehungskraft der Mücken auf mich. Er schlug scherzhaft vor, ich solle lernen zu schnarchen, damit die Mücken annehmen, dass ich wach bin und mich in Ruhe lassen. Joseph konnte schnarchen wie nur wenige Leute, die ich kannte! Trotz der Stechmücken waren die Treffen eine wunderbare Zeit. Noch heute erinnern mich Menschen, die dabei waren, manchmal daran, wie gesegnet sie durch diese Predigten waren.



Abbildung 25. Ich mit zwei Herero-Frauen

Wir setzten unsere Reise fort und fuhren nach Osten zu unserem nächsten Halt in Okakarara. An diesem Sonntagnachmittag sollte ich am späten Nachmittag predigen. Jeder, der Erfahrung mit Predigten in Kirchen hat, weiß, dass dies die ungünstigste Tageszeit ist, da die Menschen oft müde sind und sich entspannen. Ich hatte keine andere Wahl, als zu der von Reverend Gawie van der Merwe festgelegten Zeit zu predigen. Trotz meiner Bedenken hinsichtlich der Aufmerksamkeit der Gemeinde hielt ich eine wenig inspirierende Predigt, und meine Befürchtungen wurden bestätigt, als ich beobachtete, wie einige Mitglieder auf ihren Sitzen eindösteten. Ich bemerkte sogar Joseph, der auf der Kante seines Stuhls wippte, weil er darum kämpfte, wach zu bleiben. Ich war erleichtert, als der Gottesdienst zu Ende war, und freute mich darauf, mir eine Tasse Kaffee einzuschenken. Doch bevor ich gehen konnte, kam jemand auf mich zu. Er sprach Herero und hatte einen Dolmetscher dabei, der für mich übersetzte. Er bat darum, mit mir unter vier Augen sprechen zu dürfen.

Der Übersetzer ließ uns allein. Ich versuchte, mich mit ihm auf Englisch, Deutsch, Zulu und Afrikaans zu unterhalten, aber er starrte mich nur ausdruckslos an. Als ich merkte, dass meine Bemühungen vergeblich waren, suchte ich den Übersetzer noch einmal auf. Mit seiner Hilfe teilte ich dem Mann mit, dass ich ihn nicht verstehen konnte, aber dass unser Vater im Himmel seine Sprache versteht und er Gott sein Herz ausschütten kann, woraufhin ich mit beten würde. Er sprach lange, und ich hatte Mühe, wach zu bleiben. Ich stützte meinen Kopf auf meine Hände, die auf meinen Knien ruhten, und versuchte verzweifelt, wach zu bleiben. Der Mann verstummte plötzlich, was mich aus meiner Benommenheit aufschrecken ließ. Ich blickte zu ihm auf und sah, wie ihm Tränen über die Wangen liefen. Ich betete für ihn und bat Gott, sein Flehen zu erhören und sich seiner zu erbarmen.

Ein Jahr später war ich wieder in Okakarara. Ich war erstaunt, als Gawie mir erzählte, wie Gott bei unserem letzten Besuch gewirkt hatte. Gott hatte meine Gebete erhört, und der Mann war vollständig geheilt worden. Ich werde mich immer an seine Tränen erinnern, an meine eigene Schwäche, als ich versuchte, wach zu bleiben, und an die unglaubliche Gnade Gottes, die trotz aller Kommunikationsprobleme wirkte. Gott ist derjenige, der heilt - nicht unser Glaube oder unsere Gebete. In seiner Gnade entscheidet er über diese Dinge und wir können nur gehorchen.

17. Stegens in Namibia

Estelles Familie ist umgangssprachlich als „Springboks“ bekannt. In diesem Fall handelt es sich nicht um Rugbyspieler, sondern um Deutsche, die lange genug in Südafrika gelebt haben, um die Landessprachen zu sprechen und die Kultur wie echte Afrikaner zu verinnerlichen. Sie neigen dazu, ihre lang gehegten europäischen Regeln und Traditionen zu pflegen, aber in den meisten Gebieten fügen sie sich gut ein. Sie haben auch einige ihrer eigenen Bräuche und Eigenheiten in unsere Afrikaans-Traditionen integriert. Dazu gehört auch ihr Sprachgebrauch. Das erfuhr ich sehr anschaulich, als ich mich nach dem Gesundheitszustand der Eltern eines Verwandten erkundigte. „Es geht ihnen gut“, kam die Antwort. „Mama hat nur die Scheißerei“. Ich verschluckte mich fast an der Unverblümtheit seiner Antwort und bemühte mich, meine Fassung zu bewahren, um nicht in schallendes Gelächter auszubrechen.

Südafrika hat sehr von den deutschen Einwanderern profitiert. Während der Präsidentschaft von Paul Kruger in den 1880er Jahren kamen viele

Missionare nach Südafrika und leisteten einen bedeutenden wirtschaftlichen Beitrag zur Gesellschaft. Sie nahmen Afrika als ihr eigenes Land an. Allerdings haben die Deutschen eine Schwäche: ihre Vorliebe für zu schnelles Fahren. Als die südafrikanischen Deutschen von der unter Hitlers Diktatur gebauten Autobahn erfuhren, fühlten sie eine Leere, da sie hier keine Straßen hatten, auf denen so schnell fahren konnten, wie sie wollten.

Auch mein Schwiegervater war vor dieser fahrerischen Verlockung nicht gefeit. Er kaufte einen BMW 728i, und ich stellte bald fest, dass die ganze Familie eine wilde Ader hatte, wenn es ums Autofahren ging. Ich erlebte dies am eigenen Leib, als wir auf dem Weg nach Pietermaritzburg waren. Mein Schwager Arno saß am Steuer, während seine Mutter auf dem Beifahrersitz in aller Ruhe strickte. Er beschloss, die Strecke zwischen Greytown und Pietermaritzburg zu nutzen, um die Fähigkeiten des Autos zu testen. Als der Tacho 180 km/h anzeigte, fragte meine Schwiegermutter ganz ruhig: „Kann dieser alte Wagen nicht schneller fahren?“

Eine weitere Erinnerung, die mir in den Sinn kommt, stammt aus dem Jahr 1985, als ich die Stegens einlud, mich zu einer Reihe von Treffen in Namibia zu begleiten. Wir quetschten uns in zwei BMWs und einen Mercedes und rasten auf der offenen Straße durch den Freistaat nach Upington, wo wir die Nacht verbrachten. Als am nächsten Morgen die Karasburg-Ebene in Sicht kam, erreichte unsere Dreierkolonne Geschwindigkeiten von 200 km/h. Die Fahrt wurde zu einem Rennen, bei dem die BMWs durch die Karasberge führten, bevor die Mercedes sie auf der offenen Ebene südlich von Mariental überholten. Trotz der vielen Regeln, die den KSB-Mitgliedern auferlegt wurden, gehörte das Einhalten der Geschwindigkeitsbegrenzung nicht dazu. Nachdem sie durch Mariental gerast waren, bat Markus dringend um eine Toilettenpause. Onkel Manfred hielt neben der Straße an, um ihn rauszulassen. Die beiden

BMW hielt mit dem Rest der Familie neben uns an, als er sich gerade erleichtern wollte. Plötzlich spürte er die Augen seiner Großonkel und Tanten auf sich gerichtet und beschloss, dass er noch ein wenig warten könnte.



Abbildung 26. Im Zentrum von Windhoek. Manfred auf der rechten Seite.

Die Reihe von Treffen fand in Okahandja statt. Alle Stegens nahmen aktiv an den Treffen teil. Wir versammelten uns in der Niederländisch-Reformierten Kirche, und die Gottesdienste waren gut besucht. Viele deutschsprachige Einwohner aus der Gegend kamen, um uns zu hören, und wir waren mit dem Verlauf der Zusammenkünfte zufrieden. Anstatt den direkten Weg zurück nach Südafrika zu nehmen, überzeugte ich die Gruppe, durch den südöstlichen Teil Namibias zu reisen. Ich hatte viele Familienmitglieder und Freunde in diesem Teil der Kalahari-Wüste, und so hatte ich die Gelegenheit, sie zu besuchen. Obwohl wir auf unbefestigten Straßen fahren mussten, konnten wir den Kalahari Gemsbok Park besuchen, der sich über Namibia, Botswana und Südafrika erstreckt.

Wir genossen einen denkwürdigen Tag im Stampriet District, bevor wir am Parkeingang in Mata Mata ankamen. Wir hatten ein paar Cottages in Twee Rivieren gebucht, das am südlichen Ende des Parks liegt.

Bis zum Eingang waren es etwa 120 km, was bedeutete, dass wir, wenn wir uns an die Geschwindigkeitsbegrenzung von 60 km/h hielten, noch zwei Stunden unterwegs sein würden. Doch kaum waren wir durch das Eingangstor gefahren, verspürten die drei Stegen-Fahrer plötzlich den Drang nach Geschwindigkeit. Papa fuhr das führende Fahrzeug, und schon bald rasten wir die Schotterstraße hinunter und ließen eine Staubwolke hinter uns. Sie schienen nicht zu ahnen, dass ihnen ein Gepard oder ein Springbock vor das Auto springen könnte. Nach etwas mehr als einer Stunde erreichten wir den Eingang zu Twee Rivieren. Die Pförtnerin wollte uns gerade Einlass gewähren, als eine uniformierte Frau aus dem Büro kam und wutentbrannt auf uns zuing. Sie verlangte in farbenfrohen Afrikaans-Worten zu wissen, wie wir so schnell gekommen seien. Es stellte sich heraus, dass sie in Funkkontakt mit dem Pförtner in Mata Mata gestanden hatte, der sie über unsere Abfahrtszeit informiert hatte.

Keiner von uns konnte ein Wort sagen, bis Onkel Manfred mit einem Augenzwinkern erklärte, dass wir auf ein Löwenrudel gestoßen waren, das uns gezwungen hatte, für den Rest der Fahrt schneller zu fahren. Sie schien von seiner bizarren Ausrede nicht überzeugt zu sein und starrte uns verächtlich an, bevor sie uns gehen ließ.



Abbildung 27. Die Stegens eilen nach Süden.

Die Reise war aus den richtigen Gründen denkwürdig. Vielleicht war es das erste Mal, dass ich eine gewisse Authentizität in der großen Familie Stegen erlebt habe. Echter Spaß, spontane Unterhaltungen und sogar sanfte

Zank zwischen den Brüdern - und ihren Frauen. Vielleicht waren sie ja doch nicht so verschieden?

18. Der Major

Der Major war ein kleiner, aber kräftiger Mann. Er stieg in der Hierarchie der Mission kompetent auf, und es dauerte nicht lange, bis er zum Leiter der KSB-Niederlassung in Pretoria ernannt wurde. Er arbeitete eng mit Tobie zusammen, und alles, was er übernahm, florierte sofort. Seine schnelle Ernennung in eine so bedeutende Position machte mich etwas stutzig, da die Leitung normalerweise sehr vorsichtig war, wenn es darum ging, jemandem eine höhere Position innerhalb der Organisation zu geben. Ich vermutete, dass die Tatsache, dass er ein Major der Luftwaffe war, eine wichtige Rolle spielte. Er war auf die Installation von Beleuchtungsanlagen auf abgelegenen Landebahnen spezialisiert. Zu dieser Zeit war Onkel Erlo mit dem Bau einer Landebahn in der Mission beschäftigt, und der Major wurde mit der Installation der beauftragt. Da er befürchtete, dass die Kinder in einer Schule in Pretoria weltlichen Einflüssen ausgesetzt sein könnten, zog er mit seiner Familie in die Mission und meldete seine Kinder in der Domino Servite School an. Am Sonntagabend kehrte er nach Pretoria zurück, um die Woche dort zu verbringen.

Im Mai 1986 wurde ich vom Büro des Generalkaplans in einer dringenden Angelegenheit kontaktiert. Als ich dort ankam, traf ich einen Brigadegeneral, der auch ein ordiniertes Geistlicher war. Er drückte seine Wertschätzung für die gute Arbeit aus, die in KSB geleistet wurde, und nach einer längeren Einführung verriet er schließlich, warum er mich treffen wollte. Der Major hatte sich in Pretoria niedergelassen, während seine Frau und seine Kinder in der Mission lebten. Nach Angaben des Brigadegenerals hatte der Major außereheliche Affären und hatte bereits mit drei verschiedenen Frauen sexuelle Beziehungen aufgenommen. In aller Ruhe legte er eine Akte mit kompromittierenden Fotos vor, die den Major mit den Frauen zeigten. Er bot mir an, die Fotos zu übernehmen, da sie Angaben zu Zeit, Ort und Namen enthielten, was ich jedoch ablehnte.

Im Nachhinein wäre es vielleicht klug gewesen, den fotografischen Beweis mitzunehmen, aber ich war jung und naiv und glaubte, dass mein Wort als Wahrheit akzeptiert werden würde.



Abbildung 28. Ich, Erlo und der Major im Offiziersclub in Voortrekkerhoogte.

Ich fuhr schweren Herzens zurück zu KSB und ging zu Onkel Erlo, um ihm die beunruhigende Information mitzuteilen, die ich erhalten hatte. Er hörte aufmerksam zu, wie er es gewöhnlich tat, und schlug dann in aller Ruhe vor, dass ich den Major persönlich aufsuchen sollte. Unter Berufung auf Matthäus 18,15 riet er mir, ihn unter vier Augen auf seine Sünde anzusprechen um ihn zur Umkehr zu bewegen. Ein paar Tage später ergriff

ich die Initiative und fuhr nach Pretoria. Es gelang mir, an einem Nachmittag nach der Arbeit einen Termin mit dem Major in seinem Haus zu vereinbaren. Ich fühlte mich etwas unruhig und sprach den Major vorsichtig auf die Informationen an, die ich über seine zahlreichen Affären erhalten hatte. Bevor ich zu Ende konnte, sprang er von seinem Stuhl auf und drohte, mich mit Gewalt aus dem Haus zu werfen.

Enttäuscht über meinen ausbleibenden Erfolg kehrte ich zu KSB zurück und teilte Onkel Erlo mit, dass meine Bemühungen vergeblich gewesen waren. Ich erinnerte ihn daran, dass Matthäus 18:16 auf den Vers folgt, den er benutzt hatte. Dieser Vers besagt, dass der nächste Schritt darin besteht, einen anderen Bruder zu nehmen und ihn gemeinsam zu konfrontieren, wenn der fehlbare Bruder nicht umkehrt. Ich hielt es nicht für angemessen, irgendeinen Bruder mitzunehmen, und fragte, ob Erlo mich begleiten würde. Ich nahm an, dass Onkel Erlo mich nächsten Besuch des Majors in der Mission begleiten würde, damit wir die Situation gemeinsam bewältigen könnten. Ich vertraute auf sein Urteilsvermögen, da ich sicher war, dass er schon früher mit ähnlichen Angelegenheiten zu tun gehabt hatte. Der Major kehrte jedoch mehrmals in die Mission zurück und tat so, als sei nichts geschehen. Er übernahm sogar zusätzliche Aufgaben, wie z. B. ein Imkereiprojekt, mit Zustimmung der KSB-Leitung.

In der Folge erhielten wir Beschwerden von Universitätsstudenten in Pretoria. Während meiner Zeit bei der Mission empfing ich die Studenten häufig als Besucher und hielt für sie Einkehrtage in der Nähe von Pretoria ab. Obwohl dies ein fruchtbarer Dienst war, versuchte der Major, die Studenten zu manipulieren und die Leitung der Freizeiten zu übernehmen. Dieses Verhalten führte zu Beschwerden der jungen Leute. Außerdem mischte er sich in ihr Privatleben ein, auch in finanzielle Angelegenheiten. Einmal kaufte er Popcorn-Buden und verwaltete das Geschäft im Namen der Studenten, indem er sie davon überzeugte, ihr Geld in dieses vielversprechende Geschäft zu investieren. Den größten Teil des Gewinns behielt er jedoch für sich und kaufte damit einen neuen Minivan. Die Schüler verdienten nur sehr wenig an ihrer Investition, da er zuerst den Van abbezahlen musste.



Abbildung 29. Besuch von Militärstützpunkten in der Nähe des Kruger Parks

Die Situation wurde immer unhaltbarer, so dass ich immer wieder mit Onkel Erlo sprach. Er lenkte ab, indem er sagte, dass die Schüler, die ausgenutzt wurden, auch unmoralisches Verhalten an den Tag legten. Er führte Beispiele dafür an und erzählte verschiedene Geschichten von Schülern, die promiskuitiv waren. Er war der Meinung, der Major tue sein Bestes, um diese jungen Menschen von der Sünde fernzuhalten. Ich startete ihn verständnislos an. Erlo mochte in dieser Sache verwirrt sein, aber mir schien es klar zu sein. Zweimal Unrecht ergibt nicht einmal Recht. Ich wies Erlo darauf hin, dass Sünde Sünde ist, unabhängig davon, wer sie begeht. Wir mussten die Probleme mit dem Major angehen, weil er eine Führungsposition innehatte und dieses Verhalten seit mehreren Jahren an den Tag gelegt hatte. Trotz meiner Bemühungen von 1986 bis Ende 1993 weigerte sich Onkel Erlo, Kompromisse einzugehen, was zu heftigen Meinungsverschiedenheit zwischen uns führte.

Das unmoralische und manipulative Verhalten des Majors führte zum Ruin meines Dienstes in Pretoria und zur Zerstörung seiner Familie. Hätte Onkel Erlo mich unterstützt und den Major zur Rede gestellt, wäre die Sache vielleicht anders ausgegangen. Stattdessen geschah das Unvermeidliche, und der Major, dessen Aufstieg wie ein Meteor gewesen war, „verglühte“ auf ähnlich spektakuläre Weise.

Vielleicht hätte die Spur der Zerstörung vermieden werden können.

19. Muzi

Ich hatte große Bewunderung für Baba Dube. Er war mit einer der Mamas verheiratet und war schon älter, als ich ihn kennenlernte. Er war ein fleißiger Mann, der einen Laden, eine Gemüsefarm und ein kleines Busunternehmen in der Nähe von Maphumulo betrieb. Es war jedoch schwierig für ihn, seine Busse auf der Straße zu halten, da er als Schwarzer während der Apartheid Schwierigkeiten hatte, Treibstoff zu kaufen. Als ich von seinen Schwierigkeiten erfuhr, bot ich meine Hilfe an und fuhr nach Stanger, um Treibstoff für ihn zu besorgen. Ich handelte einen Vertrag mit Total Fuel aus und mietete von ihnen einen 2.000-Liter-Tank und ein Gestell. Am nächsten Tag lieferte ich ihn ihm, nachdem ich ihn auf einen der kleinen Lastwagen von KSB geladen hatte. Markus begleitete mich und spielte mit dem jüngsten Kind von Baba Dube, Sindi, während ich den Ständer und den Dieseltank montierte. Danach konnte er unter meinem Namen Diesel als Bulkware bestellen.

Unsere Freundschaft blühte auf, und einige Monate später bat Baba Dube mich um Hilfe bei der Installation von Rohrleitungen in seinem Haus, um ihn mit fließendem Wasser zu versorgen. Es dauerte mehrere Wochen, um einige hundert Meter Rohr zu verlegen und die Rohrleitungen für das Haus vorzubereiten. Markus hingegen verbrachte seine Zeit gerne in den Hügeln bei Maphumulo und spielte mit Sindi. Sindi war ein energiegeladenes, lebensfrohes Kind. Sie war zu dieser Zeit wahrscheinlich 13 oder 14 Jahre alt.

Jahre später heiratete Sindi Muzi Kunene, einen schwächtigen und unbeholfenen Mann mit einem brillanten Verstand. Wir alle wussten, dass sein Intellekt ihn im Leben weit bringen würde. Sindi erwartete gerade ihr erstes Kind, als mir auffiel, dass Muzi sich in der Gegenwart bestimmter Frauen seltsam verhielt. Damals war es noch nichts Ernstes, aber als ich zufällig Onkel Erlo traf, äußerte ich meine Besorgnis über Muzi und seine Beziehung zu diesen Frauen. Ich dachte, dass Erlos als Leiter der Gemeinde besser in der Lage wäre, mit den Problemen umzugehen, die durch den aufsteigenden Stern von KSB verursacht wurden. Erlo gab mir nie eine Rückmeldung zu meinem Anliegen, und er schien es für unnötig zu halten, etwas gegen Muzis Verhalten zu unternehmen. Ich habe Erlo viele Jahre lang wegen Muzi genervt, aber er hat nie offen oder zuvorkommend reagiert, um das Problem anzugehen.

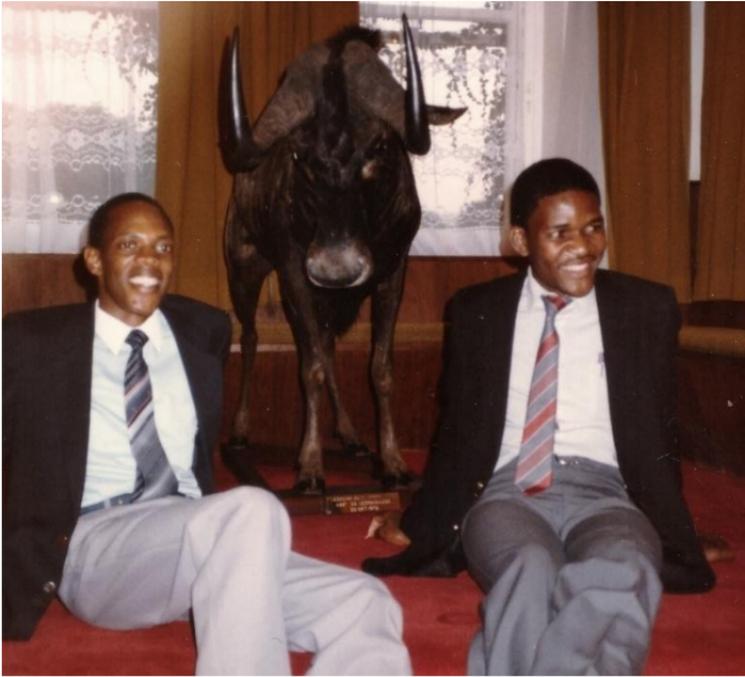


Abbildung 30. Muzi mit Jeffrey Sikhali im Officers Club in Voortrekkerhoogte (bei Pretoria)

Obwohl er nicht besonders attraktiv war, wurde immer deutlicher, dass Muzi ein Frauenheld war, der sich bei jeder Gelegenheit unangemessen verhielt. Während einige Zulu-Männer körperlich imposant, muskulös und athletisch gebaut sind, lag Muzis Stärke allein in seinem Intellekt. Ich erfuhr nicht alle Einzelheiten des Geschehens, aber ich hörte viel später, dass er sich hatte scheiden lassen. Das nächste Mal, als ich ihn sah, war er in Begleitung einer anderen Frau. Nachdem wir KSB verlassen hatten, besuchte mich Muzi zweimal, jedes Mal mit einer anderen Frau an seiner Seite.

Eines Tages meldete sich ein hochrangiger Beamter der Ermittlungseinheit der Polizei - bekannt als Hawks - bei mir, um sich nach Muzi zu erkundigen. Ich war verblüfft, da ich seit fast zehn Jahren keinen Kontakt mehr zu ihm gehabt hatte. Offenbar hatte er sich in den Computer von Jacob Zuma gehackt und vertrauliche Informationen an Thabo Mbeki oder sein Team verkauft. Zumindest vermutete das der Ermittler. Das muss ein lukratives Geschäft gewesen sein, denn er konnte sich einen BMW kaufen, während er sein dubioses Hacking-Geschäft betrieb. Kurze Zeit später wurde Thabo Mbeki von Zuma seines politischen Amtes enthoben und Muzi wurde zum Flüchtling. Zu diesem Zeitpunkt ermordete er seine

weiße Immobilienmaklerin. Muzi wurde für sein Verbrechen inhaftiert und wird dort noch eine ganze Weile bleiben.

Muzi war eine vielversprechende Persönlichkeit bei KSB, die in Ungnade fiel. Später erfuhr ich, dass er mindestens vier Mädchen belästigt oder vergewaltigt hatte, während er bei KSB lebte. Ich frage mich immer noch, ob sein Untergang auf seine eigenen Handlungen zurückzuführen war oder auf ein anderes Problem, dessen wir uns nicht bewusst waren. Was wäre wohl anders gelaufen, wenn Muzi und Sindi in der Anfangsphase ihrer Ehe Hilfe erhalten hätten? Ich erinnere mich noch gut daran, wie die beiden vor der ganzen Gemeinde Arien von Mozart und Bach sangen. Obwohl sie keine formale Ausbildung hatten, besaßen sie wunderbare Stimmen. Ich erinnere mich, wie mein Herz raste, als ich zuhörte und Gott für diese beiden Zulus dankte, sein Lob auf Deutsch sangen (*Muzi sprach auch mindestens sieben Sprachen, darunter Deutsch*). Und jetzt sitzt er im Gefängnis. Ich frage mich, ob Onkel Erlo jemals über diese Zeit nachgedacht hat. Hat er jemals darüber nachgedacht, dass das Ergebnis anders ausgefallen wäre, wenn er sich eingemischt und Hilfe für ihre Ehe angeboten hätte? Vielleicht hätte er Muzi beeinflussen können, als er noch jung und beeinflussbar war.

20. Der Nissan-Lkw

In meinem letzten Jahr an der High School wollte ich unbedingt meinen Führerschein machen. Ich interessierte mich besonders für den Lkw-Führerschein, da ich gerne hinter dem Steuer eines großen Lastwagens saß. Ich fuhr mit dem Bedford-LKW meines Vaters zur Zulassungsstelle in Vredendal und fand das Büro von Onkel Stoffeltjie Stoumann. Er saß hinter einem Schreibtisch, der mit wichtigen Papieren bedeckt war, und blickte auf, als ich eintrat. Er erkannte mich und schien sich über meine Absicht, einen Führerschein zu beantragen, zu wundern. „Sind Sie nicht schon lange Auto gefahren?“ Ich gab verlegen zu, dass ich ohne Führerschein gefahren war. Er schien sich nicht um die rechtlichen Folgen zu kümmern und wiederholte seine Frage. Ich nickte, und er fertigte ein Dokument an, unterschrieb es und heftete es an mein Ausweisheft. Seitdem habe ich diesen Führerschein immer behalten und bin im Laufe der Jahre viele große Lastwagen und andere schwere Fahrzeuge gefahren.

Eines der denkwürdigsten Erlebnisse geht auf eine Bitte meines Schwiegervaters zurück. Er war jemand, der große Träume hatte, aber nicht immer die Zeit nahm, die Logistik zu organisieren, die seinen

Ambitionen entsprach. Bei dieser Gelegenheit bat er mich, einen großen Oliver-Traktor, den er in Bethlehem im Freistaat gekauft hatte, abzuholen und zu seiner „Belgrad“-Farm nahe der Grenze zu Swasiland zu transportieren. Ich freute mich sehr über die Einladung und war begierig, die Reise anzutreten. Er hatte mit Onkel Erlo vereinbart, dass er mich mit dem Flugzeug der Mission zu seiner Farm fliegen würde, wo ich einen Nissan-Lastwagen nehmen sollte, um die Aufgabe zu erfüllen. Papa stellte mir Geld zur Verfügung, um die Kosten zu decken, und schlug mir vor, es für die Unterkunft zu verwenden. Ich verbrachte den Montagmorgen damit, das Nötigste zu packen: eine Zahnbürste, Unterwäsche und eine dünne Decke. Nach einer Stunde Flugzeit kamen wir auf der Farm an, wo ich von Ernie und Jenny Engelbrecht, dem Farmmanager, und seiner Frau begrüßt wurde. Es dauerte nicht lange, und ich war auf dem Weg nach Bethlehem.

Kaum hatte ich meine Fahrt begonnen, gab die Kupplung des Nissan plötzlich den Geist auf. Ich schaffte es, eine Telefonzelle zu erreichen und rief meinen Schwiegervater an. Er veranlasste, dass der Wagen in eine örtliche Werkstatt abgeschleppt wurde, aber man konnte erst am nächsten Morgen mit der Reparatur beginnen. Zum Glück hatte der Nissan ein kleines Bett hinter den Sitzen, und so verbrachte ich die Nacht direkt in der Werkstatt und ernährte mich von Kuchen und Dosen Coca-Cola.

Am Mittag des folgenden Tages war der Lkw wieder auf der Straße. Ich überquerte die Drakensberge und fuhr in den Freistaat, als ich auf einer unbefestigten Straße in der Nähe von Harrismith ein weiteres Mal in Schwierigkeiten geriet. Ich war etwas zu leichtsinnig um eine Kurve gefahren, so dass ein Dieselfass am Heck des Lkw wegflog und eine Böschung hinunter in einen Bach rollte. Es erwies sich als schwierig das Fass zu bergen, denn es dauerte mehrere Stunden, es zum Lkw zurückzurollen. Es war zu schwer, um es allein auf den Lkw zu heben, also musste ich auf Hilfe warten. Ich bat einen Passanten, mir beim Heben des Fasses zu helfen, und bot ihm etwas Geld an, um mir den Deal zu versüßen. Nachdem ich diesen Vorgang mehrmals wiederholt hatte, hatte ich schließlich genug Kraft, um das Fass wieder auf den Lkw zu heben. Aufgrund der Verspätung kam ich am späten Dienstagabend in Bethlehem an.

Damals konnte man fast überall schlafen, also parkte ich den Lkw mitten in der Stadt, um mich für die Nacht einzurichten. Außerdem kaufte ich zusätzliche Kuchen und Coca-Cola für das Abendessen, denn die Auswahl an Lebensmitteln war begrenzt. *(Das war, bevor Kentucky Fried Chicken und Wimpy in Bethlehem eröffneten.)* Am nächsten Morgen kam ich um 7

Uhr in der Traktorenwerkstatt an und wollte meinen Traktor abholen. Der Verkäufer warf mir einen fragenden Blick zu, als er meinen Wagen sah, und teilte mir mit, dass der Traktor, den ich abholen wollte, aufgrund seiner Größe und seines Gewichts ein viel größeres Fahrzeug benötigte.. Die einzige legale Möglichkeit, den Traktor zu bewegen, bestand darin, ihn auf den Lkw zu fahren und die Reifen zu entfernen, bevor wir den Traktor auf der Ladefläche befestigten. Außerdem mussten wir das Wasser aus den Reifen ablassen, um unnötiges Gewicht zu vermeiden. Obwohl es fast den ganzen Tag dauerte, wurden die Reifen schließlich entleert, und der Traktor war transportbereit. Ich machte mich auf den Weg zurück zum Hof in Belgrad, aber wegen der Verzögerung brach die Dunkelheit herein, bevor ich überhaupt sechzig Kilometer zurückgelegt hatte.

Als ich Kestell erreichte, gab es einen lauten Knall und der Lkw kippte plötzlich zur Seite. Ich bekam ihn wieder unter Kontrolle und hielt am Straßenrand an. Bei der Inspektion stellte ich fest, dass beide linken Reifen am Heck geplatzt waren. Da ich nur einen Ersatzreifen hatte, ersetzte ich einen der beschädigten Reifen und fuhr vorsichtig weiter nach Harrismitth. Mein Ziel war es, in der LKW-Werkstatt neue Reifen zu kaufen, bevor sie für die Nacht geschlossen wurde. Ich kam um Mitternacht in der Stadt an und sprach mit einem Mitarbeiter des Ladens. Leider hatten sie nicht die richtige Reifengröße, um meine zu ersetzen. Mir blieb nichts anderes übrig, als auf der Straße durch die Drakensberge nach Newcastle zu fahren, wo sie welche hatten. Aufgrund des schlechten Zustands des Lastwagens traute ich mich nicht, schneller als 30 km/h zu fahren, was die Fahrt zu einer quälend langen Angelegenheit machte. Nachdem ich die ganze Nacht durchgefahren war, kam ich in der Mastertreads-Filiale in Newcastle an, als gerade die ersten Sonnenstrahlen erschienen. Die Reifen waren um 8 Uhr morgens ausgetauscht, und nach einem herzhaften Frühstück mit Kuchen und Coca-Cola setzte ich meine Reise fort.

Meine Pechsträhne hielt jedoch an. In der Nähe von Vryheid platzten die Reifen auf der rechten Seite des Lkw mit einem lauten Knall. Wieder einmal saß ich am Straßenrand fest und versuchte verzweifelt, einen Passanten zu finden. Da es damals noch keine Mobiltelefone gab, war ich auf die Hilfe von Fremden angewiesen, um meinen Schwiegervater zu erreichen. Schließlich hielt ein barmherziger Samariter an, um mir zu helfen, und ich konnte Friedel eine Nachricht schicken. Onkel Friedhold Duvel traf einige Stunden später mit zwei brandneuen Reifen ein. Als das Fahrzeug wieder fahrtüchtig war, war es Freitagmorgen.

Gerade als ich dachte, mein Ärger sei vorbei, gab der Nissan plötzlich ein

schreckliches Geräusch von sich und das Getriebe begann zu zittern. Ich hielt an, um den Motor zu untersuchen, konnte aber keinen offensichtlichen Schaden feststellen. Ich beschloss, weiterzufahren, musste mich aber darauf beschränken, nur vier Gänge zu benutzen und unter 50 Stundenkilometern zu bleiben. Wenn ich schneller fuhr, wurde das Rütteln und Klappern zu stark.

Ich kam am späten Abend wieder auf dem Hof in Belgrad an. Während der letzten Etappe meiner Reise war ein Gewitter aufgezogen, und das raue Wetter hielt den ganzen Samstag über an. Das bedeutete, dass wir bis Sonntagmorgen warten mussten, um die Reifen des Traktors zu wechseln und zu versuchen, ihn von der Ladefläche des Nissan zu holen. Zu diesem Zeitpunkt stellten wir fest, dass der Motor nicht ansprang, egal wie oft wir es versuchten. Ernie versuchte, das Fahrzeug mit einem seiner kleinen Traktoren vom Lkw zu ziehen, aber wegen des regnerischen Wetters drehten sich die Reifen einfach im Schlamm. In solchen Momenten lernt man sicherlich, das „Gebet ohne Unterlass“ anzuwenden.

Ich kann mich nicht erinnern, wie wir es schließlich geschafft haben, den Traktor zu starten und ihn vom Lkw zu ziehen, aber es muss uns irgendwann gelungen sein. Am Sonntagnachmittag war der Oliver in einem großen Schuppen geparkt, und wir konnten uns nach drinnen zurückziehen, um dem kalten, miserablen Wetter zu entgehen. Ich brauchte dringend frische Kleidung und einen erholsamen Schlaf in meinem eigenen Bett. Ich hoffte, dass Erlo dafür sorgen würde, dass ich mit dem Flugzeug abgeholt wurde, damit ich Estelle und die Kinder so schnell wie möglich wiedersehen konnte. Doch mein Schwiegervater hatte andere Pläne. Er rief an und fragte, ob ich so freundlich wäre, den Lkw nach Pietermaritzburg zu fahren, um das Getriebe reparieren zu lassen. Zu diesem Zeitpunkt war ich es leid, auf dem kleinen Bett im Lastwagen zu schlafen, und auch meine übliche Diät mit Coca-Cola und Kuchen hatte ihren Reiz verloren. An einem Montagnachmittag kam ich endlich wieder in der Mission an, aber es dauerte Jahre, bis ich wieder einen Kuchen essen oder eine Coca-Cola trinken konnte.

21. Sambia, 1986

Nach meiner Rückkehr von einer Europareise erhielt ich eine Einladung, auf einer Jugendkonferenz in Sambia, etwas außerhalb der Hauptstadt Lusaka, zu predigen. Um mich auf die Reise vorzubereiten, habe ich mich ausführlich über das Land informiert. Joseph Sishange würde mich begleiten, wie von den Mamas beschlossen. Während dieser Zeit informierte ich auch Tobie Vermaak über meine bevorstehende Reise. Er teilte mir mit, dass es in der Nähe von Lusaka vom ANC betriebene Flüchtlingslager gab, und bat mich, nach Möglichkeit Informationen über das Gebiet zu sammeln. Der genaue Ort der Konferenz war mir nicht mitgeteilt worden, und Tobie ging auch nicht näher darauf ein, nach welcher Art von Informationen er suchte. Ich fragte mich, wie ich in Anbetracht des vagen Auftrags an Informationen gelangen sollte, die für ihn von Nutzen sein könnten.

Der Flughafen in Lusaka sah aus wie ein Schlachtfeld. Die Gebäude waren völlig verwüstet und überall lagen Trümmer. Lusaka sah auch nicht viel besser aus. Damals war Kenneth Kaunda Präsident und hatte 1973 feierlich verkündet, dass er eine Form des Sozialismus fördern würde, die als „sambischer Humanismus“ bekannt war. Um dies in die Tat umzusetzen, schuf er einen Einparteienstaat und versuchte, Wirtschaftsreformen durchzuführen - mit katastrophalen Ergebnissen. Außerdem unterstützte er aktiv revolutionäre Bewegungen in Angola, Mosambik, Rhodesien (*später Simbabwe*), Südwestafrika (*später Namibia*) und Südafrika. Seine Sympathie für politische und soziale Dissidenten zog revolutionär gesinnte Menschen nach Sambia, was den Druck auf die ohnehin schon angeschlagene Wirtschaft weiter erhöhte. Anstatt zur Infrastruktur des Landes beizutragen, errichteten viele der Revolutionäre Militärstützpunkte, um ihre jeweiligen Regierungen zu stürzen. Dies führte zu weiteren Angriffen aus den Nachbarländern, darunter Portugal, Rhodesien und Südafrika.

Aufgrund des damaligen politischen Klimas wurden Joseph und ich mit einem gewissen Misstrauen betrachtet. Für die Menschen dort war es ungewöhnlich, einen braungebrannten „Buren“ und einen ehemaligen Gangster aus Soweto zusammenarbeiten zu sehen. Man verdächtigte uns, für das Apartheid-Regime zu arbeiten, und hielt uns für einen Teil des feindlichen südafrikanischen Militärs. Wir wurden fünfmal aufgefordert, unsere Koffer zu öffnen und auszupacken, und wurden am Flughafen stundenlang verhört. Schließlich durften wir passieren und fanden unseren Kontaktmann, der uns zum Konferenzzentrum fuhr. Unsere Fahrt durch Lusaka wurde durch die großen Schlaglöcher auf den Straßen behindert. Obwohl ich vorhatte, einige Fotos von der Stadt zu machen, riet unser Missionskontakt davon ab, da es verboten war, Regierungsgebäude zu fotografieren. Da leider keines der Gebäude mit Schildern versehen war, war es unmöglich, festzustellen, welche Gebäude mit dem Verbot gemeint waren.

Während der Fahrt stießen wir auf eine große Menschenmenge, die sich auf der Straße versammelt hatte. Wir bahnten uns vorsichtig einen Weg durch die Menschenmenge und erkundigten uns nach der Quelle des Aufruhrs. Man teilte uns mit, dass ein lokales Geschäft gerade eine Salzlieferung erhalten hatte. Offenbar war dies für die Einheimischen eine Seltenheit. Vermutlich hat Kaundas Sozialismus die Versprechen, die er den Bürgern gemacht hatte, nicht erfüllt.

Auf der Konferenz herrschte reges Treiben, denn es fanden täglich drei Gottesdienste statt. Die jungen Leute, die sich dort versammelten, kamen aus dem ganzen Land - meist Mitglieder der Niederländisch-Reformierten Kirche. In den Nachmittagspausen suchte ich mir jeden Tag einen neuen Weg, den ich erkunden und joggen konnte. Ich nutzte die Zeit, um nach den Flüchtlingslagern zu suchen, die Tobie erwähnt hatte, allerdings ohne Erfolg.

Als ich von einem meiner Nachmittagsläufe zurückkehrte, fiel mir etwas auf. Ich bemerkte einen schmalen Weg, der von der Straße abzweigte und von dichtem Gebüsch umgeben war. An der Kreuzung des Weges mit der Straße befanden sich Statuen eines Mannes, einer Kuh und eines Kalbes. Sie schienen schon langer Zeit aufgestellt worden zu sein. Als mir klar wurde, was die Statuen symbolisierten, liefen mir die Tränen übers Gesicht. Die Statuen stellten eindeutig einen weißen Farmer dar, der in dieser Region einst Vieh besessen hatte. Vermutlich handelte es sich um jemanden, der unermüdlich für ein besseres Leben strebte und arbeitete. Die Person war wohlhabend genug, um Statuen in Auftrag zu geben, wie die feierliche Erinnerung an ihr früheres Leben in dieser Gegend beweist.

Am nächsten Tag joggte ich erneut, um weitere Erkundungen anzustellen, aber in der gab es keine Anzeichen von Leben oder verbliebenen Wirtschaftsgebäuden von der Farm des Mannes mit der Statue. Die Statue war das einzige verbliebene Zeichen vergangener Tage. Sie schien symbolisch für die Notlage der gesamten Nation zu stehen.

Ich frage mich immer noch, was die Geschichte des Bauern war und was aus ihm und seinen Träumen geworden war. Ich fragte mich auch, was eines Tages übrig bleiben würde, um an mich und KSB zu erinnern. Würden wir auch zu einer Statue am Straßenrand reduziert werden, als einsame Erinnerung an unsere Existenz?

22. Klipdam

Vor vielen Jahren hielt Kobus du Preez eine Predigt bei KSB. (*Kobus war ein Mitarbeiter der Mission, hat sie aber inzwischen verlassen und lebt jetzt in Frankreich.*) In der Predigt erzählte er die Geschichte eines Bauern im Freistaat, der während einer Dürre um das Überleben seines Viehbestandes kämpfte. Die Schafe waren daran gewöhnt, grünes Gras zu fressen, also setzte der Bauer ihnen eine grün getönte Sonnenbrille auf, um sie dazu zu bringen, die trockenen Stoppeln zu fressen. Sobald die Brille auf die Schafe gesetzt wurde, fraßen sie sofort, bis sie satt waren. Im Laufe der nächsten Tage weideten die Schafe weiter. Der Bauer war mit den Ergebnissen zufrieden und plante, die grünen Brillen zu patentieren. Er stellte jedoch bald fest, dass die Schafe dünn und kränklich aussahen, da sie kaum echte Nahrung bekamen. Wie bei dem Schaf, dessen Wahrnehmung durch die Brille verzerrt wurde, kann es lange dauern, bis man die Wahrheit sieht. Sie haben sich einer bestimmten Ideologie und Gruppe verschrieben. Manche Menschen bevorzugen eine verzerrte Version der Realität und konsumieren weiterhin sinnlose Dinge, während sie ihr eigenes Wohlbefinden vernachlässigen. Das musste ich auf die harte Tour lernen.

Onkel Erlo berief eines Tages eine Versammlung für die Mitarbeiter ein, und obwohl Estelle abwesend war, musste ich teilnehmen. Er erzählte uns von einer Mine, die er als eine vielversprechende Investitionsmöglichkeit ansah. Er fuhr fort, dass er beschlossen habe, unseren gesamten Rentenfonds zu investieren. Mit frommer Miene fragte er, ob jemand von uns Mitarbeitern sein Geld lieber behalten und anderswo anlegen wolle. Keiner der Anwesenden wagte es, diese jüngste Offenbarung unseres „Gottesmannes“ in Frage zu stellen oder sich ihr zu widersetzen.

Schließlich hatte er die Erweckung eingeleitet, und sich ihm zu widersetzen hieße, gegen Gott selbst zu kämpfen. Erlo fuhr mit seiner Rede fort und kündigte an, dass einige der Mitarbeiter im Vorstand dieses neuesten Finanzprojekts mitarbeiten würden. Ich war überrascht, als ich hörte, dass ich in diese Gruppe gewählt worden war.

Mein Schwiegervater und ich wurden mit der Suche nach einer Mine beauftragt, in die wir investieren sollten. Wir besuchten gemeinsam zwei Goldminen am East Rand, bevor Friedel auf eigene Faust eine Granitmine in der Nähe des Krüger-Nationalparks auskundschaftete.

Einige Tage später musste ich abreisen, um an einer Predigtконференz in Südwest-Afrika mit Pfarrer Ettienne Maritz teilzunehmen. Ich beschloss, meine Schwiegereltern einzuladen, auf der Reise zu begleiten. Auf dem Rückweg fuhren wir zu einer stillgelegten Diamantenmine in der Nähe der kleinen Stadt Windsorton, die nördlich von Kimberly liegt. Es kursierten Gerüchte, dass die Chefs von De Beers einige vielversprechende Minenvorkommen in der Nähe ihres Hauptsitzes in Kimberley vernachlässigt hätten. Das war unsere Chance, eine lukrative Investitionsmöglichkeit zu finden!

Da ich von Natur aus ein begeisterter und wissbegieriger Mensch bin, vertiefte ich mich in jedes Buch über den Diamantenabbau, das ich finden konnte. Prompt fuhr ich mit meinem Toyota Cressida nach Klipdam, der Farm, auf der sich die „unentdeckte“ Diamantenmine befand. Trotz der harten Winterbedingungen widmeten sich viele Menschen - darunter auch einige Mitarbeiter der Mission - der Arbeit. Wir reparierten Maschinen und Ausrüstungen, während wir mit dem Wetter und der Isolation zu kämpfen hatten, manchmal monatelang am Stück. Leider wies uns unser „Gottesmann“ an, keine Ratschläge von anderen Bergleuten in der Gegend einzuholen, da wir Gottes Diener seien und göttliche Weisung erhalten würden, wo wir nach Diamanten graben sollten. Und so hielten wir durch, suchten und gruben monatelang.

Nach Monaten harter Arbeit hatten wir nichts vorzuweisen, und es war klar, dass unsere Bemühungen vergeblich waren. Eines Tages erinnerte ich mich daran, dass ich einen Bergarbeiter aus dem Nordkap getroffen hatte, nachdem er einen meiner Gottesdienste in der Nähe von Kapstadt besucht hatte. Ich sprach mit Erlo und meinem Schwiegervater und ließ sie glauben, dass dieser Mann ein „Gläubiger“ sei, der KSB unterstütze, obwohl ich ihn nur einmal getroffen hatte. Sie fielen beide auf meine Täuschung herein und ermutigten mich, ihn aufzuspüren. Zu unserer Überraschung baute er in der gleichen Gegend ab. Er war so freundlich,

uns am nächsten Tag seine Hilfe anzubieten. Mit seiner Erfahrung wies er uns darauf hin, was wir falsch gemacht hatten, und wir konnten unsere Bergbauausrüstung entsprechend seinem Rat anpassen. Innerhalb weniger Stunden fanden wir einige Diamanten.

Die Krönung war der Fund eines schwarzen 50-Karat-Diamanten. Wir empfanden eine überwältigende Dankbarkeit. Arno und ich eilten mit dem Diamanten zurück zu KSB, um die gute Nachricht persönlich zu verkünden. Als wir dort ankamen, erwartete uns Onkel Erlo in Zimmer 5, auch bekannt als das Zimmer der Mamas. Obwohl es schon spät am Abend war, teilten wir ihnen unsere Entdeckung mit und dankten dem Herrn gemeinsam. Mama Dube überlegte dann: „Ich frage mich, ob dies der Diamant ist, von dem der Herr zu uns gesprochen hat.“

Unsere Freude war jedoch nur von kurzer Dauer. Als wir den Diamanten fachmännisch begutachten ließen, wurde uns mitgeteilt, dass er aufgrund seiner zahlreichen Mängel praktisch wertlos sei. Unsere einzige Hoffnung, von unserer Investition zu profitieren, war plötzlich zunichte gemacht.

Das Minen-Abenteuer erwies sich als totales Desaster. Einem Artikel in der Zeitschrift „Finance and Technique“ aus dem Jahr 1995 ist zu entnehmen, dass wir zusammen mit allen anderen Investoren insgesamt 57 Millionen Rand verloren haben.

Obwohl das ganze Unterfangen ein katastrophaler Fehlschlag war, vertrauten wir weiterhin unserem „Mann Gottes“ - und einige tun es immer noch. Uns wurde beigebracht, uns unserem Leiter zu unterwerfen, der Gottes Vertreter in der Mission war. Es wurden keine Fragen gestellt!

23. Mehr von Klipdam

Eines erhielt ich einen Anruf von meinem Schwiegervater. Er war zu dieser Zeit in Russland und hielt zusammen mit Erlo evangelistische Veranstaltungen ab. Er teilte mir mit, dass sie beschlossen hatten, 60.000 Obstbäume in Klipdam zu pflanzen, und wies mich an, sofort mit den Vorbereitungen auf dem Landstück zu beginnen. Ich war von dieser Aufforderung überrascht, denn das würde bedeuten, dass viele Hektar Land gerodet werden müssten. Er fügte hinzu, dass die Setzlinge in drei Wochen eintreffen würden, da sie bereits eine Bestellung bei der Baumschule Lichthelm in Ost-Transvaal aufgegeben hätten. Am nächsten Morgen begleitete mich Karl-Heinz Duvel nach Klipdam, wo wir die Komatsu- Planierdraupe inspizierten und mit der Reparatur begannen. *(Karl-Heinz war verheiratet mit Carmen, der verstorbenen Schwester von*

Estelle. Wir heirateten 1978 in einer Doppelhochzeitszeremonie. Karl-Heinz hatte einen Bauernhof in der Nähe von KSB, und er und ich waren bis zu seinem Tod eng befreundet). Nachdem ich den Turbolader und den Anlasser der Planierdrape ausgebaut hatte, brachte ich sie zur Reparatur nach Kimberley, während Karl-Heinz nach Johannesburg fuhr, um einen neuen Satz Walzen und Traktoren zu kaufen. Nachdem wir die notwendigen Teile ausgetauscht und einen Ölwechsel vorgenommen hatten, konnten wir den Motor starten.

In den folgenden Wochen arbeiteten wir sieben Tage die Woche von morgens bis abends, um ein großes Stück Land zu roden und den Boden für die Setzlinge vorzubereiten. Es war Winter, und das Wetter war bitterkalt, denn das Land lag am südlichen Rand der Kalahari-Wüste. Als die Setzlinge geliefert wurden, hatten wir die Vorbereitung des Bodens noch nicht abgeschlossen. Wir lagerten die Pflanzen in einem Wasserreservoir, während wir weiterarbeiteten. Um den Prozess zu beschleunigen, stellten wir über zweihundert Zeitarbeiter aus einer nahe gelegenen Siedlung namens Windsorton ein. Als Erlo und mein Schwiegervater nach Südafrika zurückkehrten, kamen sie sofort vorbei, um unsere Arbeit zu inspizieren.

Eines Morgens beim Frühstück teilten sie mir mit, dass sie auch Tafeltrauben-Setzlinge im Wert von 16 Hektar bei der Baumschule Groenberg in Wellington bestellt hatten und dass ich das zusätzliche Land für die Anpflanzung der Reben roden sollte. Ich war schockiert über den zusätzlichen Arbeitsaufwand und beschloss, meine Einwände vorzubringen. Ich wies darauf hin, dass diese Entscheidungen ohne jegliche Diskussion im Verwaltungsrat getroffen worden waren, einschließlich meiner Person, der ich Sekretär des Verwaltungsrats war. Ich erwähnte auch, dass unser Bewässerungssystem für ein so großes Projekt nicht vorhanden war und dass ein Projekt dieser Größenordnung normalerweise mindestens zwölf Monate Vorbereitung erforderte. Onkel Erlo wies mich jedoch scharf zurecht und beschuldigte mich, eine pessimistische Haltung einzunehmen und sich dem Werk Gottes zu widersetzen. Ich hatte keine andere Wahl, als den Mund zu halten und mit der Rodung des zusätzlichen Landes und der Vorbereitung des Bodens zu beginnen.

Während ich die Pflanzung der Obstbäume und Weinreben überwachte, reparierte Karl-Heinz den alten Bedford und baute ihn zu einem Wasserwagen um. Wir bewässerten die Setzlinge vom Morgengrauen bis zur Abenddämmerung. Ein oder zwei Tage nach der Pflanzung besuchte ich das Wasserministerium in Bloemfontein, um eine Genehmigung für die

Nutzung des Kanals zu erhalten, der die Klipdam-Farm durchquert und uns als Bewässerungsquelle dient. Leider geriet ich in eine Sackgasse, da die Rechte an der Wasserquelle bereits an andere Landwirte vergeben worden waren. Schließlich landete ich im Büro des Direktors und flehte ihn an, dass wir die Bäume und Weinstöcke bereits gepflanzt hätten. Es wurde erneut darauf hingewiesen, dass alle Rechte an dieser Wasserquelle bereits an andere Landwirte vergeben worden waren. Ich habe dann um Erlaubnis gebeten, den Fluss Vaal auf der anderen Seite von Windsorton zu nutzen, aber auch dieser Vorschlag wurde abgelehnt. Es blieb nur die Möglichkeit, nach einer neuen Wasserquelle zu bohren. Ich hatte von einem Professor der Universität Bloemfontein gehört, der ein Experte auf diesem Gebiet war und geholfen hatte, eine Wasserquelle für eine Stadt namens Barkley West in der Nähe von Klipdam zu finden. Nachdem wir uns auf einen Preis geeinigt hatten, beauftragte ich ihn, unsere Farm zu besuchen und uns ausführliche Informationen über die besten Stellen zum Bohren nach Wasser zu geben. Am folgenden Wochenende kam er mit Karten und Ausrüstung und konnte uns die Stellen vorschlagen, an denen wir am ehesten Wasser finden würden.

Mit diesen neuen Informationen begannen wir eifrig unsere Arbeit. Unsere Leiter hatten uns angewiesen, 60 Hektar Obstbäume und 16 Hektar Weinreben zu pflanzen, und wir glaubten, dass dies der Wille Gottes war. Außerdem sie im nächsten Jahr noch weitere Hektar bepflanzen, weshalb wir unbedingt eine zuverlässige Wasserquelle finden mussten. Wir beauftragten die beste verfügbare Bohrfirma mit dem Bohren von Löchern mit einem Durchmesser von jeweils 15 Zoll. Die Maschine bohrte an allen drei vorgeschlagenen Stellen, aber es wurde immer noch kein Wasser gefunden. Wir bohrten tiefer und tiefer, bis blauer Rauch wie eine Nebelwolke über der Farm hing. Aber immer noch kein Wasser.

Infolge der fehlenden Bewässerung überlebte etwa die Hälfte der Setzlinge den Sommer nicht. Der gelbe Bedford fuhr jeden Tag auf und ab und versuchte verzweifelt, die Setzlinge am Leben zu erhalten. In der Weihnachtszeit kam Estelle mit den Kindern auf die Farm, um die verbleibende Hälfte zu begutachten. Im April waren die meisten Pflanzen abgestorben, so dass nur noch zehn Prozent der Setzlinge übrig waren, mit denen wir begonnen hatten. Die 16 Hektar Weinreben überlebten nicht länger als ein Jahr, so dass nur etwa 2 Hektar an überlebenden Pflanzen übrig blieben. Obwohl wir uns bemühten, weiter zu arbeiten und zu gießen, blieb die Situation katastrophal. Es war erschreckend zu sehen, wie sich das alles entwickelte. Als Direktor war ich letztendlich für diesen unglücklichen Ausgang verantwortlich. Obwohl ich die Risiken kannte,

gehorchte ich Erlo und meinem Schwiegervater und verbrachte Monate fern von meiner Familie und arbeitete sechzehn Stunden am Tag unter den brutalen Bedingungen der Kalahari-Wüste.

Ich hoffe, dass ich die Klipdam-Farm eines Tages wieder besuchen kann, um zu sehen, ob einige der Bäume oder Rebstöcke überlebt haben. Wenn ja, hätte ich die Gewissheit, dass meine Arbeit nicht ganz umsonst war. Wir haben in diesem Jahr Hunderttausende Rand allein für Düngemittel ausgegeben, ganz zu schweigen von den Kosten für die Setzlinge, den Treibstoff, die Arbeit und die von mir investierte Zeit.

Wir setzten uns weiterhin für die Sache ein und arbeiteten fleißig. Das Gefühl, einen Beitrag zu einem größeren Werk zu leisten, war das Einzige, was mich weitermachen ließ.

24. Domino-Servite-Schule

Die Mitarbeiter von KSB dulden keinen Unfug von einem Kind. Sie halten an der Überzeugung fest, dass ein solches Verhalten mit einem guten, altmodischen Versteckspiel gelöst werden kann. Ich bin mir nicht ganz sicher, wie dies zu einem zentralen Bestandteil ihres Glaubenssystems wurde, aber ich vermute, es ist ein Überbleibsel der berüchtigten Kranskop-Treffen. Nach Angaben der Missionsleitung hatte der Herr sie angewiesen, Kinder - auch solche, die schon 18 Jahre alt waren - schwer zu verprügeln. Man sagte ihnen, ihre Eltern hätten es versäumt, sie richtig zu erziehen. Das galt auch für Kinder, deren Verhalten vorbildlich war. Selbst diejenigen, die in der Schule gute Leistungen erbrachten und zu Aufsichtsschülern ernannt wurden, waren vor der grausamen Behandlung nicht sicher.

Die Mamas riefen mich eines Tages an und informierten mich in aller Ruhe über einen männlichen Schüler, der ein geringfügiges Vergehen begangen hatte. Offenbar war er dabei ertappt worden, wie er einen Liebesbrief an ein Mädchen schrieb, und die Nachricht war abgefangen worden, bevor er sie weitergeleitet hatte. Sie baten den Onkel des Schülers, ihm eine Tracht Prügel zu verpassen, da jede Beziehung und jeder romantische Umgang zwischen Jungen und Mädchen in KSB streng verboten war. Ich war fassungslos, als ich hörte, dass der Schüler während der Prügelstrafe gestorben war. Mir wurde übel, als sie mich in den Raum brachten, in dem die Leiche des Jungen auf seinem Bett lag. Ich konnte blaue Flecken auf seinem Rücken und am Hals sehen, aber sein Körper wies keine offenen

Wunden von den Schlägen auf. Alles um das Bett herum war sauber und aufgeräumt, und der Zustand des Zimmers ließ nicht darauf schließen, dass etwas Gewalttätiges geschehen war. Ich fuhr zur Polizeistation in Kransko und bat um ein Gespräch mit dem Kommandanten. Dewald von der Spuy kannte mich gut, denn er war mit meinem Umgang mit der Sicherheitsbehörde und dem militärischen Geheimdienst vertraut. Ich erzählte ihm eine Notlüge, indem ich die Straftat des Studenten übertrieb, um es so aussehen zu lassen, als sei sein Liebesbrief sexueller Natur gewesen. Ich teilte ihm auch mit, dass sein Onkel aus Frustration reagiert und ihm eine schwere Tracht Prügel verpasst habe. Ich bat um Nachsicht für den Onkel, da er ein Mitarbeiter der KSB war, und ein ziemlich hoher. Die Polizei traf später bei der Mission ein und entfernte den Leichnam, um ihn in die Leichenhalle zu bringen.

Bei der Autopsie wurde eine Blutung im Gehirn festgestellt. Trotzdem half uns die Polizei, den Vorfall unter den Teppich zu kehren, indem sie uns mitteilte, dass sie den Fall nicht weiter verfolgen würde, wenn die Eltern bereit wären, eine Erklärung abzugeben, dass der Tod ein Unfall war. Und damit war die Angelegenheit beendet. Ich kann mich nicht einmal daran erinnern, ob es eine Beerdigung für den Jungen gab. Höchstwahrscheinlich wurde die Beerdigung ähnlich wie in Apostelgeschichte 5 durchgeführt. Sein Leichnam wurde wahrscheinlich einfach irgendwo in einem Loch verscharrt. Es wurde keine Predigt oder Grabrede gehalten, und das nicht gekennzeichnete Grab geriet bald in Vergessenheit.

Irgendwann im Jahr 1989 war ich an der südwestlichen Grenze, als ich einen Anruf von einer der Mamas erhielt. Offenbar hatte jemand eine Offenbarung gehabt, dass sie eine Schule an der KSB gründen wollten, und sie wollten Estelle als eine der Lehrerinnen haben. Zunächst war ich nicht beunruhigt, denn zu diesem Zeitpunkt hatte ich bereits feste Grenzen gezogen, um zu verhindern, dass die Führung meine Frau ausnutzt. Ich bat die Mama, Estelle zu bitten, mich anzurufen. Wir unterhielten uns ein wenig, bevor sie mir dann erzählte, wie sehr sie sich davor fürchtete, die Lehrerstelle anzunehmen. Sie war sich sicher, dass sie damit Tür und Tor öffnen würde, um sich ausnutzen zu lassen und unangemessene Forderungen an ihre Zeit zu stellen. Ich schlug ihr vor, die Stelle unter der Bedingung anzunehmen, dass klare Grenzen eingehalten werden: Sie sollten sie nicht bitten, an außerschulischen Treffen teilzunehmen, sie sollten keine Forderungen an sie außerhalb der normalen Lehrzeit stellen, sie sollten sie nicht bitten, etwas anderes als Deutschunterricht zu geben, und sie sollten sich nicht in ihren Unterricht einmischen. Die Mamas stimmten diesen Bedingungen zu.

So wurde die Domino Servite School geboren. Der Name bedeutet übersetzt „Wir werden dem Herrn dienen“. Nach dem, was im Laufe der Jahre an der Schule geschah, wäre ein treffenderer Name gewesen: „Hier wirst du dem Herrn genauso dienen, wie wir es verlangen, oder du wirst bestraft werden.“ Kinder aller Altersgruppen kamen von überall her, um bald in das KSB-Bild eines „christlichen“ Kindes geformt zu werden.

Ich erinnere mich an eine Gelegenheit, bei der ein Lehrer die Klasse aufforderte, einen Aufsatz über ihre Erfahrungen in den Schulen zu schreiben, die sie zuvor besucht hatten, bevor sie zu Domino Servite kamen. Die Aufgabe verlief nicht wie geplant, da 80 Prozent der Schüler ihre Sehnsucht nach ihren alten Schulen zum Ausdruck brachten und schrieben, dass sie sich wünschten, wieder dorthin zurückkehren zu können. Ein oder zwei Tage später tauchten einige der männlichen Mitarbeiter im Klassenzimmer auf, und die Schüler, die den Wunsch geäußert hatten, wieder in ihrer alten Lernumgebung zu sein, erhielten prompt eine brutale Tracht Prügel.

Es war nicht ungewöhnlich, abends lautes Stöhnen und Schreien zu hören, wenn die Schüler auf die Art der Domino-Serviten „geheiligt“ wurden - durch körperliche Gewalt. Meine Kinder waren so traumatisiert, dass sie schlaflose Nächte und immer wiederkehrende Alpträume von den Schlägen hatten, die den Schülern verabreicht wurden. Estelle versuchte, alles zu verdrängen, während sie ihr Bestes tat, um in dieser chaotischen Umgebung zu überleben. Aber unser Haus wurde auch zu einem Zufluchtsort für einige der Kinder, die verzweifelt Liebe, Akzeptanz und Frieden brauchten. Oftmals kam ich in mein Haus und fand den Raum voller lächelnder Kinder, die an ihrem Kaffee nippten. Ihre Gesichter leuchteten auf, wenn sie mich sahen. Nach KSB-Maßstäben war ich kein sehr gutes Elternteil, da ich nicht streng genug war. Markus wurde ein paar Mal von mir versteckt, aber die Mädchen mieden sie meistens. Unser Zuhause war ein Ort des Lachens. Und wir konzentrierten uns auf angenehme Aktivitäten für die Schulkinder, einschließlich Wanderungen im Wald und Grillabende.

Bei einem dieser Ausflüge nahm ich Markus und einige seiner Freunde mit, um in einem großen landwirtschaftlichen Damm zu schwimmen. Ich wusste nicht, dass es für die Schüler streng verboten war, schwimmen zu gehen, und als die Schulleitung das herausfand, wurden die Schüler - einschließlich Markus - alle bestraft. Ich hatte das Gefühl, dass ich derjenige hätte sein sollen, der bestraft wurde, da die ganze Veranstaltung meine Idee gewesen war. Ich war wütend und traurig über das, was passiert war, und habe lange mit Markus darüber geredet. Ich sagte ihm,

dass es Menschen gibt, die den Willen Gottes falsch interpretieren, und dass wir stark bleiben müssen. Markus verstand und vergab mir.

Trotz vieler solcher Zeugenaussagen ehemaliger Schüler behauptet die Leitung bis heute, dass wir alle über die Bestrafung von Schülern lügen. Sie tun so, als hätte es das nie gegeben, oder behaupten, es hätte 1994 aufgehört.

25. Sicherheit

Die Mamas riefen mich an, um über die unzureichenden Sicherheitsmaßnahmen bei KSB zu sprechen, und äußerten ihre besondere Sorge um Onkel Erlos Sicherheit. Zu dieser Zeit war ich mit Leidenschaft und blindem Eifer bei der Sache, und ich wurde sofort aktiv. Ich wandte mich an den Leiter der Natal Civil Protection Association in Pietermaritzburg, der mich zum Leiter des Zivilschutzes für KSB und die Maphumulo-Region ernannte. Um die Sicherheit in der Missionsstation zu verbessern, habe ich sie in Abschnitte unterteilt und für jeden Abschnitt einen Leiter ernannt. Außerdem bildete ich Sicherheitsteams für jede Sektion und unterrichtete sie über Notfallverfahren wie Sammelplätze, Fluchtwege und andere logistische Informationen für den Fall einer Sicherheitsbedrohung. Schließlich wandte ich mich an Tobie Vermaak und bat ihn um Unterstützung durch die Armee. Er konnte einige Fäden ziehen, und wir erhielten eine monatliche Munitionslieferung von 5.000 Schuss von der örtlichen Kommandozentrale in Greytown. Dabei handelte es sich um Kugeln für die R1-Militärgewehre, die die Standardausrüstung der Kommandos in den ländlichen Gebieten waren. Auch Marinekapitän Joe Johnson besuchte KSB, um eine Ausbildung im Kampfschießen und im Schutz von VIPs anzubieten.

Das Team, dem ich angehörte, trug den Namen Gruppe 8, und Jannie le Roux war mein stellvertretender Kommandant. Der Rest des ursprünglichen Teams bestand aus Justice Cele, David Jaca, Bruno Hlongwane und Mandla Makhanya. Später stießen Thomas Mapanga und Jeffrey Newlands zu uns. Unsere Hauptaufgabe war es, die Sicherheit der VIPs bei KSB zu gewährleisten. Insbesondere für Onkel Erlo und die Mamas. Wir nahmen unsere Verantwortung sehr ernst und widmeten uns fortgeschrittenen Fahrkursen, Nachtmärschen, Abseilen, Erster Hilfe, Treffsicherheit, Funkverkehr und Nahkampf. Der Zeitplan für unsere Schießausbildung war so intensiv, dass ich in vier Jahren 15.000 Schuss 9-mm-Pistolenmunition verbraucht habe. Einmal im Monat verbrachte

unsere Einheit zusammen mit Sicherheitsleuten aus anderen Abteilungen, die daran teilnehmen wollten, Zeit im Wald auf der Farm von Onkel Ian Maclean. Der Klang der R1-Kugeln hallte durch die Bäume und ließ unsere Ohren klingeln.

Wir haben unsere Schusswaffenausbildungskurse erweitert, um KSB-Mitglieder aller Altersgruppen, sowohl Männer als auch Frauen, einzubeziehen. Ziel war es, die Mission mit lizenzierten Schusswaffenbesitzern zu verstärken und die Wachsamkeit für jeden potenziellen Angriff zu gewährleisten. Barney Mabaso spendete einen alten Nissan Patrol Pick-up, den ich zur Farm der Joostens in Mount Alias fuhr, wo sie ihn zu einem geländegängigen Kampffahrzeug umbauten. Nach seiner Umgestaltung sah er ziemlich einschüchternd aus, weshalb wir ihn „Iron“ nannten. Trotz der beträchtlichen Kosten für den Betrieb unserer Sicherheitsteams waren die Finanzen der Mission immer ausreichend, auch wenn das bedeutete, dass das Geld für das Nötigste manchmal knapp war.

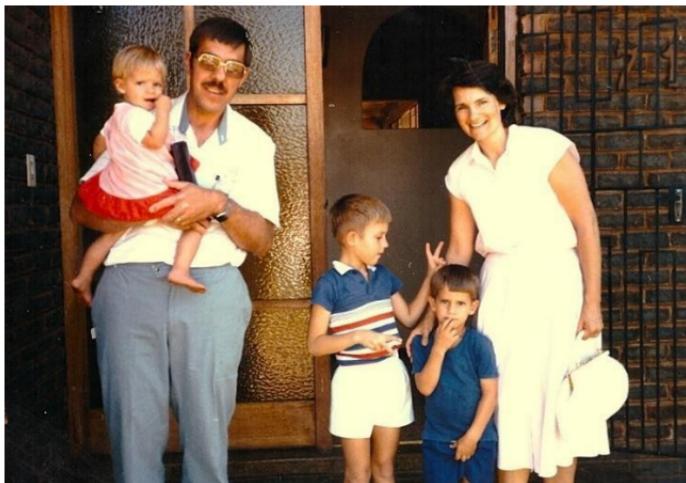


Abbildung 31. Tobie und Ilse Vermaak. Vor vielen Jahren

Wir beschlossen, unsere Sicherheitsmaßnahmen über die Grenzen der Mission hinaus auszudehnen und begannen, Mitglieder des Teams zu Geschäften und Grundstücken außerhalb von KSB zu schicken, die den Mitarbeitern gehörten. Wir verbrachten auch unzählige Nächte damit, in den Wäldern und Hügeln rund um die Mission zu patrouillieren. Es war aufregend! Zu unseren Uniformen und unserer Ausrüstung gehörten Sturmhauben, Messer, Funkgeräte, eine Pistole und ein Handgewehr oder eine Schrotflinte. Wir hatten unsere Gruppe 8 zu einer solchen Elite-Kampfeinheit gemacht, dass selbst einige Teile der SA-Armee im Vergleich

dazu wie Amateure ausgesehen hätten.

Es war spät in einer kalten und regnerischen Nacht, als die Dinge ernsthaft schief liefen. Die Hühnerställe der Mission waren ein häufiges Ziel von Dieben, und wieder einmal wurde dort eingebrochen. Einige Männer der Gruppe 8 ertappten Diebe auf frischer Tat und nahmen sie fest. Einer der Diebe zog plötzlich ein Messer und stürzte sich auf ein Mitglied meines Sicherheitsteams. Aus einer unserer Schrotflinten löste sich ein Schuss, der ihn knapp unterhalb des Knies traf und ihm das Bein wegsprengte. Ein anderer der Eindringlinge versuchte ebenfalls, einen meiner Männer abzustechen, konnte ihn aber zum Glück nur mit dem Messer streifen. Die Verwirrung und das Chaos genügten ihm, um zu fliehen, und er rannte in die nahe gelegenen Bäume, um Deckung zu suchen. Ein Schuss traf den Mann in den Rücken. Er starb einige Stunden später im Krankenhaus von Greytown. Alle waren mit dem Ergebnis zufrieden, und selbst die Polizei war dankbar, wir uns verteidigen und weitere Diebstähle unserer Hühner verhindern konnten.

Ein Jahr später kam es zu einem weiteren gewalttätigen Zwischenfall. Mandla Makhanya und seine junge Frau hatten beschlossen, über Weihnachten nach Hause zu fahren. Sein Bruder tauchte eines Abends betrunken vor dem Haus auf und drohte, Mandlas Frau zu vergewaltigen. Er versuchte schließlich ins Haus einzubrechen, woraufhin Mandla ihn erschoss. Später in der Nacht wurde ich an Tatort gerufen und fuhr zur Polizei in Maphumulo, um den Vorfall zu melden. Da damals noch Apartheid herrschte, begnügte man sich mit meinem Bericht und untersuchte den Vorfall nicht weiter. Ich weiß nicht, ob sie überhaupt den Ort der Schießerei aufgesucht oder Aussagen von Mandla oder seiner Frau aufgenommen haben.

Wir gaben auch Muzi Kunene eine Schusswaffenausbildung, aber sein Sehvermögen und seine Koordination waren miserabel. Seine mangelnde Geschicklichkeit erwies sich in späteren Jahren als Glücksfall, als er versuchte, seinen Sohn zu erschießen. Da er schlecht zielte, streifte die Kugel nur sein Ohr. Leider hielt ihn seine mangelnde Treffsicherheit nicht davon ab, später seine Vermieterin zu erschießen.

Viele Jahre später, wir lebten auf der Farm „De Brug“, klingelte das Telefon. Nelson Mandela war damals im Amt und die Lage in Südafrika wurde allmählich friedlicher. Am anderen Ende der Leitung war ein Kommandant der Special Forces, der vom Stützpunkt Bluff bei Durban anrief. Er ging davon aus, dass ich immer noch mit KSB zu tun hatte, und warnte mich. Er teilte mir mit, dass seine Einheit mit der militärischen

Ausbildung, die wir in der Mission durchführen, unzufrieden sei. Er befürchtete, dass es bald zu Opfern kommen würde, wenn unsere Sicherheitseinheiten diese Art von Training fortsetzen würden. Da ich nur wenig über die aktuelle Situation wusste, fragte ich nach weiteren Einzelheiten. Offenbar bildete ein Australier, der bei Special Forces gearbeitet hatte, einige derjenigen aus, die ihre Aktivitäten in den Wäldern und Bergen von Kwa Zulu Natal durchführten. Ich versicherte dem Kommandanten, dass ich die Angelegenheit sofort klären würde, auch wenn ich mir nicht sicher war, ob er die Wahrheit sagte oder nicht. Ich rief bei KSB an und sprach mit einem der Leiter und informierte sie über die Warnung, die ich erhalten hatte. Sie müssen meinen Rat beherzigt haben, denn als ich den Kommandanten einige Wochen später anrief, teilte er mir mit, dass das Problem gelöst worden sei.

Der mögliche Angriff auf die Mission, für dessen Abwehr wir so hart trainiert hatten, kam nie. Die Ergebnisse des gesamten Sicherheitsvorhabens erwiesen sich als katastrophal und machten die Mission noch militanter - zumindest meiner Ansicht nach. Erst recht in späteren Jahren, als die inszenierte Entführung von Lidia Dube schief ging und Thobekile so schwer verprügelt wurde, dass er einen bleibenden Hirnschaden davontrug.

Wie das Sprichwort sagt: „Wer mit dem Schwert lebt, stirbt durch das Schwert.“ Das ist wahr, auch bei KSB.

26. Der Jersey-Bulle

Meine Schwester Nonnie ist dreizehn Jahre jünger als ich und verbrachte die meiste Zeit ihrer Kindheit bei KSB. Nachdem sich mein Vater von meiner Mutter scheiden ließ, fühlte ich mich dafür verantwortlich, ein positives Beispiel für sie zu sein. Als ich Estelle heiratete zogen sie und meine Mutter zu KSB. Sie hat mich immer respektiert und zu mir aufgeschaut und mich sogar als „Boeta“ („älterer Bruder“) angesprochen. In einer ihrer Schulpausen beschloss sie, mit mir in der Viehzucht-Farm in der Mission zu arbeiten. Sie erwies sich als nützliche Helferin beim Brandmarken der Kälber und beim Impfen der gesamten Herde. Das Vieh bestand aus einer Vielzahl von Rassen, darunter sieben Bullen und drei Kühe. Schließlich beschlossen wir, alle Bullen bis auf einen zu verkaufen oder zu schlachten. Mein Bruder Nico kaufte den Jersey-Bullen von KSB für seinen Betrieb im Mudental. Wer Erfahrung im Umgang mit Rindern hat, weiß, dass Jersey-Bullen aufgrund ihres leidenschaftlichen und

schelmischen Charakters recht schwierig zu handhaben sind. Was ihnen an Größe fehlt, machen sie durch ihr Temperament wieder wett.

Nonnie begleitete mich an dem Tag, an dem wir den Stier nach Lemora Orchards brachten, wo Nico arbeitete. Sie trug ein geblühtes Kleid und schicke Schuhe, wie es für Frauen in der Mission typisch war. Wir luden den Stier auf den Toyota-LKW und sicherten ihn mit Gitterstäben, um zu verhindern, dass er sich während des Transports bewegte. Ich hatte schon reichlich Erfahrung mit dem Transport von Stieren und so war es für mich ein ganz normaler Arbeitstag. Ich legte ein Seilbündel hinter den Sitz, und wir machten uns auf den Weg zu den Lemora Orchards.

Als wir auf dem Weg nach Kranskop den Hof von Karl-Heinz Duvel passierten, gab es plötzlich einen lauten Knall, und das Dach des Lastwagens begann sich zu wölben. Zuerst dachte ich, ein Flugzeug hätte die Kontrolle verloren und wäre auf uns gelandet. Ich trat schnell auf die Bremse, aber bevor ich das Fahrzeug zum Stehen bringen konnte, rollte der Bulle vom Dach und landete vor uns auf der Straße! Er landete unter unserer Stoßstange. Ich ergriff das Seilbündel und sprang aus dem Lkw. Als ich mich dem vorderen Teil des Fahrzeugs näherte, bemerkte ich, wie der Stier mich mit seinem wilden Blick unter der Stoßstange ansah. Bitzschnell wickelte ich das Seil um seine Hörner, bevor er herauskletterte und mit voller Geschwindigkeit den Hügel hinunterstürzte. Ich klammerte mich mit aller Kraft an das Ende des Seils und schaffte es, mein Gleichgewicht zu halten. Zum Glück war das Seil über zwanzig Meter lang, so dass ich es nach und nach loslassen konnte, bis ich wieder die Kontrolle hatte.



Abbildung 32. Nonnie mit ihrer Familie. Vor einigen Jahren in der Kalahari

Ich war jung und fit, und der Bulle war noch von seinem Sturz vom Lastwagen erschüttert, so dass ihm die Energie vor mir ausging. Ich entdeckte in der Ferne einen stabilen Pfahl und sprintete dorthin. Als ich den Pfahl erreichte, hatte ich noch ein paar Meter Seil übrig. Ich beobachtete, wie der Bulle nach links abbog und umrundete die rechte Seite des Pfahls. Schnell wickelte ich das Seil herum, so dass der Stier abrupt zum Stehen kam. Das Gewicht des Bullen hätte die Stange fast aus dem Boden gerissen, aber sie war fest. Nachdem wir zu Atem gekommen waren, tauschten wir ein paar Blicke aus. Zunächst blieb er stehen, bevor er langsam auf mich zukam. Als er näher kam, zog ich das Seil fester an und entfernte mich weiter. Als der Bulle neben dem Pfahl war, wickelte ich das Seil noch ein paar Mal um den Pfahl, um ihn fest zu sichern.

Als ich mich endlich auf den langen Weg zurück zur Straße machte, saß Nonnie immer noch im Wagen und war fassungslos über das, was geschehen war. Wir fuhren zum Hof von Karl-Heinz und waren dankbar, dass er zu Hause war. Schnell sprang er in seinen gelben Peugeot Pickup und trommelte ein Team von Arbeitern zusammen, um uns zu helfen. Nach stundenlangem Schieben und Ziehen gelang es uns schließlich, den

Stier wieder auf die Ladefläche des Lastwagens zu befördern. Diesmal habe ich mich vergewissert, dass er richtig angebunden war. Ich verwendete alle Seile, die ich hatte, und wickelte ein Netz um den Bullen, um ihn am Spalier zu sichern. Während der gesamten Fahrt nach Muden zappelte und brüllte er, was dazu führte, dass der Lastwagen ausbrach und ins Schleudern geriet.

In Greytown stellten wir fest, dass es schon lange nach dem Mittagessen war, und ich war ausgehungert. Ich parkte den hässlichen braunen Toyota Dyna gegenüber dem Wimpy an der Hauptstraße von Greytown, und wir schlenderten lässig hinein und setzten uns an einen abgelegenen Tisch. Der Kontrast zwischen Nonnie und mir hätte nicht größer sein können - sie in ihrem schicken Kleid und ich in meiner stinkenden und schmutzigen blauen Latzhose. Das Gebrüll des Bullen verursachte draußen ein wenig Unruhe, aber wir aßen weiter und taten unser Bestes, um die Blicke der anderen Kunden zu ignorieren. Wir atmeten erleichtert auf, als wir endlich bei Lemora Orchards ankamen.

Der Bulle hatte ein glückliches Ende und lebte viele Jahre lang friedlich auf dem Hof. Allerdings hegte er einen Groll gegen mich, und ich konnte seine hasserfüllten Blicke spüren, wann immer wir ihn in den Jahren besuchten.

Nonnie ist jetzt Großmutter und lebt in den Vereinigten Staaten. Ich vermisse immer noch unseren „Bullentransport-Ausflug“ und das Essen im alten Wimpy in Greytown.

27. Büffel-Basis.

Im September 1988 fragte mich ein Armeeeoffizier, ob ich Interesse daran hätte, die „Border“-Region zu besuchen, wo die namibische, angolische und sambische Grenze aufeinandertreffen. Ich nahm die Einladung sofort an und teilte sie der Leitung von KSB mit. Ich wurde angewiesen, als Zivilist zu kommen, und meine Aufgabe war es, zu beobachten und Fotos zu machen. Ich war begeistert von der Möglichkeit, eine aktive Kampfeinheit zu besuchen und die Caprivi-Region in Namibia zu erkunden, die ich noch nie zuvor gesehen hatte. Joseph Sishange wurde wieder einmal beauftragt, mich zu begleiten und wir machten uns auf den Weg zur Buffalo Base am Okavango, wo das 32. Bataillon stationiert war. Die Einheit wurde von Oberst Jan Breytenbach gegründet und erlangte Berühmtheit durch ihre Einsätze in Angola. Da die meisten Soldaten aus Angola stammten und Portugiesisch sprachen, lud ich Mario Rochas ein, uns auf dieser Reise zu begleiten, da er ursprünglich von dort stammte und die

Sprache beherrschte. Er war auch ein engagiertes Mitglied der KSB-Zweigstelle Pretoria.



Abbildung 33. Rev. Sydney Middlemost im Hintergrund. Mario Rochas auf der rechten Seite mit Joseph Sishange hinter ihm versteckt.

Joseph und ich wurden mit einem Militärflugzeug von Durban nach Pretoria geflogen, wo wir die Nacht bei Danie Bosman und seiner Familie verbrachten. Am nächsten Morgen trafen wir Mario auf der Waterkloof Airbase und nahmen einen weiteren Flug zur Mpacha Base in der Nähe von Katima Mulilo im Caprivi. Von dort aus flogen wir zur Omega-Basis, wo wir am späten Nachmittag landeten. Als wir auf dem Stützpunkt Buffalo ankamen, ging die Sonne bereits unter. Reverend Sydney Middlemost, der dortige Kaplan, begrüßte uns herzlich und zeigte uns unsere Unterkunft in den Offiziersquartieren, bevor wir mit ihm zusammen in der Offiziersmesse eine herzhafte Mahlzeit einnahmen.

Die Buffalo Base und die benachbarte Siedlung für die Familien der Soldaten - bekannt als Pica Pau - erstreckten sich kilometerlang am Ostufer des majestätischen Okavango-Flusses. Die Gebäude bestanden hauptsächlich aus Holzhütten oder Schilfhütten, die sich nahtlos in die Umgebung einfügten. Da die Vegetation entlang des Flusses so dicht war, war es schwierig, die Gebäude aus der Luft zu erkennen. Strom gab es nur für wenige Stunden am Tag, aber das Fehlen moderner Technik trug zur friedlichen Atmosphäre bei. Wilde Tiere liefen frei umher, und immer

wieder waren Elefanten oder Büffel zu sehen, die um die Gebäude herumliefen. Die Unterkünfte der Offiziere waren ebenfalls aus Holz und Schilfrohr gebaut und boten einen Blick auf den Fluss. Wenn ich aus dem Fenster schaute, konnte ich verschiedene Antilopenarten beim Grasens und viele Vogelarten in den Bäumen beobachten. Dieser Teil des Caprivi ist ein Paradies für Vogelbeobachter mit mehr als 460 einheimischen Arten.

Eines Nachts wurde ich kurz nach Mitternacht durch ein Rascheln vor meiner Tür geweckt. Der Strom war für die Nacht abgestellt worden, und die Basis war ruhig. Nachdem ich eine Weile gelauscht hatte, kam ich zu dem Schluss, dass es sich um einen Mungo oder einen Fasan handeln musste, der eine Feige von dem Baum vor meiner Hütte genoss. Da mein Auftrag darin bestand, zu beobachten und zu fotografieren, beschloss ich, meine Aufgabe zu erfüllen. Ich nahm die Kamera vorsichtig aus der Tasche und klappte den Blitz auf. Langsam öffnete ich die Tür und trat mit der Kamera in der einen und der Taschenlampe in der anderen Hand ins Freie. Da ich kein Rascheln mehr hörte, nahm ich an, dass das Tier davongehuscht war. Ich schaltete die Taschenlampe ein, um meinen Verdacht zu bestätigen, und fand mich keine 5 Meter von einem riesigen Elefantenbullen entfernt. Ich zog mich so schnell wie es nur ging in meine Hütte zurück, aber der graue Riese schien sich von meiner Anwesenheit nicht stören zu lassen und begann wieder zu fressen. Ich stand noch eine Weile in der Tür und genoss den Moment mit dieser großartigen Kreatur. Ich habe die Gelegenheit auch genutzt, um ein Foto zu machen.



Abbildung 34. Büffel in den Überschwemmungsgebieten des Okavango ganz in der Nähe der Buffalo Base.

Bei einem unserer Ausflüge besuchten wir die Schule in Pica Pau, in der die portugiesischsprachigen Kinder unterrichtet wurden. Da es sich um ein Kriegsgebiet handelte, war die Schule auf Wehrpflichtige als Lehrer angewiesen. Dabei handelte es sich hauptsächlich um junge Afrikaans-Männer, die die lokale Sprache nur begrenzt verstanden. Die Klassenräume waren aus Schilfrohr gebaut, und Bretter dienten als Tische. Die Gebäude standen auf einer Lichtung unter hohen Akazienbäumen. Ich beobachtete einige fröhlich spielende Kinder, als wir in das Klassenzimmer einiger jüngerer Schüler geführt wurden. Als wir eintraten, setzten sich die Kinder sofort auf ihre Plätze, und die Lehrerin begann den Vormittag mit der Präsentation von Bildern zu biblischen Geschichten. Zu jedem Bild sagte die Klasse unisono eine Zusammenfassung der Geschichte auf. Zum Beispiel: „Das ist Mose. Er hat das Volk Israel aus Ägypten befreit“ oder „Das ist David. Er tötete den Riesen Goliath“. Dann hielt der Lehrer ein Bild hoch, auf dem der Teufel abgebildet war. Ohne zu zögern, fuhren die Kinder fort: „Das ist der Teufel. Er ist ein Fokop.“ Für das Wort „Fokop“ gibt es keine genaue englische Übersetzung, aber es lässt sich grob mit „nutzlos“ oder „Taugenichts“ übersetzen. Vielleicht kommt das englische Wort „fuck-up“ dem nahe. In Afrikaans wird es in der Regel Schimpfwort verwendet, und man würde normalerweise ein Kind dafür tadeln, wenn es das Wort benutzt. Eine Gruppe kleiner Kinder zu hören, die ein unangemessenes Wort unisono verwenden, ohne aus dem Takt zu

kommen, fand ich furchtbar komisch, und ich hatte Mühe, mein Lachen zu unterdrücken. Fokop ist immer noch die beste Beschreibung des Teufels, die ich je gehört habe!

Wenige Tage später, am 15. September, trat die Resolution 435 der Vereinten Nationen in Kraft und leitete den Prozess der Unabhängigkeit Namibias ein. Am selben Tag wurde Südafrika angewiesen, seine Truppen aus Angola abzuziehen. Dies war der Beginn einer Lösung des Konflikts in diesem unruhigen Teil der Welt. Am Abend zuvor, gegen 20 Uhr, hörten wir das Geräusch von Hunderten von Militärfahrzeugen, die auf dem Stützpunkt eintrafen. Am nächsten Morgen war jeder verfügbare Platz mit Fahrzeugen und kleinen Zelten gefüllt. Tagsüber fuhren die Soldaten zum Flussufer, um zu baden und ihre Kleidung und Ausrüstung zu waschen, scheinbar ohne sich um die Krokodile und Nilpferde im Wasser zu kümmern. Ich nutzte die Gelegenheit, um einige von ihnen zu treffen und Fotos zu machen, während ich darüber nachdachte, was die Zukunft für Angola und Namibia bringen würde.

In dieser Nacht konnte ich nicht schlafen und ging nach Pica Pau, das einige Kilometer südlich von unserer Unterkunft lag. In der Ferne hörte ich Gesang und Sprechchöre, und so beschloss ich, der Sache nachzugehen. Ich entdeckte eine Gruppe von Kindern, die um ein Lagerfeuer in der Mitte der unbefestigten Straße tanzten. Ein Kind schlug auf eine kleine Trommel, während die anderen abwechselnd neue Lieder anstimmten. Ich beobachtete sie eine Weile und überlegte, welche Bedeutung hinter ihren Liedern steckte. Schwelgten sie in Erinnerungen an vergangene Zeiten, als Angola noch Freiheit und Frieden genoss? Oder träumten sie von einer besseren Zukunft, während sie nach vorne blickten? Ich kann nicht umhin, mich zu fragen, wo sie alle gelandet sind.



Abbildung 35. Auf dem Exerzierplatz. Morgen des 16. September 1988. Pfarrer Middlemost mit dem kommandierenden Offizier

An diesem Sonntag predigte ich vor einer großen Versammlung schwarzer und weißer Soldaten. Nach dem Gottesdienst wurden wir zu einem üppigen Festmahl in einem der größeren Säle des Stützpunkts eingeladen. Wir galten als VIPs und der rote Teppich wurde ausgerollt, damit wir uns willkommen fühlten. Ich saß zwischen Mario und Joseph und unterhielt mich mit einem der Offiziere, der mir gegenüber saß. Es war ein attraktiver, gemischtrassiger Mann, neben dem seine atemberaubende Frau saß. Auf dem Nachbartisch saß ein ziemlich einschüchternd aussehender Soldat mit einem sehr dunklen Teint. Mario unterhielt sich mit ihm auf Portugiesisch, als sie plötzlich sehr lebhaft wurden. Mario stand auf und ging um den Tisch herum zu dem Mann und umarmte ihn lange. Am Tisch herrschte Stille, und alle fragten sich, was passiert war. Ich fragte Mario nach der Identität des Mannes, und er erklärte mir, dass er ein ehemaliger Soldat sei, der während der Revolution gegen die Portugiesen gekämpft habe. Mario, der damals der portugiesischen Armee angehörte, wusste um den Ruf des Mannes als harter Guerillakämpfer. Trotz zahlreicher Versuche, ihn gefangen zu nehmen, gelang es ihm stets, seinen Verfolgern zu entkommen. Nach mehr als fünfzehn Jahren trafen sie sich schließlich als Freunde, nachdem sie einst Todfeinde gewesen waren. Sie umarmten sich wie Brüder. Sie waren beide ihre Heimat verloren und waren unter dem Apartheidregime Südafrikas zu Flüchtlingen geworden. Sie fanden nun Trost in gemeinsamen Gottesdiensten und gemeinsamen Mahlzeiten.

Dieser Tag hat mich gelehrt, dass das Leben die Dinge mit der Zeit verändern kann. Selbst Gegner können zu Verbündeten werden. Leider gilt

auch das Gegenteil: Deine engsten Freunde können zu deinen schlimmsten Feinden werden.

28. Namibische Unabhängigkeit

Im Januar 1989 nahm Onkel Erlo Kontakt zu mir auf, um ein neues politisches Projekt für die Mission zu besprechen. Tobie Vermaak hatte ihn auf dem Flughafen von Johannesburg angesprochen und gefragt, ob KSB bei der Wahlkampagne in Namibia helfen könne. Tobie versicherte ihm, dass seine Abteilung die notwendigen Mittel bereitstellen würde und dass er freie Hand hätte, die Kampagne in jeder Weise zu unterstützen, die er für richtig hielt. Nachdem sie mit den Mamas darüber gebetet hatten, beschlossen Erlo und das Team, dass diese Angelegenheit Priorität haben sollte.

Mit dem von Tobie zur Verfügung gestellten Geld kaufte ich einen Toyota Hi-Ace Minibus und einen Hilux Double Cab mit Allradantrieb. Ich meldete beide Fahrzeuge auf meinen Namen bei der Behörde in Kranskop an. Außerdem eröffnete ich ein Konto bei der Trust Bank-Filiale in Pietermaritzburg und zahlte das restliche Geld ein. Ich wurde mit der Abwicklung der finanziellen Angelegenheiten betraut und brauchte nur eine grundlegende Übersicht über meine Ausgaben vorzulegen, die ich akribisch dokumentierte.

Ein paar Tage später flog ich in Begleitung von Kjell Olsen nach Johannesburg. Tobie traf uns dort und begleitete uns auf der zweiten Etappe der Reise nach Windhoek, Namibia. Am Abend übernachteten wir im Kalahari Sands Hotel und trafen uns mit hochrangigen Militärs in deren Hauptquartier, der so genannten Bastion. Unter anderem trafen wir Oberst Sarel Visser, den Leiter der Seelsorgeabteilung der südwestafrikanischen Landstreitkräfte.

Später an diesem Tag stieß Eddie van der Merwe zu uns und gemeinsam bestiegen wir ein kleines Flugzeug nach Oshakati. Wir stellten Eddie Tobie als „Mike de Villiers“ vor. Eddie wusste weder von Tobie noch von der Tatsache, dass die SADF die Reise sponserte. Bei unserer Ankunft am Flughafen erwartete uns ein Soldat in einem blauen Land Cruiser, und wir wurden zum Büro von Chief Albert Nuele südlich von Oshakati gefahren. Wir hatten auch ein Treffen mit dem Kommandeur des den militärischen Nachrichtendienstes im Sektor 10 des Grenzgebiets, zu dem auch die Hauptstadt der Region, Oshakati, gehört. Nach einer letzten Mahlzeit auf dem Militärgelände in Oshakati flogen wir zurück nach Südafrika.

Kurz nach meiner Rückkehr stimmten die Mamas einer weiteren Reise nach Windhoek zu, dieses Mal in Begleitung von Fano Sibisi und Muzi Kunene. Unser Ziel war ein Treffen mit Pfarrer Etienne Maritz und seinem Freund Ephraim Angula. Angula war ein bekannter lutherischer Pastor, der sich den Spitznamen „der Andrew Murray des Ovambolandes“ verdient hatte. In der Avis-Filiale des Flughafens mietete ich ein Auto und fuhr nach Okahandja, wo Etienne Pastor der niederländisch-reformierten Gemeinde war. Wir übernachteten dort, und Etienne begleitete uns den Rest des Weges nach Oshakati. Trotz der 700 km, die wir zurücklegen mussten, kamen wir am späten Nachmittag an, da wir uns nicht an die Geschwindigkeitsbegrenzungen hielten. Später am Nachmittag trafen wir uns mit Reverend Angula - einem lieben Bruder, den Gott mächtig gebraucht hatte. Er arrangierte für uns ein Treffen mit Bischof Kleopas Dumeni von der lutherischen Kirche und mit Reverend Paulus von der Niederländisch-Reformierten Kirche in Ovamboland. Beide Treffen verliefen gut, und es schien, dass wir bei unserem Ziel, Verbindungen für unseren Einsatz herzustellen, Fortschritte machten.



Abbildung 36. Muzi Kunene, Fano Sibisi und Pfarrer Ettienne Maritz im Restaurant in Namatoni - Etosha National Park

Am 1. April 1989 sollte die UNTAG (*United Nations Transition Assistance Group*) das Land von Südafrika übernehmen und es in die Unabhängigkeit führen. Vor der Übergabe verabredete sich unser kleines Team zu einer Reise ins Ovamboland. Wir waren schon bereit, um 6 Uhr morgens von der Mission abzureisen, als Mama Nsibande eintraf. Sie teilte uns mit, dass der Herr ihr eine Botschaft gegeben hatte, in der er versprach, Südwest-Afrika an unsere Seite zu vergeben, wenn wir als seine Hirten handeln würden. Unser Ziel war es, dort Erfolg zu haben, wo die 'Boere' versagt hatten, indem wir in unserer Rolle als Hirten seiner Herde treu waren. Ich vertraute ihrer Botschaft vollkommen und verpflichtete mich, unserer Aufgabe als Hirten treu zu sein. Unsere Antwort darauf war ein gemeinsames, ernsthaftes Gebet.

Wir kamen am Donnerstagnachmittag in Oshakati an und bezogen die Unterkunft, die der Kommandant des militärischen Geheimdienstes für uns organisiert hatte. Das Team bestand aus Mpangeni Mabaso - dem jüngeren Bruder von Barney Mabaso, Fano Sibisi, Muzi Kunene, Jeffrey Sikhali, Boy Nkhala, Joseph Sishange und mir. Am darauffolgenden Samstag fuhren wir 300 km auf unbefestigten Straße nach Opuwo, um Reverend Jacob Schoeman zu treffen, unseren Kontaktmann zu Missionaren im Kaokoland. Wir kehrten am späten Nachmittag nach Oshakati zurück und kamen nach Einbruch der Dunkelheit an. UNTAG hatte an diesem Tag die Leitung übernommen, und bisher schien alles reibungslos zu laufen. Am nächsten Tag fuhren wir in Richtung Norden zur

angolanischen Grenze. Beim Sonntagsgottesdienst in der Kirche von Pfarrer Paulus hielt ich eine Predigt. Nach dem Gottesdienst besuchte er mit uns Häuptling Gabriel Kautima, den Anführer der Kwanyama, der größten Stammesgruppe in Namibia. Häuptling Kautima begrüßte uns herzlich und teilte uns mit Tränen in den Augen mit, dass etwa vierhundert SWAPO-Kämpfer von der anderen Seite der Grenze in sein Gebiet eingedrungen seien. Er warnte uns, dass sie uns töten würden, wenn sie uns entdeckten. Er war nicht in der Lage, die Sicherheitsdienste im Süden zu warnen und bat uns um Hilfe. Ohne zu zögern machten wir uns auf den Weg. Ich fuhr den Hilux 4 x 4 Bakkie, während Mpangeni den Hi-Ace fuhr. Wir eilten zurück nach Ondangua und meldeten die unmittelbare Bedrohung durch die SWAPO auf dem Luftwaffenstützpunkt in Ondangua. Nachdem wir unsere Aufgabe erfüllt hatten, kehrten wir zu unserer Unterkunft in Oshakati zurück.

Die nächsten drei Tage waren eine unruhige Zeit, da wir angewiesen wurden, in den Häusern zu bleiben und uns unauffällig zu verhalten. Um uns herum tobten die Kämpfe, so dass an Schlaf nicht zu denken war. Den südafrikanischen Streitkräften wurde gestattet, sich neu zu bewaffnen und ihre Kasernen zu verlassen. Am Mittwoch schlossen wir uns einem Konvoi an, der unter militärischem Schutz stand. Wir ließen den Hilux-Bakkie beim Kommandanten in Oshakati zurück und fuhren ohne Zwischenstopp 3.000 km zurück nach KSB. Innerhalb von neun Tagen kapitulierte die SWAPO, und das Abkommen vom Mount Etjo wurde unterzeichnet, wodurch endlich Frieden in der Region einkehrte.

Ein paar Wochen später kehrte ich nach Namibia zurück. Diesmal wurde ich von Joseph Sishange und Karl-Heinz Duvel, meinem Schwager, begleitet. Wir sicherten uns Plätze in einem Militärflugzeug von Pretoria nach Oshakati und hielten im gesamten Kaokoland und Ovamboland Versammlungen ab. Wir benutzten den Hilux-Bakkie für den Transport. Im August desselben Jahres charterte ich ein Flugzeug, um den gesamten Chor der Mitarbeiter von Durban nach Oshakati zu fliegen. Ich charterte auch einen Bus und einen Fahrer für den Chor, der uns bei unserer Ankunft am Flughafen abholte. Einen Monat lang reisten wir durch das nördliche Namibia, sangen und predigten von Swartbooisdrif bis Windhoek und fuhren dann weiter nach Osten bis Gobabis. Überall, wo wir hinkamen, wurden wir mit offenen Armen empfangen. Wir predigten und sangen voller Hoffnung und hatten das Gefühl, dass wir den Willen Gottes in diesem Land erfüllten. Ich fühlte mich in dieser Umgebung sehr wohl, nicht nur weil ich Namibia liebte, sondern auch weil ich in der Lage war, die Finanzen und die Logistik der Reise zu organisieren.

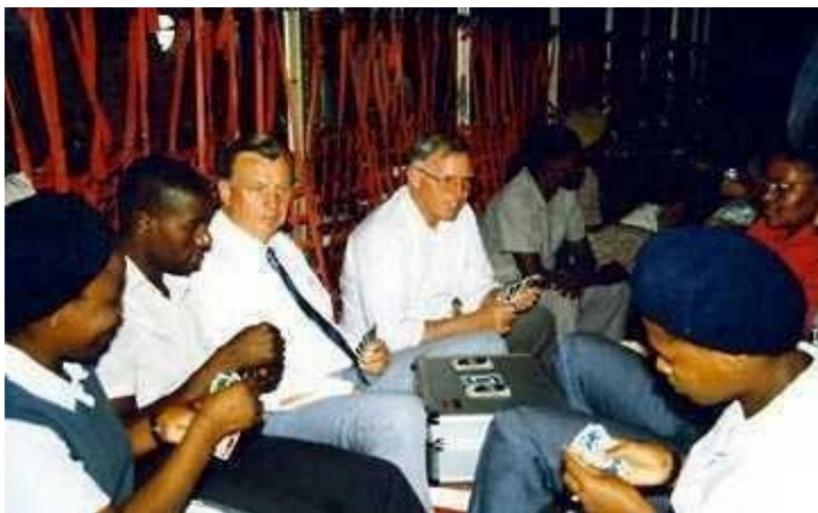


Abbildung 37. Erlo Stegen, Waldemar Engelbrecht und Mitglieder des Chors 1 im Militärflugzeug

Der Wahltag war endlich da, und ich saß neben dem speziellen Telefon, das in meinem Büroschrank bei KSB versteckt war. Zunächst gaben die Berichte, die von überall her eintrafen, Anlass zu Optimismus. Der Leiter des militärischen Nachrichtendienstes in Sektor 10 teilte mit, dass die Bevölkerung positiv auf das Personal der SA Defence Force in den Wahlkabinen reagierte und es keine Einschüchterungen gab. Die endgültigen Ergebnisse zeigten jedoch ein anderes Bild. Die Vorhersage, dass die SWAPO die Wahl erdrutschartig verlieren würde, hat sich nicht bewahrheitet. In Sektor 10 hatten nicht alle schwarzen Soldaten und Polizisten für die demokratischen Parteien gestimmt. Sogar einige unserer eigenen Leute hatten die SWAPO gewählt.



Abbildung 38. Ein Freiluftgottesdienst in der Nähe von Tsandi im Ovamboland.

Trotz unserer Gewissheit, in Gottes Willen zu stehen, haben mich die Ergebnisse völlig desillusioniert. Warum hat Gott etwas versprochen, nur um uns dann so furchtbar zu enttäuschen? Zu allem Überfluss erkrankte ich an Malaria und war gezwungen, wochenlang zu Hause zu bleiben, um mich zu erholen. Ich war nur stark genug, um bis zu meinem Wohnzimmer zu gehen, wo ich manchmal auf dem Sofa lag und auf die Berge starrte, während mir die Tränen übers Gesicht liefen. Ob es eine Depression oder Malaria war, wusste ich nicht. Mir wurde klar, dass es das Ende einer Ära war - das Ende der Apartheid, das Ende von KSB und vielleicht auch das Ende für mich.

Ich schrieb einen langen Brief an meine Chefs beim MI, in dem ich ihnen mitteilte, dass das Reich, das die Apartheid für den weißen Mann errichtet hatte, zusammengebrochen war und dass der ANC in die Macht übernehmen würde, so wie es die SWAPO in Namibia getan hatte. Ich schlug vor, dass es klug wäre, alle Dienste der Regierung, einschließlich der Armee und der Polizei, so schnell wie möglich zu privatisieren. Meine Vorschläge wurden ignoriert. Aber ich begann einen langwierigen Prozess, um mich aus der misslichen Lage zu befreien, in der ich mich befand. Es dauerte Jahre, bis ich dieses Ziel erreichte und nach der jahrelangen Arbeit wieder ein Gefühl von Normalität und Stabilität erlangte.

29: Swartboois Drift



Abbildung 39. Unter den Bäumen in Swartbooisdrif

Ich glaube, dass die meisten von uns bestimmte Orte haben, die Nostalgie und besondere Erinnerungen hervorrufen. Ein solcher Ort ist für mich die Swartboois Drift am Kunene-Fluss. Vor mehr als hundert Jahren wurde diese Trift von den afrikanischen Trekkern genutzt, die nach Angola zogen, um der britischen Herrschaft zu entkommen. In der Nähe befindet sich eine Gedenkstätte, die an sie erinnert und mehrere Gräber mit sehr bewegenden Epitaphien enthält. Diesen Ort besuchte ich häufig, wenn wir in dieser Gegend Safaris machten. Er war trostlos, heiß und abgelegen.

Im August 1989 reiste der Hauptchor von KSB in die Region, begleitet von Onkel Erlo und einigen Besuchern aus Übersee. Das war kurz nachdem die UNTAG die Kontrolle über Namibia übernommen hatte, und die Sicherheitslage war noch von einer gewissen Spannung und Instabilität geprägt. Nachdem unser Konvoi von elf Fahrzeugen angekommen war, konnten wir von einem der örtlichen Himba eine Ziege kaufen. Die Ziege wurde sofort geschlachtet und zur Versorgung aller verteilt. Die südwestafrikanischen Streitkräfte schickten eine Kompanie des Bataillons 201 unter dem Kommando von Leutnant Wilhelm de Beer, um uns zu begleiten. Wir verbrachten eine angenehme Nacht unter den schönen Akazienbäumen am Ufer des Kunene-Flusses. Nach einer herzhaften Mahlzeit aus afrikanischer Ziege und Gemüse, die in einem großen Topf langsam gekocht wurde, hielten wir eine denkwürdige Abendandacht, bevor wir uns für die Nacht niederließen. Die Chormitglieder schliefen auf dem Boden in der Mitte des Campingplatzes, während Onkel Erlo sich auf der Ladefläche eines Pick-ups in der Nähe niederließ. Die Besucher und Soldaten fanden jeweils einen Platz auf oder neben einem der Fahrzeuge. Da ich für die Sicherheit bei KSB zuständig war, hatte mir die Armee zum

Schutz der Gruppe eine Maschinenpistole zur Verfügung gestellt. Ich entfernte mich ein wenig von der Hauptgruppe und positionierte mich hinter einem großen Busch. Mit meiner Waffe an meiner Seite schlief ich bald ein.

Irgendwann nach Mitternacht wurde ich von einem merkwürdigen Geräusch wachgerüttelt. Obwohl es windstill war, kam ein unheimliches Geräusch von der nördlichen Seite des Campingplatzes, in der Nähe des Flusses. Auf der anderen Seite des Flusses befand sich angolanisches Gebiet. Ich zog meine Stiefel an und hielt mein Gewehr fest umklammert, als ich mich vorsichtig auf den Fluss zubewegte. Ich konnte Erlos friedliches Schnarchen hören, aber ansonsten war alles ruhig. Als ich mich dem Geräusch näherte, war ich mir sicher, dass es direkt hinter dem nächsten Baum zu hören war. Ich stand eine Weile da und versuchte herauszufinden, was das Geräusch sein könnte. Es klang wie ein altes Musikinstrument, eine Maultrommel. Begleitet wurde das Twang-Twang-Geräusch von einem tiefen, kehligen Brummen, das gelegentlich von einem Klatschen unterbrochen wurde. Das Geräusch, das durch die Dunkelheit trieb, war sehr beunruhigend.

Schließlich spähte ich um die große Akazie herum und entdeckte einen Himba-Soldaten, der dort saß, an den Baumstamm gelehnt und sein halbautomatisches R5-Gewehr neben sich. Er hielt einen kleinen Bogen im Mund und einen winzigen Stock in der Hand, mit dem er die Sehne des Bogens anschlug, um das klirrende Geräusch zu erzeugen. Das klatschende Geräusch entstand, als er das Holzteil des Bogens selbst anschlug. Tief aus seiner Kehle erklang eine monotone, kehlige Melodie. Er schien sich meiner Anwesenheit nicht bewusst zu sein, oder wenn doch, dann war er unbeeindruckt davon. Er genoss einfach weiter seinen „Himba Trompie“, während die Geräusche in die Nacht abdrifteten.

Ich kehrte leise zu meinem Schlafsack zurück und legte mich wieder hin. Der Himba-Soldat spielte weiterhin seine sanfte, traditionelle Musik, und es schien, als klänge sie nach Freiheit, Sicherheit und Hoffnung. Ich fiel in einen friedlichen Schlaf, zufrieden mit dem Wissen, dass wir die ganze Nacht über bewacht wurden. Es erinnerte mich an Gott, der über uns wacht, auch wenn wir es nicht merken oder seine Wege nicht verstehen. Er ist immer wach und präsent, und wir sind unter seinem wachsamen Auge immer sicher.

Als die Sonne aufging, kontrollierte ich noch einmal kurz den Campingplatz, um sicherzustellen, dass alles in Ordnung war. Südlich von uns befanden sich einige Hügel. Auf einem der Hügel konnte ich die

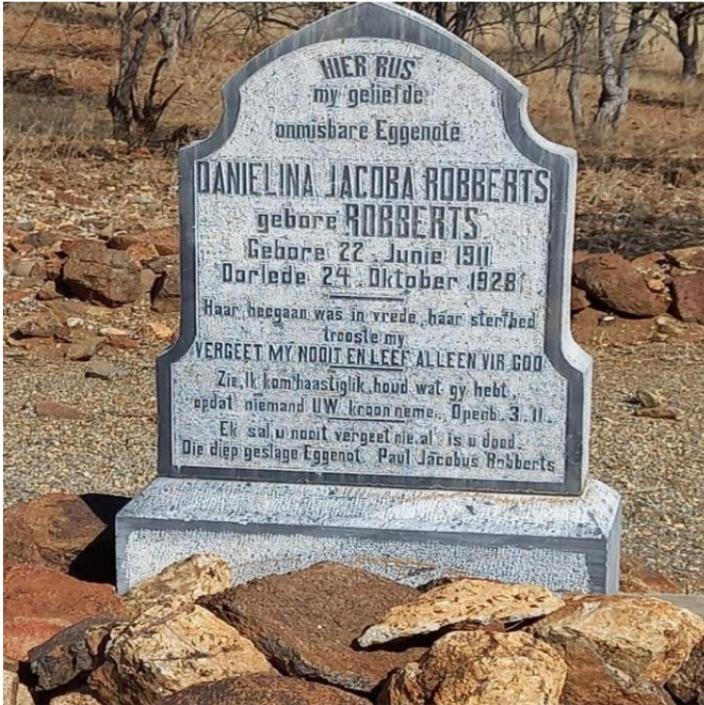
vagen Umriss eines Denkmals erkennen, und ich beschloss, dem nachzugehen. Bei näherer Betrachtung stellte ich fest, dass es sich um eine Art Denkmal handelte. Ich schob einige der Steine vorsichtig von Grabsteinen weg und las die Inschriften. Es war den Dorsland-Trekkern gewidmet, die auf ihrem Weg nach Angola hier vorbeigekommen waren und 1928 zurückkehrten. Nicht weit von mir entfernt konnte ich im schwachen Licht einen hellgrauen Grabstein ausmachen. Er lautete: „Hier ruht meine geliebte, unentbehrliche Frau Danielina Jacoba Robberts“, daneben das Datum ihres Todes: „24. Oktober 1928“. Aber es waren die Worte unterhalb des Datums, die mir auffielen und mein Herz berührten: „Ich werde dich nie vergessen, auch wenn du tot bist. Dein trauernder Ehemann, Paul Jacobus Robberts“. Die Tränen flossen ungehindert über meine Wangen. Diese arme Frau war kaum 17 Jahre alt und musste in diesem abgelegenen und trostlosen Teil der Welt sterben. Ich konnte die tiefe Verzweiflung ihres Mannes verstehen. Vielleicht waren die Worte besonders ergreifend, da ich weit von Estelle entfernt war und mich in diesem vergessenen Teil der Welt isoliert fühlte. Ich spürte, wie sich in meiner Magengrube eine Art Übelkeit einstellte, als ich mir vorstellte, was Paul beim Verlust seiner Frau erlebt haben musste.

Ich setzte mich auf einen Steinhaufen und blickte über den Kunene-River zu den Bergen nördlich von Angola. Im Stillen fragte ich mich, ob Paul jemals eine andere Frau gefunden hatte. Hatten er und Danielina Kinder gehabt? Was führte zu ihrem frühen Tod? Welche Träume hatte sie, die nicht in Erfüllung gingen? Wie war ihre Ehe verlaufen? Starb sie mit Blick auf die Dinge dieser Welt wie Lots Frau oder wurde sie auf den Flügeln der Gnade in den Himmel getragen?

Deshalb ist Swartboois Drift einer meiner Lieblingsorte. Die Denkmäler zeugen von den Träumen, Hoffnungen, Sorgen und der Verzweiflung der Menschen. Sie dienen als Mikrokosmos der menschlichen Erfahrung. Ich besuche diese Gedenkstätte immer noch jedes Mal, wenn ich in dieser Gegend bin. Ich nehme meine geliebte Frau mit, und wir stehen Hand in Hand da und halten uns gegenseitig fest. Wir waren auch sehr jung, als wir heirateten, aber wir waren gesegnet, gemeinsam alt zu werden. Und der Herr ist so gut zu uns gewesen. Trotz der vielen Prüfungen des Lebens haben wir lange genug gelebt, um unsere Träume wahr werden zu sehen.

Wir sind über viele „trostlose Ebenen“ gestolpert und haben uns oft in den „Tälern der Niedergeschlagenheit“ aufgehalten. Aber wir leben und träumen weiter. In Swartboois Drift halten wir immer wieder inne, um nachzudenken und scheinen uns neu zu verlieben. Wir verlassen sie immer mit einem tiefen Gefühl der Dankbarkeit.

„Danke, Danielina. Danke, Paul. Obwohl du uns nicht kanntest, hast du unsere Herzen berührt.“



30. CFT

In der Zeit, als ich mich noch leidenschaftlich für die Sache von KSB einsetzte, wurde eines Tages eine Mitarbeiterversammlung einberufen. Obwohl Mama Dube normalerweise ruhig war, leitete sie dieses Mal die Sitzung. Sie schlug vor, dass wir - die „wahren Gläubigen“ - eine Organisation gründen sollten, um die Ausbreitung des Liberalismus im Südafrikanischen Kirchenrat zu bekämpfen. Die Mitarbeiter stimmten ihrem Vorschlag zu, und sie nominierte Männer für verschiedene Führungspositionen. Fano Sibisi als Präsident, ich selbst als Vizepräsident, Muzi Kunene als Sekretär, Kjell Olsen als Vize-Sekretär, Dietmar Joosten als Schatzmeister und Alpheus Mdlalose als Vize-Schatzmeister. Gegen ihren Vorschlag gab es keine Einwände, und so wurde Christians for Truth (CFT) gegründet.

Tobie und seine Kollegen vom Militärischen Nachrichtendienst waren von dieser neuen Sache sehr begeistert und stellten bereitwillig Mittel zur Verfügung. Mit ihrer finanziellen Hilfe wuchs die Organisation schnell. Innerhalb weniger Monate gründete die CFT mehrere Zweigstellen in Südafrika und im Ausland. Innerhalb eines Jahres war sie so weit gewachsen, dass sie internationale Konferenzen organisierte. Wir knüpften auch Verbindungen zu anderen Organisationen wie „Veterans for Victory“ und „Frontline Fellowship“ und luden einige ihrer Leiter ein, auf CFT-Konferenzen zu sprechen. Darunter waren auch Missionare wie der umstrittene Dr. Peter Hammond.

Als Vizepräsident war ich für die Mobilisierung aller unserer Zweigstellen verantwortlich, was bedeutete, dass ich mehr Zeit auf der Straße verbringen musste. Das machte mir nichts aus, denn es lenkte mich von den Fragen und Zweifeln ab, die mich an KSB quälten. Wir organisierten „Friedensmärsche“ in ganz Südafrika, darunter einen denkwürdigen in Pietermaritzburg. Die Veranstaltung war gut besucht, und mehrere wichtige Leute, darunter Onkel Erlo und die Mamas, nahmen daran teil. Ich koordinierte die Sicherheitsvorkehrungen für den Marsch, an denen Militärs und Polizisten beteiligt waren. Auf verschiedenen Dächern entlang der Route waren Scharfschützen stationiert, und zum Schutz der VIPs wurden Leibwächter abgestellt. Am Marsch selbst nahm ich nicht teil, da ich für die Bedienung der drei Funksysteme in der Mission zuständig war, die zu unserem Kommunikationsnetz gehörten. Jannie und die Männer der Gruppe 8 waren mit dem Schutz der VIPs beauftragt. Alles schien reibungslos zu verlaufen, bis jemand eine Gruppe junger Männer

bemerkte, die sich verdächtig verhielten. Sie schienen den Marsch zu überwachen. Die Scharfschützen informierten mich über ihr Funknetz, dass die jungen Männer sich einigen der VIPs näherten und jemandem ein Zeichen gaben, bevor sie sich wieder entfernten. Nachdem ich die Gruppe eine Weile beobachtet hatte, setzte ich mich mit Gruppe 8 in Verbindung und bat sie, sie direkt anzusprechen und ihre Identität festzustellen.

Wir fanden heraus, dass sie für einen Mann namens Bongani arbeiteten. Ich hatte schon früher Kontakt zu Bongani und beschloss ihn nach seiner Beteiligung an der Demonstration in dieser Woche zu fragen. Er bestätigte, dass „Tante Thofози Dube“ ihn mit der Organisation der Sicherheit für die Veranstaltung beauftragt hatte!

Am nächsten Donnerstag fand die reguläre CFT-Ratssitzung statt. Obwohl Erlo, Lidia und die Mamas keine offiziellen Positionen innerhalb der Organisation innehatten, nahmen sie häufig an diesen Sitzungen teil. Ich konfrontierte Lidia mit dem, was ich von Bongani erfahren hatte. Lidia bestätigte ihre Beteiligung und erklärte, sie habe es nicht für nötig gehalten, mich oder andere über ihre Entscheidung zu informieren, ein weiteres Sicherheitsteam zu organisieren. Ich blieb ruhig und erklärte Lidia, dass bereits drei verschiedene Sicherheitsgruppen über drei verschiedene Funknetze im Einsatz waren. Ihr Versäumnis, über ihre eigene Gruppe zu sprechen, hätte zu einem verhängnisvollen Missverständnis führen können. Da bewaffnetes Personal anwesend war, bestand die Gefahr, dass in dem Durcheinander jemand verletzt wurde.

Lidia war nicht in der Lage, das Problem zu erkennen und weigerte sich, ihren Mangel an Urteilsvermögen einzugestehen. Als ranghöchste Mitarbeiterin der Mission glaubte sie, Befehle erteilen zu dürfen, ohne mich über ihre Entscheidungen zu informieren. Sie hielt es für wichtig, dass die verschiedenen Sicherheitsteams unabhängig voneinander arbeiteten, um jede mögliche Gefährdung zu vermeiden. Ich war mit ihrer Erklärung nicht einverstanden und teilte ihr mit, dass ich von Anfang an für die Sicherheit des Friedensmarsches zuständig gewesen sei. Ich fügte hinzu, dass ich hätte benachrichtigt werden müssen, da ich kein Risiko für eine Verletzung der Sicherheit darstellte. Lidia lehnte meine Erklärung hartnäckig ab, und das Treffen dauerte noch Stunden. Im Laufe der Diskussion begannen andere Mitglieder des Managementteams, sich gegen mich zu wenden und sich auf Lidias Seite zu stellen. Einer nach dem anderen entschuldigte sich dafür, dass er an Lidias Urteilsvermögen gezweifelt hatte. Ich weigerte mich, und es kam zu einer Pattsituation. Um die Situation zu entschärfen, meldete sich Onkel Erlo schließlich zu Wort und erklärte Lidia, dass sie im Unrecht sei und sich bei mir entschuldigen

müsse. Statt Abbitte zu leisten murmelte sie eine halbherzige Entschuldigung, und wir konnten endlich mit dem Rest des Treffens fortfahren.

Als ich an diesem Abend nach Hause ging, umhüllte ein dichter Nebel die Mission, ähnlich wie die Verwirrung, die meinen Geist umgab. Ich ertappte mich dabei, wie ich darüber nachdachte, was in KSB vor sich ging, welche Rolle und Stellung die Mamas wirklich hatten und welchen Zweck CFT hatte. Diese Fragen hielten mich nachts wach, während ich sie in meinem Kopf durchspielte. Als ich mein kürzlich erworbenes vollständiges Exemplar von Calvins „Instituten“ las, erinnerte ich mich an etwas, das er in Buch 4 geschrieben hatte. Er erörtert die Fehlbarkeit des Menschen und der Kirche als Institution und betont dabei die Entscheidende, dass wir eine Haltung der Demut einnehmen müssen, in der wir bereit sind, unsere Sünde, unser Versagen, unsere Unzulänglichkeiten und unsere menschliche Schwäche einzugestehen, sowohl persönlich als auch als Gemeinde. Er vertrat die Auffassung, dass Reue, Vergebung und Wiedergutmachung notwendige Voraussetzungen dafür sind, dass eine Kirche den Segen Gottes bewahren kann.

Ich hatte weitere Fragen: Warum beharrte Lidia darauf, eine Entscheidung zu verteidigen, die sie ohne Mitsprache oder Zustimmung anderer getroffen hatte? Und warum haben sich die anderen Mitglieder des CFT-Vorstands auf ihre Seite gestellt? Was war meine Aufgabe hier? War ich nur da, um meine Zustimmung zu signalisieren?

31: Jopie du Plessis

Meine Mutter stammt von der Westküste. Als einziges Mädchen in einer Familie mit sechs Kindern hat sie gelernt, sich in jeder Situation durchzusetzen und selbstbewusst zu sein. Sie war bekannt für ihren geradlinigen Kommunikationsstil und sagte immer, was sie dachte. So benutzte sie beispielsweise den umgangssprachlichen Begriff „oorlé“, um Menschen zu beschreiben, die leblos wirkten. In Afrikaans bedeutet dieser Begriff, dass die Person aufgehört hat zu leben und nur noch existiert. Von 1978 bis 1994 lebte meine Mutter bei uns in KSB. Während ihres Aufenthalts beobachtete sie viele Menschen in der Mission, die ihrer Meinung nach Beispiele für „oorlé“ waren.

Sie benutzte auch den Ausdruck „Krümel, die vorgeben, Kuchen zu sein“, um Menschen zu beschreiben, die sich selbst zu hoch einschätzen. Ich bin einmal jemandem begegnet, der diese Redewendung meiner Mutter

verkörpert hat. Diese Begegnung fand zu der Zeit statt, als unser viertes Kind, Ronelle, gerade laufen lernte. Estelle und ich machten mit unserer Tochter eine Reise an die Westküste, während die anderen Kinder in der Mission blieben. Wir fuhren mit einem Zweitonner von Mazda, da wir einige Pflanzen von der Farm meines Vaters abholen mussten. Das Fahrzeug wurde mit Benzin betrieben und war bequem zu fahren, wenn auch ziemlich langsam.

Wir verließen KSB früh am Tag mit dem Ziel, Britstown in der Karoo bis zum Sonnenuntergang zu erreichen. Am späten Nachmittag wurde ich jedoch langsam müde, da ich Mühe hatte, den Lkw auf über 80 km/h zu bringen. Während wir durch De Aar fuhren, überprüfte ich die Tankanzeige, um sicherzugehen, dass wir genug Treibstoff hatten, um Britstown zu erreichen. Als wir uns der Stadt näherten, kam ein starker Gegenwind auf, und plötzlich stotterte der Motor und ging aus. Ich saß mit meiner Frau und meiner kleinen Tochter am Straßenrand fest, und die Stadt war nicht zu Fuß zu erreichen. Meine Versuche, vorbeifahrende Autos anzuhalten, blieben erfolglos. Schließlich hielten mehrere Lastwagen an und boten ihre Hilfe an, aber sie konnten uns nur mit Diesel versorgen. Wir brauchten Benzin, aber keiner der vorbeifahrenden Lastwagen hatte welches.

Auf der Suche nach einer Lösung entdeckte ich einen Bauern, der etwa 200 Meter entfernt an einer Windmühle arbeitete. Ich ging auf ihn zu und fragte ihn, ob er Benzin zu verkaufen hätte. Er war sehr unfreundlich und bat mich, ihn in Ruhe zu lassen, bevor er mir sagte, ich solle sein Grundstück verlassen. Als die Sonne unterzugehen begann, war ich der Suche nach Benzin keinen Schritt näher gekommen und zögerte, Estelle und unser kleines Mädchen am Straßenrand zurückzulassen. Mir wurde klar, dass meine einzige Möglichkeit darin bestand, den unfreundlichen Farmer erneut anzusprechen. Er hatte seine Arbeit an der Windmühle inzwischen beendet und lud seine Werkzeuge auf seinen Pickup. Ich bat ihn erneut um Benzin und bot ihm an, das Zehnfache seines Wertes zu zahlen. Daraufhin prahlte er mit seinem Reichtum und zählte die Anzahl der Farmen und Schafe auf, die er besaß. Er machte deutlich, dass er mein finanzielles Angebot nicht benötigte und kein Mitgefühl für meine missliche Lage hatte. Verzweifelt machte ich mich auf den Weg zurück zum Lastwagen, als er plötzlich seine Meinung änderte.

Leider hielt ihn sein großer Reichtum nicht davon ab, die Situation auszunutzen, und er verlangte eine riesige Summe Geld für 5 Liter Benzin. Ich zahlte ihm, was er verlangte, und wir konnten den Lastwagen rechtzeitig in Gang bringen, um Britstown bei Einbruch der Dunkelheit zu

erreichen. Der arrogante Bauer war wirklich ein Beispiel dafür, dass „Krümel so tun, als wären sie Kuchen“.

Jahre später waren wir zufällig wieder in der gleichen Gegend und halfen jemandem beim Umzug von der Mission zum Kap. Estelle und ich hatten getrennte Fahrzeuge genommen. Ich fuhr einen Diesel-LKW und sie unsere Familienlimousine. Es war ein Sonntagnachmittag, als wir in einer kleinen Stadt in der Nähe von De Aar anhielten, um zu tanken. Leider war der Diesel ausgegangen, und es war die einzige Tankstelle im Ort. Ich beschloss, zur Polizeistation zu gehen und zu fragen, ob sie uns helfen könnten. Man gab mir die Adressen mehrerer Landwirte in der Nähe, die mir vielleicht helfen konnten. Ich fing an, an die Türen zu klopfen, aber keiner von ihnen schien zu Hause zu sein. Wir hätten uns leicht selbst helfen können, denn alle Bauernhöfe hatten ihre Dieseltanks unverschlossen gelassen, aber ich fühlte mich nicht wohl dabei, es ohne Erlaubnis zu nehmen. Als wir die vierte Farm auf der Liste erreichten, dem Lkw der Sprit ausgegangen und die Sonne begann, hinter dem Horizont zu versinken.

Als wir uns dem Bauernhaus näherten, sahen wir zu unserer Erleichterung, dass drinnen eine Familie eine Mahlzeit einnahm. Ich klopfte zaghaft an die Tür und hörte, wie mich ein Mann mit dröhnender Stimme aufforderte, hereinzukommen. Ich ging hinein und begrüßte die Familie, bevor ich meine missliche Lage schilderte. Bevor ich zu Ende sprechen konnte, unterbrach er mich. Er verlangte zu wissen, warum ich meine Familie in der kalten Nachtluft zurückgelassen hatte, und befahl mir, sie zu holen. Ich verschwand nach draußen, und als ich mit meiner Familie zurückkam, hatten sie bereits Teller für uns vorbereitet, um mit uns zu essen. Nachdem wir gegessen hatten, übergab er mir die Schlüssel zu seinem mit 20-Liter-Behälter mit Diesel im Kofferraum und sagte, ich solle ihn nehmen. Ich füllte den Tank des Lastwagens und fuhr zurück zum Haus. Seine Familie muss sich gut mit Estelle und den Kindern verstanden haben, denn als ich zurückkam, unterhielten sie sich gerade angeregt. Ich bot ihm an, für den Diesel zu bezahlen, aber er weigerte sich, Geld anzunehmen und schickte uns weiter.

Sein Name war Jopie du Plessis - ein Name, den ich nie vergessen werde. Es stellte sich heraus, dass er ein echter Mann war - kein „Krümel, der vorgibt, ein Kuchen zu sein“. Ein paar Jahre später hatte ich das Privileg, in der Kirche zu predigen, in der er Ältester war.

Jedes Mal, wenn wir auf dem Weg zu KSB an seiner Farm vorbeifahren, denke ich an Oom Jopie und seine Großzügigkeit. Gott segne ihn und seine Familie.

32. Die Druckerpresse

Es heißt, um den Regenbogen zu erreichen, muss man Regen ertragen - wie Josef in der Bibel, der das Gefängnis ertragen musste, bevor er Premierminister von Ägypten werden konnte. Und das war auch meine Erfahrung. Nicht, dass ich jemals Premierminister geworden wäre, aber das Prinzip war etwas, das ich in meinem Leben lernen musste.

Im März 1990 erhielt ich auf meinem Geheimtelefon einen Anruf vom Hauptquartier des militärischen Geheimdienstes in Pretoria. Sie wollten wissen, ob KSB an einer Druckmaschine interessiert sei. Ich hatte nie die Möglichkeit in Betracht gezogen, eine solche bei KSB zu installieren, also fragte ich den Mann, ob ich ihn anrufen könne, wenn ich Zeit hätte, über sein Angebot nachzudenken. Ich ging zum Haus von Onkel Erlo, um mit ihm darüber zu sprechen. Nach den Informationen, die ich erhalten hatte, handelte es sich um ein ausgeklügeltes System - zwei Walzenpressen von höchster Qualität, eine Bogenfalzmaschine und ein Bindegerät, eine Dunkelkammer und verschiedene andere Elemente. Die einzigen Kosten, die der Mission entstehen würden, wären die Kosten für den Transport von Windhoek. Erlo und ich besprachen das Angebot mit den Mamas, und ihre Begeisterung über diese „goldene Gelegenheit“ war deutlich zu spüren.

Ich rief sofort in der MI-Zentrale an und nahm ihr Angebot an. Sie nannten mir den Namen einer Firma in Rundu, Namibia, die sich mit der Lieferung von schweren Maschinen befasste. Wir einigten uns auf einen Preis von 26.000 R für den Transport und Onkel Erlo gab mir einen Scheck, den ich sofort einlöste. Wenn ich mich richtig erinnere, hieß das Unternehmen Frama Inter-Trading.

Wir begannen mit dem Bau eines geeigneten Raums zur Unterbringung der Druckmaschine, und einige Wochen später erhielt ich einen Anruf aus Windhoek, dass die Lieferung unterwegs sei. Zwei cremefarbene Scania-Lastwagen mit Kränen kamen bei KSB an und entluden ihre Fracht in der Nähe des alten Empfangsgebäudes. Wir brachten die Ausrüstung schnell in den Raum, den wir zuvor gebaut hatten. Ich war von meinem Kontakt in Pretoria angewiesen worden, die Geräte sorgfältig zu zerlegen und alle Seriennummern, Armeeeabzeichen oder andere Erkennungszeichen zu entfernen. Ich war über diese Aufforderung verwundert und fragte meinen Kontakt beim militärischen Geheimdienst danach. Er teilte mir mit, dass die SA-Regierung die Druckmaschine der namibischen Regierung

geschenkt hatte, die SA-Armee aber der Meinung war, dass sie bei KSB besser aufgehoben sei. Ich gab die Information an Onkel Erlo weiter, und wir begannen mit dem mühsamen Prozess, alle Kennzeichnungen von den Geräten zu entfernen. Die Mitarbeiter der Mission waren an harte Arbeit gewöhnt, und bald hatten wir die Geräte wieder zusammengebaut. So wurde die Khanya Press Pty Ltd. geboren. (*Shining Light Press*)

Trotz der fragwürdigen Umstände unseres Erwerbs hat mich das Ganze nicht beunruhigt, und ich hatte bis viele Jahre später keinen Grund, mir darüber Gedanken zu machen. Eines Tages fragte mich mein Nachbar in Klawer, was mit der Presse geschehen sei. Ich war erschrocken über diese Frage, weil ich seit Jahren nicht mehr darüber nachgedacht hatte und den Eindruck hatte, dass nur einige wenige Auserwählte etwas über die Presse wussten. Er erzählte mir, dass er Offizier in der SA-Armee gewesen sei und für kurze Zeit in Windhoek stationiert gewesen sei. Zu seinen Aufgaben dort gehörte es, für die Sicherheit verschiedener von der Armee genutzter Gebäude zu sorgen. Bei einer Gelegenheit hatte er von Pretoria den Befehl erhalten, alle Sicherheitsmaßnahmen in einer bestimmten Druckerei im Industriegebiet der zu entfernen. Ihm wurde mitgeteilt, dass die Druckmaschine zu einer Missionsstation in Zululand gebracht werden sollte. Es war seine Aufgabe, dafür zu sorgen, dass niemand Verdacht schöpfte und den sprichwörtlichen Apfelwagen umstieß.

Das war nicht die einzige interessante Information, die ich über die Druckerpresse erhielt. Es muss um 1999 oder 2000 gewesen sein, als ich einen Anruf aus Pretoria erhielt. Jackie Selebi war damals der Polizeipräsident der SA. Der Mann am Telefon sagte, er sei ein Major der Scorpion-Einheit und gab mir eine Nummer, die ich in Pretoria anrufen sollte. Ich wählte die Nummer, und eine Dame meldete sich und teilte mir mit, dass ich im Hauptquartier der SA-Polizei angekommen sei. Ich fragte nach dem Major, dessen Namen man mir genannt hatte, und sie leitete den Anruf an sein Telefon weiter. Der Major sprach mit englischem Akzent und teilte mir mit, dass er von meiner Beteiligung an der Beseitigung der ehemaligen Druckerpresse des Militärs in Windhoek wisse. Er fuhr fort dass eine der Walzenpressen in Deutschland hergestellt wurde und eine von nur zwei ihrer Art in ganz Afrika sei. Er teilte mir auch mit, dass jemand gefälschtes US-Geld - meist Hundert-Dollar-Scheine - gedruckt habe, das mit der fraglichen deutschen Presse in Verbindung gebracht worden sei.

Obwohl ich mir nicht sicher war, ob er bei dieser letzten Information gelogen hatte, war ich erschrocken. Ich stammelte meine Antwort und gab zu, dass ich am Abtransport der Presse aus Windhoek und an ihrer

Installation bei KSB beteiligt gewesen war. Ich versicherte ihm, dass wir während meiner Zeit bei KSB niemals gefälschte Banknoten hergestellt hätten. Ich teilte ihm auch mit, wo sich die Druckmaschine in der Mission befand, und nannte die Namen der Personen, die während meiner Zeit dort mit der Maschine gearbeitet hatten.

Ich habe ich nie wieder etwas darüber gehört. Ich bin mir immer noch nicht ganz sicher, ob die gefälschte US-Währung bei KSB gedruckt wurde, aber ich halte es für unwahrscheinlich. Im Jahr 2003 begannen Medienberichte über eine deutsche Druckmaschine im Besitz der SA-Polizei zu kursieren, die 1999 zum Druck von Falschgeld benutzt worden war. (Siehe: <https://www.iol.co.za/news/south-africa/circulation-of-fake-us-dollar-high-in-sa-107230>)

Manchmal, wenn die Dinge zu schön sind, um wahr zu sein, liegt es daran, dass die Gelegenheit vom Teufel selbst geboten wird. Und ist ein Komplize nicht genauso schuldig wie der Dieb? Oder gilt das nur für diejenigen außerhalb der Kirche, die sich nicht auf den Namen Christi berufen?

33. Dirk Mudge

Meine Zweifel an meinem Platz bei KSB hielten an, und ich begann, die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, mit meiner Familie nach Australien auszuwandern. Im Mai 1990 erhielt ich einen Anruf von einer Unbekannten aus Deutschland. Sie stellte sich als Monika vor und erzählte mir, dass sie für einen Bundesminister namens Dr. Warnke arbeitete. Sie fragte, ob ich mit einer Nachricht für Dirk Mudge nach Namibia reisen könnte. Mudge war der Oppositionsführer in der neu gebildeten namibischen Regierung. Ich war von dieser Bitte überrascht und fragte, warum sie nicht selbst mit Herrn Mudge Kontakt aufnehmen könne. Sie erklärte mir, dass man um die Sicherheit besorgt sei, da die Telefonleitungen abgehört werden könnten. Ich fragte mich auch, warum sie nicht jemanden von der deutschen Botschaft in Windhoek schickten, aber sie teilte mir mit, dass sich die Mitarbeiter dort als unzuverlässig erwiesen hätten und sie sich unwohl fühlte, wenn sie ihnen sensible Informationen anvertrauten. Ich war immer noch fassungslos darüber, dass ein deutscher Minister mich mit dieser Aufgabe betraute, und fragte, ob ich sie am nächsten Tag zurückrufen könne, um mir Zeit zu geben, über das Angebot nachzudenken. Ich ging zu Onkel Erlo, um die Sache zu besprechen, und er gab mir sofort seinen Segen. Ich rief Monika am nächsten Tag zurück und erklärte mich bereit, die Botschaft unter der Bedingung zu überbringen, dass ich meine Frau und meine Kinder mitnehmen könnte und dass ihre Regierung alle Reisekosten übernehmen würde. Sie stimmte meinen Bedingungen zu.

Das Geld kam schnell und Katrin gab mir einen Scheck, den ich auf mein geheimes Konto einzahlte. Die Schulferien standen kurz bevor, und ich informierte Onkel Erlo, dass ich nach Namibia fahren würde, sobald sie anfangen. Ich gab ihm auch einen Überblick über meine Reiseroute, die vorsah, viele der Kirchen zu besuchen, in denen ich in den vergangenen Jahren gepredigt hatte, einschließlich derjenigen, in denen der Chor gewesen war. Das bedeutete, dass wir einige Wochen unterwegs sein würden, da wir durch das ganze Land reisen mussten, um die verschiedenen Kirchen zu besuchen. Erlo gab mir seinen Segen für diese Reise. Kurz vor unserer Abreise kontaktierte mich Monika noch einmal mit der Nachricht von Dr. Warnke, die ich an Dirk Mudge weitergeben sollte. Aber ich habe vergessen, die Mamas und Lidia über die Reise zu informieren,

Estelle, unsere fünf Kinder und das Kindermädchen Nomusa Ngubane stiegen in den Toyota Hilux, den mir die Armee zur Verfügung gestellt hatte, und schon bald waren wir auf dem Weg. Unser erster

Übernachtungsstopp war Kalahari-Park, wo sich die Grenzen von Namibia, Botsuana und Südafrika berühren. Die Reise fühlte sich anders an als meine üblichen Einsätze, denn ausnahmsweise hatte ich Zeit und meine ganze Familie dabei. Die Deutschen waren auch sehr großzügig mit den Mitteln für die Reise, so dass wir uns keine Sorgen um die Kosten machen mussten. Wir waren jung und frei, und Gott war gut!



Abbildung 40. Irgendwo in der Namib-Wüste. Nomusa Ngubane, unser liebes Kindermädchen, links mit Steffi.

Wir wohnten bei Oubaas und Ria Kotze in Stampriet, wo ich Gelegenheit hatte, mal wieder zu jagen. Die nächste Station war Okahandja, wo ich im Sonntagsgottesdienst predigte. Nach ein paar Tagen der Entspannung im Etoscha-Nationalpark kamen wir in Oshakati an, wo ich am folgenden Sonntag erneut predigte. Dann fuhren wir nach Westen ins Kaokoland, wo wir mit Pfarrer Jakob Schoeman und seiner Familie einen Campingausflug in der Namib-Wüste machten. Es war unvergessliche gemeinsame Zeit. Es gelang mir auch, das Büro von Herrn Mudge zu kontaktieren und einen fünfzehnminütigen Termin mit ihm für die folgende Woche zu vereinbaren.

Nach einer wunderbaren Reise durch den Norden Namibias kamen wir in Windhoek an. Ich setzte Estelle und die Kinder im Stadtzentrum ab und ging zu Herrn Mudge. Nach der anfänglichen Begrüßung und dem Smalltalk kam ich auf den Grund meines Besuchs zu sprechen. Ich hatte kaum begonnen, als er mich plötzlich unterbrach und fragte, ob ich eine Tasse Kaffee wolle. Er legte den Finger an die Lippen und schaute zur Decke hinauf. Ich wusste, was er damit sagen wollte, und wir verließen das Gebäude und gingen zu seinem Auto. Wir fuhren zu einem örtlichen Café, dessen Name mir jetzt entfallen ist - und fanden einen Sitz mit viel Privatsphäre. Er gab mir grünes Licht, und ich erzählte ihm die Informationen, die ich erhalten hatte. Während er mir ununterbrochen zuhörte, wechselte er plötzlich das Thema und fragte, von welcher Seite Familie Greeff ich stamme. Er hatte einen Schwiegersohn, der ebenfalls

ein Greeff war, und wir begannen, unsere Stammbäume zu vergleichen, um zu sehen, ob es eine Verbindung zwischen beiden gab. Seine Freundlichkeit und Offenheit mir gegenüber beruhigten mich, und bald erappte ich mich dabei, dass ich ihn nicht mit „Sir“ anreden könnte, sondern einfach „Onkel“, da dies in unserer Kultur viel mehr Respekt ausdrückte. Er war sehr erfreut darüber und stimmte zu.

Nach nur einem Gespräch hatte ich das Gefühl, dass ich diesem Mann vertrauen konnte. Ich erappte mich dabei, dass ich ihm von meinen Problemen mit dem Militär und der Nationalen Partei in den letzten Jahren erzählte, aber meine Verbindung zu KSB nicht erwähnte. Ich vertraute ihm auch an, dass ich ernsthaft erwäge, Südafrika zu verlassen. Er reagierte ruhig, mit einem sanften Blick.

„Ich bin froh, dass Sie zu diesem Schluss gekommen sind. Sie haben sich durch Optimismus und Pessimismus durchgearbeitet und können nun zum Realismus gelangen“.

Er fuhr fort, dass die ersten beiden Ismen nutzlos seien, aber das letzte sei sehr wichtig. Er lenkte das Gespräch auf unser Heimatland und sagte, das Herz Afrikas sei groß genug, um auch weiße Menschen aufzunehmen. Er teilte auch seine Überzeugung mit, dass die USA Teil Lateinamerikas werden und mit den gleichen Problemen konfrontiert sein werden wie Mexiko und das übrige Südamerika. Er hatte eine ähnliche Sicht auf Australien, es würde von den Asiaten überrannt werden und zunehmend unter den Einfluss Chinas und der östlichen Länder geraten. Dann richtete er einen persönlichen Appell: „Afrika braucht dich, Koos“. Seine Worte haben mich zutiefst beeindruckt.

Während des gesamten Gesprächs half mir Onkel Dirk Mudge, die Punkte zu verbinden, bis sich ein Bild in meinem Kopf zu formen begann. Es fühlte sich an, als würde sich der Nebel in meinem Kopf langsam lichten. Ich war immer noch in Gedanken versunken, als ich mich mit meiner Familie wieder traf und nach Stampriet fuhr. Dort blieben wir für eine Nacht, bevor wir die folgende Nacht in Klipdam verbrachten - derselben Farm, auf der wir vergeblich nach Diamanten gesucht hatten.

Als wir nach KSB zurückkehrten, waren die Schulferien fast vorbei. Ich ging zu Onkel Erlo, und er schien mit meinem Bericht über unsere Reise recht zufrieden zu sein und hatte nichts Negatives zu sagen. Später ging ich auch die Mamas begrüßen. Bevor ich ihnen von meiner Reise erzählen konnte, meldete sich Lidia plötzlich zu Wort und tadelte mich wegen meiner Abwesenheit von KSB. Sie sagte mir, dass meine Abwesenheit in den letzten drei Wochen eine Unannehmlichkeit gewesen sei, weil ich nicht da

gewesen sei, um bei der halbjährlichen Jugendkonferenz zu helfen. Sie fuhr fort, dass ich auch meinen Kindern den Segen vorenthalten habe, den sie durch die Gottesdienste auf der Konferenz erhalten hätten.

Ich beschloss, nicht auf ihre Kritik einzugehen und grüßte sie einfach, bevor ich ging. Ich konnte nicht umhin, mich zu fragen, was meine Kinder und Nomusa gesagt hätten, wenn man sie gefragt hätte, was sie lieber tun würden: sich zum x-ten Mal Estus Pirkles „Die brennende Hölle“ ansehen und über die Übel von Mädchen, die Hosen tragen, hören oder auf ein Familienabenteuer gehen, bei dem sie wunderbare Landschaften, einzigartige Kulturen und die Gesellschaft von liebender Familie und Freunden erleben würden. Es wurde mir immer klarer, dass Lidia Dube in einer Welt lebte, die sie selbst erschaffen hatte - ein Hirngespinnst, in dem KSB der glorreiche Berg war, gegen den der Rest der Welt in der Bedeutungslosigkeit versank.

34. Familie

Das Jahr 1991 brach an, und meine Tante setzte sich Anfang des Jahres mit mir in Verbindung, um mir mitzuteilen, dass sie für Ende des Jahres ein Familientreffen in Strandfontein an der Westküste organisieren würde. Sie hoffte, dass ich daran teilnehmen könnte, und so ging ich zu Onkel Erlo, um mit ihm die Möglichkeit zu besprechen, eine Auszeit zu nehmen. Es war das erste Mal seit 1977, dass ich um Urlaub für die Weihnachtsferien gebeten hatte. Als die Monate vergingen und das Datum des Familientreffens näher rückte, gingen die Anrufe und Briefe hin und her, mit denen wir die letzte Logistik koordinierten.



Abbildung 41. Unser Team auf der Europatournee im Juni 1986.

Im November erinnerte ich Onkel Erlo und die Mamas daran, dass ich mir eine Auszeit nehmen würde, und fragte, ob es in Ordnung wäre, wenn wir nach der Jugendkonferenz Anfang Dezember abreisen würden. Sie stimmten alle zu, und ich plante, am 17. an der Westküste anzukommen. Doch zunächst musste ich einen Abstecher nach Lichtenburg im westlichen Transvaal machen, da ich dort einige Treffen organisiert hatte. Wir waren alle begeistert von der Aussicht, unser erstes Weihnachten mit der gesamten Familie zu verbringen.

Estelle machte sich daran, für jedes Mitglied meiner Familie, einschließlich meiner Großmutter, persönliche Geschenke zu kaufen. Ich habe den Toyota Cressida gewartet und wir haben alles eingepackt, was wir für die Reise brauchten.

Am Morgen des 16. Dezember saß ich in der Küche auf der Farm von Koos und Santa Snyman in Lichtenburg, als das Telefon klingelte. Es war ein Anruf von KSB. Zu meinem Entsetzen wurde mir mitgeteilt, dass sie Konferenzen in Europa organisieren und dass die Leitung der Meinung ist, dass ich Teil des Predigerteams sein sollte. Da ich sie rechtzeitig über mein bevorstehendes Familientreffen informiert hatte, war ich nicht glücklich darüber, dass sie plötzlich versuchten, mich nach Europa zu schicken. Ich erinnerte sie an meine Pläne, aber alle meine Proteste schienen auf taube Ohren zu stoßen. Als ich an diesem Nachmittag mit meinem Schwiegervater sprach, sagte er mir unmissverständlich, dass man von mir erwarte, dass ich den Job mache, weil die KSB-Leitung das so beschlossen habe. Ich solle sofort zu KSB zurückkehren, da man mir bereits einen Flug nach Zürich für den 25. gebucht habe.

Was sollte ich tun? Ich liebte meine Frau und respektierte meinen Schwiegervater, aber was war mit meiner Familienzusammenführung? Ich könnte offen rebellieren, aber was dann? Es blieb mir nichts anderes übrig, als meinen Vater anzurufen und ihm die schlechte Nachricht zu überbringen. Um ihm die schlechte Nachricht zu versüßen, sagte ich ihm, dass ich bei den Versammlungen predigen müsse, weil einige andere Arbeiter krank seien und es eine große Ehre sei, für sie einspringen zu dürfen. Mein Vater erzählte mir Jahre später, dass das Familientreffen durch meine Abwesenheit etwas getrübt worden war. „Was ist nur aus Koos geworden?“, war die Frage, die meine Großfamilie immer wieder stellte.



Abbildung 42. Ich helfe in der Küche während unseres Besuchs in Frankreich.

Schweren Herzens bestieg ich meinen Flug nach Europa, immer noch unglücklich über die plötzliche Änderung der Pläne. Da es der erste Weihnachtstag war, war das Flugzeug fast leer. Ich verbrachte viel Zeit damit, in meiner Bibel zu lesen und zu beten, und versuchte, mich auf andere Gedanken zu bringen. Ich war gebeten worden, zu predigen, und das war alles, was es zu tun gab. Ich musste mich einfach fügen und annehmen.

Die Treffen dauerten bis zum Abend des 20. Januar. Alpheus Mdlalose hielt die Abschlusspredigt, in der er die Geschichte von David und Goliath als Text verwendete. Die Predigt erwies sich für mich als Segen, denn sie schien für die Umstände, in denen ich befand, relevant zu sein. Am nächsten Morgen wachte ich früh auf und spürte, dass der Herr mir etwas sagen wollte. Ich las die Geschichte Davids noch einmal ganz durch und war beeindruckt von der Tatsache, dass Davids erste Aufgabe darin bestand, seinen Brüdern an der Front das Essen von seinem Vater zu bringen. Auch seine einfachen Fragen an seine Brüder brachten ihn in Schwierigkeiten, so wie es bei mir der Fall war. Von diesem bescheidenen Anfang an zog David in den Kampf und besiegte Goliath. Der Herr schien mir zu sagen, dass ich lange genug die Last der anderen getragen hatte und dass ich mir keine Sorgen machen sollte, wenn die Menschen auf meine Fragen mit Feindseligkeit reagierten.

Plötzlich wurde mir klar, dass ich von nun an meine eigenen Kämpfe austragen würde und dass meine Zeit bei KSB vorbei war. Am nächsten Tag raste mein Verstand immer noch, als ich versuchte, herauszufinden, womit ich bei KSB nicht mehr einverstanden war und wie ich mit dem Widerstand anderer umgehen sollte. Ich begann auch darüber nachzudenken, was meine Berufung außerhalb der Mission sein könnte und welche Kämpfe ich in Zukunft vielleicht allein ausfechten müsste. Die Zeit, in der ich die Wünsche anderer erfüllte und mich mit deren Kritik auseinandersetzte, ging zu Ende. Dessen war ich mir sicher.

Im Februar 1992 reisten Estelle und ich zu einer weiteren Reihe von Treffen in die Kapprovinz. Der Hauptchor war auch dort, aber wir reisten ein paar Tage früher ab, um meinen Vater in Strandfontein zu besuchen. Eines Morgens machten Estelle und ich einen langen Spaziergang am Strand entlang, und ich nutzte die Gelegenheit, ihr meine Sorgen und Fragen über KSB mitzuteilen. Ich teilte ihr auch meinen Wunsch mit, die Mission zu verlassen, damit wir ein neues Kapitel in unserem Leben als Familie beginnen konnten.

Sie hörte ruhig zu und sah mich mit ihren funkelnden blauen Augen an. Ich erzählte ihr von den vielen Meinungsverschiedenheiten, die ich mit Onkel Erlo und Lidia gehabt hatte. Es schien, dass der Gott, den die Leitung von KSB vertrat, launisch und willkürlich war. Ich hatte immer versucht, die Dinge sorgfältig zu planen und sicherzustellen, dass ich Leitern meine Absichten mitteilte, aber sie hatten das nicht erwidert und einseitige Entscheidungen getroffen, ohne mich zu konsultieren. Der Gott, den ich kannte, war immer ein Gott der Ordnung gewesen. Derselbe Gott, der dafür sorgte, dass die Sonne regelmäßig auf- und unterging. Im Gegensatz dazu war das Verhalten der KSB-Leiter immer weniger vorhersehbar, da es weder einen Sinn noch einen Grund dafür gab.

Estelle sah mich eindringlich an, als ich sprach, aber ich spürte, dass sie dankbar war, dass ich ihr sagte, was mir auf dem Herzen lag.

35. Antwerpen

Ich habe zwei Reisen nach Europa unternommen, um im Namen von KSB zu predigen. Obwohl sich die Dinge in den letzten 70 dramatisch verändert haben, gibt es ein Problem, das ich immer noch mit der europäischen Geschichte habe: der Kolonialismus und die Unterdrückung. Wann immer ich eine schöne Kathedrale besuchte oder die Artefakte in einem Museum bewunderte, hatte ich immer die Frage im Hinterkopf: Woher kamen das Geld oder diese Artefakte ursprünglich? Wurden die Gegenstände gestohlen? Und wurde das Geld von einer ahnungslosen Seele erschwindelt, die ihr bescheidenes Vermögen spendete, um ihre Zeit im Fegefeuer zu verkürzen? Manchmal empfand ich sogar Wut, als ich die unnötig verschwenderische Verwendung von Gold und Silber zur Dekoration einer blöden Kathedrale betrachtete. Und ? Um einen unwissenden Touristen zu beeindrucken? Das ist jedenfalls meine Meinung zu diesem Thema.

Belgien steht an der Spitze, wenn es darum geht, in den letzten Jahrhunderten spirituelle Täuschung und kolonialen Imperialismus zu betreiben. Während einer unserer Europareisen bildeten Papa und Mama Stegen, Alpheus Mdlalose und ich das Team. Unser Ziel war die belgische Stadt Antwerpen. Wir kamen unter der Woche an, und wenn ich mich recht erinnere, hatten wir dort nur ein oder zwei Treffen. Unsere Gastgeber waren sehr freundlich, und als sie hörten, dass ich mich sehr für Geschichte interessierte, boten sie mir an, mit mir die Kathedrale von Antwerpen und kleine Museum in der Nähe zu besichtigen. Ich konnte auch die Statue von Silvius Brabo sehen - dem Helden, der dem Riesen, der die Menschen in dieser Gegend unterdrückte, die Hand abschlug. Gerüchten zufolge hackte der Riese jedem die Hand ab, der es sich nicht leisten konnte, in seinem Boot den Fluss zu überqueren. Eines Tages hatte ein junger römischer Soldat namens Silvius Brabo genug davon und forderte ihn zu einem Kampf heraus. Trotz aller Widrigkeiten setzte sich Silvius durch und schlug dem Riesen die Hand ab. So erhielt der Ort den Namen „Hand werpen“ oder Antwerpen.

Ich war beeindruckt und verbrachte Stunden damit, zu schauen, zu lesen und über Silvius Brabo nachzudenken - den Mann, der den Riesen herausforderte. Später am Nachmittag machte ich mich auf den Weg zu einem hohen Gebäude, auf das mich mein Gastgeber zuvor hingewiesen hatte. Ich hatte mich mit ihm dort verabredet, aber da ich mich ein wenig verspätet hatte, nahm ich nicht den Weg, den er mir gezeigt hatte, sondern wählte einen direkteren Weg zum Gebäude. Es war kalt und nass, als das Sonnenlicht zu schwinden begann, also zog ich meinen Mantel

fester um mich. Auf der Straße vor mir war ein BMW am Straßenrand geparkt, und als ich mich ihm näherte, stieg eine hübsche Dame in einem Nerzmantel aus und kam auf mich zu. Sie begrüßte mich herzlich und fragte mich, ob ich mich verfahren habe oder etwas suche. Ich war ziemlich beeindruckt von ihrer Freundlichkeit, erklärte aber, dass es mir gut ginge und ich auf dem Weg zu dem Gebäude in der Ferne sei.

Als ich meinen Weg fortsetzte, kam ich an einem Restaurant mit schummrigen Fenstern vorbei. Drinnen konnte ich eine schöne Kellnerin sehen, die ruhig an einem kleinen Tisch in der Nähe des Fensters saß. Wenn man bedenkt, wie kalt es war, ich erstaunt, wie leicht sie gekleidet war. Als ich mich jedoch im Raum umsah, bemerkte ich einen rot gestrichenen Kamin, der zum Heizen des Raumes benutzt wurde. Als ich weiterging, grüßten mich noch mehr Leute und fragten, ob sie mir helfen könnten. Die Freundlichkeit gab mir das Gefühl, wieder zu Hause in Namaqualand zu sein, aber ich lehnte ihre Einladung höflich ab und ging weiter.

Beim Abendessen erzählte ich allen am Tisch von meinem wunderbaren Tag und der beeindruckenden Statue des Silvius Brabo. Ich erwähnte auch, dass die Antwerpener bemerkenswert freundlich waren, und erzählte ihnen von meinen Erlebnissen am Nachmittag. Erst dann erfuhr ich, dass ich tatsächlich durch ein Rotlichtviertel gegangen war, das für seine Prostitution bekannt war.

Ich habe an diesem Tag gelernt, dass wir unwissentlich eine Abkürzung nehmen können, um unser Ziel zu erreichen, aber manchmal kann der Weg, der am einfachsten erscheint, uns direkt durch die Höhle des Teufels führen!

36. Lynne und John

Im Jahr 1978 machte ich mehrere Fotos von der Mission und der Umgebung, die ich später bei Art Publishers in Durban zu Postkarten verarbeitete. Dieser kleine Nebenerwerb half Estelle und mir, uns finanziell über Wasser zu halten. Wir erweiterten die Idee durch den Druck von Luftpostbriefen, die aus einem dünnen A4-Blatt bestand, das dreimal gefaltet und zugeklebt wurde. Unser Hauptwerk war die Gestaltung einer Briefvorlage mit Fotos der Mission und einem einzigartigen Logo. Damit hatten wir einen Vorrat an Briefpapier, der als eine Art Werbung für KSB diente. Ich besprach die Logo-Idee mit Onkel Erlo, und er reagierte positiv. Er schlug sogar eine Idee vor, die seiner

Meinung nach KSB repräsentierte - ein schattiger Baum an einer Wüstenstraße, an dem sich müde Reisende ausruhen können. Mir gefiel die Idee und ich bat meine Freundin aus Bloemfontein, das Logo zu entwerfen. Ihr Entwurf wurde später das offizielle Logo von KSB. Eine zusätzliche Einnahmequelle zu haben, erwies sich in den Zeiten, in denen das Geld knapp war, als Lebensretter. Trotz einiger dieser Herausforderungen waren wir zufrieden, da wir glaubten, unsere Berufung zu erfüllen.

Im Juni 1993, als wir bei Tom und Lanie Fouche im Norden weilten, erfuhren wir von einem weiteren Skandal bei KSB. Offenbar hatte Onkel Manfred gegen seinen Bruder rebelliert und seiner Tochter Lynne erlaubt, sich mit jemandem zu verloben, der Erlo nicht gefiel. In der Folge klingelte das Telefon ununterbrochen und die Leute fragten, was zu tun war. Ich tat mein Bestes, um ihnen zu versichern, dass Erlo, wenn er aus dem Ausland zurückkäme, die Angelegenheit zweifellos klären würde. Ich kannte Manfreds Familie und stand auch in regelmäßigem Kontakt mit Lynnes Verlobtem, John Giessing. John war ein engagierter Christ und wollte Arzt werden. Ich lernte ihn durch seine Führungsrolle in einer Studentengruppe in Pretoria kennen.

Bevor Erlo aus Übersee zurückkehrte, hielt ich bei KSB eine Predigt, in der ich Genesis 14 als Text verwendete. Ich sprach darüber, wie Lots impulsive Entscheidung seine gesamte Familie in die Gefangenschaft führte und wie Abram, der wahre Mann Gottes, zu ihrer Rettung kam. In meiner Predigt ermutigte ich alle, ruhig zu bleiben, da unser eigener „Mann Gottes“ bald zurückkehren würde. Die Situation war jedoch schwierig für mich, da ich sowohl Erlo als auch Manfred respektierte und mit beiden an Einsätzen teilgenommen hatte.

Als Erlo zurückkam, hielten wir sofort eine Mitarbeiterversammlung im „oberen Raum“ ab, um zu hören, was unser eigener Mann Gottes zu sagen hatte. Er griff Manfred heftig an und beschuldigte ihn der Rebellion. Dann kritisierte er John dafür, dass er Mitglied der reformierten Kirche sei und sich weigere, aus dieser „verlorenen“ Konfession auszutreten. Erlo erklärte, dass Gott uns durch die Erleuchtung der Erweckung von der Finsternis anderer Kirchen befreit habe. Es widerstrebe ihm seiner Nichte zu erlauben, Mitglied in diesen falschen Kirchen zu sein.

Erlo verlagerte dann seinen Schwerpunkt auf die Loyalität der Mitarbeiter. Viele von uns mussten sich öffentlich dazu äußern, ob sie zu KSB oder zu den von Erlo angeprangerten Kirchen gehörten. Die Versammlung endete schließlich um 2 Uhr morgens. Ich hatte während des gesamten Treffens geschwiegen. Ich konnte Erlos lächerliche Darstellung nicht

unwidersprochen lassen und ging zu meinen Schwiegereltern. Sie waren noch wach, da Friedel ebenfalls an der Versammlung teilgenommen hatte.

Ich erklärte ihnen, dass KSB nicht länger eine schattige Zuflucht für müde Reisende war, sondern sich in ein Hausbesetzerlager verwandelt hatte. KSB war von einem geistlichen Elitismus zerfressen worden, der uns von anderen Christen abgrenzen wollte, anstatt andere Gläubige zu ermutigen und auf unser gemeinsames Ziel hinzuarbeiten, die Gemeinde Christi zu bauen. Irgendwann hatten wir unsere wahre Berufung aus den Augen verloren. Der schattenspendende Baum, der für geistliche Erfrischung sorgen sollte, war verdorrt.

Papa reagierte nicht, aber ich merkte, dass beide mich langsam als hoffnungslosen Fall betrachteten. In den folgenden Wochen wurden die regelmäßigen Treffen mit Mitarbeitern fortgesetzt, und ich versuchte, meine Bedenken zu äußern. Ich musste jedoch bald feststellen, dass meine Kollegen meine Ansichten nicht teilten, und ihre arroganten Antworten waren schockierend. Es wurde immer deutlicher, dass meine Zeit bei KSB begrenzt war.

Ich erinnerte mich an mein Gebet an dem Tag, als ich 1977 mit meinem Fiat bei KSB ankam: „Herr, dein Wort sagt, dass Menschen aus dem Osten und dem Westen kommen werden. Als der erste Afrikaans sprechende Mensch, der sich diesem Werk anschloss, kam ich aus dem Westen. Aber bitte gib mir die Gnade, der erste zu sein, der diesen Ort verlässt, wenn dein Geist geht. Ich weiß, das klingt vielleicht ein wenig heilig, aber das war mein einfaches, kindliches Gebet zu jener Zeit.“

Es war über achtzehn Monate her, dass der Herr in zu mir gesprochen hatte. In dieser Zeit hatte ich Erlo, meinen Schwiegereltern, den Mamas und Estelle gegenüber meine Bedenken geäußert. Ich hatte auch meine Mitarbeit beim Militärischen Nachrichtendienst beendet und die Leitung der Sicherheitsteams von KSB an Jannie le Roux übertragen. Allerdings war ich immer noch im Vorstand von Lungisa Mining und CFT. Ich erkannte, dass es an der Zeit war, meine Bedenken zu äußern, und bat wiederholt Erlo und die Mamas um Erlaubnis, meine Absichten zu erklären, KSB zusammen mit den anderen Mitarbeitern zu verlassen. Jedes Mal wurde mein Antrag abgelehnt.

37. Letzte Tage bei KSB

Als ich jünger war, war ich gelegentlich für meine konfrontative Sprache bekannt. Aber ich bin eigentlich ziemlich konfliktscheu, und selbst in meiner eigenen Familie bin ich nicht als Kämpfer bekannt. Meine Absicht war es, KSB unter möglichst freundschaftlichen Bedingungen zu verlassen, ohne unnötige Spannungen zu verursachen. *(Inzwischen habe ich gelernt, dass dies eine unmögliche Aufgabe ist, wenn man es mit einer sektiererischen Kontrollgruppe zu tun hat).*

Ich vereinbarte zunächst einen Termin mit Erlo und besprach die Angelegenheit in aller Ruhe mit ihm. Ich vermied es, meine Überzeugung zu erwähnen, dass KSB wie ein sterbender Baum im Niedergang begriffen war, da ich vermutete, dass er es nicht gut aufnehmen würde. Ich erzählte meine Geschichte, beginnend mit dem Tag, an dem mich der Herr am Weihnachtstag 1976 in den Dienst berufen hatte. Ich erinnerte Erlo auch daran, dass ich ihm bei meinem Eintritt als Mitarbeiter mitgeteilt hatte, dass ich nur so lange dabei sein würde, bis ich meine Berufung an einem anderen Ort spürte. Ich hatte ihm gegenüber diese Tatsache erwähnt, als Estelle meinen Vorschlag annahm und sie nach meinen Zukunftsplänen fragte. Ich hatte ihm erklärt, dass ich der Führung des Herrn folge, und obwohl ich derzeit zu KSB berufen war, glaubte ich, dass der Herr mich in Zukunft woanders hinführen würde.

Onkel Erlo schien sich daran nicht zu erinnern. Als ich ihm erzählte, wie der Herr im Jahr zuvor in Deutschland zu mir gesprochen hatte, unterbrach er mich. Er sagte mir, ich sei verwirrt, weil Gott nicht auf diese Weise kommuniziere. Als ich ihm sagte, dass Gott schon seit 17 Jahren auf diese Weise zu mir spricht, wurde er wütend und begann, mich herauszufordern. Um einen Streit zu vermeiden, wechselte ich das Thema und erklärte, dass ich meine eigenen Motive überprüfe, um sicherzustellen, dass ich keine Eifersucht, Bitterkeit oder Unversöhnlichkeit gegenüber Mitarbeitern hege. Ich erwähnte auch, dass ich immer noch Bedenken in Bezug auf den Major, Muzi Kunene und Lidia Dube hatte.

Als ich ihre Namen nannte, wurde Erlo wütend und sprang plötzlich von dem Bett auf, auf dem er während unseres Gesprächs gelegen hatte. Seine blauen Augen blitzten, als er schrie: „Du hast also immer noch Probleme mit den Kollegen und den Mamas? Instinktiv sprang ich ebenfalls auf, denn seine Körpersprache deutete darauf hin, dass er mich angreifen wollte. Obwohl er etwas größer und schwerer war als ich, war ich zwanzig Jahre jünger und in guter körperlicher Verfassung. Ich war

darauf vorbereitet, mich notfalls zu verteidigen. Nach einigen Augenblicken, in denen wir uns gegenseitig anstarrten, entschärfte ich die Situation, indem ich vorschlug, dass wir sie einfach vergessen sollten. Wir unterhielten uns noch ein paar Minuten, aber es war klar, dass ich bei Erlo nichts erreichen würde. Ich verabschiedete mich abrupt und ging hinaus.

Der Gottesdienst am Weihnachtsmorgen fand ein paar Tage später statt. An diesem Morgen sprach ich Erlo an, als er die Aula verließ, und teilte ihm leise mit, dass ich mit sofortiger Wirkung als Mitarbeiterin kündige. Er antwortete nur mit einem „Oh“ und ging weiter. Kurze Zeit später reiste ich nach West-Transvaal und in die Karoo, um in Begleitung von Estelle und den Kindern zu predigen. Wir wohnten auf einer Farm in der Nähe von Middelburg in der Karoo und nahmen uns Zeit, den nahe gelegenen Berg Buffelskop zu besteigen. Als wir den Gipfel erreichten, teilte ich den Kindern mit, dass wir KSB verlassen würden. Wir gravierten unsere Initialen in einen großen Felsen und legten ein Gelübde ab, dem Herrn für den Rest unseres Lebens treu zu dienen.



Abbildung 43. Der Abend nach meinem Rücktritt. Ich stand immer noch unter Schock.

Als wir kurz nach zu KSB zurückkehrten, musste ich feststellen, dass die Nachricht von meinem Rücktritt viel Aufsehen erregt hatte. Meine Kollegen fragten und schikanierten Estelle so sehr, dass sie anfang zu zweifeln und schließlich von ihnen beeinflusst wurde, meinen Entschluss zu gehen abzulehnen. Dies war das erste Mal, dass wir echte Schwierigkeiten in unserer Ehe erlebten, da sie sie gegen mich aufbrachten. Gott gab mir jedoch klare Führung in dieser Situation, als ich wieder einen Teil der Geschichte von Mose las. Auch er war gezwungen,

seine Frau zurückzulassen, um nach Ägypten zurückzukehren und die Israeliten zu retten. Ich war zuversichtlich, dass ich meinen Plan, wegzugehen, weiterverfolgen musste, und Estelle würde später zu mir stoßen. Ich fragte sie, ob sie einverstanden sei, dass ich weitermache und sehe, welche Türen der Herr für uns öffnet. Ich versprach ihr, ein ehrliches Gespräch mit ihr zu führen, damit sie ihre eigene Entscheidung zu treffen. Sie stimmte zu, und unsere Ehe war wiederhergestellt.

Ich beschloss, am Morgen des 10. Januar abzureisen. Ein Freund aus Kapstadt, Leroi du Plessis, war auf dem Rückweg zum Kap und hatte mir angeboten, mich mitzunehmen. Am Abend des 9. Januar beriefen die Mitarbeiter eine Versammlung ein und forderten mich auf, meine Entscheidung zur Abreise zu erklären. Die Diskussion dauerte wieder einmal stundenlang, und die Mitarbeiter beschimpften mich für meine Entscheidung.

Die Bemerkung von Fano Sibisi war für mich besonders wichtig. Er sagte, er könne meinen Weggang von KSB nicht als Gottes Willen akzeptieren, weil ich keine Anweisungen von den Mamas dazu erhalten habe. Nachdem alle gesprochen hatten, antwortete ich, indem ich Fano's Kommentar direkt ansprach. Ich informierte ihn darüber, wie Gott mich geführt hatte, bevor ich zu KSB kam. Im Alter von 21 Jahren gehorchte ich Gottes Stimme und verließ die Farm meiner Familie, lange bevor ich die Mamas traf. Ebenso verließ ich ein paar Monate später mein Theologiestudium, um Gottes Führung zu KSB zu folgen, und kam uneingeladen hierher. Selbst als ich Estelle bat, für unsere Heirat zu beten, tat ich es aus eigenem Antrieb. Selbst sie mussten zugeben, dass Gott mich zu KSB geführt hatte. Ich fragte die Gruppe, warum ich nach siebzehn Jahren noch die Mamas als Vermittler zwischen Gott und mir brauchte. Bedeutete das, dass ich mich von einem reifen Christen zu einem Kind im Glauben zurückentwickelt hatte? Keiner hatte eine Antwort darauf.

Am nächsten Morgen verließ ich KSB ohne meine Familie. Aber ich war fest davon überzeugt, dass Estelle und die Kinder mir folgen würden. Ich war auch zuversichtlich, dass meine Schwiegereltern, wie im Fall von Moses, schließlich auch zu mir stoßen würden.

38. Die Reform der Welt

Im November 1993 hielt ich meine letzte Predigt bei KSB. Ich wusste schon seit einiger Zeit, dass meine Tage in der Mission gezählt waren und dass meine Versuche, so friedlich wie möglich zu gehen, vergeblich sein könnten. Diese Predigt hatte eine besondere Bedeutung, denn sie schien meine letzte zu sein. Ich habe die Angewohnheit, mich systematisch durch die Bibel zu arbeiten und oft Tage oder sogar Wochen mit einem bestimmten Kapitel zu verbringen. Ich studiere auch gerne verschiedene Übersetzungen und Kommentare zu einem bestimmten Abschnitt. In dieser Zeit studierte ich Genesis Kapitel 18, wo Abraham mit Gott über das Schicksal von Sodom verhandelt.

Die Geschichte spielt in Mamre, wo Abraham sich niederließ und der Gegenwart des Herrn begegnete. Als er sich dort aufhielt, versprach Gott ihm, dass er einen Sohn haben würde, der der Stammvater von Königen und Prinzen sein würde. Abraham führte ein einfaches Leben, kümmerte sich um seine eigenen Angelegenheiten und half Fremden, die vorbeizogen. Dennoch wurde er von Gott als Freund betrachtet und erhielt deshalb besondere Verheißungen.

Im Gegensatz dazu wählte Lot einen luxuriöseren Lebensstil und arbeitete als Herrscher oder Richter an den Höfen von Sodom. Nach den Maßstäben der Welt hatte er eine Position der Macht und des Einflusses inne. Im Gegensatz dazu wurde Abrahams Erfolg anders gemessen. Die Geschichte endet jedoch in einer Tragödie: Lot verliert alles, einschließlich seiner Frau und seiner beiden Schwiegersöhne. Außerdem sind seine Nachkommen für zehn Generationen verflucht.

Diese Erzählung veranschaulicht ein geistliches Prinzip, das auch heute noch relevant ist. Wann immer die christliche Kirche versucht, die Welt durch menschliche Anstrengungen und Machtpositionen zu reformieren, scheitert sie unweigerlich. Die Folgen sind immer dieselben: Segen Gottes geht verloren, die nächste Generation geht in die Irre, und die Kirche wird von der Welt beeinflusst, die sie reformieren will. Anschauliche Beispiele dafür sind die deutschen Kirchen während des Hitler-Regimes oder die afrikanischen Kirchen während der Apartheid. Sie haben sich der tyrannischen politischen Macht unterworfen, obwohl sie die Welt positiv beeinflussen wollten.

Genesis 18 schließt mit der Bitte Abrahams an Gott, Sodom zu verschonen, wenn sich zehn Gerechte in seinen Mauern finden. Es ist bemerkenswert, dass jüdische Synagogen aus zehn Personen bestanden. Im Grunde bittet Abraham um Gnade, wenn auch nur eine kleine Synagoge in Sodom noch existiert. Um es in unseren modernen Kontext zu übersetzen: Wenn Gott eine kleine Hauskirche oder ein Bibelstudium in der Stadt finden könnte, würde er Gnade walten lassen und das Gericht zurückhalten. Konnten Lot, seine Frau und seine beiden Töchter nicht einmal sechs andere überreden, mit ihnen eine Synagoge zu gründen? Hatten sie so wenig Einfluss auf ihre Freunde, Diener, Nachbarn und sogar Lots baldige Schwiegersöhne? Dies ist umso erstaunlicher, wenn man bedenkt, welchen Einfluss Lot in der Stadt hatte.

In meiner Predigt an die Mitglieder von KSB forderte ich sie auf, sich für ein bescheidenes und unauffälliges Leben in der Gegenwart Gottes zu entscheiden, anstatt wichtige Positionen anzustreben, die von der Welt geschätzt werden. Das ist meiner Meinung nach die biblische Methode, um eine echte Reform in unserer Kultur zu bewirken.

Meine Predigt wurde jedoch nicht von allen gut aufgenommen. Einige Mitglieder des CFT-Vorstands traten an mich heran und äußerten Bedenken über meine Botschaft. Alpheus Mdallose fungierte als Sprecher und rügte mich für meine Worte. Er war der Meinung, dass meine Worte nicht mit den Zielen der CFT übereinstimmten und dass ich als Vizepräsident der Organisation deren Auftrag untergraben würde.

Ich war überrascht, da ich nicht beabsichtigt hatte, meine Predigt auf die CFT zu beziehen und sie nicht mit Blick auf sie vorbereitet hatte. Ich beschloss, Alpheus nicht zu antworten. Meine Meinung stand bereits fest - Ich wollte dem Weg von Abraham folgen.

Wenn ich über die Ursprünge der CFT und ihre Auswirkungen auf die Menschen in der Mission nachdenke, bin ich überzeugt, dass das ganze Unterfangen von Anfang an eine Täuschung war. Es ist klar, dass der Teufel die Leitung von KSB und die Gemeindemitglieder, die ihnen blindlings folgten, in die Irre geführt hat.



Abbildung 44. Unser Haus bei KSB. Als wir abreisten, hatten wir noch eine Menge Schulden

39. Zur Kap-Halbinsel

Nachdem ich gekündigt hatte, bereiteten sich meine Freunde in Kapstadt auf meine Ankunft vor. Mehrere Pastoren hatten eine Bibelschule organisiert und mich zu ihrem Leiter ernannt. Als ich am Abend des 10. Septembers ankam, war ein kleiner Raum in der Parow South Dutch Reformed Church für mich vorbereitet worden, in dem ich wohnen konnte. Ein paar Tage später hielt ich meine erste Unterrichtsstunde ab. Die Einrichtung hieß El Roi Bible School, und die ersten Studenten waren Japie Vermeulen, Herman de la Querre, Johan van der Merwe, Pieter van Vuuren, Neil Jacobs, Walter Claasen und ein Mann namens Jakov, an dessen Nachnamen ich mich nicht erinnern kann. Bedauerlicherweise waren die Turbulenzen des Abschieds von KSB noch nicht ausgestanden. Missionsmitarbeiter bombardierten mich mit Anrufen und Faxen und gingen sogar so weit, die Leute vor einer Zusammenarbeit mit mir zu warnen. Glücklicherweise ignorierten die Pastoren am Kap dies, und ich erhielt einen stetigen Strom von Predigtanfragen.



Abbildung 45. Die ersten Studenten. 1994.

Nach drei Wochen hatte ich die Gelegenheit, das Wochenende freizunehmen, und flog nach Durban, wo Estelle und die Kinder am Louis-Botha-Flughafen schon sehnsüchtig auf mich warteten. Das Wetter war wunderschön. Am nächsten Tag war Sporttag bei Domino Servite, und einige meiner Kinder nahmen ebenfalls daran teil. Ich besuchte die Veranstaltung und sah Onkel Erlo, der seiner Tochter beim Weitsprung zusah. Ich ging hinüber, und nachdem wir uns begrüßt hatten, fragte er mich, wie die Dinge so liefen. Ich erzählte ihm von meinen Predigtstätigkeiten, der Bibelschule, die ich leitete, und den Studenten, die ich unterrichtete. Dann fragte er mich, wie es Estelle ginge, und ich erwähnte, dass ich dankbar sei für ihre Unterstützung und ihre Begeisterung über das, was der Herr in meinem neuen Job für mich tat.

Nachdem ich am Sonntagabend nach Kapstadt zurückgekehrt war, nahm ich meine Arbeit wieder auf. Am darauffolgenden Dienstag rief mich Estelle unter Tränen an und fragte mich, was ich zu Onkel Erlo gesagt hätte. Ich erklärte ihr, was wir besprochen hatten. „Jetzt verstehe ich das Problem“, sagte sie. Nachdem ich KSB verlassen hatte, wurde sie von ihren Kollegen mit Schweigen bestraft. Wir beteten gemeinsam am Telefon und machten mit unseren Aufgaben weiter. Ein paar Tage später rief sie mich wieder an. Sie weinte wieder und sagte mir, dass sie es nicht mehr ertragen könne. Sie bat mich, sie sofort abzuholen, da sie nicht mehr länger bei KSB bleiben wollte. Ich erklärte ihr, dass in meiner derzeitigen Unterkunft kein Platz für sie und die Kinder sei, aber sie war total verzweifelt. Sie war nicht besorgt Wohnraum oder Unterkunft, sie sagte, sie wäre bereit, notfalls in einem Zelt zu leben, solange es nicht in KSB sei.

Am darauffolgenden Freitag kehrte ich zur Mission zurück und begann am nächsten Tag mit dem Packen unserer Habseligkeiten. Die Studenten meiner Bibelschule waren zu dieser Zeit im Urlaub und kamen freundlicherweise ein paar Tage später zu mir, um mir zu helfen. Albert van Rensburg, ein Freund von uns, brachte seinen Lastwagen mit, und als er ankam, war alles in unserem Haus gepackt und bereit. Wir fuhren kurz vor dem Osterwochenende 1994 von KSB ab. Nachdem der Lastwagen weg war, blieben wir noch ein paar Minuten zurück, um uns von Onkel Erlo und den Mamas zu verabschieden. Er war schließlich Estelles Onkel, und wir hatten beide viele Jahre lang in der Mission gearbeitet. Als er sich verabschiedete, warnte er mich, dass ich mich von Gott abwenden würde und dass Satan vor den Toren von KSB auf mich warten würde. Ich fragte ihn, ob dies derselbe prophetische Geist sei, der ihm vor Jahren geraten hatte, in das Diamantenminenprojekt in Klipdam zu investieren? Er war verblüfft über meine gezielte Frage und starrte mich schweigend an.

Als wir durch das Tor fuhren, hielt ich das Auto an und betete mit meiner Familie. Die Kinder saßen still auf dem Rücksitz des Cressida und waren besorgt über die unbekannt Zukunft, die vor uns lag. Damals hatte ich bei der ABSA-Filiale in Greytown einen Überziehungskredit von fast 10.000 Rand und keine Ersparnisse. Ich hatte keine Ahnung, wie wir es bis nach Kapstadt schaffen würden. Kurz bevor der Lastwagen die Mission verließ, kam Carlo Stegen und gab mir einen Scheck über 7.500 Rand - ein Geschenk seines Vaters, Onkel Bodo. Als ich in Greytown ankam, sah ich Onkel Manfreds silbernen Mercedes an der Hauptstraße parken. Sein Sohn Jimmy gab uns ein Zeichen zum Anhalten. Onkel Manfred und seine Frau kamen zu unserem Auto und sprach ein Gebet für uns. Als wir uns verabschiedeten, steckte er mir diskret einen Scheck über 10.000 Rand in die Hemdtasche. Ich ging sofort zur Bank und zahlte das Konto aus. Wir hatten noch genug übrig, um die Reise nach Kapstadt anzutreten. Wir aßen zu Abend in einem lokalen Restaurant und übernachteten im 'Little Switzerland Resort' in Drakensberg. Am nächsten Tag kamen wir in Kapstadt an und bezogen eine Wohnung in Somerset West, die uns großzügigerweise von Johan und Linda Grobbelaar zur Verfügung gestellt wurde. Nach jahrelangen finanziellen Schwierigkeiten flossen nun Spenden von überall her.



Abbildung 46. Kurz darauf kamen wir am Kap an. Wir waren frei!

Doch das Drama mit KSB war noch lange nicht vorbei. Sie beschlossen uns das Eigentum an unserem Haus streitig zu machen. 1987 wollten wir ein Haus bauen und unsere Freunde organisierten den „Build-a-House-for-Koos Fund“. Mit den Spenden, die wir erhielten, konnten wir eine Anzahlung für ein neues Haus leisten. Wir nahmen eine Hypothek auf, um die restlichen Kosten zu decken, und im Juni 1989 wohnten wir in unserem neuen Haus. Die Mission trug dazu bei, indem sie Sand, Zement und einige Fliesen für das Fundament und den Boden spendete. Den Rest haben wir jedoch selbst bezahlt. Obwohl wir KSB verlassen hatten, schuldeten wir immer noch einen beträchtlichen Geldbetrag für das Haus. Die Missionsleitung lehnte es ab, das Haus von uns zu kaufen oder die Restschuld zu begleichen.

Fano Sibisi und seine Familie zogen in das Haus ein, aber es dauerte Jahre, bis wir es bezahlt hatten. Die mangelnde Kooperation der Mission erschien mir seltsam, da Estelle und ich 17 bzw. 19 Jahre lang bei KSB gearbeitet hatten, jeweils ohne Bezahlung. Vielleicht werden wir eines Tages den Grund erfahren, warum die Führung es abgelehnt hat, einen Beitrag zu leisten.

Trotz dieser Hindernisse waren wir dankbar, frei zu sein und ein neues Kapitel beginnen zu können, in dem wir die alpträumerhaften Tage in KSB hinter uns lassen konnten.

40. Auf der Kap-Halbinsel

Die achtzehn Monate, die wir auf der Kap-Halbinsel lebten, waren eine glückliche Zeit. Wir zogen von Somerset West nach Parow und wohnten in einem Haus in der Gardiner Street in Parow, das Jan Mouton gehörte. Es war das erste Mal, dass Estelle die Freiheit erleben konnte, weg von den erdrückenden Beschränkungen, die ihr bei KSB auferlegt wurden. Sie nutzte dies voll aus und verbrachte unzählige Stunden in der Stadtbibliothek. Wir kauften zum ersten Mal einen Fernseher und einen Videorekorder, und Estelle genoss es, sich Filme auszuleihen, um sie zu Hause anzusehen. In der Mission war Fernsehen verboten, und so hatten wir viel nachzuholen. Monika blieb bis zum Ende der zehnten Klasse in KSB, aber am Ende des zog sie zu uns. 1994 war ein Jahr der Veränderung, nicht nur für unsere Familie, sondern auch für das Land. Nelson Mandela gewann die Wahl und wurde Präsident. Als dieses neue Kapitel in der südafrikanischen Geschichte aufgeschlagen wurde, schienen alle nervös zu sein. Unsere Befürchtungen wurden jedoch zerstreut, als der neue Präsident in seiner ersten Parlamentsrede auch auf Afrikaans sprach und zur Versöhnung aufrief.

Am Ende des Jahres hatte sich unsere Familie an eine neue Routine gewöhnt. Estelle genoss ihre neu gewonnene Freiheit, Monika (oder Mons, wie wir sie nennen) war nach Hause gekommen, und die anderen Kinder waren gut in der Schule. Wir hatten auch die Gelegenheit, Weihnachten mit meinem Bruder auf dem Bauernhof unserer Familie zu verbringen. Während unseres zweiwöchigen Aufenthalts beschlossen wir, an einem schönen Sonntagnachmittag einen Grillabend zu veranstalten. Ich schlug die Stahlbrücke über den Doring River Stadtteil Klauer als geeigneten Ort für unseren Ausflug vor. Es war abgelegener Ort, an dem selten viele Menschen waren. Nico befestigte ein Seil an der Stahlbrücke, an dem die Kinder schaukeln konnten, während wir das Feuer entfachten. Später am Nachmittag spazierte ich am Fluss entlang und setzte mich auf einen Felsen in der Nähe der Stützmauer. Die atemberaubenden Nardouws-Berge umgaben mich, und ich konnte nicht anders, als ein spontanes Gebet zu Gott zu sprechen. Ich weihte mein Leben in seinen Dienst und bat ihn, uns in diese Gegend umzusiedeln. Das Leben in der Stadt gefiel mir nicht, und unser Teil von Parow war berüchtigt für die zwei Bs - Bettler und Boeings. Die Flugzeuge dröhnten Tag und Nacht über uns, und häufig klopfen Leute an unsere Tür und baten um Geld und Essen.



Abbildung 47. Estelle an dem Tag, an dem sie 50 wurde.

Nach den Weihnachtsferien wurden die Bibelschulkurse wieder aufgenommen. Diesmal meldeten sich zwei Frauen zum ersten Mal an. Die Einladungen zum Predigen kamen wieder in Strömen, so dass es ein arbeitsreicher Jahresbeginn wurde. Wir bekamen auch Besuch von Christo und Marinda de Wet, unseren Freunden aus Villiersdorp. Irgendwann fragte Christo, ob wir etwas Privates besprechen könnten. Wir machten einen Spaziergang durch Parow North, während er mir seine Gedanken mitteilte. Er erwähnte, dass seine Einkommenssteuer erheblich gestiegen sei und er in einen Bauernhof investieren wolle, um seinen steuerpflichtigen Gewinn zu verringern. Er fragte mich, ob ich daran interessiert wäre, auf einen Bauernhof zu ziehen, sobald er einen solchen erworben hätte. Er und Marinda waren besorgt, dass wir auf Dauer in der Stadt leben könnten.

Ich schätzte sein Angebot und seine Besorgnis, beschloss aber, keine übereilten Entscheidungen zu treffen. Ich ermutigte ihn, eine professionelle Finanzberatung einzuholen, bevor er den Kauf tätigt. Das würde mir genügend Zeit geben, über sein Angebot zu beten, ohne etwas zu überstürzen. Im Laufe der nächsten Monate sah sich Christo verschiedene Farmen an und informierte mich gelegentlich über sie. Ich vertraute ihm, dass er Sache in die Hand nehmen würde, so sehr, dass ich mein Gebet am Doring-Fluss vergaß.

Eines Tages im Mai erhielt ich einen Anruf von Marinda. Sie fragte, ob wir sie und Christo am Freitag, den 19. um 16 Uhr treffen könnten und lud uns ein, das Wochenende mit ihnen zu verbringen. Als wir ankamen, bat Christo mich, ihn zu seinem Vater in der Vygeboom-Gegend von Grabouw zu begleiten. Sein Vater, sein älterer Bruder und ein Anwalt aus Paarl erwarteten uns bereits. Die Familie De Wet hatte beschlossen, gemeinsam mit Christo einen großen, unbebauten Bauernhof zu kaufen. Zu meiner Überraschung wollten sie mir einen Teil des Hofes schenken. Ich war verblüfft, als ich erfuhr, dass ich das volle Eigentum an dem Grundstück kostenlos erhalten würde. Mein Erstaunen wurde noch größer, als ich erfuhr, dass der Hof am Fluss Doring im Ortsteil Klawer lag, also genau an dem Ort, für den ich gebetet hatte, direkt am Fluss. Obwohl ich 'Halleluja!' schreien wollte, konnte ich mich beherrschen. Nach der Unterzeichnung der Verträge wurden wir stolze Besitzer des Bauernhofs „De Brug“. Das war umso bemerkenswerter, als niemand, nicht einmal Estelle, von meinem Gebet wusste. Gott hatte es erhört, trotz der Einfachheit meines kindlichen Gebets und der Tatsache, dass ich nicht einmal die Augen geschlossen hatte oder auf die Knie gegangen war!

In der folgenden Woche fuhren wir nach Klawer, um nach Mietobjekten in der Nähe unserer neu erworbenen Farm zu suchen. Wir hatten ein Treffen mit Eli Maritz vereinbart, einem angesehenen Mitglied der Gemeinde und Direktor der örtlichen Grundschule. Wenn uns jemand bei der Suche nach Mietobjekten helfen konnte, dann war er es. Wir wurden nicht enttäuscht. Er informierte uns über ein großes Haus, das verfügbar war. Dann erkundigte ich mich nach der Schulbildung für unsere jüngsten Töchter. Bei KSB waren wir darauf konditioniert, Sexualkunde und andere vermeintliche Übel in staatlichen Schulen zu fürchten. Onkel Eli antwortete ruhig und beruhigte mich, indem er mir mitteilte, dass er und mein jüngster Onkel alte Schulfreunde waren. Er erklärte mir, wie wichtig die Sexualerziehung für die Bewältigung der vorherrschenden sozialen Probleme in der Gemeinde sei. Er versicherte mir jedoch auch, dass er den Sexualkundeunterricht persönlich beaufsichtigen würde und dass seine christlichen Werte den Unterricht leiten würden. Ich hörte schweigend zu.

Wir unterzeichneten den Mietvertrag für das Haus und das Postfach 62 gehörte nun uns. Am selben Nachmittag fuhren wir zurück nach Kapstadt und verbrachten die nächsten Wochen mit Packen. Genau einen Monat später war das Auto beladen, und wir waren auf dem Weg.

41. Umzug nach Klawer

Im Juni 1995 zogen wir von Parow nach Klawer. Sechs meiner Studenten halfen uns bei dem Umzug, so dass unser Fahrzeugkonvoi sehr lang wurde. Wir waren begeistert, das Stadtleben hinter uns zu lassen. Albert van Rensburg bot freundlicherweise wieder seine Dienste an und transportierte unsere Möbel für uns. Einige der Studenten fuhren mit ihren eigenen Fahrzeugen, so dass unsere Kinder mit ihnen fuhren, während Estelle und ich den Kleinbus für uns alleine hatten. Obwohl ich in vielen verschiedenen Kirchen gepredigt habe, hatte ich am Kap nie eine gefunden, in der wir uns als Familie wohl fühlten. Die Zugehörigkeit zu einer Kirchenfamilie ist wichtig, auch wenn man für den Dienst reist. Es ist, als würde man in Hotels übernachten oder an verschiedenen Orten zelten, ohne ein festes Zuhause - nicht ideal für Familien. Aufgrund unserer Erfahrungen bei KSB war Estelle immer noch ängstlich gegenüber Kirchenleuten, besonders gegenüber denen in Führungspositionen.

Als wir uns Citrusdal näherten, fragte sie mich, was wir tun würden, um eine Kirche zu finden. Ich war dankbar, dass der Herr mir Gnade und Weisheit in meiner Antwort schenkte. Ich sagte Estelle, dass wir die Kirche nicht brauchten, um geistlich zu überleben, da wir den Herrn und den Weg, den er für uns gewählt hatte, kannten. Aber wir brauchten eine christliche Gemeinschaft, nicht nur für uns, sondern auch für unsere Kinder. Ich erklärte ihr, dass ich beschlossen hatte, zur Niederländisch-Reformierten Kirche zurückzukehren, und sagte ihr, dass es ihr freistehe, sich mir anzuschließen. Estelle stimmte zu, aber nur unter der Bedingung, dass es das letzte Mal sein würde, dass sie einen Fuß in eine Kirche setzen würde, falls es innerhalb der Kirche zu Konflikten käme oder Leute versuchten, sie zu manipulieren. Ich stimmte ihren Bedingungen zu, und wir beschlossen, es in der Niederländisch-Reformierten Kirche in Klawer zu versuchen.

Kurz vor Sonnenuntergang hielt unser Konvoi mit sechs Fahrzeugen an der Hauptstraße von Klawer, wo Nico und Renee mit einer Gruppe von Helfern auf uns warteten. Innerhalb weniger Stunden war der Lkw entladen und Albert fuhr zurück nach Citrusdal. Der Rest von uns fuhr weiter nach „Begin“, wo Nico und Renee Essen vorbereitet und eine Unterkunft für die Übernachtung aller organisiert hatten. Am nächsten Nachmittag war unser neues Zuhause schon fast fertig, als plötzlich Pfarrer Marcel Vosloo unangekündigt hereinkam. Er war der Pfarrer der Niederländisch-Reformierten Kirche, die Estelle und ich besuchen wollten. Er stellte sich höflich vor und begrüßte jeden von uns persönlich, denn es war das erste Mal, dass wir uns trafen. Nachdem wir uns vorgestellt und ein wenig

geplaudert hatten, teilte er mir mit, dass er KSB schon einmal besucht hatte, aber das war zu der Zeit, als Estelle und ich in Namibia waren. Er fragte mich, ob ich bereit wäre, am folgenden Sonntag im Gottesdienst zu predigen. Er erkundigte sich nicht nach unseren Plänen oder erwähnte die Kirchenmitgliedschaft. Er öffnete einfach sein Herz und seine Gemeinde für uns und gab das Gefühl, willkommen zu sein.

Im Laufe der Tage kamen einige einheimische Kinder hinzu. Unsere Kinder schlossen schnell Freundschaft und fuhren bald mit ihren Fahrrädern durch ganz Klaver. Kurz nach unserer Ankunft teilten sie mir mit, dass sie sich einer örtlichen christlichen Jugendorganisation angeschlossen hatten. In kürzester Zeit nahmen sie an allem teil, was unsere neue Heimatstadt zu bieten hatte, und traten sogar dem örtlichen Tennis- und Rugbyverein bei. Endlich hatten wir einen Ort gefunden, an dem wir uns wie zu Hause fühlten.

Ein paar Tage später klopfte eine schöne Frau namens Patricia Lubbe an unsere Tür und hieß uns in der Stadt willkommen. Ihr Mann Gerhard war Arzt und sie fragte, ob Monika Interesse hätte, als Assistentin bei ihnen zu arbeiten. Wir wurden bald Freunde von Patricia und Gerhard. Klaver mag eine rückständige Stadt sein, aber sie hat ein Herz aus Gold. Klaver ist auch der Grund, warum Estelle und ich immer noch der Niederländisch-Reformierten Kirche angehören und warum ich ein ordinierter Pfarrer dieser Konfession bin.

Der nächste Schritt war die Arbeit auf dem Hof De Brug, der völlig unerschlossen war und nicht einmal über eine Zufahrtsstraße verfügte. Zwar gab es in der Nähe der Brücke eine Anschlussmöglichkeit an eine Kreisstraße, doch war diese durch große Felsbrocken versperrt. Anfangs fühlte ich mich überfordert und wusste nicht, wo ich anfangen sollte. Glücklicherweise kamen zu dieser Zeit Onkel Manfred und seine Frau zu Besuch. Er versicherte mir, dass der Herr uns hierher geführt hatte und dass er es bis zum Ende durchziehen würde. Ein paar Tage später bat mich Pieter de Wet um die Erlaubnis, eine Pumpe an der Stützmauer unseres Grundstücks zu installieren. Im Gegenzug bot er an, eine Straße zu bauen, die beide Parteien nutzen könnten. Ich stimmte zu und bot ihm an, die Straße selbst zu bauen, wenn er die erforderlichen Maschinen zur Verfügung stellen würde. Eine Planierdraupe und zwei große Traktoren trafen einige Tage später ein. Innerhalb eines Monats hatten wir eine Straße gebaut und einen Teil unseres Grundstücks gerodet, um ein Haus zu bauen. Aufgrund fehlender finanzieller Mittel konnten wir jedoch nicht weiter vorankommen.



Abbildung 48. Bau der Straße zum Haus.

Während der Winterferien, als wir im Wohnzimmer zum Familiengebet versammelt waren, klopfte jemand an die Haustür. Es war Heidi, die Tochter von Onkel Manfred, die fragte, wo ihr Vater parken könne. Wir stürmten alle aus dem Haus und fanden Manfred in einem großen Mercedes-LKW mit einem Anhänger voller Baumaterialien, von Holz bis hin zu Dämmplatten. Ohne dass wir ihn darum gebeten hätten, hatte Manfred uns die benötigten Materialien zur Verfügung gestellt. Es dauerte nicht lange, und der Bau unseres Hauses war im Gange.



Abbildung 49. Abladen der Baumaterialien, die Manfred mitgebracht hat.

42. Verfolgung durch KSB

Als Paar fühlten wir uns endlich sesshaft, zufrieden und sicher. Estelle setzte ihr Studium an der UNISA (*University of South Africa*) fort, und später folgte ich ihr. Wir wurden in verschiedenen Kirchen willkommen geheißen, wo ich gebeten wurde, zusätzlich zu einem Morgen- und einem Abendgottesdienst pro Monat in unserer örtlichen Gemeinde Bibelschulklassen zu leiten. Während dieser Zeit lud mich Jacob Schoeman aus Kaokoland ein, auf einer Osterkonferenz im Norden Namibias zu predigen. Schon bald ergaben sich aufgrund der Verbindungen, die wir dort geknüpft hatten, weitere Gelegenheiten in Namibia.

Gegen Ende des Jahres 1995 begann ich, mich wegen meiner Beteiligung am Militärischen Nachrichtendienst und meines Beitrags zur Militarisierung von KSB schuldig zu fühlen. Ich schrieb einen 26-seitigen Brief an Onkel Erlo und fügte Kopien von Berichten und Briefen bei, die ich während meiner Zeit bei KSB an den militärischen Geheimdienst geschickt hatte. In dem Brief entschuldigte ich mich bei ihm und bot an, zur Mission zu kommen, um die Gemeinde öffentlich um Vergebung zu bitten. Der Brief und mehrere Kopien wurden bei der südafrikanischen Polizei in Klaver beglaubigt und per Einschreiben an Erlo Stegen persönlich geschickt. Ich habe jedoch nie eine Antwort erhalten. Auch meinem Schwiegervater habe ich eine gekürzte Fassung geschickt.

Im Dezember 1995 besuchten wir KSB, um meinen 40. Geburtstag zu feiern und Estelles Familie zu besuchen. Am Weihnachtstag bat Friedel darum, mit mir über den Brief zu sprechen. Er behauptete, dass ich völlig getäuscht worden sei und dass sogar meine Reue nicht von Gott, sondern vom Teufel stamme. Er erklärte weiter, dass der Geist des Herrn mich verlassen habe und dass mich und meine Familie nur Kummer und Verderben erwarteten. Nachdem er fast zwei Stunden lang ununterbrochen gesprochen hatte, gestattete er mir schließlich eine Antwort. Ich fragte ihn nach dem Diamantenminenprojekt und der Obstplantage in Klipdam, aber er hatte keine Antwort. Das war das Ende unseres Gesprächs.

Im Laufe der Zeit distanzierten wir uns emotional von KSB und führten unser friedliches Leben in De Brug fort. 1997 schrieb ich mich für ein Postgraduierten-Diplom in Theologie an der Universität Stellenbosch ein und musste jeden Monat ein paar Stunden auf dem Campus verbringen. Mehrere Gemeinden aus dem Olifants River Valley gründeten Radio Namaqualand und schlugen mich als Vorstandsmitglied vor. Fünf Jahre lang moderierte ich jeden Sonntagmorgen die Sendung 'Spotlight on Missions'. Im Jahr 2000 schloss ich mein Postgraduiertendiplom ab und begann ein Masterstudium in dogmatischer Theologie an derselben Universität. Auch meinen Töchtern ging es gut. Annemarie war Schulleiterin des Gymnasiums in Vredendal, und Steffi hatte die gleiche Position an ihrer Grundschule in Klaver inne.

Ende 1999 wurde ich auf einen Artikel in der Zeitschrift „Femina“ aufmerksam, den Erika Bornmann geschrieben hatte. Sie erzählte von ihren Kindheitserlebnissen bei KSB, und sie waren wirklich herzerreißend. Ich kannte Erika seit ihrer Kindheit und bat die Zeitschrift, ihr meine Telefonnummer zu geben. Sie rief mich an, und ich hatte die Gelegenheit, ihr mein Beileid für all das auszusprechen, was sie durch die Lehrer und Mitarbeiter der KSB ertragen musste. Obwohl sie mich in dem Artikel nicht erwähnte, wollte ich mich für das entschuldigen, was ihr in der Mission widerfahren war. Schließlich war ich erwachsen, und sie war das Kind meines Freundes.

Während meiner Abschlussprüfungen in diesem Jahr kam ich eines Freitagnachmittags spät nach Hause, als das Telefon klingelte. Tobie Vermaak war am anderen Ende der Leitung und fragte mich unverblümt, was ich getan hatte. Ich war verblüfft und fragte ihn, worauf er sich bezog. Sein Tonfall war aggressiv, als er mich beschuldigte, die Geschäfte von KSB mit dem militärischen Geheimdienst in den Medien aufgedeckt zu haben. Bevor ich auf seine Anschuldigung antworten konnte, legte er abrupt auf. Kurze Zeit später rief eine Reporterin aus Durban an und stellte Fragen zu den Verbindungen der Mission zum militärischen Geheimdienst. Noch immer unter Schock, bat ich sie, später wieder anzurufen. Bevor ich die Situation verarbeiten konnte, erhielt ich zwei weitere Anrufe von Reportern. Wir waren alle fassungslos und versuchten zu verstehen, wie die Medien von meiner Geschichte erfahren hatten. Mein Gespräch mit Erika war privat, und ich hatte ihr gegenüber meine militärische Beteiligung nicht erwähnt. Und die Briefe, die ich an Erlo und Friedel über meine militärische Beteiligung geschickt hatte, waren 1995 abgeschickt worden - vor vier Jahren. Ich hatte nie mit jemandem in den Medien über meine Geschichte gesprochen. Aufgrund meiner Entfernung von Natal war mir nicht bewusst, dass sich in der Presse in KZN ein Sturm zusammenbraute.

In den nächsten Monaten versuchten wir die Dinge zusammenzufügen. Am Abend des 8. Februar 2000 erhielt ich einen weiteren Anruf von einem Mann namens Themba. Er sprach gebrochenes Englisch und drohte, meinen Töchtern etwas anzutun, weil ich angeblich den Ruf der Mission beschädigt hätte. Diese Drohanrufe erfolgten noch zwei weitere Male und ließen mich völlig erschüttert zurück. Nach dem ersten Anruf wandte ich mich sofort an Pfarrer Marcel Vosloo, um Hilfe zu erhalten. Er traf kurze Zeit später mit dem Kommandanten der Klawer Polizeiwache und dem Hauptkommissar ein. Sie installierten ein Ortungsgerät auf dem Telefon in meinem Büro, um eingehende Anrufe zu verfolgen. Außerdem wurde mir

ein Funkgerät zur Verfügung gestellt, mit dem ich die Polizei in Klawer zu jeder Tageszeit erreichen konnte.

Nach ein paar Tagen wurden die Anrufe zu einer Tankstelle in der Nähe von Tobies Wohnung in Centurion zurückverfolgt. Die Polizei fand Videomaterial von der Tankstelle und analysierte es in Pretoria. Sie lieferten eine Beschreibung der Person, die die Drohanrufe tätigte, ihrer drei Komplizen und des Fahrzeugs, das sie fuhren. Ich kontaktierte einen Freund von mir, der bei den Special Forces in Pretoria tätig war, und er stattete Tobie einen Freundschaftsbesuch ab. Er berichtete, dass er Lidia Dube, Dietmar Joosten und einen nicht identifizierten schwarzen Mann in Tobies Haus traf. Daraufhin rief ich meinen Schwiegervater an, um ihm mitzuteilen, dass ich Beweise dafür hatte, wer an den Drohungen beteiligt war, und dass ich bereit war, Anzeige zu erstatten, falls die Anrufe fortgesetzt würden. Ich versicherte ihm auch, dass ich nichts mit den Medien oder den Geschichten zu tun hatte, die im Umlauf waren.

Ich habe nie wieder einen Drohanruf von „Themba“ erhalten. KSB hat jedoch absichtlich versucht, den Ruf meiner Familie zu schädigen. Ihre Verleumdungskampagne verursachte einen erheblichen Rückgang unserer Spenden - fast siebenzig Prozent innerhalb von drei Monaten. Dieser finanzielle Rückschlag zwang uns, die Bibelschule zu schließen.

(P.S. Im Januar 2017 veröffentlichte Jacana Media die Autobiografie von Ronnie Kasrils unter dem Titel: „A Simple Man: Kasrils and the Zuma Enigma“. Ronnie war zwischen 2004 und 2008 Minister für Nachrichtendienste. In seinem Buch nennt er mich ausdrücklich als Mitarbeiter des militärischen Geheimdienstes SADF. Vor allem aber erzählt er die Geschichte von Muzi Kunene, der für den ANC arbeitete, während er beim KSB war, und berichtet, wie Muzi angewiesen wurde, mich im Auge zu behalten. Dies ist derselbe Muzi, der mit der Schwester von Lidia Dube verheiratet war und der später jemanden ermordet hat. Ich habe die Bestätigung, dass Muzi persönlichen Kontakt zu mindestens einem der Reporter hatte, die sich an mich gewandt haben. Bis heute glauben Lidia Dube und die Mitarbeiter von KSB die Lüge, dass ich es war, der sich 1999 an die Medien gewandt hat).



Abbildung 50. Die Studenten von 1996 in De Brug

43. Gebäude in De Brug

Der alte Lister-Generator, den uns unser Freund Toit Conradie geschenkt hat, war eine große Hilfe für unsere Arbeit auf der Farm. Zusätzlich zu seiner Großzügigkeit stellte er uns auch noch einen Massey Ferguson Traktor zur Verfügung. Nach den Ferien kehrten die Bibelschüler zurück und boten an, ihren üblichen Nachmittagsunterricht zu verschieben, um uns beim Bauen zu helfen. Mit dem Traktor glätteten wir die Oberfläche der Straße, die wir angelegt hatten, und trafen die letzten Vorbereitungen, um das Fundament auf der Baustelle zu legen. Sobald die Bauarbeiten begonnen hatten, flossen die Spenden in Strömen. Morgens versammelten sich die Schüler an einem schattigen Platz neben einem großen Felsbrocken, wo ich die Andacht hielt und bis zum Mittagessen Unterricht gab. An den Nachmittagen arbeiteten wir auf der Baustelle. Die Schüler waren es gewohnt, hart zu arbeiten, und halfen eifrig mit. Wim, ein Bauingenieur, und Thys, ein Elektriker, waren Teil der Gruppe und trugen mit ihrem Fachwissen zum Bau unseres Hauses bei.



Abbildung 51. Japie Vermeulen beim Verdichten des Bodens für das Haupthaus.

Nachdem die Mauern errichtet waren, schickte ich einen anderen Studenten, Corné, nach Vredendal, um ein 1 m x 1 m großes Stück Marmor zu kaufen. Ich hockte auf der Mauer über dem Hintereingang, als er mit einem Hilux-Pickup zurückkam, der bis obenhin mit Marmor beladen war. Ich war verblüfft und fragte, wie er so viel davon hatte erwerben können. Er erklärte mir, dass es ihm gelungen war, ihn kostenlos zu bekommen. Die Arbeiter der Mühle hatten die Klingen in einigen der Maschinen falsch eingebaut, und die Marmorplatten waren nicht für den Export geeignet. Sie hatten ihn uns gerne überlassen, zusammen mit einigen geschnitzten Sandsteinen. Wir hängten einen Anhänger an den Hilux und fuhren mehrmals zur Mühle, um das Material zur Baustelle zu transportieren. Es war genug, um die meisten Fußböden des ganzen Hauses zu bedecken!

Leider fiel eines Tages der Lister-Generator aus, so dass wir ohne Strom dastanden. Während des gesamten Prozesses waren die Nachbarn unglaublich hilfsbereit und besuchten jeden Tag die Baustelle, um uns zu unterstützen. Eines Tages kam unser Nachbar Jakkie Visser, und ich informierte ihn über unser Generator-Dilemma. Ich fragte ihn, ob er wusste, wo ich einen ausleihen könnte, denn ich erklärte ihm, dass es mehr als eine Woche dauern würde, um die notwendigen Teile für die Reparatur des Listers zu bekommen. Er bot an, sich zu kümmern und kam einige Stunden später mit einem nagelneuen Generator zurück.

An einem kalten und regnerischen Nachmittag blieb der Traktor während der Arbeit auf der Straße plötzlich in einem schlammigen Stück am Fluss stecken. Bei näherer Betrachtung stellte ich fest, dass er bis zum Motor eingesunken war. Da ich an diesem Nachmittag keine Möglichkeit hatte,

den Traktor herauszuziehen, kehrte ich zu Fuß zur Baustelle zurück. Ich konnte keine einfache Lösung für die Situation finden, also betete ich und bat den Herrn in dieser Nacht um Hilfe.



Abbildung 52. Blick vom Haupthaus nach Westen.

Am nächsten Morgen wachte ich im Morgengrauen auf und kehrte zu der Stelle zurück, an der der Traktor stecken geblieben war. Zu meiner Überraschung fand ich eine Gruppe von etwa zwanzig oder dreißig Personen vor, die um den Traktor herum gruben. Ich erkannte sie nicht, also fragte ich, was los sei. „Herr Kobus ist mit einem großen vierrädrigen Traktor unterwegs, und wir beseitigen gerade einen Teil des Schlamm“, lautete die Antwort. Ein anderer Nachbar, Kobus Adriaanse, kam kurze Zeit später mit einem größeren Traktor und konnte den alten Massey auf festen Boden ziehen. Unser Nachbar und sein Team kam uns ohne zu zögern und ohne eine Gegenleistung zu erwarten zu Hilfe. Sie waren wahrhaftig Engel in der Zeit unserer Not.

Meine Schwiegereltern besuchten uns während des Baus des Hauses. Papa begleitete mich an einem Samstag zur Farm, um die Fortschritte zu sehen. Er verbrachte den ganzen Vormittag damit, am Fluss entlang zu wandern und die schönen Felsen und die einzigartige Vegetation zu bewundern. Ich weiß nicht mehr, wo die Studenten waren, aber er und ich waren an diesem Tag allein. Während eines Picknicks beim Mittagessen teilte er schließlich seine Meinung zu dem Gesehenen mit. „Du verschwendest deine Zeit, mein Kind“, sagte er. „Innerhalb von sechs

Monaten wirst du hier ausbrennen und bankrott sein, weil Gott bei diesem Unterfangen nicht mit dir ist. Ich hörte mir seine Einschätzung an, beschloss aber, seinen Rat zu ignorieren. Am folgenden Sonntag vereinbarten wir, dass ich allein zur Kirche gehen würde, um meine Schwiegereltern nicht zu verärgern. Ich verließ leise das Haus und ging über die Straße zum Kirchengebäude. Die Einleitung des Gottesdienstes war wunderbar, der Organist spielte traditionelle Lieder von Terstegen und Bach. Ich schloss die Augen und ließ mich von der Musik mitreißen. Marcel stellte ein evangelisches Kirchenlied als Eröffnungslied vor, und plötzlich hörte ich hinter mir eine schöne Tenorstimme. Als ich mich umdrehte, sah ich meinen Schwiegervater allein in einer Kirchenbank sitzen. Ich war gerührt, dass er unsere kleine Meinungsverschiedenheit vom Vortag ruhen ließ und gekommen war, um mit mir in einer Kirche Gott anzubeten, die sein Bruder zuvor als Teil der „Finsternis“ einer falschen Religion bezeichnet hatte. Nach dem Gottesdienst gingen wir gemeinsam nach Hause, diskutierten über die Predigt und genossen wieder einmal echte Gemeinschaft. Ich begann mich zu fragen, wo mein Schwiegervater wirklich in Bezug auf KSB und unsere Familie stand.

Als wir mit den Bauarbeiten fortfuhren, wurde mir klar, dass wir einen hochwertigen Grader brauchten, um den Straßenbelag richtig einzuebnen. Ich wandte mich an einen unserer Nachbarn, Willem van der Merwe, und fragte ihn, ob er bereit wäre, uns seinen Grader und Traktor zu vermieten. Am nächsten Nachmittag kam er mit beidem auf der Baustelle an.

Ich bot an, sie zu bedienen, aber Willem lehnte das ab und verbrachte Stunden damit, die Straße für uns zu ebnen. Er beendete die Arbeit bei Sonnenuntergang, und als ich ihm anbot, ihn zu bezahlen, lachte er nur und fuhr davon. Ich bin ihm immer noch für seine harte Arbeit an diesem Tag zu Dank verpflichtet.

Das ist die Geschichte, wie unser Haus in De Brug gebaut wurde und wie uns die Menschen in Klawer ans Herz gewachsen sind. Ihre Freundlichkeit und Großzügigkeit waren echt und praktisch, nicht oberflächlich wie bei manchen religiösen Freundschaften, die auf Schein beruhen. Im Dezember waren nur noch wenige Arbeiten am Haus zu erledigen, und wir konnten im Januar 1996 einziehen. Ich gründete eine neue Stiftung mit dem Namen „El Roï Trust“ (was so viel bedeutet wie „God Sees Trust“) und ließ die Immobilie unter diesem Namen registrieren. Ich wählte diesen Namen als Tribut an Gottes Versorgung während des gesamten Prozesses. Wir hatten aus erster Hand erfahren, dass Gott lebendig ist und sich um die Bedürfnisse seiner Kinder kümmert!

44. Namastone ist geboren

Die folgenden Jahre waren friedlich und ereignislos. Wir engagierten uns zunehmend in der örtlichen Gemeinde und Gemeinschaft. Ich wurde ausgewählt, unseren Kirchenvorstand bei der Gründung eines christlichen Radiosenders namens Radio Namaqualand zu vertreten. In den folgenden fünf Jahren moderierte ich jede Woche zahlreiche Sendungen und war im Vorstand tätig. Außerdem verwalteten wir einen Campingplatz für Besucher, die zum River Rafting kamen und eine Übernachtungsmöglichkeit brauchten. Ich erwarb die Qualifikation für die Registrierung als Safari-Reiseleiter beim Tourismusministerium, das damals noch SATOUR hieß.

Zu einem weiteren Drama kam es, als Heidi Slabber zu Besuch kam. Ich kannte sie, seit sie ein Baby war, da sich unsere Familien seit Jahren nahe standen. Sie kam gegen Ende 1992 zu KSB und suchte gelegentlich meinen Rat. Schliesslich fragte sie, ob sie auf der Mission arbeiten könnte und wir beschlossen, sie als Leibwächterin in meinem Sicherheitsteam auszubilden. Sie bewies während ihrer Ausbildung ein hohes Maß an Kompetenz, und ich ernannte sie 1993 zur persönlichen Leibwächterin von Lidia Dube. Im September 1997 erhielten wir die Nachricht, dass Lidia unter ungewöhnlichen Umständen entführt worden war. Nachdem ich Nachforschungen angestellt und einige Leute in KZN kontaktiert hatte, rief ich meine Schwiegereltern an, um ihnen zu versichern, dass die Entführung inszeniert war und keine wirkliche Sicherheitsbedrohung bestand.

Einige Jahre später verließ Heidi die Mission mit verschiedenen Anschuldigungen und Beschuldigungen, die sie umgaben. Später besuchte sie uns in De Brug und vertraute mir an, wie Lidia Dube sie und Jannie le Roux in die Planung der vorgetäuschten Entführung verwickelt hatte. Ich riet ihr, Erlo auf diese Angelegenheit aufmerksam zu machen, und wir vereinbarten, dass ich Jannie kontaktieren würde, um ihn zu ermutigen, mit Erlo zu sprechen. Ich setzte mich mit Jannie in Verbindung und erklärte ihm, dass Heidi bei mir war. Ich sagte ihm, dass er die Sache in Ordnung bringen müsse, und bat ihn, sich direkt an Erlo zu wenden und die Angelegenheit so schnell wie möglich zu klären. Ich weiß nicht, ob er das getan hat oder nicht, aber Heidi und ich waren der Meinung, dass wir das Richtige getan hatten.

Schließlich bekam Barney Mabaso Wind von der ganzen Angelegenheit. Er war einer der wichtigsten Zulu-Prediger an der KSB und erkannte, dass das

Problem angegangen werden musste. Er konfrontierte Erlo mit der Tatsache, dass die Entführung inszeniert und vorgetäuscht worden war. Erlo reagierte trügerisch, und die Folgen wurden zu einem entscheidenden Moment in der Geschichte von KSB. Barney verließ die Mission, und mehrere südafrikanische und europäische Zweigstellen folgten seinem Beispiel. Wieder einmal wurde ich beschuldigt, der Hauptstifter zu sein, und für die Geschehnisse verantwortlich gemacht. Die Wahrheit ist, dass ich ehrlich versucht hatte, die Angelegenheit für mich zu behalten und mich nur deshalb direkt an Jannie gewandt hatte, weil er persönlich involviert war, zusammen mit Heidi und Lidia.

Infolge der anhaltenden Bemühungen der Mission, mich öffentlich zu diffamieren, ging unsere finanzielle Unterstützung um 70 % zurück. Der Bankdirektor kam persönlich auf den Hof und vernichtete mein Scheckbuch und meine Kreditkarte vor mir. Wir waren uns nicht sicher, wie wir weiter vorgehen sollten, und verbrachten einige Zeit damit, nach einer Lösung zu suchen.

Als ich mich eines Tages mit einem Nachbarn auf dem Bürgersteig der Hauptstraße unterhielt, bemerkte ich den Lastwagen von Nontie Coetzee, der eine Ladung Metallschrott transportierte, darunter drei verbeulte Pickups. Das brachte mich auf eine Idee, und so folgte ich seinem Lastwagen schnell zu seinem Schrottplatz. Ich kam gerade noch rechtzeitig, um zu sehen, wie seine Maschine einen der Pickups zerkleinerte, und es gelang mir, ihm ein Zeichen zu geben, bevor er sich dem zweiten Fahrzeug zuwandte. Ich erklärte ihm meine Idee, und er zeigte sich aufgeschlossen. Er stellte mir freundlicherweise die beiden anderen Land Cruiser zur Seite. Mein Plan war, sie zu zerlegen und die Teile aus zweiter Hand zu verkaufen. Nontie und ich einigten uns darauf, den Gewinn zu teilen, und so begann mein kleiner Nebenerwerb. Wie Paulus' Zeltbau wurde es zu einer Möglichkeit, mich selbst zu versorgen, während ich weiter im Dienst blieb. Das zusätzliche Einkommen bedeutete auch, dass der Bankdirektor uns wieder in Ruhe ließ.

Eines Tages kam eine Familie mit kleinen Kindern und übernachtete in einem unserer Gästehäuser. *(Wir hatten die zuvor von den Studenten genutzten Zimmer in zwei Gästehäuser umgewandelt).* Mir fiel auf, dass F., der Ehemann, am Wochenende häufig mit seinem Pickup mit Doppelkabine wegfuhr. Am Sonntag kreuzten sich unsere Wege, als ich auf dem Weg zur Kirche war, und ich erkundigte mich nach seinem Aufenthaltsort. Er erklärte mir, dass derzeit eine große Nachfrage nach Sandstein bestehe, da viele Menschen auf der Kap-Halbinsel diesen zum Bauen benötigten. Später am Nachmittag ging ich in das Gästehaus, um

mehr zu erfahren. F. war Architekt in Kapstadt und hatte an der Planung eines großen Gebäudes mitgewirkt, das mit Sandstein gebaut wurde. Mir kam der Gedanke, dass das Anbieten von Schneidedienstleistungen für Sandstein angesichts der hohen Nachfrage ein profitables Geschäft sein könnte. So wurde Namastone Pty Ltd. gegründet. Markus wohnte zu dieser Zeit bei uns, da er sich entschlossen hatte, sein Studium der Landwirtschaft abzubrechen und derzeit arbeitslos war. Er beschloss, mich bei diesem neuen Geschäftsvorhaben zu unterstützen.



Abbildung 53. Unsere Steinmetze bei der Arbeit in der Nähe von Klawer

Estelle stellte uns das Geld für den Kauf eines alten Pickup-Truck zur Verfügung, und unser Geschäft nahm Fahrt auf. Markus verbrachte jeden Tag Stunden damit, den Sandstein in der Sonne zu schneiden, bis er eine dunkle Bräune entwickelt hatte. Wir waren in der Lage, dreißig Tonnen geschnittenen Sandstein pro Woche zu produzieren.

- manchmal mehr - und das Geld begann zu fließen. Wir zahlten Estelle das Geld zurück, das sie uns für den Lastwagen gegeben hatte, bezahlten meine restlichen Schulden und hatten sogar noch genug übrig, um einige Maschinen für unser neues Geschäft zu kaufen.

Als ich eines Tages unsere Finanzen überprüfte, stellte ich fest, dass F. die für die Bezahlung des Steinmetzes am Freitag erforderlichen Mittel nicht überwiesen hatte. Nachdem ich mich mit F. in Verbindung gesetzt hatte, erklärte er mir, dass die Verzögerung darauf zurückzuführen war, dass das Bauunternehmen ihn nicht bezahlt hatte. Obwohl er normalerweise für Vertrieb und Marketing zuständig war, beschloss ich, mich selbst an den

Bauunternehmer zu wenden. Ich fragte ihn, warum er uns nicht vertragsgemäß bezahlt habe. Er teilte mir mit, dass er das Geld bereits an F. überwiesen habe, und nannte den genauen Betrag, den er uns gezahlt hatte. Ich war überrascht, als ich erfuhr, dass der Betrag doppelt so hoch war wie der, den unser Unternehmen ihm hätte in Rechnung stellen müssen. Um mich zu vergewissern, dass ich nichts falsch verstanden hatte, bat ich ihn, mir den Quadratmeterpreis zu nennen, und er bestätigte, dass er das Doppelte des vereinbarten Preises betrug. Es war schnell klar, dass F. ihm zu viel Geld berechnet hatte, um das zusätzliche Geld für sich selbst einzustecken, obwohl er zusammen mit Markus und mir Partner bei Namastone war.

Trotz seiner unethischen Handlungen stellte sich F. gerne als spirituelle Person dar und genoss die Vorteile, die sich aus den Geschäften mit einem Prediger ergaben. Ich zog den Frieden dem Konflikt vor und ließ die Angelegenheit daher unbehandelt. Unser unmittelbares Problem, den Steinmetz zu bezahlen, war gelöst, als F. die Hälfte des Geldes, das er erhalten hatte, auf unser Konto überwies. Doch am folgenden Sonntag erfuhren Markus und Estelle, was geschehen war. Sie weigerten sich, weitere Lieferungen zu tätigen, bis die Angelegenheit geklärt war. Ich setzte mich am nächsten Tag mit F. in Verbindung und informierte ihn über ihre Entscheidung. Er versuchte sich mit leeren Versprechungen aus der Situation herauszureden. Er rechnete jedoch nicht damit, dass sich meine deutsche Frau und mein Sohn nicht so leicht überzeugen lassen würden. Sie bestanden auf einer sofortigen Rückerstattung oder einer festen Zusage, dem Unternehmen das Geld zurückzuzahlen.

Am Freitagmorgen besuchte ich die Abbaustelle in Klawer, wo Arbeiter das Gelände für den Bau eines neuen Wimpy-Restaurants und einer Tankstelle abtrugen. Obwohl wir genügend Geld hatten, um die Arbeiter für diese Woche zu bezahlen, fehlten uns die Kundenverträge für den Verkauf des restlichen Sandsteins. Das bedeutete, dass wir das Geschäft schließen mussten. Gegen zehn Uhr beobachtete ich, wie ein blauer Volkswagen Kombi langsam auf das Gelände fuhr. Nontie Coetzee saß am Steuer und kurbelte sein Fenster herunter. „Ich habe gehört, dass Sie und Ihr Geschäftspartner eine Meinungsverschiedenheit hatten“, sagte er. „Was haben Sie jetzt vor?“

Ich bestätigte, dass dies der Fall war, und erwähnte, dass wir das Geschäft am Nachmittag schließen würden. Er sah mich eindringlich an, bevor er antwortete. „Kooos, ich mag dich und Markus. Ich werde euch hunderttausend Rand leihen, damit ihr weiter Sandstein schneiden könnt.“ Ich zweifelte an der Echtheit des Angebots, aber seine Frau kam

später und erkundigte sich nach dem Betrag, den wir für die Löhne unserer Arbeiter für die Woche benötigten. Ich war verblüfft und fragte, ob Nontie sein Angebot wirklich ernst gemeint habe. Sie bestätigte: „Ja, Nontie meint es ernst. Er ist bereit, dir bis zu hunderttausend Rand zu leihen, zinslos. Wenn Sie keinen Käufer finden, wird Nontie den Sandstein als Zahlungsmittel akzeptieren. Der Versuch, Nontie zu täuschen, wird jedoch zu einer physischen Konfrontation führen, also versuchen Sie das nicht.“ Wir lachten und gingen getrennte Wege. Später an diesem Tag brachte sie uns das Geld, das wir brauchten.

Drei Monate später waren die Baustelle für die neue Tankstelle und Wimpy mit Sandstein bedeckt, und wir hatten Schulden in Höhe von 104.000 Rand gemacht. An einem Freitagnachmittag erhielt ich einen Anruf von der Baufirma des Arabella Country Estate and Golf Course in der Nähe von Hermanus. Sie benötigten eine große Menge an geschnittenem Sandstein. Nach der Predigt am Sonntag verbrachte ich den Rest des Tages damit, den Sandstein für die Auslieferung auf Lastwagen zu verladen. Mit diesem Verkauf konnten wir unsere Schulden tilgen und die Bank bei Laune halten.



Abbildung 54. Ein weiteres schönes Projekt von Namastone

Durch diese Erfahrung wurde mir klar, dass Nichtgläubige manchmal mehr Freundlichkeit und Menschlichkeit an den Tag legen können als bekennende Christen. Es ist bedauerlich, dass einige, die behaupten,

Diener des Evangeliums zu sein, sich manchmal als die größten Betrüger erweisen. Ich nahm mir vor, meinen Mitmenschen immer Gutes zu tun, unabhängig davon, in welcher Branche ich tätig war.

Nontie war ein Beispiel für diese Art von Integrität und Freundlichkeit, und wir sind bis heute Freunde geblieben.

45. Der Prophet

Marcel Vosloo ist einer der wenigen Menschen auf der Welt, die mit Fug und Recht behaupten können, ein Stipendium für einen Master-Abschluss in Princeton erhalten zu haben. Sein Intellekt war beeindruckend. Wir arbeiteten sechzehn Jahre lang zusammen, ohne irgendwelche Schwierigkeiten. Unsere Kinder wurden Freunde, und ich diente als Kirchenältester, als Vorsitzender der Outreach Commission und als Hilfsprediger - alles unter seiner Leitung. Dank Gottes Gnade hatten wir nie Missverständnisse oder Konflikte, bis eines Tages ein selbsternannter „Prophet“ aus dem Kongo auftauchte.

Aufgrund unserer Erfahrungen bei KSB bin ich sehr skeptisch und vorsichtig, wenn Menschen behaupten, Teil einer neuen geistlichen Bewegung zu sein und versuchen, ungewöhnliche Erfahrungen in die Kirche einzubringen. Eines Sonntags, als ich bei den Ältesten saß, kam dieser „Prophet“ auf die Kanzel. Er wurde von Niederländisch-Reformierten Kirche in Tulbagh wärmstens empfohlen, und so waren alle gespannt darauf, ihn sprechen zu hören. Obwohl er die englische Sprache nur begrenzt beherrschte, sprach er langsam und deutlich zu unserer Gemeinde. Er begann, uns von einer großen Erweckung zu erzählen, die in Klawer ausbrechen und sich auf die ganze Welt ausbreiten würde. Diese Art von Sprache kam mir vertraut vor, da ich sie schon oft in KSB gehört hatte. Der Prediger erklärte, dass er an jenem Morgen, als er im Wimpy in Klawer Kaffee trank, von einem Engel, der die Gestalt eines kleinen Vogels hatte, ein großes Geheimnis erfahren hatte. Um diese Offenbarung zu bestätigen, verkündete er plötzlich, dass der Engel gerade in den hinteren Teil der Kirche gekommen war. Nur hatte er jetzt offenbar seine Gestalt verändert, denn er stand so hoch, dass er fast die Decke erreichte - so behauptete der Prophet. Ich schätzte, dass der Engel etwa fünf Meter groß sein musste. Ich war neugierig, wie er es geschafft hatte, durch die normale Tür zu passen. Vielleicht war er hineingekrochen? Und warum hatte er plötzlich sein Aussehen verändert?

Ich versuchte zu verarbeiten, was gerade im Gottesdienst passiert war, und meine Gedanken rasten. Viele der Gemeindemitglieder, vor allem die Frauen, waren von diesem Erlebnis gefangen. In der Kirche brach ein Konflikt aus, denn die Gemeinde war sich uneins darüber, ob die Offenbarungen dieses Propheten echt waren oder nicht. Irgendwie überzeugte die Gruppe, die glaubte, dass er ein echter Mann Gottes war, Marcel, ihn wieder einzuladen. Als ich von seiner Entscheidung erfuhr, fuhr ich zu seinem Büro in der Stadt und teilte ihm in aller Ruhe mit, dass meine Familie und ich keine weiteren Treffen mit diesem Prediger oder anderen selbsternannten Propheten, die in unserer Kirche sprechen wollten, besuchen würden. Marcel hörte ruhig zu und offenbarte mir, dass auch er seine Bedenken und Zweifel hatte. Insbesondere hatte er sich gefragt, warum der Engel erst als kleiner Vogel und dann als Riese in der Kirche erschienen war.

Der selbsternannte Prophet kehrte nie wieder in unsere Kirche zurück. Wir erlebten einige weitere Stürme in unserer Gemeinde, und einige Leute verließen uns im Laufe der Jahre. Aber meine Freundschaft mit Marcel blieb bestehen, und obwohl wir nicht oft miteinander sprechen, schlagen unsere Herzen im Einklang. Durch seine Offenheit und echte Akzeptanz hat er meine Familie für die Klawer-Gemeinde gewonnen. Wir werden ihm und Riana auf ewig dankbar bleiben. König David hatte dreiunddreißig tapfere Männer als Leibwächter, die seine Überzeugungen teilten und den gleichen Weg wie er gingen. Einige von ihnen tadelten David sogar ohne Zögern, wenn es nötig war. Marcel ist eine Führungspersönlichkeit, die dem gleichen Prinzip folgt, sich mit starken Menschen zu umgeben, die ihn aufbauen, auch wenn sie ihn zurechtweisen, wenn es nötig ist. Was Erlo Stegen betrifft, so kann ich nicht sagen, dass das auch auf ihn zutrifft.

Eine gesunde Gemeinde ist eine, in der der Pastor seiner Berufung treu bleibt, seine Arbeit als Hirte der Herde entschlossen fortsetzt und sich mit gottesfürchtigen Ältesten umgibt. Gemeinsam stehen sie Schulter an Schulter und nehmen die Herausforderungen des Lebens an. Wenn dies nicht der Fall ist, kann die Organisation vergiften oder einer Sekte ähneln. Marcel und die Ältesten demonstrierten, wie man eine Kirche auf gesunde Weise leitet. Klawer und De Brug boten uns Trost, als wir uns von dem geistlichen Missbrauch bei KSB erholten. Diese Orte wurden zu unserem wahren Zuhause, und wir werden für unsere Zeit dort immer dankbar sein.

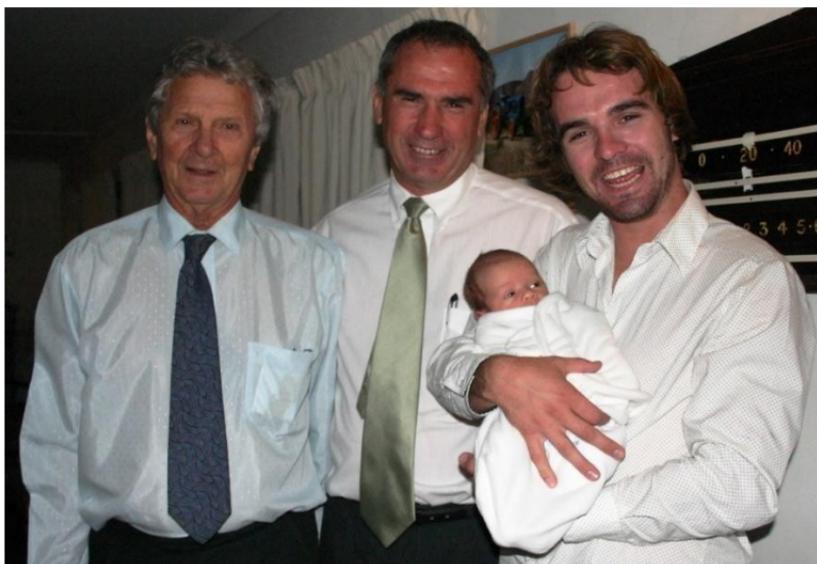


Abbildung 55. Mein Vater, ich, Markus und Jaco-Willem Greeff

46. Dr. Colin Peckham

Irgendwann gegen Ende Februar 1999 erhielt ich einen langen Brief von Onkel Colin Peckham aus Schottland. Dr. Peckham war früher Direktor der Glenvar Bibelschule in Constantiawo ich einige Monate lang Student war. Als wir noch in KSB waren, besuchte er die Mission einige Male, da seine Schwester, Tante Mollie, dort wohnte. Sie war mit Onkel Bruno Engelbrecht verheiratet, und sie engagierten sich sehr für die Arbeit in KSB. Onkel Colin hatte auch eine Verbindung zu Onkel Erlo, die bis in ihre Jugend zurückreichte. Ihre Eltern waren alle an der so genannten Erweckung unter der Leitung von Anton Engelbrecht beteiligt und waren dabei, als das Claridge Bible House in der Nähe von Pietermaritzburg gegründet wurde.

Ich habe mich immer gerne mit Dr. Peckham an die alten Tage in Glenvar erinnert, wenn er zu Besuch kam, und er hat mich immer ermutigt, weiter zu studieren und dem Herrn treu zu bleiben. Zu dieser Zeit lebte er in Schottland, wo er Direktor des Faith Mission Bible College war.

Während seiner Besuche bei KSB konnte er an einigen der Sonntagsgottesdienste teilnehmen. Bei einigen Konferenzen war er sogar als Redner tätig. Er war mehr als nur ein Theologe. Er war ein Freund der

Familie Stegen, ein leidenschaftlicher Verfechter des konservativen Christentums und ein Mentor für mich.

Als ich das Paket von ihm sah, riss ich es aufgeregt auf, denn es war lange her, dass wir miteinander Kontakt hatten. Das erste Stück war ein kurzer Brief, der direkt an mich gerichtet war, in dem er seine Bedenken über die lehrmäßigen Positionen von KSB und sein Bedürfnis erklärte, sie schriftlich zu formulieren. Es enthielt auch eine Kopie eines Briefes, den er an seine Schwester und Onkel Erlo geschickt hatte, in dem er seine Bedenken über die Theologie von KSB darlegte. Der wichtigste Teil des Pakets war jedoch ein Dokument mit dem Titel „Eine Einschätzung von KSB“. Je mehr ich las, desto aufgeregter wurde ich. Es fühlte sich an, als ob eine Last von mir genommen wurde, als ich mich durch seine Analyse arbeitete. Seitdem ich KSB verlassen hatte, wusste ich, dass dort etwas nicht stimmte. Aber ich hatte immer dazu geneigt, mir selbst oder Estelle die Schuld zu geben, weil ich dachte, dass ein Teil der Schuld bei uns lag. Ich versuchte, einige der Missetaten der KSB-Leitung zu entschuldigen, indem ich eher annahm, dass einige der Vorfälle nur Missverständnisse waren. Sogar Lidiyas inszenierten Entführungsversuch versuchte ich zu rationalisieren, indem ich ihn für einen fehlgeleiteten Versuch einer Frau hielt, die sich mit zunehmendem Alter unterschätzt fühlte und die Aufmerksamkeit auf sich lenken wollte. Und plötzlich hielt ich eine gründliche und ausgewogene Kritik in den Händen, in der dieselben Fragen und Probleme aufgeworfen wurden, die ich in Bezug auf die Überzeugungen der Mission hatte. Ich hatte nie zuvor mit Onkel Colin darüber gesprochen.

Estelle las das Dokument ebenfalls, und wir sahen uns veranlasst, ihn in Schottland anzurufen, um unsere Dankbarkeit auszudrücken und ihn zu fragen, ob wir seine Erlaubnis hätten, seine Schriften an einige enge Freunde weiterzugeben. Er war so freundlich, mir die Dokumente per E-Mail zu schicken, damit ich sie elektronisch weitergeben konnte. Ich setzte mich hin und schrieb einen Brief an sechszwanzig unserer Freunde. Es waren Menschen, die uns im Laufe der Jahre treu unterstützt hatten, aber einige waren nach der Trennung von KSB merklich distanziert und unnahbar geworden. Ich fügte Onkel Colins Kritik an KSB meinem Brief bei.

Die Auswirkungen waren dramatisch und unmittelbar. Das Telefon begann ununterbrochen zu klingeln. Mein Schwiegervater war einer derjenigen, die anriefen. Er war aufgebracht, und wir verbrachten viel Zeit am Telefon, um alles zu besprechen. Auch alte Bekannte aus Europa meldeten sich bei mir. Ich entdeckte, dass meine Briefe auch einige der KSB-Leiter in Europa veranlasst hatten, Dr. Peckham in Schottland zu besuchen. Nach den Diskussionen, die dort stattfanden, beriefen sie ein Treffen ein, an dem

auch Erlo und Friedel teilnehmen sollten. Viele Themen wurden dort angesprochen, darunter Barney Mabasos Trennung von KSB, Lidas inszenierte Entführung und die von Onkel Colin hervorgehobenen theologischen Probleme. Je offener und ehrlicher einige der europäischen Leiter in ihren Fragen waren, desto aggressiver und diktatorischer wurden die Leiter aus Südafrika. Innerhalb weniger Tage kappten hunderte europäische KSB-Freunde ihre Verbindung zur Mission. Wieder einmal, so die Missionsleitung, war ich der Bösewicht, der für das Geschehene verantwortlich war. Kjell Olsen und ich korrespondierten wochenlang per E-Mail, waren aber nicht in der Lage, irgendeine Art von Verständnis oder Einigung zu erzielen. Friedel rief mich erneut an und beschuldigte mich, KSB zerstören zu wollen, und wiederholte die Behauptung, dass ich derjenige gewesen sei, der sich an die Medien gewandt habe, um den Ruf von KSB zu ruinieren. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich mich nur an die Zeitschrift Femina gewandt, um mit Erika Bornman in Kontakt zu treten, und hatte mit niemandem von den Medien über KSB gesprochen. Das habe ich Friedel klar gemacht, aber er hat mir nicht geglaubt. Das Ergebnis war, dass er und ich uns fast 10 Jahre lang entfremdeten und ich keine persönliche Beziehung zu ihm in irgendeinem sinnvollen Sinne hatte. Selbst wenn wir sie besuchten, blieb ich meist für mich und las irgendwo in einem Schlafzimmer Bücher, während Estelle und die Kinder Zeit mit Oma Rita verbrachten.

Ich wurde auch von Dr. Michael Cassidy von der Evangelischen Allianz kontaktiert, der mir seine Bedenken über KSB mitteilte. Ich bot ihm an zu helfen, wo immer möglich. Ihre erste Bitte war, Estelle zu fragen, ob sie bereit wäre, eine formelle Erklärung über ihre Erlebnisse in Kranskop 1975 abzugeben. Dies erwies sich als ein psychologischer Kampf, da Estelle Schwierigkeiten hatte, sich auch nur an grundlegende Details aus dieser Zeit zu erinnern. Obwohl sie über sechs Monate auf der Scottsdale-Farm gelebt hatte, während die „Kranskop-Treffen“, konnte sie sich nicht einmal daran erinnern, wo sie gebadet hatten, wo die Toilette war oder was sie aßen. Aufgrund des Traumas, das sie dort erlebt hatte, hatte sie fast alle diese Erinnerungen im tiefsten Teil ihres Unterbewusstseins verdrängt, und es bedurfte vieler Gespräche und Tränen, um herauszufinden, was geschehen war. Glücklicherweise waren wir mit Pfarrern befreundet, die über das nötige Fachwissen und die Erfahrung in der Seelsorge verfügten, um ihr helfen zu können (*dazu später mehr*).

Und zum ersten Mal begann ich das Ausmaß des Bösen zu verstehen, das bei KSB so lange verborgen geblieben war. Später verbrachte ich einige Zeit damit, den Bericht, den die Evangelische Allianz über KSB verfasst hatte, ins Afrikaans zu übersetzen und verteilte ihn weit und breit.

47. Die Folgen von „Kranskop“.

Ich habe bereits einige der psychologischen Auswirkungen erörtert, die Estelle als Folge der Kranskop-Treffen erlebte, einschließlich ihrer regelmäßigen Kämpfe mit Zweifeln. Nachdem wir KSB verlassen hatten, gab es eine merkbare Verbesserung, und ihre Zeiten der Verzweiflung wurden seltener. Aber gelegentlich versank sie immer noch in Depressionen und Angstzuständen, wenn das Trauma wieder auftauchte.

Ich glaube, es war im Jahr 1999, als ich ein Einsatzteam aus zwei Gemeinden am Westkap leitete. Wir reisten in die Namib-Wüste südlich von Sesfontein und arbeiteten mit der Kunene for Christ Society zusammen. Unsere drei jüngsten Töchter waren mit, ebenso wie eine große Gruppe aus den niederländisch-reformierten Kirchen Klaver und Melkbosstrand. Auch ein Pastor aus Melkbosstrand war mit seiner Frau dort. Wir schlugen unser Lager an schönen kleinen heißen Quelle namens Warm Quelle auf. Trotz des Mangels an modernen Annehmlichkeiten genossen wir es, in der Natur unter den Bäumen zu sein. Ich teilte die Gruppe in Teams ein und übertrug ihnen verschiedene Aufgaben, einschließlich der Essenzubereitung für jeden Tag. Estelle war Teil der Gruppe, zu der auch das Predigerehepaar aus Melkbosstrand gehörte.

Eines Tages kehrte ich abends von unserem Einsatz zurück, nachdem ich in einer Schule gearbeitet hatte, und fand Estelle und den Pastor bei einem Lagerfeuer in ein Gespräch vertieft. Später am Abend erzählte sie mir, dass er auch ein qualifizierter Psychologe sei und fragte mich, ob es mir etwas ausmachen würde, ihm von unseren Erfahrungen bei KSB zu erzählen. Ich war dankbar, als sie sagte, dass sie bereit war, mit jemandem darüber zu sprechen, der qualifiziert war zu helfen. Am nächsten Morgen änderte ich den Zeitplan des Teams so, dass Estelle und der Pastor zurückbleiben und das Kochen übernehmen konnten, was ihnen die Möglichkeit gab, sich zu unterhalten. Das Gespräch dauerte mehrere Stunden, und Estelle hatte die Gelegenheit, sich zu entlasten und die ganze traurige Geschichte zu erzählen, einschließlich der Ereignisse in Kranskop.

Das Leben ging normal weiter, aber nach etwa drei Monaten fiel mir plötzlich auf, dass Estelle seit dem Outreach Camp nicht mehr in ihre üblichen depressiven Phasen gefallen war. Ich sprach mit ihr darüber, und auch sie war überrascht, als sie feststellte, dass ihre psychische Gesundheit viel stabiler war. Das war das Ende der Episoden ihrer Verzweiflung, und seitdem ist sie wieder eine fröhliche Persönlichkeit.

Leider forderten die vielen Jahre, in denen ich die stabile und unerschütterliche Person in unserer Familie sein musste, schließlich ihren Tribut. Im Januar 2008 holte mich die Gewohnheit, meine eigenen emotionalen Schwierigkeiten und meinen Stress zu ignorieren, endgültig ein. 2007 war eine gute Zeit gewesen und wir beendeten das Jahr mit Dreharbeiten für eine Fernsehsendung in den Zebra-Bergen, wo die namibische Grenze auf Angola trifft. Ein norwegisches Fernseheteam war an den Dreharbeiten beteiligt, und irgendwann begann einer der Leiter, mit mir über einen Vertrag für eine neue Serie mit dem Titel 'Celebrity Shock' zu verhandeln. Sie sollte aus kurzen Episoden bestehen und zunächst in der Karoo gedreht werden, um dann in der Küstenregion von Mombasa in Kenia zu enden. Wir sollten im Voraus bezahlt werden, und der Vertrag war so lukrativ, dass wir bis Ende 2007 unsere Schulden abbezahlt hatten, das Studium unserer Kinder mitfinanzieren konnten und immer noch genug übrig hatten, um bis Ende Februar des folgenden Jahres bequem über die Runden zu kommen. Außerdem wurde Estelle am 21. Januar 50 Jahre alt, und ich beschloss, unsere Ersparnisse zu nutzen, um sie zu verwöhnen. Als ich vor Jahren ihren Verlobungsring gekauft hatte, hatte er 185 Rand gekostet. Sie trug ihn immer noch jeden Tag. Aber es war nicht nur ihr Geburtstag, sondern auch unser 30. Hochzeitstag, also beschloss ich, etwas Extravaganter zu tun.

Meine erste Überraschung für sie war die Anfertigung eines neuen Eherings. Gegen eine ziemlich hohe Gebühr konnte der Juwelier den alten Ring einschmelzen und einige größere Diamanten hinzufügen. Als Nächstes buchte ich zwei Gästehäuser in Paternoster und reservierte auch ein kleines Restaurant für uns allein, wo wir den Samstagabend mit unseren Kindern und deren Ehepartnern feiern wollten. Am Samstagmorgen beschloss ich, allein am Strand spazieren zu gehen. Plötzlich läutete mein Handy, und ich schaute nach unten und sah eine Nachricht vom Chef der Produktionsfirma, die für die neue Serie verantwortlich war. Die Nachricht lautete schlicht: „Alles abgesagt. Kreditklemme.“ Nur diese Worte. Mehr nicht. Offenbar waren die amerikanischen Hauspreise in den frühen 2000er Jahren gestiegen. Die Menschen kauften sich in den Markt ein und dachten, dass die Preise weiter steigen würden. Im Jahr 2007 stabilisierte sich der Markt jedoch und die Preise fielen bis Anfang 2008. Es war die größte Wirtschaftskrise seit 1929, und die Auswirkungen waren auf der ganzen Welt zu spüren. Nicht nur meine lukrative Fernsehproduktion wurde gestrichen, sondern auch unsere Kunden in der Safaribranche forderten ihre Anzahlungen zurück, da sie mit den wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten. Das Problem war nur, dass ich einen Teil ihres Geldes bereits

ausgegeben hatte.

Es fühlte sich an, als hätte eine eisige Klaue plötzlich mein Herz gepackt und es zusammengedrückt, bis ich in kalten Schweiß ausbrach. Wenn jemand in der Nähe gewesen wäre, als ich die Nachricht sah, wäre er schockiert gewesen. Vor allem, weil ich in Krisen immer der Ruhige und Besonnene gewesen war. Das musste ich auch sein. Schließlich war ich ein Prediger, und es war meine Pflicht, mit stiller Würde und sanfter Akzeptanz durch Prüfungen zu gehen. Aber dieses Mal war es zu viel für mich. Als wir in der folgenden Nacht wieder in De Brug ankamen, konnte ich nicht schlafen. Ich verhielt mich ruhig und wanderte im Haus umher, bevor ich nach draußen ging, um in der kalten Nachtluft herumzulaufen. Das habe ich wochenlang gemacht. Innerhalb von drei Monaten hatte ich fast 15 kg abgenommen und betete ununterbrochen. Meine Bibel war zerfleddert, als ich mich in Gottes Wort vergrub, und mein Tagebuch quoll über, als ich meinen Schmerz schriftlich festhielt. Ich war untröstlich und zweifelte an Gottes Fürsorge, Vorsehung, Liebe und Allmacht.

Ich war allein und konnte keinen Trost finden. Als die Depression um sich griff, schlichen sich Selbstmordgedanken ein und schienen ein gangbarer Weg zu sein, um dem Schmerz zu entkommen, den ich empfand. Tag und Nacht kämpfte ich mit diesen dunklen Gedanken.

Ein Christ, der dem Zweifel nachgegeben hat, ist nicht besser als ein Tier - vielleicht ist er sogar schlimmer als ein Tier. Und das war ich. Ich begann, meine Lieben um mich herum mit Anschuldigungen zu überhäufen. Wie ein verwundeter Pavian, der seine eigenen Eingeweide herausreißt und die angreift, die ihm am nächsten stehen. In meinen Gedanken wandte ich mich gegen Estelle und beschuldigte sie irrationalerweise, unser Geld zu verschwenden. Ich begann, die Kinder als egoistisch zu betrachten. Ich schwankte zwischen dem Gedanken, Selbstmord zu begehen, und dem Gedanken, meine Verantwortung abzugeben und ein Penner auf der Straße zu werden. Vielleicht könnte ich einfach einen Rucksack packen und durch Afrika wandern. Vielleicht zum Kilimandscharo oder irgendwo weit weg.

In dieser dunklen Zeit bat ich Estelle, die Farm zu verlassen. Als die verständnisvolle Frau, die sie ist, kam sie der Bitte nach. Auch die Kinder gaben mir Freiraum, und ich fand mich wochenlang allein auf De Brug wieder, um mit meinen Gedanken zu ringen. Irgendwann fuhr ich an die Küste und verbrachte dort über eine Woche. Ich schaltete mein Telefon aus und verbrachte die Zeit damit, in meiner Bibel zu lesen und verzweifelt zu beten.



Abbildung 56. Regen in der Namib-Wüste. Die Warme Quelle liegt kurz vor den Bergen.

Als ich wieder in De Brug war, tauchte eines Tages ein alter Freund auf einem Motorrad auf. Er war ebenfalls Pastor und hatte mir jemanden namens George empfohlen, von dem er dachte, dass er helfen könnte. George war in Somerset West ansässig und hatte einen Dienst, der sich speziell an Pastoren richtete. Ich willigte ein, ihn aufzusuchen, und bat Estelle, mich zu begleiten. Die Fahrt war sehr angespannt, da wir kaum ein Wort sprachen. Normalerweise waren unsere Autofahrten immer unsere glücklichsten Momente als Paar gewesen. Wir hörten oft Musik und verbrachten die Zeit mit Gesprächen, in denen wir über alles Mögliche diskutierten. Dieses Mal war die Fahrt von einem peinlichen Schweigen geprägt. Wir betraten Georges Büro und er starrte mich aufmerksam an, als wir uns setzten. „Ich kenne Sie“, sagte er. Er erklärte, dass er früher Professor und Dozent an der Universität von Bloemfontein gewesen sei und KSB schon mehrmals mit verschiedenen Studentengruppen besucht habe. „Ich habe Sie dort predigen hören und weiß, was Ihr Problem ist.“ Ich starrte ihn fassungslos an. Estelle versuchte, etwas zu erklären, aber er unterbrach sie und schickte mich in den Nebenraum, wo ich einen langen Fragebogen ausfüllen sollte. Ich weiß nicht, worüber er diskutierte, als ich nicht im Zimmer war. Ich füllte den Fragebogen aus und übergab ihn seiner Sekretärin, bevor ich auf Georges Bewertung meiner Ergebnisse wartete.

Mit der ganzen Erfahrung eines unparteiischen Beraters nahm George kein Blatt vor den Mund und gab uns klare Anweisungen. Er forderte mich

auf, sofort alle Vermögenswerte zu verkaufen, die ich besaß, um meine Schulden zu begleichen. Außerdem wies er Estelle an, die Verantwortung für unsere Finanzen zu übernehmen. Er sagte mir unmissverständlich, ich solle aufhören, so viel zu beten und zu fasten, und mich stattdessen darauf konzentrieren, Dinge zu finden, für die ich im Leben dankbar sein könne. Selbst für die kleinen Dinge wie eine gute Tasse Kaffee, eine schöne sternenhelle Nacht oder den Anblick eines Adlers, der über De Brug schwebt. Es war schwer, sich von unserer Safari-Ausrüstung zu trennen. Noch schwieriger war es, sich von unseren beiden Fahrzeugen zu trennen. Aber entweder das oder wir mussten ganz untergehen. George hatte mir das überdeutlich klargemacht. Durch die Gnade Gottes war ich in der Lage, es zu tun. Wir hatten noch eine weitere Safari im Krüger-Nationalpark vor uns, die wir bereits für den Mai geplant hatten. Wir mussten uns ein Fahrzeug und die notwendige Ausrüstung von unseren Kindern leihen. Aber es wurde die denkwürdigste Safari von allen, denn Estelle und ich konnten wieder zueinander finden. Außerdem schloss ich wieder Frieden mit Gott und übergab mein Leben bedingungslos in seine Obhut. Ich lernte auch, Gebet und Fasten mit Zeiten der Dankbarkeit und des echten Lachens in Einklang zu bringen, während ich mich daran erinnerte, dass Gott gut ist.

Eine hyper-spirituelle Herangehensweise an die Depression hätte mich fast ruiniert. Und Gebete und Bibellesen, mit denen ich mich vor meiner Verantwortung drückte, hätten beinahe meine Familie ruiniert. Bis heute habe ich keine Ahnung, was auf meinem Bankkonto vor sich geht - Estelle kümmert sich immer noch um all diese Dinge. Und ich achte heute mehr darauf, mich vor Depressionen und negativen Gedanken zu schützen. Ich versuche immer noch, kleine Dinge zu finden, für die ich Gott danken kann - wie den köstlichen Fisch, den wir heute Nachmittag gebraten haben. Die Zeit der Depression diente als Erinnerung daran, dass wir nie mehr sind als Sünder, die aus Gnade gerettet werden und in seiner Liebe leben.

48. Weitere Studien

Als das neue Jahrtausend anbrach, waren wir in der Klawer-Gemeinschaft gut etabliert. Monika arbeitete in Kapstadt und studierte Psychologie an der Unisa; Markus lebte und arbeitete bei uns in De Brug, während er sein Wirtschaftsstudium absolvierte; Annemarie studierte Medizin in Stellenbosch; und Ronelle und Steffi waren gut in der High School. Estelle hatte ihren B.A.-Abschluss mit Hauptfach Deutsch gemacht, und ich hatte ein Theologiestudium in Stellenbosch mit Auszeichnung abgeschlossen. Das Sandsteingeschäft lief gut, und wir engagierten uns auch sehr für die angolanischen Flüchtlinge im Flüchtlingslager Osire im Bezirk Okahandja.

Die Bibelschule mussten wir aus Geldmangel schließen, aber unser Safarigeschäft kam langsam wieder in Schwung. Damals beschloss ich, eine Forschungsarbeit über KSB zu schreiben. Professor Flip Theron von Stellenbosch erklärte sich bereit, meine Masterarbeit zu betreuen, und wir verstanden uns auf Anhieb gut.

Er war gerade von einer Studienreise in Europa zurückgekehrt, als ich eine mündliche Prüfung bei ihm ablegen musste. Bevor die Prüfung begann, fragte ich ihn nach der Reise und wie die Dinge im europäischen Christentum liefen. „Wunderbar“, war seine Antwort. „Die theologische Seite der Dinge läuft sehr gut“. „Und wie steht es um das Leben Kirche dort, Professor?“ fragte ich. „Sehr schlecht, Koos“, antwortete er. Ich konnte nicht anders, als in Gelächter auszubrechen. „Herr Professor, Sie haben mir doch beigebracht, dass Theologie eine Wissenschaft im Dienste der Kirche ist. Wie kann es mit der Theologie gut und mit der Kirche schlecht laufen?“ Er starrte mich lange an und gab dann leise zu, dass es ein großes Problem mit den Bibelschulen und den akademischen Einrichtungen geben müsse, die Theologie lehrten. Seine Bereitschaft, ehrlich und aufrichtig zu sein, war einer der Gründe, warum ich ihn als Betreuer meines Masterstudiums haben wollte.

Mein Forschungsthema war der Vergleich der impliziten und expliziten theologischen Überzeugungen bei KSB. Es ist immer so, dass eine Kirche umso ungesünder ist, je größer die Diskrepanz zwischen diesen beiden ist. Um es mit den Worten eines Laien auszudrücken: Ihre Taten müssen mit Ihren Worten übereinstimmen. Das gilt sowohl für Einzelpersonen als auch für die Kirche als Ganzes. Wenn du bestimmte Überzeugungen behauptest, sie aber nicht lebst, bist du nur ein Heuchler. Bei meinen Nachforschungen ging es darum, die klar formulierten Überzeugungen von KSB zu untersuchen und festzustellen, ob sie so gelebt werden, wie sie behaupten. Mit anderen Worten: Gibt es eine Diskrepanz zwischen dem, was sie predigen, und dem, was sie tun?

Das Projekt nahm mehr als drei Jahre in Anspruch, da ich noch berufstätig war und die Safaris mich oft wochenlang von zu Hause wegführten. Ganz zu schweigen von meiner Arbeit für Kunene for Christ und meinen regelmäßigen Aufgaben in meiner Heimatgemeinde in Klawer. Während meiner dreijährigen Studienzeit konnte ich eine Quellenliste zusammenstellen, die auf fast 500 Seiten anwuchs. Sie enthielt Briefe, Zeugnisse, Aussagen, Artikel und persönliche Berichte darüber, was Menschen in KSB erlebt hatten - sowohl in Südafrika als auch in Europa.

Die Informationen, die ich erhielt, waren ernüchternd und beunruhigend.

Die Kaninchenfährte des Bösen und des Betrugs von KSB erwies sich als lang und dunkel. Leider bekam Professor Flip ernsthafte gesundheitliche Probleme und konnte seine Rolle als Betreuer nicht weiterführen. Ich schloss mein Studium an der Unisa ab, und als ich fertig war, hatte ich das Gefühl, dass es an der Zeit war, mich von der KSB-Geschichte zu lösen. Der Berg von Lügen, Heuchelei und ihre Fähigkeit, andere Kirchen auf der ganzen Welt zu täuschen, war emotional anstrengend zu studieren. Ich wollte den Sarg ein für alle Mal zuschlagen und KSB hinter mir lassen.

Am 22. April 2004 habe ich unter der Leitung von Prof. Jacques Theron meinen Master of Theology gemacht. Derselbe, der 1977 an der Konferenz „Jugend mit einer Mission“ im Claridge teilgenommen hatte.

49: TV-Produktionen

Wir besuchten das Muisbosskerm Open-Air-Diner in der Nähe von Lamberts Bay, als ich einen Anruf von einem Fremden namens Tom erhielt. Estelle und ich waren zu einer Safari in der Gegend. Der Mann rief aus Belgien an und erzählte mir, dass er meinen Artikel über Kaokoland und das Himba-Volk in der Zeitschrift „Leisure Wheels“ gelesen hatte. „Ich habe mich erkundigt, und ich glaube, dass Sie in Ihrem Artikel gelogen haben. Ich spürte, wie ich mich ärgerte, aber ich hielt meine Gefühle im Zaum. „Hören Sie, Mann, ich habe keine Zeit, mit Ihnen darüber zu streiten, ob der Artikel wahr ist oder nicht. Wenn du dich selbst überzeugen willst, kannst du gerne nach Windhoek fliegen. Ich hole dich dort ab und lasse dich das Himba-Volk selbst kennen lernen. Wenn Sie nach einer Woche immer noch das Gefühl haben, dass ich Sie belogen habe, werde ich Ihnen die Kosten für die Safari erlassen. Wenn ich die Wahrheit gesagt habe, zahlst du den vollen Preis.“

Zwei Tage später klingelte das Telefon erneut. Es war wieder Tom und er teilte mir mit, dass er und sein Partner am Montag um 8 Uhr morgens in Windhoek ankommen würden. Zu diesem Zeitpunkt war es bereits Freitagabend und ich war zurück in De Brug. Am nächsten Tag bereitete Estelle einige Lebensmittel für die Reise vor, während ich den Nissan und den Anhänger wartete. Ich packte sorgfältig alles ein, was wir brauchen würden, einschließlich einiger Ersatzreifen für den Notfall. Am Sonntagmittag begann ich die 1 200 km lange Fahrt nach Windhoek. In den frühen Morgenstunden des Montags hielt ich an, um ein wenig Schlaf zu bekommen. Ich traf mich mit Tom und Lynne und wir fuhren gemeinsam ins Kaokoland. Wir fuhren durch die Ausläufer der Zebraberge in der Nähe von Okangwati und schlugen unser Lager am Ufer des Otjivese-Flusses auf, etwa eine Stunde von der Hauptstraße entfernt. Ich

erfuhr, dass es sich um Filmproduzenten handelte, die mich fragten, ob ich Interesse daran hätte, ihnen bei den Dreharbeiten zu einer Fernsehserie in dieser Gegend zu helfen.



Abbildung 57. Unser zweites Zuhause für eine TV-Produktion. Irgendwo in der Namib-Wüste

So kam es, dass wir uns im Dezember 2004 in einer abgelegenen Wüste an den östlichen Ausläufern der Steilrandberge befanden. Wir schufteten uns halb zu Tode und hatten sogar Mühe, zwischendurch Zeit zum Essen zu finden. Dies war unser erster richtiger Ausflug in die Welt der Fernsehproduktion, und er erwies sich als lukratives Unterfangen. Zu dieser Zeit besuchte Ronelle bereits die Universität und Steffi hatte vor, ein Studium der Ergotherapie zu beginnen. KSB war nur noch eine ferne Erinnerung, wir waren glücklich, und den Kindern ging es gut. Wir beschlossen, eine Fernsehproduktionsfirma namens „Africa Productions“ zu gründen. In unserem neuen Arbeitsbereich arbeiteten wir mit Menschen aus Belgien, Deutschland, Neuseeland, Australien und Norwegen zusammen. Wir hatten auch das Glück, dass wir einige der Kinder und ihre Freunde mitnehmen konnten, um bei der Arbeit zu helfen. Manchmal waren wir sechs Wochen oder länger in einer abgelegenen Gegend unterwegs.

Im August 2012 nahm ich eine Gruppe von drei Schotten mit auf eine Safari. Es war sehr angenehm, mit ihnen zusammen zu sein, und wir verbrachten 27 Tage in einigen abgelegenen Teilen von Namibia und

Botswana. Sie liebten die Abgeschlossenheit und zogen es vor, an jedem Ort zumindest ein paar Tage zu bleiben. In den Ausläufern der Tsodillo-Berge fand ich etwas Zeit, um über unsere Zeit bei KSB zu schreiben. Zu diesem Zeitpunkt wurde mir auch klar, dass unsere Zeit als Safarileiter zu Ende gehen würde. Ich wurde bald 56 Jahre alt, und die Anforderungen des Campings und des Schlafens auf dünnen Matratzen oder in einem Zelt wurden zu viel für mich. Am Samstag setzte ich die Touristen kurz nach 12 Uhr mittags am Flughafen in der Nähe von Windhoek ab. Ich rief Estelle an und teilte ihr mit, dass ich nicht sicher sei, ob ich es an diesem Tag nach Hause schaffen würde, da ich mich der 12-stündigen Fahrt zurück nach De Brug nicht gewachsen fühlte. Es war an der Zeit, eine neue Phase in unserem Leben zu beginnen.



Abbildung 58. Unterwegs zur TV-Produktion

Im Jahr 2013 gewann ich mit einem Artikel über Naturschutz einen Schreibwettbewerb. Dies weckte das Interesse der namibischen Regierung, die mich beauftragte, einen halbstündigen Dokumentarfilm auf der Grundlage des Artikels zu produzieren. Ich verbrachte den größten Teil des Jahres 2014 mit der Arbeit daran und stellte sie Ende des Jahres fertig. (Die Dokumentation ist auf YouTube unter folgendem Link verfügbar: https://youtube/iR_uB0iDmLQ)

Wir haben noch zwei Fernsehproduktionen gemacht, aber danach war auch dieses Kapitel unseres Lebens zu Ende. Wir waren dankbar für diese Zeit. Nicht nur für das Geld, das wir verdient haben, um unseren Kindern eine weitere Ausbildung zu ermöglichen, sondern auch für die guten Freunde, die wir auf diesem Weg gewonnen haben.

50. Hauptamtlich im Dienst

Die Jahre 2013 bis 2017 waren für uns eine Übergangszeit, in der wir fast ausschließlich in Namibia tätig waren. Einen Teil dieser Zeit verbrachten wir in Opuwo, wo wir mit kleinen Gemeinden in Kamanjab, Khorixas und Fonteine zusammenarbeiteten. Leider bekam ich ein ernstes Nierenproblem, und wir waren gezwungen, nach De Brug zurückzukehren. In den folgenden Jahren gründeten wir zwei Solarunternehmen und arbeiteten an verschiedenen Orten in Namibia und Namaqualand an der Installation von Solaranlagen. Ich begann auch, an meiner Doktorarbeit zu arbeiten und fand es sehr anregend, wieder akademische Forschung zu betreiben. Meine Aufgaben in unserer Kirche in Klaver und meine Arbeit als Autor von Artikeln und Drehbüchern hielten mich die restliche Zeit auf Trab.

Irgendwann zu Beginn des Jahres 2016 rief mich Etienne Maritz an. Er war damals Pastor einer Gemeinde in Koppies im Freistaat. Ich hatte keinen Kontakt mehr zu ihm, seit er in Okahandja diente, daher kam sein Anruf für mich überraschend. Er teilte mir mit, dass er an Krebs erkrankt sei, und fragte mich, ob ich eine Reihe von Gottesdiensten während der Pfingsttage halten könnte. Ich sagte zu, und Estelle und ich fuhren nach Koppies. Es wurde eine wunderbare Zeit mit Etienne und seiner Frau Trudie. Obwohl er schwer krank war, verbrachte er Nacht für Nacht in der Kirche und stützte sich auf einen bequemen Stuhl, damit er meine Predigten hören konnte. Es regnete fast die ganze Zeit, in der wir dort waren, und wir verbrachten Stunden an Etiennes Bett. Wir schwelgten in Erinnerungen an die Vergangenheit und dachten über einige der Fehler nach, die wir in unserem jugendlichen Eifer, dem Herrn zu dienen, gemacht hatten. Wir sprachen auch über einige der Probleme in KSB, bevor das Gespräch auf die Gemeinden in Stampriet und Okahandja kam. Er hatte diese Gemeinden treu geleitet, und ich hatte dort oft als Gast gepredigt. Kurz vor seinem Tod konnten wir noch einige ähnliche Gespräche am Telefon führen.

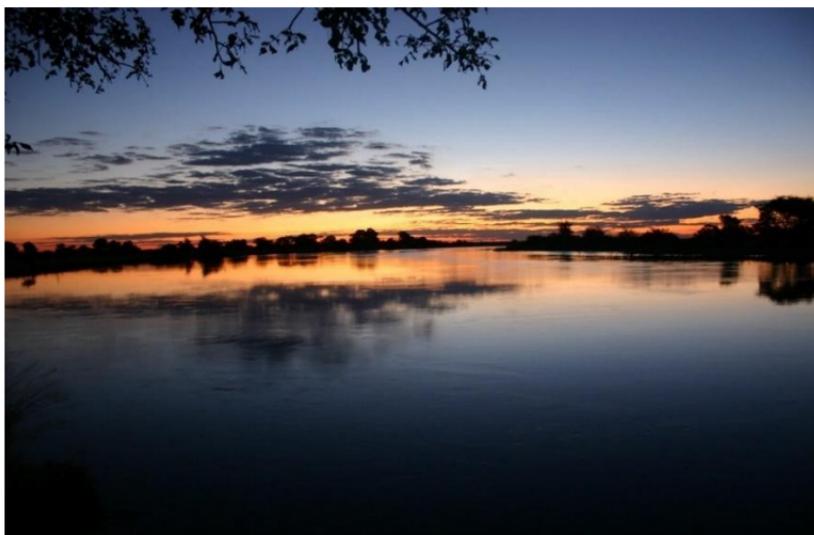


Abbildung 59. Sonnenuntergang über dem Zambezi-Fluss.

Anfang 2017 befanden sich Estelle und ich in der Caprivi-Region in Namibia, begleitet von unserem zukünftigen Schwiegersohn Johan Albertyn. Wir waren dort, um Drehorte für einen Film auszukundschaften. Als ich eines Tages in der Nähe von Rundu unterwegs war, erhielt ich einen Anruf von Clem Marais, der für das Synodenbüro in Windhoek arbeitete. „Hätten Sie Interesse, in der Gemeinde Okahandja zu helfen?“, fragte er. Offenbar waren die Zahlen der einst blühenden Gemeinde geschrumpft, und sie konnten sich nicht einmal mehr einen Vollzeitpastor leisten. Irgendwo zwischen Grootfontein und Rundu beschlossen Estelle und ich, dass wir die Stelle annehmen mussten. Wir hörten noch deutlich Etiennes Worte aus unserem Gespräch über Okahandja in unseren Ohren widerhallen. Aufgrund früherer Verpflichtungen konnten wir jedoch erst Anfang Juni anfangen.

Ende Mai wurde mein Schwiegervater 90 Jahre alt, und wir fuhren als Familie zu KSB, um mit ihm zu feiern. Alle Kinder von Friedel waren da, und auch viele Enkel und Urenkel. Wir waren ein ganz schönes Völkchen. Zum ersten Mal gab es eine freundschaftliche Freiheit zwischen uns allen, und es wurde zu einem sehr gesegneten Familientreffen. Während wir dort waren, erwähnte meine Schwiegermutter eines Tages, dass Dr. Peet Botha drüben in den USA diene, aber dass die Dinge nicht gut liefen. Durch vorsichtiges Nachfragen gelang es mir schließlich, die Kontaktdaten von Peet zu erhalten.

Die meiste Zeit unseres Aufenthalts hing ein dichter Nebel in der Luft, und es regnete unablässig. Eines Tages ging ich mit Estelle und den Kindern in der Nähe von Erlos Haus spazieren, als er mit seiner Tochter Hulda auf uns zukam. Als wir uns begrüßten, nahm er sofort meine Hand und ließ sie nicht mehr los. Er fing an, mit mir auf Afrikaans zu sprechen und erklärte mir, dass er mich erkannt habe, sich aber nicht an meinen Namen erinnern könne. Während des kurzen Gesprächs musste ich meinen Namen dreimal wiederholen und ihm erklären, dass ich Estelles Ehemann bin. Nachdem wir uns getrennt hatten, teilten mir meine Töchter sofort mit, dass Erlo typische Symptome einer Demenz zeigte. *(Zwei von ihnen sind Beschäftigungstherapeutinnen, eine ist Ärztin, und eine hat in Großbritannien mit Demenzkranken gearbeitet).* Wir waren uns einig, dass es Erlo definitiv nicht gut ging.

Die Mission war immer noch in dichten Nebel gehüllt, als ich einen Spaziergang machte. Als ich an der mechanischen Werkstatt vorbeikam, begegnete ich einem der älteren Mitarbeiter, der mich herzlich begrüßte. Während wir uns über unsere Frauen und Kinder unterhielten, erzählte er mir plötzlich, dass er von einem von Lidia Dube inszenierten Putsch wusste. Angeblich wolle sie versuchen, Friedel und seinen Sohn Arno aus ihren Führungspositionen zu entfernen. Ich war fassungslos über diese Enthüllung und rang um die richtigen Worte für meine Antwort. Unsere Wege trennten sich und ich setzte meinen Spaziergang fort. Als ich mich dem Haus von Erlo näherte, kreuzte einer der weißen Mitarbeiter meinen Weg. Er lud mich zu sich nach Hause zu einer Tasse Kaffee ein. Plötzlich erzählte er mir, dass er von Problemen in der Führung von KSB wisse. Er meinte, Lidia würde eine Verleumdungskampagne nicht nur gegen Friedel und Arno, sondern auch gegen Peet Botha inszenieren. Wieder einmal hörte ich schweigend zu.

An dem Montagmorgen vor unserer Abreise frühstückten mein Schwiegervater und ich gemeinsam. Wir saßen allein am Tisch, als er mich plötzlich fragte, ob ich mich daran erinnern könne, was ich ihm 1994 gesagt hatte. „Nein“, antwortete ich, ohne zu wissen, er sich bezog. Friedel klärte mich auf: „Du sagtest, dass du KSB verlassen musst, weil du dein Gewissen nicht mehr verletzen konntest. Du hattest das Gefühl, dass du nicht länger schweigen und so tun konntest, als ob hier alles in Ordnung wäre, dass du aber nicht viele Konflikte haben wolltest und dass es das Beste für dich war, zu gehen.“ „Ja, Papa. Das war es, was ich erlebt habe“, antwortete ich ihm. Dann begann er zu weinen. „Mein Kind, ich war ungehorsam gegenüber Gott. Ich habe gegen mein Gewissen verstoßen. Es tut mir so leid und ich entschuldige mich bei dir. Du warst Gott und deinem Gewissen gegenüber treu. Ich habe versagt.“ Ich ergriff

seine Hände, denn er zitterte, während er weinte. Wir beteten gemeinsam, und ich fragte ihn, ob es in Ordnung sei, wenn ich in regelmäßigem Kontakt mit ihm bliebe. Ich fügte hinzu, dass die Gemeinde in Okahandja vor großen Herausforderungen stehe und dass ich seinen Rat und seine Gebete gebrauchen könne. Er willigte ein, mit in Kontakt zu bleiben. Estelle und ich verließen KSB mit dankbaren Herzen. Als wir in Okahandja ankamen, zogen wir in ein kleines Haus in einem Rentnerdorf namens 'Sonder Sorge'. Das Haus, das normalerweise dem Pastor zugewiesen war, wurde vermietet, um zu versuchen, Geld für die Kirche zu sammeln.

Bevor wir KSB verließen, hatten wir einen Anruf von unserem Anwalt in Windhoek erhalten. Er arbeitete mit dem Innenminister zusammen und war gerade dabei, unsere Arbeitsvisa für Namibia zu besorgen. Er teilte mir mit, dass der Minister mich so schnell wie möglich sehen wolle, bevor er uns ein Zweijahresvisum ausstelle. Ich erklärte ihm, dass wir uns noch in KZN befänden, aber in ein paar Tagen in Okahandja sein würden. Ich vereinbarte einen Termin für ein Gespräch mit dem Minister in einer Woche.

Die älteren Menschen in 'Sonder Sorge' waren wunderbar gastfreundlich, als wir dort einzogen. Einige von ihnen kannten wir noch aus den Jahren, in denen Etienne die Kirche geleitet hatte, und sie gaben uns das Gefühl, zu Hause zu sein. Nach dem ersten Sonntagsgottesdienst konnten wir mit anderen Menschen in Kontakt treten, die uns noch von früheren Besuchen her kannten. Wenn Estelle und ich morgens spazieren gingen, wurden wir oft von Leuten angehalten, die uns grüßen wollten.

Der Tag meines Termins mit dem Innenminister kam, und Estelle und ich gingen zu seinem Büro und wir warteten geduldig darauf, aufgerufen zu werden. Vipuaa, unsere Anwältin, wartete dort mit dem notwendigen Papierkram. Der Minister verspätete sich, und als seine Sekretärin auftauchte, gab sie eine halbherzige Entschuldigung für seine Verspätung ab. Er genehmigte nur eine dreimonatige Genehmigung und sagte uns, wir sollten in sechs Wochen wiederkommen, um unsere zweijährige Genehmigung zu erhalten. Vipuaa sah verlegen aus und entschuldigte sich wiederholt dafür, dass es ihm nicht möglich war, eine Zweijahresgenehmigung zu erteilen. Estelle und ich waren mit der Kurzzeitgenehmigung zufrieden und gingen nach dem Verlassen des Ministerbüros Sushi essen.

Am folgenden Sonntag besuchten wir einen Nachmittagsgottesdienst in der landwirtschaftlichen Halle in Hochfeld. Das war etwa 130 km entfernt,

aber der Gottesdienst war schön und alle halfen danach bei der Zubereitung der Abendmahlzeit mit. Die Frauen waren mit den Salaten beschäftigt, während die Männer den Grill anschmeißen und das Fleisch grillen konnten. Ich konnte sehen, wie einige der Männer die kalten Biere an der Seite beäugten, aber zögerten eines davon zu nehmen, da gerade ein neuer Pastor in der Gemeinde angefangen hatte und sie sich nicht sicher waren, wie er zu alkoholischen Getränken stand. Ich beschloss, die Initiative zu ergreifen und sprach einen der Ältesten an, ob ich ein Glas Weißwein haben könnte. Ich erwähnte auch, dass meine Frau gerne ein Glas Rotwein trinken würde. Das schien das Eis zu brechen.

Im Gespräch stellte ich fest, dass einige der Leute regelmäßig die 130 km nach Okahandja fahren, um die dortige Kirche zu besuchen. Ich schlug vor, dass wir einmal im Monat einen Gottesdienst in Hochfeld abhalten sollten, um es den Einheimischen leichter zu machen. Alle waren mit meiner Idee einverstanden. So kam es, dass wir sonntags zwei Gottesdienste abhielten - einen in Okahandja und einen in einem abgelegenen Teil des Distrikts. Der Gottesdienst in Okahandja fand um 9 Uhr morgens statt, während der zweite Gottesdienst um 12 Uhr mittags abgehalten wurde. Manchmal übernachtete ich in der abgelegenen Gegend und besuchte einige der Gemeindemitglieder am nächsten Tag. Die bäuerliche Gemeinde dort akzeptierte uns schnell, ähnlich wie die Bewohner des Pflegeheims.

Während dieser Zeit erzählte mir jemand von KSB, dass ein pensionierter Richter namens Meyer Joffe Erlo um finanzielle Unterstützung gebeten hatte, um einen Teil seiner medizinischen Kosten zu decken. Die Situation klang für mich seltsam. Ich rief meinen Schwiegervater an und teilte ihm meine Zweifel an dieser Bitte mit und fügte hinzu, dass es Richtern aufgrund der Art ihrer Arbeit normalerweise verboten sei, Geld von Bürgern zu erbitten. Ein paar Wochen später hörte ich eine weitere bizarre Geschichte über die Finanzen der Mission. Diesmal wurde behauptet, die niederländische Königin habe sich persönlich an Erlo gewandt, um Geld für die Suche nach einigen verschwundenen niederländischen Bürgern zu erbitten. Ich warnte Friedel erneut, dass diese Geschichte völlig unwahrscheinlich sei, da das niederländische Königshaus niemals eine südafrikanische Missionsstation um finanzielle Hilfe bitten würde. Ich fügte hinzu, dass es ebenso unwahrscheinlich sei, dass sich die königliche Familie in eine politische Angelegenheit dieser Art einmischen würde, da sich die Regierung des Landes darum kümmern würde. Es war mir klar, dass jemand versuchte, die Treuhänder von KSB zu betrügen. Noch dazu ging es bei all diesen Anfragen um Bargeld!

Eine unserer Nachbarinnen im Rentnerdorf war eine deutsche Dame, die mit Manfred Stegen im Internat gewesen war. Wir wurden für sie wie Adoptivkinder und jeden Morgen schaute sie bei uns vorbei, um sich zu vergewissern, dass es uns gut ging. Ein anderer Nachbar hatte eine Vorliebe für Holzarbeiten und fertigte ein schönes Kreuz für uns an. Zwei Herren, die wir Onkel Hennie und Onkel Barney nannten, luden uns manchmal zum Frühstück im örtlichen Wimpy ein. Das Restaurant bot Rabatte für Senioren an, und da wir im Altersheim wohnten, gab es auch für uns Rabatt. Eines Abends erhielt ich einen Anruf von einer älteren Dame namens Tante Rehle, die mich bat, für ihren Nachbarn, Onkel Tom, zu beten, da er sehr krank war. Er sah sehr gebrechlich aus. Wir unterhielten uns kurz, und es war offensichtlich, dass er im Frieden lag und bereit war zu sterben. Ich legte meine Hand auf seine Schulter und betete mit ihm. Ich konnte spüren, wie sein Körper unter meiner Hand zitterte. Früh am nächsten Morgen erhielt ich einen Anruf von Tante Rehle, die mir mitteilte, dass Tom nach Hause gegangen sei. Ich war zunächst verwirrt über ihre Formulierung und fragte, wo sein Zuhause sei. „Onkel Tom ist in den Himmel gegangen, Reverend - er ist nach Hause gegangen“, antwortete sie. Das war ein schönes Zeugnis. Obwohl ich ihn nicht gekannt hatte, besuchte ich ihn an seinem letzten Tag auf Erden und verabschiedete mich von ihm, denn er war ein solcher Segen für mich gewesen. Einige der deutschen Bauern begannen, die Gottesdienste zu besuchen, die wir in einigen der umliegenden Gebiete abhielten. Sie versammelten sich aufgeregt um Estelle, um mit ihr zu sprechen. Innerhalb weniger Wochen wuchs die Zahl der Gottesdienstbesucher in Okahandja so stark an, dass sie in der Lage waren, mir ein angemessenes Gehalt zu zahlen. Die wenigen Monate, die wir dort verbrachten, waren eine der denkwürdigsten Zeiten in meinem und Estelles Leben.

Es kam der Tag, an dem ich den Innenminister erneut aufsuchte, um unser Langzeitarbeitsvisum zu beantragen. Aber das war leichter gesagt als getan. Als ich sein Büro betrat, saß er hinter einem großen Schreibtisch und blätterte in einigen Papieren. Anscheinend benötigte er weitere Unterlagen von mir, um das Visum zu genehmigen. Leider wurde dies zu einem regelmäßigen Ritual. Ich fuhr die 70 km nach Windhoek, nur um zu erfahren, dass ich ein weiteres Dokument benötigte. Vipuaa wurde durch die ganze Angelegenheit immer verwirrter. Nach dem x-ten gescheiterten Versuch, das Visum zu bekommen, fuhr ich eines Tages zurück nach Okahandja. Während der Fahrt habe ich gebetet, denn die ganze Situation war seltsam, und es schien mir weise, den Herrn um Rat zu fragen. Plötzlich dachte ich an Philippus aus der Apostelgeschichte. Er predigte das Evangelium in Samaria, und der Herr hatte seine Bemühungen mit

einer Erweckung gesegnet. Aber Philippus wurde weggerufen, um dem Eunuchen aus Äthiopien zu helfen. Später wurde er in die Städte Philistias gerufen und kam sogar bis nach Cäsarea. Wäre Philippus wie ich gewesen, wäre er angesichts des Erfolgs, den er dort hatte, in Samaria geblieben. Oder ich wäre nach Addis Abeba gegangen, um dort eine Bibelschule zu gründen. Da drückte mir der Herr eine Frage in den Kopf: „Bist du bereit zu kommen, wenn ich dich rufe, und zu gehen, wenn ich dich sende? Auch wenn du und Estelle in eurer jetzigen Situation glücklich und zufrieden seid und euch mehr Stabilität in eurem Leben wünschen würdet?“ Plötzlich wusste ich, dass unsere Tage in Okahandja gezählt waren und dass unser Arbeitsvisum deshalb nicht genehmigt worden war. Ich wusste auch, dass Gott mich von hier weggerufen hatte, um bei der Krise zu helfen, die sich bei KSB zusammenbraute.

Ich beschloss, Peet Botha in den USA zu kontaktieren. Ich kannte Peet und seine Frau Andra aus meiner Zeit bei KSB. Nachdem Peet sein Studium beendet hatte, fühlte er sich nach Natal berufen, und wir blieben eine Zeit lang in Kontakt. Später engagierte er sich zunehmend bei KSB und half, das 'Cedar College' in der Mission aufzubauen. Nach Abschluss seiner Promotion wurde er von der North-West University in Potchefstroom offiziell zum Leiter des Colleges ernannt. Jetzt hatte ich die Gelegenheit, mit ihm über meine Forschungen über KSB zu sprechen. Als ich mich eines Tages mit unterhielt, erwähnte er, dass es in der KSB-Zweigstelle, die er in den USA zuständig war, ernsthafte Probleme gab. Er erzählte, wie Mitarbeiter der Mission ihm einen Besuch abgestattet und ihn und seine Frau einer Reihe von Vergehen beschuldigt hatten. Estelle und ich kannten diese Art von Angriffen der KSB-Leitung nur zu gut, bei denen sie jede Handlung sezierten, um Fehler zu finden. Ich wusste, dass auf Peet Ärger zukommen würde.

Im September 2017 heiratete unser Baby Steffi Johan Albertyn. Nach der Hochzeit war Estelle etwas ängstlich, ob sie zurückkehren sollte nach Okahandja, da unser 3-Monats-Visum abgelaufen war und der Minister den Papierkram für unsere längere Arbeitserlaubnis immer noch hinauszuzögern schien. Wir beschlossen, dass sie bei einem der Kinder wohnen würde, während ich nach Okahandja zurückkehrte und versuchte, die Visumssituation zu klären. Diese zwei Monate waren ein Kampf für uns. Manchmal nahm ich den Nachtbus, um nach Vredendal zu fahren, wo Estelle bei Monika wohnte. Am Donnerstagabend fuhr ich mit dem Bus zurück nach Windhoek, um rechtzeitig zur Predigt am Sonntag zurück zu sein. Eigentlich durfte ich das nicht tun, da ich noch immer nicht die erforderliche Arbeitserlaubnis erhalten hatte. Der Kirchenvorstand war sehr verständnisvoll, und alle versuchten, eine Lösung für das Problem zu

finden, aber alles ohne Erfolg. Im Januar sollte eine weitere Kirchenvorstandssitzung stattfinden, und ich bat die Kirche, mich bis dahin von der ständigen Anwesenheit zu befreien. Sollte ich bis Januar immer noch keine Arbeitserlaubnis erhalten haben, würde ich das als Zeichen dafür werten, dass unsere Zeit in Okahandja vorbei war. Doch die Entscheidung, zurückzutreten fiel mir nicht leicht. Ich trauerte wochenlang und war nicht in der Lage zu beten. Ich war wütend auf Gott. Zum ersten Mal in Leben war ich ein Vollzeitpastor und hatte Freude an meiner Arbeit. Jetzt wurde sie mir wegen einer juristischen Formalität entzogen.

Die Dinge entwickelten sich an der KSB-Front weiter. Peet und Andra wurden von der Leitung der Mission zurück nach Südafrika gerufen. Sie wurden der vollen KSB-Behandlung unterzogen - wöchentliche Treffen, bei denen sie allerlei Dinge vorgeworfen bekamen. Sie waren verwirrt und verärgert, ebenso wie Estelle und ich, als wir davon erfuhren.

Es schien, als säßen wir fest. Sogar unser Haus in De Brug verfiel und der Garten verdorrte. Wir versuchten, ihn so gut wie möglich zu pflegen, aber wir steckten in einem Trott fest. Eines Tages erhielt ich einen Anruf von meinem Schwiegersohn Wickus, der mich um Hilfe bat. Er brauchte jemanden, der für ein paar Monate als Lastwagenfahrer arbeitete, da er einen Vertrag mit einer Firma in Uppington hatte und für diese Rosinen einkaufen musste. Ich erklärte mich bereit, ihm helfen. Es war Sommer, und leider hatte der Mercedes-Lkw, den ich fahren musste, weder eine Servolenkung noch eine Klimaanlage. Die Arbeit dauerte vier Monate, und meine Schultern und mein Rücken taten mir die ganze Zeit über weh. Aber wir haben überlebt.

51. Umzug nach Jacobsbaai

Ich hatte gerade meine erste Ladung Rosinen abgeladen, als ich einen Anruf von Markus erhielt, der mich zum Frühstück einlud. Während er das Essen vorbereitete, erzählte er mir von einem Anruf, den er von Estelles jüngstem Bruder Ralph erhalten hatte. Er wohnte immer noch in Friedels Haus in der Mission, war dort aber nur ein normales Gemeindemitglied und hatte keine Führungsposition inne. Er war auch ein Geschäftsmann mit Beteiligungen an zahlreichen Unternehmen. Ralph und seine Frau Karin hatten kürzlich Annemarie und Wim in Jacobsbaai besucht und waren von der Gegend so beeindruckt, dass sie sich dort ein Grundstück kauften. Ralph hatte angerufen und gefragt, ob Markus ihm auf dem neu erworbenen Grundstück ein Haus bauen würde. Markus wiederum wollte

unbedingt meine Hilfe in Anspruch nehmen. „Papa, bist du bereit, für mich die Aufsicht zu übernehmen? Ich bin im Moment nicht in der Lage, ein so großes Projekt zu leiten, aber wenn du dich bereit erklärst, den Bau des Hauses zu übernehmen, werde ich Arbeiter und alles andere, was du brauchst, zur Verfügung stellen. Ich bin auch gerne bereit, alle logistischen Fragen am Telefon zu besprechen.“

Wir unterhielten uns mit den anderen Kindern und machten uns Gedanken über unsere Zukunftspläne für De Brug. Estelle und ich waren älter geworden, und die Mädchen hatten ihre eigenen Berufe gefunden. Monika arbeitete in der Tourismusbranche in Vredendal; Annemarie arbeitete als Ärztin in Jacobsbaai; Ronelle war die Frau eines Landwirts und besaß eine schöne Farm in der Gegend von Hantam namens Vanrhynshoek; und Steffi war gerade nach Vanderstelskraal in der Gegend von Bredasdorp gezogen. Es war unrealistisch zu erwarten, dass einer von ihnen sein Leben aufgeben und nach De Brug ziehen würde, um sich um das Anwesen zu kümmern. Auch Markus war nicht verfügbar, da sein Geschäft in Vredendal war und seine Bauarbeiten ihn an der gesamten Westküste entlang führte. Wir diskutierten die Möglichkeit, dass er nach De Brug umzieht, aber das war angesichts der Anforderungen seiner Arbeit logistisch unmöglich. Es gab für uns keine andere Möglichkeit, als weiterzuziehen.



Abbildung 60. Teil des Städtchens Jacobsbaai

Mein Schwiegersohn Wim arbeitet ebenfalls als Arzt und überlegt sich die Dinge immer genau. Aber wenn er eine Entscheidung getroffen hat, zieht

er sie auch durch. Plötzlich teilte er uns mit, dass er ein kleines Haus in Jacobsbaai gekauft hatte und dass wir dort so lange wohnen können, wie wir es brauchen. Annemarie und Steffi haben ebenfalls ein Grundstück in der gleichen Stadt gekauft. Wir begannen, unsere Sachen in De Brug zusammenzupacken. Neben dem Haupthaus mussten wir auch die beiden Gästehäuser ausräumen. Wir verschenkten, was wir nicht mehr behalten konnten, und brachten unsere Möbel in einem Lager in Vredenburg unter. Es war ein trauriger Abschied von De Brug und Klawer, aber es bedeutete auch, dass ein neuer Lebensabschnitt vor uns lag.

Am Osterwochenende 2018 zogen wir in Wims Ein-Zimmer-Haus in Jacobsbaai ein. In der Diele stand ein kleiner Schreibtisch. So hatte ich einen Platz für meine Stapel von Forschungsarbeiten. In dem sicheren Dorf lebten nur zwei andere Familien, und das Haus hatte eine Veranda mit Blick auf das Meer. Manchmal sahen wir Kaninchen und kleine Antilopen, die zum Fressen in unseren Garten kamen, und wir wurden oft vom Geräusch der Fasane geweckt. Auch drei Eulen brüteten direkt vor dem Haus und wurden so zahm, dass sie sich auf die Veranda setzten. Von der Schönheit der Natur umgeben zu sein, machte mir den Übergang in den nächsten Lebensabschnitt ein wenig leichter. Es gab Zeiten, in denen ich immer noch Trauer und Wut über die Entscheidung des Herrn empfand, dass wir Okahandja verlassen mussten. Trotzdem ging ich weiterhin in die Kirche.

Zurück bei KSB wurden Peet und Andra durch die Mangel gedreht. Peet hatte die Weisheit, einige seiner Erfahrungen aufzuschreiben. Angesichts des Stresses, unter dem er stand, war die Suche nach einem Ventil in Form des Schreibens ein sinnvolles Unterfangen. Sein Kummer und seine Zerrissenheit waren in den Ereignissen, die er in seinem Blog festhielt, deutlich spürbar. Die Tatsache, dass er sie online veröffentlichte, fachte die Wut von KSB nur noch mehr an und veranlasste sie, die Schrauben noch fester anzuziehen. Wir hatten zahlreiche Diskussionen darüber, wie wir am besten vorgehen sollten, und ich war mir sicher, dass es keinen Weg zu einem friedlichen Ergebnis geben würde. KSB würde, wie fast jede andere Sekte, nicht akzeptieren, dass jemand ihre Reihen verlässt und schlecht über sie spricht. Sie fühlten sich in ihrer Empörung über Leute wie Peet gerechtfertigt, da sie die sektiererische Ansicht vertraten, dass sie die einzigen Besitzer der Wahrheit seien. Wenn jemand die Gruppe verlässt - vor allem ein prominentes Mitglied -, verursacht das eine riesige Krise für die verbleibenden Mitglieder und wirft alle möglichen unangenehmen Fragen über die Art und Weise auf, wie die Führung die Dinge handhabt. Und sie hassen jeden, der diese Art von Wellen schlägt, weil dadurch ihre eigenen Unsicherheiten aufgedeckt werden. Sie werden niemals mit

Meinungsverschiedenheiten so reif umgehen, wie es Paulus und Petrus im Neuen Testament getan haben. Und sie würden niemals mit jemandem weiterarbeiten, mit dem sie nicht einverstanden sind. Bei KSB ist man entweder ein treuer Anhänger oder ihr eingeschworener Feind. Es gibt kein Dazwischen.



Abbildung 61. Auf der Kanzel der Niederländisch-Reformierten Kirche in Vredenburg

An einem Sonntag begleiteten wir die Kinder zu einem Gottesdienst in Vredenburg. Dr. Erik Basson war an diesem Tag der Prediger. Ich kannte ihn seit meiner Kindheit, und wir nannten ihn immer „Rotjie“, weil sein Gesicht in jungen Jahren gewisse rattenähnliche Züge hatte. Erik hatte eine sehr starke Persönlichkeit und ließ sich durch diesen Spitznamen nicht aus der Ruhe bringen. Ich war froh, meinen alten Freund nach vielen Jahren wieder predigen zu hören. Nach dem Gottesdienst kam Rotjie zu uns und begrüßte uns. Er versprach, uns in der kommenden Woche zu besuchen. Ich glaube, es war am Mittwochnachmittag, als er kam. Ich zeigte ihm die Fortschritte auf der Baustelle, bevor er zu uns nach Hause zum Kaffee kam. Später am Nachmittag saßen wir auf der Veranda und sahen uns den Sonnenuntergang an. Ich erzählte von meinen jüngsten Kämpfen mit Gott und meiner Traurigkeit darüber, dass ich Okahandja verlassen muss. Wir sprachen auch über mein Studium und die Probleme mit KSB. Rotjie machte mir Mut, und ich schätzte seine Offenheit und Ehrlichkeit.

Ein paar Tage später wurde ich von der Kirche, die wir besucht hatten, angesprochen und mir wurde eine Stelle angeboten. Dank Eriks Einfluss konnte ich wieder predigen und hatte die Ermutigung, die ich brauchte, um mein Studium abzuschließen. Manchmal kann eine kleine Geste wie ein freundliches Wort oder ein Glas Wasser eine große Wirkung haben. Er gab mir die Unterstützung, die ich in einer schwierigen Zeit brauchte, und dafür bin ich ihm zu Dank verpflichtet.

Im Oktober war Ralphs Haus fertig, und er und Karin konnten einziehen. Ich freute mich, wieder Mitglieder der Familie Stegen in der Nähe zu haben, und wir verbrachten unzählige Stunden vor Kamin oder beim gemeinsamen Grillen. Auch Papa und Mama Stegen kamen zu Besuch, und schon bald wurde ihr Haus zu einem regelmäßigen Treffpunkt für Familie, Freunde und andere, die verschiedenen KSB-Gemeinden gehörten. Wir begannen zu erkennen, wie groß das Bedürfnis derer war, die noch in KSB gefangen waren. Wir hatten nicht nur die Geschichte von Peet und Andra gehört, sondern es meldeten sich immer mehr Menschen mit ähnlichen Berichten über ihre Zeit in der Mission. Es bestätigte unsere schlimmste Befürchtung: KSB hatte sich in eine ausgewachsene Sekte verwandelt. Das Herz der Arbeit war völlig verrotten und vergiftete seine eigenen Mitglieder mit seiner giftigen Ideologie. Wir waren dankbar, dass wir 1994 fliehen konnten und nun die Möglichkeit hatten, anderen zu helfen.

52. Spätere Jahre

Wie bereits erwähnt, wurde dieses Buch größtenteils im Jahr 2012 fertiggestellt. Seitdem hat sich jedoch viel getan, einschließlich weiterer Entwicklungen in der KSB-Saga. Mein akademisches Interesse an der Mission als religiöser Organisation geht auf das Jahr 2003 zurück, als ich eine Masterarbeit über ihre Führungsstruktur abschloss. Seit 2005 bin ich auch fasziniert von den psychologischen Motiven, die Sektenführer antreiben, und davon, welche Persönlichkeitstypen dazu beitragen, dass sie schädliche Gruppen bilden. Es wird Sie wahrscheinlich nicht überraschen, dass mein Interesse durch meine Interaktionen mit Sektenführern wie Erlo Stegen geweckt wurde. Leider konnte ich keine Universität finden, die für ein Forschungsprojekt dieser Art geeignet wäre. Nachdem ich zwei Jahre lang vergeblich gesucht hatte, beschloss ich, mein Thema zu ändern und die Deutung übernatürlicher Offenbarungen zu untersuchen.

Der Himmelfahrtstag 2019 fiel auf den 30. Mai. Ich war an diesem Tag nicht zum Predigen eingeteilt und hatte mit Subunternehmern zu tun, die am Haus von Wim und Annemarie arbeiteten. Als ich auf dem Weg nach Vredenburg war, um Nachschub zu holen, erhielt ich einen Telefonanruf. Es war Lungani Mabaso, der jüngere Bruder meines Freundes Barney. „Bruder Koos, hörst du den Gottesdienst in KSB?“, fragte er. „Lidia Dube redet eine Menge Unsinn von der Kanzel. Du musst so schnell möglich zuhören.“ Ich sagte ihm, dass ich gerade mit der Arbeit beschäftigt sei, bat ihn aber, mir eine Zusammenfassung dessen zu geben, was gerade gesagt wurde. Er schickte mir aktuelle Informationen, während ich meiner Arbeit nachging, und später am Abend sah ich mir ihre Rede selbst an. Glücklicherweise war das, bevor die KSB-Leitung die Gelegenheit hatte, das Video von ihrer Website zu entfernen. Das Ganze war, gelinde gesagt, schockierend. Lidia griff Friedel, Arno und Peet Botha im Verlauf ihrer Tirade öffentlich an. Vielleicht noch schockierender war die schreckliche Wirkung auf Arno Stegen, der sich vor aller Welt unter Tränen für etwas entschuldigte, von dem wir alle vermuteten, dass er damit nichts zu tun hatte.

Der nächste Tag war der Geburtstag meines Schwiegervaters. Er war mit Reihe von Sitzungen in Europa beschäftigt, aber ich konnte ihn zwischen den Gottesdiensten erreichen. Ich gratulierte ihm zum Geburtstag und fragte ihn, ob er die Tirade von Lidia Dube vom gehört habe. Er bestätigte, dass er sie ebenfalls gehört hatte und sie sehr beunruhigend fand. Ein oder zwei Tage später rief er mich an und fragte mich, ob ich ihm helfen könnte, eine ordentliche Untersuchung der Finanzen der Mission durchzuführen. Ich hielt mich nicht für den besten Mann für diese Aufgabe und schlug ihm vor, Ralph oder Arno zu bitten, das zu übernehmen. Er erklärte, dass Arno nicht in der Lage sei, da er Direktor vieler Missionsgesellschaften und Treuhänder der gemeinnützigen Organisation sei. Auch Ralph war nicht bereit, sich in das Projekt einzubringen.

Ich schlug Trevor Dahl als weitere mögliche Option vor, aber Friedel informierte mich, dass Trevor mit einigen gesundheitlichen Problemen zu kämpfen hatte. Damit blieb nur noch ich als möglicher Kandidat übrig, und ich erklärte mich bereit, die Angelegenheit in seinem Namen zu untersuchen. Ich beschloss, am 5. Juni nach Durban zu fliegen, um ihn persönlich zu treffen und mit den Ermittlungen zu beginnen.

Bevor ich abreiste, rief ich Onkel Manfreds Sohn Jimmy an, um ihn zu fragen, ob er wisse, welche Wirtschaftsprüfungsgesellschaft KSB benutze. Er wusste nicht nur, wer das war, sondern teilte mir auch mit, dass es dieselbe Firma war, die er für seine eigenen Unternehmen benutzte. Ich fragte ihn, ob er bereit wäre, mich von Ballito abzuholen, wo ich bei meinen

Schwiegereltern wohnen würde, und mich zu einem Treffen mit den Wirtschaftsprüfern zu bringen. In den letzten Tagen hatten sich auch mehrere ehemalige Schüler von Domino Servite bei mir gemeldet und ihre Dienste angeboten. Unter ihnen waren einige, die jetzt als Anwälte arbeiteten, und ich bat sie, uns am Morgen des 5. Juni in Ballito zu treffen.

Als mein Flugzeug in Durban landete, erhielt ich einen Anruf von Jimmy, der mir mitteilte, dass er mit zwei der Direktoren der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft auf dem Weg nach Ballito sei. Er fügte hinzu, dass er auch mit einem Privatdetektiv namens Mike Bolhuis in Kontakt stehe, der sich bereit erklärte, einen erfahrenen Anwalt aus seinem Team zu dem Treffen zu schicken. Als alle angekommen waren, war die Gruppe schon recht groß: Friedel, Ralph, Jimmy, drei Anwälte, zwei Buchhalter, drei ehemalige Studenten der DSS, Vaughan Schwartz und ich. Friedel sprach mit großer Ernsthaftigkeit und brachte seine Besorgnis über die Vorgänge in der Mission zum Ausdruck. Er bat die Anwesenden, mir bei den Ermittlungen zu helfen.

Vaughan bereitete rasch ein juristisches Dokument vor, das mich ermächtigte, in Friedels Namen zu handeln, um den möglichen finanziellen Betrug, die Misswirtschaft und andere Unregelmäßigkeiten bei der Mission zu untersuchen. Die Wirtschaftsprüfer fragten Friedel, ob er ihnen die Erlaubnis erteile, mir alle Unterlagen über die Finanzen von KSB zu übergeben, und er stimmte bereitwillig zu. Das Dokument der Vollmacht (POA) war aufgesetzt und von Friedel, mir und einer Reihe von Anwesenden, die als Zeugen dienten, unterzeichnet. Mit diesem Dokument erhielt ich die Erlaubnis, den angeblichen Finanzbetrug und die Misswirtschaft bei KSB zu untersuchen.

Es war nicht Friedels Absicht, dass ich an seine Stelle trete oder seine Position in irgendeiner Funktion als Treuhänder oder Direktor in einer der Gesellschaften und Organisationen der Mission übernehme. Ich war auch nicht an einer Vollzeitbeteiligung an der Leitung eines der Unternehmen von KSB interessiert. Estelle hatte unmissverständlich klar gemacht, dass sie niemals zur Mission zurückkehren würde. Sie ging sogar so weit, mir mitzuteilen, dass sie mich auch dann nicht begleiten würde, wenn ich zu kurzfristigen Besuchen zurückkehren oder auch nur vorübergehend eine leitende Funktion übernehmen würde. Auch meine Kinder sagten mir, dass ich, wenn ich eine Aufgabe annehmen würde, die mich zurück in die Mission führen würde, allein gehen müsste. Ich versprach ihnen, mich nur so lange zu engagieren, bis ich Opas Wünsche erfüllt hätte. Das war im Juni 2019, und der Kampf mit KSB dauert bis heute an.

Die Wirtschaftsprüfer teilten uns mit, dass sie große Schwierigkeiten hatten, die benötigten Finanzunterlagen von der Mission zu erhalten, da die Leitung in den letzten sechzehn Jahren die Zusammenarbeit verweigert hatte. Sie berichteten auch über das letzte Treffen, das sie mit den Treuhändern der Mission hatten. Nachdem Lidia Dube sie mit ihrer mangelnden Kooperationsbereitschaft konfrontiert und ihre Besorgnis über die Unregelmäßigkeiten in ihren Finanzunterlagen zum Ausdruck gebracht hatte, tadelte sie sie und beschuldigte sie, „Gottes Werk“ im Wege zu stehen. Sie ging sogar so weit, ihnen zu sagen, dass sie für den Teufel arbeiteten. Die Buchhalter wiesen ihre Anschuldigungen zurück und teilten den Treuhändern mit, dass es ihre Aufgabe sei, alles Notwendige zu tun, um vollständige Finanzberichte zu erstellen. Nachdem sie ihre Erfahrungen geschildert hatten, bekamen sie alle Unterlagen. Mit den neuen Informationen und den Finanzunterlagen bewaffnet, kehrte ich nach Hause zurück und begann, sie gründlich durchzugehen.

Ein paar Tage später erhielt ich einen Anruf von Bischof Martin Frische. Ich hatte ihn etwa zu der Zeit kennengelernt, als Radio Khwezi startete, und ich war mit ihm in Kontakt geblieben, als ich für Radio Namaqualand arbeitete, da er an christlichen Radiosendungen beteiligt war. Er bot mir an, mir bei den Nachforschungen über KSB zu helfen, und schlug vor, dass ich mich an einen pensionierten Richter am Obersten Gerichtshof namens Eberhard Bertelsmann wenden sollte. Ich wandte mich an den Richter und erklärte ihm die Situation, in der wir uns befanden. Er riet mir dringend, die Medien einzuschalten, da dies seiner Meinung nach der beste Weg sei, die südafrikanische Regierung auf die Probleme aufmerksam zu machen und eine Reaktion von ihr zu erhalten. Damals ignorierte ich den Vorschlag des Richters und beschloss, mich selbst an die zuständigen Regierungsstellen zu wenden. Gemeinsam mit Dr. Peet Botha, Gert van der Walt und Jimmy Stegen versuchten wir vergeblich, die nötige Unterstützung zu finden. Es gelang uns, Treffen mit hochrangigen Beamten der südafrikanischen Polizei, der nationalen Staatsanwaltschaft, der Menschenrechtskommission und der südafrikanischen Steuerbehörde zu arrangieren, aber jedes Mal stießen wir auf ein gewisses Maß an Apathie. Wir konnten einfach nicht die nötige Wirkung erzielen, um sie von der Ernsthaftigkeit unseres Falles zu überzeugen.

53. Epilog

Nach mehr als einem Jahr der Bemühungen musste ich feststellen, dass wir kaum Fortschritte machten. Ich hatte keine andere Wahl, als dem ursprünglichen Vorschlag von Richter Bertelsmann zu folgen. Anfang 2020 sah ich zufällig ein Foto von Erika Bornman in einer Reisezeitschrift und rief sie an, um ihr zu gratulieren. Mir wurde klar, dass es sich lohnen würde, mit ihr und ihren Verbindungen in der Medienwelt erneut Kontakt aufzunehmen. Sie war bereit zu helfen und arrangierte ein Treffen mit Adriaan Basson, dem Chefredakteur von News24. Nachdem wir ihn in Kapstadt getroffen hatten, wurde klar, dass Adriaan die Geschichte sehr ernst nahm. Er stellte ein Journalistenteam zusammen, das uns helfen sollte, und so wurde „Exodus“ geboren. Als die Ermittlungen von News24 abgeschlossen waren, hatten sie im Laufe der Zeit einen langen Dokumentarfilm, vier Podcast- Episoden und Dutzende von Artikeln produziert, die viele der Probleme bei KSB aufdeckten. Zur gleichen Zeit wandte sich Peet Botha an die Leitung der Mission und bat sie, einem Treffen zuzustimmen, das von einer unabhängigen dritten Partei moderiert werden sollte. Sie ignorierten seine Bitten. Nach der Veröffentlichung des Exodus-Enthüllungsberichts öffneten sich die Schleusen, als zahlreiche ehemalige KSB-Mitglieder begannen, uns zu kontaktieren, um ihre Geschichten von körperlichem und sexuellem Missbrauch während ihrer Zeit in der Mission zu erzählen. An einem Wochenende erhielt ich so viele herzerreißende Anrufe, dass ich einem emotionalen Zusammenbruch nahe war und fast den ganzen Sonntag in Tränen verbrachte. Ich setzte mich mit Peet in Verbindung und erfuhr, dass er ebenfalls mit Anrufen überschwemmt wurde. Wir kamen überein, dass es eine Gelegenheit sein würde, Zeugenaussagen zu sammeln und dokumentieren, wenn weitere Zeugen auftauchen würden. Ich wandte mich erneut an Erika und sie erklärte sich bereit, diesen Aspekt unserer Untersuchung zu übernehmen.



Abbildung 62. Die große Halle der KSB brannte vor einigen Jahren.

Es gibt immer noch ein engagiertes Team aus der ganzen Welt, das zusammenarbeitet, Gerechtigkeit für die Opfer von KSB zu erreichen. Wir bleiben regelmäßig in Kontakt und treffen in gegenseitiger Zusammenarbeit Entscheidungen, um jeden neuen Schritt zu beschließen. Leider hat KSB eine Menge Geld und war immer bereit, es zu ihrem Schutz einzusetzen. Seitdem haben sie mehrere Zivilklagen angestrengt und in den Medien Hetzkampagnen gestartet, um die ehemaligen Mitglieder, die sich gegen sie ausgesprochen haben, zu diskreditieren.

Als ich mich im Juni 2019 zum ersten Mal engagierte, hoffte ich, dass die KSB-Führung genug Demut zeigen würde, um sich unsere Erkenntnisse anzuhören und bereit zu sein, sich auf eine vernünftige Weise einzubringen. Leider ist das nie geschehen, und sie demonstrierten weiterhin ihr übliches Maß an Elitismus und Verachtung für jeden, der es wagen würde, sie in Frage zu stellen. Ich hatte naiv gehofft, dass es einen Weg gäbe, eine echte Reformation herbeizuführen und die Mission wieder auf einen biblischen Weg zu führen. Aber das erfordert immer Ehrlichkeit und Demut, die sowohl die Leiter als auch die Mitglieder von KSB auf Schritt und Tritt vermissen ließen. Es ist eine Ironie des Schicksals, dass KSB immer wieder das Bekenntnis der Sünde betont, aber selbst nicht bereit ist, dies zu praktizieren. Es wurde deutlich, dass ehemalige Mitglieder von KSB erst dann begannen, sich wirklich christlich zu verhalten, als sie „Jammerdal“ verließen und von der Blindheit befreit wurden, mit der die gesamte Gemeinschaft von KSB geschlagen war. *(Das meiste Land, das KSB gehört, befindet sich auf dem Hof „Jammerdal“. Dieser Name bedeutet „Das Tal des Kummers“. Ein passender Name*

angesichts dessen, was in KSB seit Jahrzehnten geschieht.)

Und so geht der Kampf mit KSB weiter. Ich werde oft gefragt, wie ich es schaffe, in meinem Alter einen Arbeitsplan aufrechtzuerhalten. Zwischen den Solaranlagen, den Predigten, den Vorträgen, der Missionsarbeit in so weit entfernten Ländern wie Kenia und den Untersuchungen über die Mission bin ich sehr beschäftigt. Ich weiß, dass die KSB-Angelegenheit ein Gemeinschaftswerk ist. Ich bin nur ein Rädchen im Getriebe, das versucht, die Leiter der Mission für die Spur der Zerstörung, die sie in den letzten Jahrzehnten hinterlassen haben, zur Verantwortung zu ziehen. Ich bin sicher: Die Wahrheit wird sich durchsetzen, auch wenn es lange dauern wird.

Ich möchte mit zwei Zitaten über KSB schließen. Das erste stammt von Dr. Colin Peckham, der sich im Februar 1999 an die Leitung der Mission wandte:

„Ich möchte die Leitung als Freund, der zur Seite steht, um zu helfen, darum bitten, die ganze Bewegung nicht in eine unbiblische und exklusive Organisation abgleiten zu lassen. Um eurer selbst willen als Bewegung, um derer willen, die euch ohne zu fragen folgen, um derer willen, die beeinflusst werden, der Bewegung beizutreten, vielleicht zu ihrem eigenen bedauernswerten Preis den sie später zahlen müssen, um Gottes willen, bitte haltet inne und schaut euch den Weg an, auf den ihr die Menschen führt.“

Das zweite Zitat stammt aus meiner Magisterarbeit, in der ich einige der Probleme in der Leitung von KSB und ihrer Methodik untersucht habe. Im November 2003 gab ich der Mission den folgenden Rat:

1: Dass die Geheimniskrämerei um übernatürliche Offenbarungen sofort beendet wird und dass solche Offenbarungen in den Gemeinden von KSB offen mitgeteilt und diskutiert werden.

2: Dass KSB sich dringend mit der Leitungsstruktur der Mission auseinandersetzt und eine biblische, verantwortliche Kirchenleitung einführt. Daran müssen alle Mitglieder beteiligt werden.

3: Dass KSB sofort aufhört, ihren eigenen Weg zu gehen und andere Kirchen und christliche Organisationen zu ignorieren, und dass sie ökumenische Interaktionen umsetzen. Sie müssen auch sofort damit aufhören, auf andere Konfessionen herabzuschauen und negativ über Christen außerhalb des KSB-Kontextes zu sprechen.

4: Dass sie sich bei der Prüfung aller subjektiven spirituellen Erfahrungen

auf die Bibel und die christliche Orthodoxie berufen.

Zum Zeitpunkt an dem ich diese Zeilen schreibe, ist mir klar, dass die einzige Lösung für Mission der Weg der aufrichtigen Bekehrung und die Rückkehr zu Gott und seinem Wort ist. Nur so können weitere Katastrophen abgewendet werden. Sola Scriptura ist die Antwort.

Möge Gott dem Volk von Kwa Sizabantu gnädig sein.



Abbildung 63. Predigt bei einer Hochzeit am Strand.